BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Unparteyische Gedancken etlicher guten Freunde, welche sie über die zu Paris und in den umliegenden Pallästen, insonderheit zu Versailles befindliche und gesehene Merckwürdigkeiten, gehabt Wobey zugleich die darauf sich beziehende Geschichte der letztern Königen von Franckreich Mit eingeflochten, und denen sonderlich zu Gefallen auffgesetzt, welche die

Franckfurt am Mayn 1719

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 13.195
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11246892-7
VD18 12171239-003

U

Ge

gute

über

und in den u

in

VER

befindliche und ge

Wobey zugleich

Geschichte d

von F

Mit eingeflochten

Gefallen auffgesetzt/wel

dahin zu kommen/ u

Nachricht

Franckfurt a

Samuel

Idstein gedruckt

Fürstl. H

Unparteyische
Gedancken
etlicher
guten Freunde/
welche sie
über die zu Paris
und in den umliegenden Pallästen/
insonderheit zu
VERSAILLES
befindliche und gesehene Merckwürdigkeiten/
gehabt;
Wobey zugleich die darauf sich beziehende
Geschichte der letztern Königen
von Franckreich
Mit eingeflochten/ und denen sonderlich zu
Gefallen auffgesetzt/ welche die Gelegenheit nicht haben/
dahin zu kommen/ und doch gern eine zulängliche
Nachricht davon verlangen.

Franckfurt am Mayn Verlegts
Samuel Tobias Hocker/
Idstein gedruckt bey Erdm. Andr. Lyce/
Fürstl. Hof-Buchdr. 1719.

Gs 13.195

Gs 13.195

Stadtbibliothek Augsburg

1997,3

Gs 13.195

Vorbericht.

SO groß als auch die Anzahl derjenigen ist / welche jährlich in Kriegs- und Friedens-Zeiten nach dem von vielen so genandten irrdischen Paradiß von Franckreich ziehen / so wenig ist solches doch / so wohl denen / die es mit Augen zu sehen Gelegenheit haben / als denen / die ihre Begierde vom hören sagen sättigen müssen / recht bekandt. Die Ursache dessen mag hauptsächlich der Mangel an Umgang mit ge-

schickten und verständigen Personen von allerhand Völckern / Stand und Vermögen/seyn/ohne welche viele obenhin alles übersehen/ oder aber durch nichtswürdige Gesellschafft mehr nach den Gast-Tantz- und Spiel-Häusern gelocket werden/als daß sie sich solten die Mühe geben/unter so mannigfaltigen vorkommenden Dingen das Merckwürdigste zu beobachten/ und sich solches nach ihrer Widerkunfft zu Nutzen zu machen. Mir hat das Glücke in so weit wohlgewolt / daß ich mit verschiedenen Persohnen von allerhand Nationen/

 die

die sich dort in Menge finden/ in Bekandtschafft gerathen/ aus deren Umgang bey Besichtigung dessen/ was am mehresten in die Augen fällt/ gegenwärtige Gedancken Gesprächs-weise entsprossē/ welches alles an sich und in seinem Wesen ohne frembden Zusatz gesamlet/ nur daß es/ da man solches der Presse übergeben wollen/ in eine geschicktere Ordnung/nach Anleitung der Materien/ ist gebracht worden/ um dadurch dem günstigen Leser die müssige Stunden/ so Er hierauff verwenden will/ vergnügter und kürtzer zu machen. Nur

dieses erinnere noch zum voraus/daß ich mich nicht habe wollen auffhalten mit Beschreibung der Gebäude nach den Regeln der Bau-Kunst/ als welches ich vor was vergebliches angesehen / indem Bau-Verständige nur dörffen die davon in Menge gestochene Risse anschauen/ welche ihnen in einem Augenblick mehr vorstellen/ als die weitläufftigste Beschreibung ihnen erklären wird. Die andern aber/so dessen nicht kundig/werden auch nicht klüger daraus werden/wann ich ihnen alle Gebäude nach der Länge und Breite vormessete / die Säulen-Ordnungen

abzeichnete/und wiese wo der Baumeister seine Kunst bewiesen oder gefehlet. Solches alles ist bereits von vielen andern ohne dem geschehen/darum ich mich dessen gantz enthalten/ und den Inhalt gegenwärtiger Arbeit mehrentheils auf Historische Politische und dergleichen Anmerckungen gerichtet / welche jedermans Thun seynd und allen vor das/ was sie hierauff verwendet / gehofftes Vergnügen geben werden. Diejenige/ so bereits dort gewesen/mögten vielleicht hiernnen was antreffen so sie weder selbst wahrgenom̃en/noch auch in Büchern davon eini-

ge Nachricht gefunden: andere/ so willens sind/ dahin zu gehen/ werden hierdurch Anleitung bekommen/ nach was sie sich allda umsehen sollen. Die übrige/ denen ihr Zustand nicht zuläst/ sich von Hause zu entfernen/ können hier einen kurtzen Abriß von der Beschaffenheit eines Königreichs ersehen/ welches unter seinen letzten Königen so groß Auffsehen in der Welt gemacht. Wird der geneigte Leser es in der Absicht durchgehen/ in welcher ich es geschrieben/ so verspreche mir dessen Gewogenheit zuvor/ zu derselben ich mich indessen schuldigst empfehle.

Die erste Abtheilung.

Von den merckwürdigen Dingen / so sich in der Hauptstadt Paris selbst befinden.

Treumund ein Teutscher von Geburt / nachdem er eine zeitlang zu **Paris** in der Stille / und seine mehreste Stunden mit verschiedenen guten Freunden zu Hause zugebracht / wolte nun auch selbsten alles das jenige besehen / wovon ihm Francois ein **Pariser** / sein Hauß-Wirth / so viel vorgesaget. Das angenehme Wetter des Frü-Jahrs lockte sie eines Tages / zuerst einen Spatzier-Gang vor die Stadt zu thun / deren Zugänge ein wenig zu besehen / und erkieseten sie zu ihrer Gesellschafft noch einen dritten Mann / welches war des **Treumunds** liebster Freund / von Gebuhrt ein **Schwede** nahmens **Janson**. Diese setzten sich auf ein klein Schiffgen / und fuhren den **Säine**-Strohm hinauf durch die gantze Stadt bis gegen **Bercy** / allwo sie in einer angenehmen Gegend ihre Augen weideten. **Francois** redete seine Ge-

fehrten nun also an: Hier sehet ihr meine Freunde die Herrlichkeit dieser Stadt und umligenden Gegend/ könte wohl eine schönere gefunden werden? Janson versetzte darauf: Ich gestehe/ daß von dieser Seiten die Stadt am ersten einer Stadt gleich siehet/ und würde das Königliche Schloß noch so viel Ansehen haben/ wann es an dieser Seiten läge/ wo über dis die gesundeste Lufft/ weswegen man auch die letztere Könige in ihren jungen Jahren einige Zeit nach St. Vincennes gebracht/ welches Schloß auff dieser Seiten/ wiewohl eine gute Stund Wegs von der Stadt abgelegen. So aber ligt das Louvre auf der andern Seite gegen über/ wo der Fluß wider aus der Stadt heraus laufft/ da im Gegentheil allhier an diesem Ufer der grose Hospital/ worin nebst armen Kindern das in der Stadt aufgetriebene überflüssige junge Weibs-Volck zur Zucht und Arbeit angehalten wird/ auf dem andern viele Privat-Persohnen die angenehmste Lust-Häusser und Garten besitzen; mitten auf dem Wasser aber offentliche Bad-Häusser gehalten werden/ darin manche mit dem Schweiß ihres Angesichtes auch zugleich ihr Anliegen abwischen und es dem Fluß anvertrauen. Treumund fragte/ wie dann das zugienge. Francois fiel ihm bald in die Rede und sprach: Sieht er dann nicht diese Zelte/ wie sie hier nacheinander über dem Wasser aufgespannet sind/ dahinein fährt man mit einem Nachen/ und kan seiner Bequemlichkeit aufs beste pflegen. O wie manchmahl hab ich vor meine 20. Stüber darin gesessen und viel davor erfahren/ indem ich

gelauret

gelauret/ was die Damen sich untereinander erzehlet und gebeichtet. Es ist keine grössere Lust/ als wañ sie meynen verdeckt und allein zu seyn/sich ihre Heimlichkeiten offenbahren/dann da lernet man die Persohnen / Gemüther/ ja offt die wichtigsten Dinge kennen. Es kommt drauf an/ daß ihr einmahl mit hinein fahret. Das kan ein andermahl geschehen/ sagte **Treumund** / wir wolten gern heute einen Gang um einen Theil der Stadt thun. Wolan sprach **Francois** / ich will euch dann zurück führen / und da werden wir zuerst den unvergleichlichen Triumpff-Bogen sehen / welcher am Ende der Vorstadt aufgerichtet worden. Bis wir dahin gelangen/ muß ich ihnen einige Nachricht ertheilen/ was zu diesem so genannten **Throne** Anlaß gegeben.

Von undencklichen Zeiten her ists unter vielen Königen nacheinander geschehen / daß man hohe Stands-Persohnen/ oder deren Gesandte von dieser Seiten her in die Stadt durch die Antonii-Pforte eingehohlet. Als nun nach geschlossenem **Pyrenäischem** Frieden Anno 1659. der König **Ludwig** der XIV. die **Spanische Infantin Mariam Theresiam** zur Gemahlin bekam / wurde dieselbe auch hierdurch in die Stadt geführet/ und noch dazu am Ende der Vorstadt auff dem erhabensten Orte eine Ehren-Pforte aufgebauet/ durch welche der Einzug seinen Anfang genommen. Nachgehends hat der berühmte Staats-Minister **Colbert**/welcher sich sehr angelegen seyn lassen/des Königs seinen Ruhm durch allerhand Denckmahle zu verewigen/eben diesen/als

den

den bequemsten Ort um die gantze Stadt / ausgesehen und einen Vorschlag gethan / daß man allhie einen Triumpff-Bogen von lauterm Marmor aufbauen solle / dergleichen in den uhrältesten mittlern und neuen Zeiten die Welt nie gesehen. Von da an solte eine gerade breite Straße durch die Vorstadt / **Antonii** Pforte / und längst durch die gantze Stadt bis an das **Louvre** oder Königliche Schloß gezogen/alle alte Gassen und Häusser niedergerissen/ und zu beyden Seiten die schönsten Gebäude aufgerichtet / damit alsdann die Einzüge dadurch gerichtet und der Stadt und Schloß ein desto herrlicher Ansehen könne gegeben werden. Wiewohl nun dieses Unternehmen viele Millionen wurde gekostet haben/dorffte doch niemand zweiffeln an gutem Erfolg / wann der unermüdete **Colbert** nicht zu frühzeitig gestorben wäre / als der es bey seinem Leben nur noch so weit gebracht/ daß allein dieser Triumpff-Bogen von schlechten Steinen und Gips als ein Modell ist aufgerichtet worden / nach welchem der Marmor solte ausgehauen / und alsdann an des erstern Stelle aufgeführet werden.

Unter dieser Erzehlung kamen sie bis an den Ort / allda sahe sich **Francois** auf allen Seiten um / und konte doch nichts gewahr werden / als etliche Hauffen Steine. Die andern sahen seine Bestürtzung und fragten/ wo ist dann der beschriebene Triumpff-Bogen? Er antwortete nicht ohne grosse Verwirrung : Das weiß der Himmel/ wer ihn hat weggetragen. Vor gar kurtzer Zeit hab ich ihn noch hier gesehen. **Janson** lachte und

ruckte ihm auf / daß er als ein Stadt-Kind nicht wisse / was wie und wann etwas in und um diesen Ort geschehe. Allein **Francois** versetzte darauf / wer ihm allzeit sagen wolte / was an dem einen Ende der Stadt vorgehe / da er am andern wohne. **Treumund** erzehlte / wie ihm sey glaubwürdig hinterbracht worden / daß vor einiger Zeit / da dieser Thron noch gestanden / ein Wetter aufgegangen / durch welches die Bild-Säule des Königs **Ludwigs** des XIV. so gantz in die Höhe oben aufgesetzt gewesen / herunter geschlagen worden. **Francois** gab hierbey vor / daß zwar dem also sey / die **Statua** habe sich im Wetter verlohren / allein sie wäre nur von Gips gemacht geworden / bis die Marmorsteinerne samt dem Thron würde können fertig seyn / und wäre kein wunder / daß sie vom Sturm-Wind und Regen so zugerichtet / habe müssen unsichtbar werden angelangt. **Treumund** wendete ein / daß es eben auch kein wunder / wann sie von einem Strahl wäre getroffen worden / sintemahl er in **Metz** gesehen / daß das Wetter vor einigen Jahren dem in Stein gehauenen Bildnüß des Königs **Ludwigs** des XIV. welches man oben auf die Pforte St. **Theobaldi** gesetzt und des **Jupiters** Bild-Säule davor weggenommen / den Sebel aus der Faust geschlagen / welchen er gegen Teutschland gezucket. Ein Heyde würde sprechen / der **Jupiter** habe seine Stelle gerochen; Ein abgebrannter verarmter Pfältzer würde sagen / daß diese Vorbedeutung bey **Höchstädt** sey eingetroffen. Ich aber / sprach **Treumund** / will eben keines

von beyden glauben / weil ich erfahren / daß ordentlicher Weise hocherhabene Dinge dem Wetterstrahl am mehresten unterworffen/davon vielmahls die Gotteshäuser selbst nicht frey sind / und wo sonst weiter kein Schade geschicht / als daß die leblosen Materialien davon gerühret werden / offt eher was Gutes als was Böses nach sich gezogen. Als Anno 1688. kurtz nach dem Tode des **Churfürstens von Brandenburg Friedrich Wilhelms**/ der Blitz von der ihm zu Ehren gesetzten Uberschrifft am **Leipziger** Thor zu Berlin die Worte Fridericus, Elector, Felix berühret hatte/ machte einer unserer grösten Poëten diese Deutung dazu :

Der Held dem dis geweiht ist aus der Welt gewichen/
So heiligt dann der Blitz dis sein Gedächtnüß-Mahl/
Und hat zu unserm Trost hingegen unterstrichen/
Was uns von ihm verbleibt. Welch höchst-erwünschte Wahl!
Sein Friedrich / Chur und Glück ist uns zurück geblieben ;
Wer glaubt dem Himmel nicht / der dieses unterschrieben ?

Welches auch an dem Nachfolger als ersten Könige in **Preussen** sattsam sich gezeiget. Als Anno 1714. das Wetter in die neuerbaute und nach **Jhro Königl. Maj.** zu **Schweden** genandte **Carls-Kirche** zu **Zweybrücken** schlug/ erfolgte bald darauf die Ankunfft des Königs/

wor-

wornach alle Unterthanen sich lange gesehnet. Anderer Exempel jetzo nicht zu gedencken. Also mag die Bild-Säule des Königs in Franckreich mit dem Pferd herunter gefallen oder geschlagen worden seyn, das kan an seinem Ort beruhen; Wo ist aber der gantze Triumpff-Bogen hin. Janson wiese ihnen einen dabey stehenden Rüst-Zeug, womit man vermuthlich denselben abgetragen / weil die Steine noch mehrentheils auf dem Platz lagen/und daß man also nun hoffen könte/ er würde bald herrlicher von Marmor sollen aufgeführet werden. Francois aber zuckte die Achseln und meynte / daß / nachdem der König todt / so würde wohl der mehreste Marmor dazu gekaufft seyn / und müste man sich blos mit dem Abriß solches herrlichen Wercks begnügen / welchen er so gleich aus der Taschen zog und den andern zeigte.

Die Ankunfft eines Fuhrwercks veranlassete diese Gesellschafft/die schöne und dreyfache Baum-Allee oder Spatzirgang so von diesem Ort an bis nach St. Vincennes gehet / zu verlassen / und jenem zu folgen/ um zu sehen was vor Reisende ankämen / die sich allzeit an dem äussersten Schlag-Baum oder Gatter anhalten lassen müssen / damit sie ihre Kasten und Mantelsäcke eröffnen/und alles durchsuchen lassen können / weil nichts von neuen Waaren ohne Zoll durch gelassen/ die Contrabanten aber weggenommen werden. Sie sahen daselbst etliche Persohnen aussteigen / darunter auch ein Schweitzer war / welcher aller Augen alsbald auf sich zoge / indem er nicht nur starckgliedericht/ son-

sondern über das noch so starck leibicht war/ daß man glaubte/ er gieng mit einem Probste schwanger. Jederman erstaunte über solche Figur/ und nachdem die Zöllner alles durchsuchet/ fragten sie ihn/ ob er nichts mehr bey sich hätte. Er verneinte solches. Diese aber aller Listen voll/ nistelten an seinem Rock und fiengen an diesen Cörper zu anatomiren/ worgegen er sich nicht setzen dorffte/ weil sie auch denen die Kleider am Leib durchsuchen/ bey welchen sie vermuthen/ daß sie etwas darunter verbergen. Wie sie ihm nun ein Stück nach dem andern abnahmen/ fand sichs/ daß er zwölff neue Hembder übereinander angezogen/ welche er solcher Gestalt in die Stadt zu bringen getrachtet/ ohne den starcken Zoll/ der auf dem Leinwand ligt/ zu entrichten. Man hielte ihn an/ als einen der den König vervortheilen wollen/ und wiewohl er sich damit schützte/ daß die Kleider keinen Zoll gäben/ die man am Leibe trüge/ und daß er so viel Hembder habe anziehen müssen/ weil er vom Fieber beschweret seye/ so halff doch nichts/ er muste mit den Zöllnern nach der Wache.

Die andern verfolgten ihren Weg/ und besahen noch in selbiger Vorstadt die Glaß-manufactur, allwo Gläser von 10. bis 12. Geometrischen Schuhen/ und auch kleinere/ geschliffen und poliret werden/ worin sie es nun den Venetianern gleich thun. Nahe an der Pforte besahen sie ferner das Königliche Hauß vor die Mußquetairs/ welches etliche Compagnien junger Edelleuthe/ die nach den Farben der Pferden/ womit sie beritten gemacht sind/ in die weisse und schwartze

Muß-

Mußquetairs eingetheilet werden. Nahe dabey erschiene die Pforte St. Antonii / welche/ gleichwie die mehreste um Paris eigentlich wie Ehren-Pforten mit 3. Thoren / von gehauenen Steinen ausgeführt. Die Aufschrifften und Beschreibungen davon geben / daß sie sey gebaut worden anfangs zu Ehren des Königs Henrichs des II. nach obgedachter Vermählung aber des Königs Ludwigs des XIV. mit der Spanischen Princeßin wurde sie von dem berühmten Frantzösischen Baumeister Blondel in die jetzige Form gebracht. Gegen die Vorstadt zu/über der Brücken stehen zu beyden Seiten Hercules und Minerva in Stein ausgehauen/ an der Pforte selbst zwischē denen 3. Thoren die Hoffnung und die Sicherheit/ welche die Früchte des Pyrenäischen Friedens vorstellen sollen. Oben auf zeigt sich der König / und zu seinen Füssen Apollo und Ceres. Gegen die Vorstadt zu stehet folgende Uberschrifft:

LUDOVICUS MAGNUS
Promotis Imperii finibus
Ultra Rhenum, Alpes & Pyrenaeor
Pomoerium hoc more prisco
propagavit,
Ann. R. S. H. MDCLXX.

Der grosse Ludwig/
Nachdem er die Grentzen seines Reichs bis über den Rhein die Alpen- und Pyrenäische Gebürge erweitert / hat diese Pforte / alter Gewohnheit nach vergrössert. Im Jahr des Heyls der Menschen 1670.

Gegen die Stadt zu stehet folgende Uberschrifft:

Paci
Victricibus Ludovici XIV. Armis
Felicibus Annæ consiliis,
Augustis Mariæ Theresiæ nuptiis
Assiduis Julii Cardinalis Mazarini
curis
Sartæ, fundatæ, æternum firmatæ
Præf. Urb. Ædilesque sacravere.
Anno 1660.

Dem durch die siegreiche Waffen Ludwigs des XIV. durch die glückliche Anschläge der Königin Anna / durch die hohe Vermählung mit der Princessin Maria Theresia / und durch die unermüdete Sorgfalt des Cardinals Julii Mazarini erworbenen / festgegründeten und ewig bestättigten Frieden / haben die Vorsteher und Bauherrn dieser Stadt diese Pforte gewidmet. Im Jahr 1660.

Nachdem sie nun dieses alles überlesen und betrachtet / fragte **Francois** die andern / was sie dazu sagten? **Janson** sprach: Nichts als daß ich sehe / daß Henricus II. der durch Erbauung dieses Triumpff-Bogens zu seiner Zeit auch seine Ehre gesucht / dabey gantz in Vergessenheit gekommen. **Francois** meynete / daß dieses Königs Regierung gleich im Anfang so viel Gelegenheit gegeben / daß man wohl gesehen / es würden nicht Thore genug um **Paris** seyn / die man alle in Ehrenpforten verwandeln und seine Thaten darauf schrei-

schreiben könte / darum man alsobald diese auch angesprochen. **Janson** sagte darauf: Freylich ja / wann man mehr Persohnen mit dazu schreiben läst / die auch gerne ihre Nahmen in Stahl und Stein wollen mit eingegraben haben / wie allhier niemand vergessen / der was mit zu dem **Pyrenäischen** Frieden beygetragen. **Treumund** setzte hinzu: Daß er sich wundere über die Ewigkeit dieses Friedens / der Anno 1660 mit den Spaniern gemacht worden / indem gleich wider auf der andern Seite aus einer andern Aufschrifft abzunehmen / daß kurtz darauf die Herren **Frantzosen** denen **Spaniern** wider einen Zuspruch gegeben / und über die **Pyrenäische** Gebürge zu ihnen gestiegen / auch von denen **Niederlanden** einen Fittig abgerissen. Wann ein jeder mit seinem Schwiegervatter oder Schwager also umgehen wolte und könte / als hier geschehen / würde einem bange werden / der viel Töchter hätte. Anbey sprach er / muß ich doch auch die Scharffsichtigkeit der **Frantzosen** bewundern / daß sie schon voraus gesehen / was der König **Ludwig** der XIV. noch all verrichten würde / indem sie ihm bereits den Beynahmen **der Grosse** gegeben / da doch damahls noch nicht mehr geschehen / als unter vielen andern Königen vorgegangen / die deswegen nicht also benahmet worden. Man muß auch die Worte dieser Inscription eben nicht nach dem Buchstaben verstehen / sondern da finden **Rhetorische** Figuren und verblümte Redensarthen gleich wie in mehr dergleichen statt. Wenigstens weiß ich noch von keiner Grentzscheidung / so

disseit

dissett **Rheins** über den **Alpen** und über den Pyrenäischen Gebürgen wäre abgestochen / und gantze Länder an Franckreich abgetretten worden. Doch wir wollen weiter gehen. **Francois** hielte die andern/um vorhero noch die bastille, so nächst an dieser Pforte lieget / zu besehen.

Es ist nemlich solches Gebäude ins Gevierdte etwas lang und mit acht runden Thürnen von Steinen nach alter Manier auffgeführet/und wird **Carln** dem V. zugeschrieben / der es als eine Burg angelegt / um von daraus die Streiffereyen der **Engländer**/welche damals durch gantz **Franckreich** gedrungen/einzuhalten. Zu des Cardinals **Richelieu** Zeiten wurde ein Graben und Wall darum gezogen / daß es vor eine Festung bestehen kan/ wie es dann auch in den innerlichen Unruhen bey Anfang der Regierung Ludovici XIV. der Mademoiselle de Montpensier dazu gedienet/als sie von der Bastille mit Stücken unter die anrückende Königliche Trouppen Feuer geben ließ. Nach der Zeit hat man diejenige darin verwahret / so sich am Staat vergriffen / und sind die Zimmer darin selten ledig gestanden. **Treumund** erzehlte dabey wie er ein Buch zu lesen überkommen/ so den Titul: **Historie von der** Bastille, führet/ darin beschrieben / was sich mit vielen zugetragen / so die Ehre gehabt darin zu sitzen / woraus man abnehmen könne / daß einer etwas groses seyn müsse/ wann nach ihm darin soll gefragt werden. So sonst das Unglück einen hinein führet / der mag zusehen/ wie er aus der Höllen wider kommen könne.

Hierauff spatzirten sie über den alten Stadt-

Wall

Wall / welcher von einem der Stadt End zum andern / was disseits des Strohms gelegen / mit 4. Reihen Bäumen bepflantzt / einen angenehmen Spatzir-Gang machet / da man zu einer Seiten gegen die Stadt / zur andern nach den weitläuff-tigen Vorstädten eine Menge schöner Gebäude und Gärten zu gesichte bekommt. Durch diesen Damm schneiden hin und wider einige Zugänge nach der Stadt / die nur mit Schlagbäumen oder Gattern versperret können werden; An solchen Orthen aber / wo sie am mehresten in die Augen fallen / sind auch Triumpff-Bogen angelegt / davon ihnen am ersten zu Gesichte kam die Pforte **St. Martin**.

Diese ist angegeben von einem Baumeister **Bullet** genannt / hat 54. Schuh in die Höhe und Breite / aber ohne Säulen und Bildsäulen / nur zu beyden Seiten des mittlern Thors die Thaten des Königs ausgegraben / welche in diesen Uberschrifften angegeben werden. Auf der Seiten gegen die Stadt zu stehet

LUDOVICO MAGNO,

Vesuntione Sequanisque bis captis & fractis Germanorum, Hispanorum, Batavorumque Exercitibus, Præfectus & Ædiles P. Anno R. S. H. M. DCLXXIV.

Nachdem Ludwig der Grosse die Stadt Bitzantz und Hochburgundien zweymahl besieget und eingenommen / auch die Teutschen / Spanier und Holländer geschlagen / haben die Vorsteher dieses Denck-

mahl

mahl gesetzet im Jahr des Heyls der Menschen 1674.

Auff der andern Seiten gegen die Vorstadt zu:

LUDOVICO MAGNO,
Quod Limburgo capto, impotentes Hostium minas ubique repressit, Præfectus & Ædiles P. C. C. Anno MDCLXXV.

Nachdem Ludwig der Grosse Limburg eingenommen/ und alle Unternehmungen der Feinde zurück gehalten/ haben Jhme die Vorsteher ꝛc. Anno 1675.

Gleich darneben stehet die Pforte S. Dionysii, welche von dem berühmten Baumeister Blondell angegeben / wird vor die schönste in Paris gehalten/ ist 72. Schuh hoch und breit/ nach Arth der Römischen Ehren-Pforten von Tito und Constantino erbauet. Die mittelste Oeffnung ist 24. Schuh breit / zu beyden Seiten 2. Wand-pyramiden mit Sieges-Zeichen behangen/ auff 2. Postumentern stehende / welche eine Oeffnung jede von 9. Schuh breit haben. Gegen die Stadt zu stehet diese Auffschrifft:

LUDOVICO MAGNO,
Quod diebus vix sexaginta Rhenum, Wahalim, Mosam, Isalam superavit. Subegit provincias tres, cepit urbes munitas quadraginta. Emendata male memori Batavorum gente. Præfectus & ædiles P. CC. Anno Dom. MDCLXXII.

Nachdem Ludwig der Grosse / in weniger als zwey Monath zeit/ über den

Rhein

Hier kommt nur her / wer sich gern
groß will machen
Und dann zugleich die andern mit
verlachen.

Wer Paris will kennen lernen / der komme fleissig hieher / da kan er täglich die Musterung halten / und mit gröster Gemächlichkeit eine Person nach der andern / ihre Kleidung / Mode und alles untersuchen / aber auch gedencken / daß er nicht werde unbeschwätzt davon kommen. Sie liessen demnach sich eiligst etliche Carossen hohlen / und fuhren auch mit unter dem Hauffen herum / da ihnen bald eine seltsame Begebenheit vorfiel. Sie wurden nemlich eines Wagens gewahr / darin eine vornehme Dame mit etlichen Fräuleins sasse / in deren Arme sie gesuncken übrigens aber das Ansehen hatte / als ob sie lachte. Gleichwohl stund ein Cavallier vor dem Wagen der schrie gewaltig um Hülffe / und seine Diener musten einer hier der andere dahin lauffen. **Francois** meynte / es müßte sich etwa diese Dame übel befinden und in Ohnmacht gefallen seyn. Ey / sprach **Hochstraat** / das ist nicht möglich / sie lacht / daß sie gantz roth davon wird. **Francois** antwortete / dis sey nur eine Schmincke oder gemachte Röthe / dergleichen / wie sie sehen könten / alles Frauenzimmer in Paris auffiegte. **Janson** gab ihm Beyfall / bewunderte aber dabey die sonderbahre Einbildung dieses Volcks / die ihre natürliche Schönheit so verstellen / und sich eine solche Farbe und zwar so häuffig über das gantze Gesicht herschmierten. **Hochstraat** fügte hinzu / so verwundere ich

mich auch nun nicht mehr über die **Indianer**/ welche ihre Haut färben / weil ich dergleichen an den **Europäern** sehe. Im herausfahren verfolgte ein Bettler ihre Wagen / schrie sie ohnablässig an / **Ach ihr Herrn gebt mir doch etwas/ ich werde auch die Ehre haben/ den lieben GOtt vor euch zu bitten.** Sie konten sich kaum des Lachens enthalten/und **Francois** wuste nicht/ wie er dieser Begebenheit eine Farbe anstreichen solte / drum sprach er : Ich glaube / daß dieser Mensch vorher was mehrers muß gewesen seyn / daß er wohl hat zu leben gewüst / und also seine Bitte etwas höfflicher eingerichtet / als die gemeine Bettler. **Treumund** wolte nicht widersprechen / sagend : ich halte davor/ daß er von dem Geschlecht desjenigen sey/ welcher zu einem gewissen **teutschen Marggraffen** gekommen / Dienste gesucht und unter andern **Meriten** auch dieses angeführt : **Ich habe die Ehre / ein gebohrner Frantzoß zu seyn. Francois** nahm ihm das Wort auff/ und sagte : Wir wollen dis anitzo bey Seite lassen gesetzt seyn/ unterdessen aber / obs ihnen gleich seltsam vorkommt / das ist eine in unser wohlgesetzten und reinen Sprach übliche Redens-Arth / kan auch nichts widersprochen werden/daß unsere **Nation** sich vor viel andern hervor gethan / daß sichs wohl einer vor eine Ehre schätzen kan / seinen Ursprung daher zu nehmen. Habt nur Gedult/ihr sollet noch Dinge sehen / die euch überzeugen werden/ daß die **Frantzosen** es an Verstand / Wissenschafften/ Tapfferkeit und dergleichen / andern zuvorgethan.

Aus dem Cour kommt man durch die Pforte de la Conference wider in die Stadt. Franciscus der erste hatte diese Pforte zu erst gebauet/ als aber die Conferenzien wegen des Pyrenäischen Friedens Anno 1659. zwischen den Spaniern und Franzosen gehalten wurden/ hat man sie zu gleicher Zeit wieder außgebessert und den Nahmen daher gegeben. Ist fast wie die Honorii-Pforte/ doch um die Helffte kleiner/ und macht die Durchfahrt wegen Menge der Wagens sehr beschwerlich.

Uber dem Fluß auff der andern Seiten der Stadt gegen Morgen stehet noch die Pforte S. Bernhardi, nach welcher sie sich begaben. Diese ist von obbemeltem Blondell Anno 1670. dem König zu Ehren / 9. Ruthen hoch und 8. in die Breite mit zwey gleich hohen Oeffnungen angelegt und im fünfften Jahr vollführet worden. Der Bildhauer Tubi hat hier seine Kunst sehen lassen/ und auff der Seite gegen die Stadt zu daran ausgehauen/ wie der König Ludwig der XIV. alles in Uberfluß über seine Unterthanen ausstreuet/ mit der Zuschrifft:

LUDOVICO MAGNO
Abundantia parta, Præf. & Ædil. poni CC.
Ann. R. S. H. MDCLXXIV.

Nachdem Ludwig der Grosse seine Unterthanen bereichert / haben ꝛc. ꝛc. A. 1674.

Auff der andern Seiten gegen die Vorstädte zeiget sich abermahl der König unter der Gestalt

einer Gottheit auff einem Schiff das Steuer-Ruder führend/ mit diesen Worten:

LUDOVICI MAGNI Providentiæ Præf. & Ædil. poni CC. An. R. S. H. MDCLXXIV.

Der Vorsichtigkeit Ludwigs des Grossen ist dis Denckmahl gewidmet von rc rc.

Janson hatte es kaum gelesen/ so brach er aus: die Herrn Vorsteher und Bauherrn haben wohl damahls die Hand immer in Beutel müssen stecken/ weil die Reihe so offt an sie kommen/ dann ich habe sonst hin und wider betrachtet/ ja mehr als noch ein halbhundert Steine gezehlet/ die hin und wider in den Straßen/ an Brunnen/ Ecken/ Mauern/ rc. befestiget/ die alle zu dieses Königs Zeiten gesetzt und darauf beschrieben/ was da ausgebessert oder auch neu angelegt worden. Ich sag es nur darum/ weil ich weiß/ daß solche Bauherrn gemeiniglich geitzig sind/ darum es sie gar sauer ankommt/ wann sie immer Geld suchen müssen/ obs gleich nicht aus ihrem Beutel ist.

Ubrigens hatte dieser Tag der gantzen Gesellschafft so viel vergnügen gegeben/ daß sie sich versprochen/ künfftig noch ferner miteinander die Merckwürdigkeiten dieser Stadt zu besehen.

Als sie nun eines andern Tages wider zusammen kommen waren/ wurden sie einig/ die Königlichen Palläste und Gärten vorjetzo durchzuwandern/ und begaben sich also am ersten nach dem **Louvre.** Dieses durch gantz Europa so berüchtigte Gebäude ist viereckigt mit einem grossen gleich-

gleichförmigen Hoff in der Mitten/von König Philippo Augusto angefangen und unter Francisco I. Henr. II. Carolo IX. Henr. IV. Ludovico XIII und XIV. fortgesetzt. Der Flügel so gegen Abend stehet / wird das alte Louvre genannt / welches auch ausgebauet / an den andern dreyen hat Ludovicus XIV. das mehreste gethan / stehen aber noch blos in Mauerwerck ohne Dach und Fach. Die vördere Seiten so 88. Klaffter in die Länge hat/ und gegen die Stadt oder gegen Morgē siehet/ist die kostbahreste und hat eine offene sehr hohe Galérie mit einer schönen Corinthischen Säulen-Ordnung gezieret ; die 2. Steine so über der grossen Pforten den Gipffel oder Fronton machen/ sind jeder 54. Schuh lang und aus einem Stück geschnitten. Der innere Hoff hat rings herum 3. Säulen-Ordnungen übereinander / das übrige alles ist nichts außerordentliches/und wird an mehr Orten dergleichen gesehen. Im alten Louvre hatte der König Ludovicus XIV. die vor seiner Zeit vom Cardinal Richelieu zu Verbesserung der Frantzösischen Sprach gestifftete Academie Francoise, und dann die von ihm angelegte Academie der Wissenschafftē/ingleichem die Academie der Inscriptionen oder Medaillen (Gedächtniß-Müntzen) der Mahler/Bildhauer und Baumeister einquartirt/ und einer jeden besondere Zimmer einräumen lassen/ worin sich die Glieder derselben zu gewissen Zeiten versamlen. Hiervon wird unten noch bequemer was können gedacht werden / drum gehen wir anjetzo mit der Gesellschafft weiter / und besehen die lange Galerie / welche an der rechten Seiten an

das alte Louvre angehängt / und längst dem Fluß hinunter 227. Klaffter lang bis an den Pallast der **Thuillerien** geführet / weil sie aber nicht auff einmahl gebauet / eine Ungleichheit in den Reguln der **Baukunst** hat / welches einigen Ubelstand verursachet. Unten her wohnen allerhand Künstler so vom König dahin gesetzt / es ist auch da die Medaillen-Müntz / wo man in etlichen Schräncken alle Stempel beysammen sehen kan / womit die Gedächtnüß-Müntzen zu Ludovici XIV. Zeiten gepräget worden / und im Müntz-Cabinet zu Versailles verwahrt werden. Oben her ist die **Galerie** so lang als dieser Bau / und darin werden verwahrt die Modelle von allen Grentz-Städten und Festungen um gantz **Franckreich** / die zu des Königs Zeit in allen geführten Kriegen neu angelegt oder mehr befestiget / belagert und erobert worden. Wiewohl man nun von den mehresten die Abrisse in Kupffer gestochen hat / so pflegt man solche doch nur grossen Herrn und frembden Abgesandten auff Verlangen zu zeigen / weil man nicht gerne einen jeden die Lage eines Orts will besehen lassen / indem einer / der sich darauf verstünde / sich dessen bey vorfallendem Krieg zu nutz machen könte. Dismahl fügte sichs / daß derjenige Ingenieur, so die **Galerie** öffnete / wegen Bekandtschafft so er mit **Francois** hatte / der **Compagnie** den Eintritt anerbothe. Nun wolte man zwar nicht einmahl geschehen laßen / nur die Nahmen und Anzahl der Oerter auffzuzeichnen / doch würde es nicht schwer seyn / solche zu benennen ; wiewohl man Kürtze wegen darunter verstehen kan die mehreste

Oer-

Oerter/die in den **Frantzösischen** Kriegen in den **Niederlanden** / am **Rhein** / in **Italien** und gegen **Spanien** / wie auch an den See-Küsten/ sind bekandt worden. Es sind aber diese Model-le wegen der Gärten / Felder / Wälder / Berge/ Seen / Flüsse / Wege / die offt auff eine Meile um einen Ort, und hier mit vorgestellet sind / sehr groß / vor die Königlichen Printzen ehedem von dem Herrn Berthier mehrentheils gemacht/und einige der merckwürdigsten Dingen in **Paris**/die vor vielen andern Sachen verdienen gesehen zu werden. Es war diese Gesellschafft auch dabey am vergnügtesten / weil sie da in etlichen Stunden gantz **Franckreich** durchreisen und alle Plätze gleichsam im Leben vor Augen liegen sehen können.

Von dannen begaben sie sich nach dem Pallast der **Thuillerien** / welcher von der Königin **Catharina** aus dem **Medicäischen** Hause zu erst an einem Ort / wo lauter Ziegel-Hütten gestanden / wovon ihm auch der Nahme geblieben/ zu bauen angefangen worden. **Henrich der Vierdte** ließ zu beyden Enden noch 2. Stück dran setzen und breiter machen / daher die Reguln der **Bau-Kunst** auch nicht allerdings daran/zusammen stimmen. Das merckwürdigste darin so sie besahen / ist das grosse Theatrum, welches fast die Helfft vom Bau einnimmt / und von **Ludwig** dem XIV. mit nicht weniger als etlichen Millionen angelegt worden/um die Opera von der Psyche darauff zu spielen / welches nicht mehr als 4. bis 5. mahl geschehen / und darauff wegen des Königs Abwesenheit von Paris / ledig stehen

blieben. Die Machinen sind außer ordentlich groß und weitläufftig / können einem aber noch sattsam vorstellen / wie herrlich alles dieses den Zuschauern in die Augen muß gefallen seyn.

Von hier begaben sie sich in den dabey gelegenen Königlichen Lust-Garten / allwo man abermahl die Schönheit von Paris von Kopff bis zu Fuß erkennt kan. Die angenehme Kühle unter den schattigten / nach geraden Linien und Figuren gepflantzten Bäumen locket Hohe und Niedere dahin / und weil jederman die Freyheit hat / hinein zu gehen / ausser was Bediente sind die Liberey tragen / so findet man solchen niemahls leer. Gegen Abend aber / wann alle vornehme Leuthe aus den Elisäischen Feldern kommen / pflegen sie da abzusteigen / und sich noch ein wenig mit Spatziren gehē zu belustigen / um welche zeit alles wimmelt / sonderlich bey gutem Wetter. Hier findet man nun allerhand Leuthe beysammen / die man nur ausdencken kan / und unsere Gesellschafft konte sich nicht genug wundern über die vielfältige und seltsame Unterredungen / die zwischen ein und andern gehalten wurden. Am allermeisten haben hier die Damen und Jungfern zu thun / wann sie alle Vorbeygehende betrachten / welche sich am schönsten geschminckt / gekleydet / welche die neueste Moden hat / die schönste Schärpffe / den kostbahresten Auffsatz / den artigsten Galanen / der sie begleitet. Da hört man die eine über ihren Mann klagen / die andere erzehlt / was ihr vorigen Tags begegnet / die dritte thut Vorschläge / wie sie sich heut oder morgen am besten erlustigen wollen. **Treumund** brach endlich aus / mich

wundert

wundert/ daß endlich dis Volck dessen nicht selbst überdrüssig wird. Janson antwortete / ich glaube/ daß ein Frantzos lieber das Brod entbehrte/ als dem Plaudern und Spatziren-gehen gute Nacht sagte; ja wann einer einen Tag gemangelt / daß er nicht spatziren gewesen und was neues gehört/ soll er wol glauben/ der Tag sey nicht recht zugebracht. Drum siehet man nicht allein hier in der Stadt bey vielen Gebäuden/ sondern auch hin und wieder im Königreich/ in allen kleinen Orten/ offentliche Spatziergänge/ und die selten ledig sind.

Nachdem sie nun bis in die spate Nacht hier zugebracht/ und vieles mit angehöret und gesehen/ wolten sie sich vor dißmal scheiden; François aber hielte sie noch ein Augenblick zurück/ und erklärte ihnen das Vorhaben oder Abriß/ den man vom Louvre gemacht/ um solches völlig auszubauen. Es solte nemlich von der lincken Seiten desselben auch ein so lang Gebäu oder Galerie/ wie obige/ bis an den Palast der Thuillerien gezogen/ alle Gebäude/ so zwischen dem Louvre und den Thuillerien stehen/ niedergerissen/ ein groser Hof daraus gemacht/ vor dem Louvre aber gegen Morgen noch eine Anzahl Häuser abgebrochen/ ein Vorplatz dahin gelegt/ und eine Bild-Säule Ludwigs des Grosen darauf gesetzt werden/ welches alles noch 3 bis 400 Millionen kosten/ und nunmehr denen folgenden Königen auszuführen hinterlassen würde. Wann dis aber auch im Stande/ würde wol kein solch königlich Schloß mehr in der Welt zu finden seyn. Treumund fügte

hinzu:

hinzu: ja alsdann mögten auch die Worte jenes Poeten der Wahrheit näher kommen/ welcher von diesem Gebäude gesprochen:

Par urbi domus est. Urbs Orbi, neutra Triumphis
Et belli & pacis par, Ludovice, tuis.

Dis Hauß gleicht einer Stadt; die Stadt (Paris) der gantzen Welt.
Doch Ludwig ist allzeit ein noch viel grösserer Held.

Janson fragte: wie reimt sich aber das/ Carl der fünffte soll ja zum König Francisco, der diese Stadt auch einer Welt verglichen/ gesagt haben: Ich habe einen Handschuh/ darein kan ich gantz Paris stecken. Verstunde nemlich die Stadt Gent in Flandern/ welche nach der Frantzösischen Sprach einen Handschuh bedeutet. Treumund antwortete: das ist eine Welt in compendio, dergleichen man zu Londen/ im Haag/ Venedig/ Rom und andern Orten mehr findet. Janson wiederholte: was aber das Hauß selber anlanget/ so glaube ich/ man müsse sich nicht einbilden/ als wenn daran alles in der grösten Vollkommenheit auffgeführet sey. Dann wo verschiedene Baumeister nacheinander einer dem andern in die Arbeit kommt/ wie hier geschehen/ wird man gemeiniglich wahrnehmen/ daß die Füsse des letztern nicht in die Fußstapffen des erstern passen. Zu dem Ende will ich ihnen bey mir zu Hause einen Grund und Abriß zeigen/ welchen der berühmte und in der Bau-Kunst höchst-erfahrne Graf

Graf Theßin, königlicher Schwedischer Senator und Director über die königliche Gebäude/ auch von diesem Louvre gemacht/ und gezeigt hat/ worin solches hier und da besser habe können eingerichtet/ und demselben mit eben den Kosten ein besseres Ansehen gegeben werden. Sie besahen solches folgenden Tages/ und bewunderten das herrliche Ansehen und dessen Nettigkeit/ wünschten auch alle/ ein solch angegebenes Werck in seiner Vollkommenheit ausgeführt zu sehen. Janson versicherte sie/ daß solches zum wenigsten an den Hertzog von Orleans als Regenten seye geschickt worden. Ferner/ daß auch ermelter Herr Graf einen Abriß zu einem königlichen Schloß nach Coppenhagen gemacht/ und solchen ehmalen dahin gesendet.

Eines andern Tages verfügte sich mehrbesagte Gesellschafft nach dem Pallast von Orleans/ der insgemein Luxenburg genannt wird/ und von der Königin Maria aus dem Medicäischen Hause/ nachdem ihr Gemahl Henrich der Vierte war ermordet worden/ aufferbauet. Dieser ist nach dem Louvre der schönste Bau/ und hat gleichfals einen schönen Garten darhinter/ darinnen man sich eben wie in den Thuillerien mit spatziren-gehen die Zeit verkürtzet. Das merckwürdigste allhier ist die schöne Galerie/ darin der berühmte Mahler Rubens seine Kunst sehen lassen/ und auff 20. grosen Stücken das Leben besagter Königin in allegorischen Bildern vorgestellet. Als nemlich:

Das

Das erste zeiget die drey Parquen/ davon zwey in den Wolcken beym **Jupiter** und der **Juno** sitzen/ und den Lebens-Faden der Königin spinnen; die dritte steht unten auf der Erd/ und ziehet denselben zu sich herunter.

Das andere zeiget die Göttin **Lucina** mit einer Fackel/ welche das Kind als eine neugebohrne Princessin einer Matrone/ so die Stadt **Florentz** bedeutet/ in die Arme legt/ die es mit Verwunderung beschauet.

Das dritte weiset die Göttin **Minerva**/ welche die Princessin unterrichtet. Darneben streicht ein Jüngling auff einer Violen/ anzuzeigen/ wie die Gemüths-Neigungen gleich anfangs bey einem Kind sollen einstimmig gemacht werden. Auff der andern Seiten stehen die drey **Gratien**/ deren eine einen Lorbeer-Krantz hält/ **Mercurius** schwebt drüber in den Wolcken.

Das vierte stellet vor den Liebes- und Ehestands-GOtt in den Wolcken/ mit Fackeln in den Händen/ und wie sie der Princessin **Maria** ihr Bildniß Henrico IV. zeigen/ welcher unten steht und es mit Lust betrachtet. Neben ihm stehet eine Frau/ so das Königreich **Franckreich** vorstellet/ zu ihren Füssen etliche **Amours**/ die des Königs Helm und Schild halten.

Das fünffte zeiget diese Princessin vor einem Altar/ mit ihrem Vaters Bruder/ Groß-Hertzog von Florentz/ mit welchem sie nahmens ihres Gemahls getrauet wird. Der Gott des Ehestandes mit einem Blumen-Crantz gezieret und einer Fackel in der Hand/ trägt den Schweiff an ihrem königlichen Mantel. Im

Im sechsten siehet man die Königin zu Marseille ankommen/ Franckreich/ unter der Gestalt einer schönen Damen/ empfängt sie. Die Renommée verkündiget ihre Ankunfft dem König/ und sie wird von einer grosen Menge Cavaliers eingeholet.

Das siebende stellt das Beylager zu Lion vor/ beyde königliche Verlobte zeigen sich unter der Gestalt Jupiters und Juno auff den Wolcken sitzend. Der Gott des Ehestandes und viele Liebes-Götter tragen brennende Fackeln. Ein Weib in Purpur gekleidet/ so die Stadt Lion bedeutet/ sitzt auff einem Wagen von Löwen gezogen/ mit zwey Liebes-Göttern bekleidet/ so diese Verlobte bewundern.

Das achte stellt vor die Geburt des Dauphins, Ludovici XIII. zu Fontainebleau, und ist eines der schönsten/ da im Gesicht der Königin ihr Schmertzen durch die Thränen/ und doch dabey ihre Freude über den jungen Printzen sehr schön ausgedruckt wird. Die Gerechtigkeit hält ihn auf den Armen/ und will solchen einem Genio, der als ein Jüngling mit einer Schlang unterm Arm vorgestellet/ in Verwahrung geben. Apollo erscheinet im Gewölck auff einem Wagen von vier Pferden gezogen.

Im neunten siehet man/ wie der König Henricus IV. der Königin die Regierung anvertrauet/ ihr eine blaue Kugel gibt mit güldenen Lilien bestreuet/ und etliche Räthe verordnet. Der Dauphin steht in der Mitten/ und der gantze Hoff folget ihr nach.

Da

Das zehende stellt vor die Krönung dieser Königin zu St. Denis in Beyseyn des gantzen königlichen Hauses und Hofes.

Das eilffte stellt vor den Tod dieses Königs und die darauff von der Königin angenommene Regierung. Oben in den Wolcken schwebet die Zeit/ welche den König zu sich in die Höhe ziehet/ und ihn in die Arme des Jupiters reichet/ welcher vom Hercules und etlichen andern Gottheiten begleitet und umgeben ist. Die Siegs-Göttin sitzt auff den Waffen dieses Helden/ eine Schlange zu ihren Füssen habend/ mit vielen Stichen verwundet/ schlägt die Hände zusammen und siehet dem König nach. Auff der Seiten darneben sitzt die Königin in tieffer Traur auff einem Thron/ neben ihr stehet die Vorsichtigkeit abgebildet durch die Göttin Minerva/ in der Lufft schwebt eine Frau mit einem Steur-Ruder in der Hand / die Regierung anzuzeigen. Franckreich ist dabey vorgestellt als eine betrübte Matrone/ mit dem gantzen Adel vor dem Thron auff den Knien liegend. Mitten auff dem Gemählde stehen zwey Frauen/ deren eine des Königs Helm und Lantze hält/ die andere ist die Kriegs-Göttin Bellona/ welche sich die Haar ausrauffet.

Das zwölffte stellt vor die Aufführung der Königin/ zeit der Minderjährigkeit ihres Printzen. Apollo und Pallas treten allerhand ungeheure Gestalten und Thiere zu Boden/ welche das Wüten/ die Unsinnigkeit/ den Neid und dergleichen Laster anzeigen/ und im Finstern liegen/ nur ein wenig erleuchtet von den brennenden Fackeln so sie halten/

halten/ und dem Schein/ der um den Apollo ist.

Auff dem dreyzehenden erscheinet die Königin auff einem weissen Wagen/ in weissem Kleid/ und güldenen königlichen Mantel und Helm auff dem Haupte/ triumphirende über alle Unordnung so im Reich gestillet. In den Wolcken schwebet die Sieges-Göttin und die Fama.

Im vierzehenden siehet man die Auswechslung zweyer Princessinnen / die Spanische Anna/ so der junge König Ludovicus XIII. bekommen/ und die Frantzösische Isabella/ so dem König in Spanien Philippo IV. beygeleget worden. Zwey Weiber / so beyde Königreiche bedeuten/ übergeben sie/ und sind mit einem grossen Gefolg begleitet. Oben drüber schwebt die Glückseligkeit/ welche ihren Reichthum über beyde Königinnen ausschüttet / mit vielen Liebes-Göttern umgeben / die alle brennende Fackeln führen.

Das fünffzehende stellet vor die königliche Mutter auff einem Thron im königlichen Mantel/ eine Wage in der Hand haltend. Minerva stehet neben ihr/ und der Liebes-GOtt stützt sich auf ihre Knie. Zur Seiten sind zwey Frauen/ eine hält das Siegel/ die andere ein Horn des Uberflusses/ ferner ein klein lachend Kind/ welches die Unwissenheit / Neid und Verläumdung gebunden hält. Die Unwissenheit ist mit Esels-Ohren/ der Neid wie eine alte magere Frau/ die Verleumdung wie ein Wald-GOtt/ der die Zunge ausstrecket/ abgebildet/ damit anzudeuten die bö-

sen Rathgeber / durch welche sich die königl. Fr. Mutter zu verschiedenen Anschlägen verleiten lassen. Darneben stehet die Zeit / welche das Königreich Franckreich zu glücklichern Zeiten zu führen scheinet.

Im sechzehenden erzeiget sich der junge König Ludovicus XIII. auff einem Schiff / dessen Steuerruder er führet / so ihm die königliche Fr. Mutter in die Hand giebt. Die Tugenden führen die Ruder und Pallas schwebet um die Segel zwischen zwey Sternen / welche Castor und Pollux sind.

Das siebenzehende stellet vor das widrige Schicksahl der königlichen Mutter / wie sie sich wegen innerlicher Unruhe im Reich von Blois weg begiebet / und durch ein Fenster in einen Graben gesprungen / davon zu kommen.

Das achtzehende hält in sich die Vereinigung der königlichen Mutter mit ihrem Sohn. Sie sitzt auff einem Thron / der Cardinal von Guise steht neben ihr auff einer / auff der andern Seiten aber die Wachsamkeit als eine Frau im rothen Kleid und blauen Mantel / ein Aug überm Kopff / und eine Schlange zwischen den Armen habend. Der Cardinal von Rochefoucault so darneben stehet / zeiget den Gott Mercurius in den Wolcken mit einem Oelzweig.

Im neunzehenden siehet man endlich den König gleichsam vom Himmel kommend und sich zu der Frau Mutter nahend / welche auff den Wolcken sitzt. Die Natur ist abgebildet durch zwey nackende kleine Kinder / welche neben ihr stehen. Die Hoffnung schwebt in einer lichten

Wol-

Wolcken/ als eine Frau in grün gekleidet/ auf einer Kugel sitzend/ die mit Lilien bestreuet/ und das Königreich Franckreich bedeutet. Die Tapfferkeit als ein junger Held schlägt eine vielköpffigte Schlange zu Boden/ welche die Rebellionen vorstellet.

Das zwantzigste und letzte zeiget den König und dessen Frau Mutter beysammen in den Wolcken sitzend. Der König gibt ihr einen Lorbeer-Krantz/ welcher zwey ineinander geschlagene Hände in sich geschlossen hält; oben drüber steht ein Hertz/ die völlige Aussöhnung beyder Majestäten zu bemercken.

Nachdem sie nun dieses alles beschauet/ sanden sie im heraus-gehen den Schweitzer/ welchen sie bey seiner Ankunfft in diese Stadt hatten sehen in Arrest führen. Sie machten Bekanntschafft mit ihm/ und fragten/ wie es ihm ferners ergangen. Er lachte und sprach: Als man mich vor die rechte Schmiede brachte/ wunderte man sich noch über meine Verschlagenheit/ und ließ es als einen Possen mir/ weil ich ein Schweitzer wäre/ passiren/ doch solte es künfftig nicht mehr gelten. François fragte ihn/ ob er Dienste suchte in Franckreich? Heyry/ so hieß der Schweitzer/ antwortete: Davor sage ich grosen Danck/ ich laß mir gern selbst auffwarten/ und ohne dem hab ich hier doch genug zu thun. Wie so fragte Hochstraat: Ey versetzte Heyry/ ich habe hier etliche Damen/ die geben mir mein ordentlich Stipendium, davor mache ich ihnen/ wann sichs am besten schickt/ meine Auffwartung. Gewiß/ sagte François, wer nur gesunde und starcke Glieder

hat/ kan hier nicht Noth leyden/ er findet allzeit etwas zu verdienen. Hochstraat meynte/ daß dieses die eintzige Dienste heutzutag wären/ die noch wol und auf der Stelle mit baarem Geld bezahlet würden; bey andern aber müßte man das Nachsehen haben. François fiel ihm ins Wort/ sagende: ich wolte noch gern nachsehen/ wann man endlich was gewisses zu hoffen hätte: allein/ wann einer erst das Seinige statt seiner Besoldung in eines andern Dienst verzehret/ und hernach zu seiner Belohnung zuletzt mit nichts abgedancket wird/ da siehets lüfftig aus/ wie es mir und vielen andern ergangen/ die unsere Hälse in unsers Königs Diensten gewaget/ und nun sehen müssen wo das Land ein Loch hat/ um anderswo mit Singen/ Tantzen/ Reiten und dergleichen unsern Auffenthalt zu finden. Treumund versetzte darauff: Und bey alle dem seyd ihr doch noch glücklich/ weil ihr ausserhalb Landes angenehm seyd. Dann gleichwie die Teutschen/ Schweitzer und andere Fremden/ wann sie in Frantzösischen Diensten stehn/ wegen ihrer guten Diensten und Tapfferkeit/ besser und richtiger als die Lands-Kinder bezahlt werden/ so geniessens die Frantzosen wiederum sonderlich bey den Teutschen/ so daß sie offt vor eine Stunde/ täglich die Exercitien oder Sprach zu weisen/ vierfach mehr haben/ als was man einem Lands-Kind verspricht/ das den übrigen gantzen Tag die Last tragen muß. Zu geschweigen des freyen Zutritts/ den ihr euch offt mit euren leichten Füssen und artigen Manieren bey der

gnädi-

gnädigen Frauen oder Fräulein macht; drum mögt ihr mit Freuden nach Teutschland hintantzen/ weils euch nicht fehlen kan/ indem ihr so zierlich um den Brey wisset herum zu gehen. Heyry blieb dabey: ich bin ein Schweitzer / und halte mich an diese Grund-Regul: Kein Geld kein Schweitzer. Ehe ich einem umsonst auffwarte/ eher will ich müssig gehen/ und mein Geld in meinen eigenen Diensten verzehren.

Unter dieser Unterredung verfügten sie sich miteinander nach dem so genannten Königlichen Palast. Dieser ist anfangs zu Ludovici XIII. Zeiten von seinem vornehmsten Minister dem Cardinal Richelieu vor sich aufferbauet worden/ und weil er eine geistliche Person zugleich vorstellen solte/ durffte er ihn nicht anderst als schlecht aufführen/ damit nicht gantz Franckreich gar in den Harnisch gebracht würde/ wann der Minister in einem kostbarern Palast wohnte/ als der König. Man siehet noch im Hoff rund umher unter den Fenstern lauter Schnäbel oder Vördertheil von Schiffen aus runden Oeffnungen in Stein gehauen hervor ragen/ um seine Admirals-Stelle/ die er begleitet/ anzudeuten/ welches vielleicht jenem Poeten Anlaß zu seiner Grabschrifft gegeben/ die er von ihm gemacht:

Hic jacet Armandus
Si non armasset, amandus.

Armandus Richelieu wär billig hochgeschätzet
Wann er sich nicht so sehr an Schild und Helm ergetzet.

Stadtbibliothek Augsburg

Sein Nahme heißt so viel als ein reicher Ort.
Drum ein anderer ihm zu Ehren schrieb:

Vom armen Bethlehem bracht Christus
uns den Frieden;
Wär er daher gekommen/
Wo Reichthum überhand genommen/
So wäre alle Lieb von dieser Erd geschieden.

Als die gantze Compagnie dieses steinerne Schiff-Armement betrachtete/ zog François eine Medaille heraus/ die ehmals auff gedachten Cardinal war geschlagen worden/ und sagte: hier werden die Herren noch mehr Nachricht von diesem grosen Manne finden. Es stunde nemlich darauff die Stadt Rochelle mit der Jahrzahl 1628. da sie von ihm eingenommen worden / und der Beyschrifft: Injecta Oceano frena, Rupella capta, hæresis conclamata. Obstupescis & miraculi autorem quæris? Non est unius hominis tantum opus, duo sunt, Ludovicus fecit, Armandus invenit. Janson sagte darzu: hic Deus nihil fecit. Dem grosen Welt-Meer ist ein Zaum angelegt/ Rochelle erobert und die Ketzerey niedergelegt worden. Darüber verwunderstu dich und fragst nach dem Urheber dieser Wunderwercke? Das ist nicht eines/ sondern zweyer Menschen Werck. Ludwig hat vollführt was Armandus Richelieu angegeben. Hochstraat sprach: das dachte ich wol/ daß er seiner nicht wird vergessen haben/ dann sonst wo man findet daß der König Ludwig etwas

gethan/

gethan / steht allzeit der Cardinal Richelieu mit dabey geschrieben. Wir werden seiner an andern Orten noch mehr zu gedencken haben.

Das merckwürdigste was sonst in diesem Pallast / welcher erst des Cardinals / hernach als er gestorben / und solchen dem König vermacht / Ludwig der XIV. auch Anno 1643. selben mit seiner Königlichen Frau Mutter in Besitz genommen / der **Königliche Pallast** genennet worden / zu beobachten / ist der neue Flügel oder **Galerie** / so der Hertzog von **Orleans** und Regent in **Franckreich** / nachdem er solchen vom König Ludwig dem XIV. geschenckt bekommen / auff der Seiten daran gebauet / darin einige Gemählde von des Hertzogs eigener Hand / zu besehen würdig. Zur lincken Seiten ist auch von mehrerwehntem Cardinal Richelieu das **Opern**-Hauß daran auffgeführt worden / weil er ein grosser Liebhaber der Trauer-Spiele war / und deswegen dis Theatrum vor sich dahin bauen lassen. **Francois** erzehlte hierbey / daß der Cardinal sich auch auff die Poësie verstanden / und Tragedien auffgesetzt. Als er nun einst mit einer zu stande gekommen / und solche gern vorgestellet haben wollen / seye er dem damahls lebenden berühmten Corneille, der so viel herrliche Stücke und Trauer-Spiele gemacht / angelegen / dieses vom Cardinal gemachtes neue Stück unter seinem Nahmen zu erst heraus zu geben. Corneille hab die Arbeit gelesen / aber sich gescheuet / seinen Nahmen darzu zu lehnen / dennoch aber seine Entschuldigung auffs beste gemacht / warum solches nicht nöthig wär. Ri-

chelieu wohl wissend / daß Corneille den Beyfall von jederman hatte/und doch nicht sehen wollen / daß seine Arbeit geringer als des Corneille Schrifften solten vom Publico geachtet werden/ empfand diesen Abschlag übel/und verfolgte den armen Corneille wo er nur konte. Aus Gnaden ließ er ihn noch bey der Frantzösischen Academie die er auffgerichtet / und ihn auch wegen seiner Meriten darein gezogen / woraus er nun nicht wider ohne Ursach konte gestossen werden; doch muste die Academie seine Schrifften censuriren/ und davon urtheilen was er ihnen eingab. Aber niemand wolts glauben was sie schrieben / und Corneille wurde je länger je mehr gerühmet. Drum weil er im Anfang vom Cardinal so viel Gutes genossen / und hernach so übel angesehen worden / da dieser endlich gestorben / machte alles was schreiben konte / über seinen Todt/Verse/Lob- und Grab-Gedichte: allein als Corneille gefragt wurde / ob er dann so still schweige / und nicht auch dem Cardinal zu letzt noch ein paar Worte/ als ein so berühmter Poëte schreiben wolte ? gab er zur Antwort :

Il m'a fait trop de bien pour en dire du mal:
Il m'a fait trop de mal pour en dire du bien.

Er that mir so viel guts! Solt ich dargegen toben ?
Er that mir so viel Leyds ! Wie solt ich ihn dann loben.

Sie blieben vor dismahl zusammen in der Opera, und sahen den verliebten Roland vorstellen

stellen/ am Ende urtheilten sie/ daß/was die Sänger / Machinen und Decorationes betreffe / man der Italiänischen Opera den Preiß lassen müste. Die Täntzer aber giengen allen andern Nationen vor / sintemahl dis der Frantzosen ihr Hauptwerck seye / darauff sie sich am mehresten bemühen. Die Erfindung der Trauer-Geschichte selber nebst der Music seye auch nicht zu verachten / das übrige würden sie wohl mit den Holländischen Englischen und Teutschen Operisten gemein und nichts besonders vor ihnen haben.

Zu einer andern Zeit begaben sie sich zusammen nach dem Königlichen Pallast auff der Insul. Dieses ist ein altes Gebäu vom König Philippo pulchro um das Jahr 1300. ohngefähr zu bauen angefangen / weil damahls noch der Hauptheil der Stadt in der Insul bestunde / welche von 2. Armen der Saine umflossen wird. Nun ist zwar solches von der heutigen Arth zu bauen/ ein gutes unterschieden/auch nicht gar nach der Symmetrie eingerichtet / doch ist es nach damahliger Bau-Kunst angelegt mit einem grossen Hoff/ darin etliche hohe Treppen von mehr als 40. Stuffen in das Gebäu führen / allwo die Flügel nichts anders als grosse Säále machen die mit gehauenen Steinen gewölbt / und nunmehro mit lauter Kramladen ausgefüllet sind / darin man allerhand Galanteri-Waaren und Moden vor Manns-und Weibs-Persohnen erfindet / und sie durch gantz Europa vertrödelt. Man darff sich da nur eine weile auffhalten / so wird man täglich sehen / Stands-Persohnen beyderley Geschlechts

aus- und eingehen / mit den Kauffleuthen rath-schlagen / wie diese und jene Sachen bald zur Bequemlichkeit / Zierde / Neuigkeit / ꝛc. können geändert werden / und da brauchts nur einen / der den Anfang macht etwas zu tragen / so hört man dann die Kauffleuthe immer um die Wette ruffen / mein Herr / meine Frau / kommt hierher / hier haben wir neue Spitzen / neu Band / neuen Stoff / neue Hüte / neue Schnuptabacks-Dosen / alles nach der neuesten Mode / und wann man etliche mahl über einen solchen Saal hingehet / höret man seinen Lusten an dieser Music, sintemahl Männer / Weiber / Jungfern und alles was Leben hat / aus den Laden sich hören läst. Jst auch eine Persohn von Ansehen / die sich etwas zu ihrer Bequemlichkeit in Kleidungen erdenckt / und diese Kauffleuthe werden es gewahr / lassen sie dergleichen alsbald nachmachen / und schwätzens den Käuffern als eine neue Mode auff / welches bey den veränderlichen **Frantzosen** leicht angehet. Damahls trug man eine gewisse Arth von Handschuhen / welche man einem Marquis abgesehen / nun traff sichs / daß eben wie diese Compagnie sich hier in einem Laden auffhielte / und derselben besahe / eben der Marquis, von dem die Mode herkommen / in den Saal tratt. Der Kauffman wischte aus seinem Laden hinaus und weil er ihn nicht kandte / rieff er ihn auch an / mein Herr / hier sind neue Handschuh nach des Marquis-Arth. Dieser aber schlug dem Kauffman ins Gesicht und sagte: Hier habt ihr den Leist darzu. Damit erfuhr er / wem er seine Waare angebotten. So hatte man auch da-

mahls

mahls Band/ Schnupfftobacks-Dosen und dergleichen nach Arth der neuen Regierung / ja so gar du ruban à la constitution, über welche seltsame Benennungen man kaum das Lachen verbeissen kan.

Darauff besahen sie die übrigen Zimmer dieses Pallastes/ welche dem Parlement eingeräumet sind / das sich allda versamlet. Nachdem eine Sache beschaffen / wird sie an diese oder jene Cammer gewiesen / wo dergleichen vorgenommen werden. Da sitzt allzeit ein Ober-Præsident mit etlichen Collegen und einer gewissen Anzahl Räthen. Jede vorkommende Parthey hat ihren Advocaten/die vertheidigen mündlich ihre Sachen gegeneinander / und wann sie alles vorgebracht / was sie nöthig erachtet / gibt der Königliche Advocat so mit beysitzet und des Königs Interesse beobachtet / seine Meynung / wie in der vorgetragenen Sache könne gesprochen werden / doch mit dem Vorbehalt / dem gantzen Parlement dabey nichts vorzuschreiben; Darauff sammlet der Ober-Præsident die Stimmen und gibt nach denselben den Ausspruch / welcher niedergeschrieben / und den streitenden Partheyen so fort mitgetheilet wird. Es ist dis auch das oberste Parlament im gantzen Königreich / an welches man von den andern/ die hin und wieder in den Provintzien sind/ appelliren kan / und hat jederman die Freyheit hinein zu gehen und zuzuhören / wann was abgehandelt wird/ da man offt mit Lusten siehet / wie die Advocaten miteinander fechten / welches gemeiniglich kluge

Leute

Leuthe sind / die sich eine Ehre daraus machen / ihre Wohlredenheit hier sehen zu lassen.

Hier wolte ich einem rathen fleissig hinzugehen / sprach **Janson** / wer recht vollkommen in der Frantzösischen Sprach werden will / weil man nichts anderst als die auserlesensten Wörter und Redens-Arthen höret / zugeschweigen der merckwürdigen Sachen selber / die da vorkommen. **Francois** antworte: Nicht allein um deswillen / sondern hauptsächlich wegen der durchgehends geführten Gerechtigkeit / würde man angelockt dahin zu kommen. **Treumund** sagte: Das ist eine andere Frage ob es allemahl so gar recht zugehet. Höre ich doch täglich von euch Herren **Frantzosen** selbst darüber klagen. Ja er erzehlte etliche Exempel / die ihm nicht unbekandt konten seyn / wie nehmlich der eine nicht habe können zu seinem Recht gelangen / bis er sich mit einem von den Præsidenten / den er auf den Fuß getretten / wider ausgesöhnet / und sich vor ihm gedemüthiget; der andere durch Geschencke die Räthe vorher auf seine Seite gebracht. Ja er nennte ihm etliche offentliche Schrifften / darin dergleichen Ausschleiffe entdeckt und beschrieben wären. Warum hebt dann das **Pariser** Parlement so viele Aussprüche der Unterparlementer in den Provintzien / auff / und zeiget damit an / daß ein Parlement sich auch vergehen kan? Wie viele leben hier / die sich mit nichts anders nehren / als daß sie mit **Processen** handeln / denen streitenden Partheyen so und so viel vor ihren Anspruch geben / und alsdann die Sache ausführen. Wann

die

die nicht wüsten / daß wer gut schmiere der fahre auch wohl / sie würden ihrer Sache nicht so gewiß seyn / und es so kecklich wagen dörffen. Vormahls saß die Gerechtigkeit auff einem Stuhl / nunmehro auff einem Wagen / und aus ihrem Augenband hat man Leit-Riemen gemacht / an welche zwey Luchse gebunden / so den Wagen ziehen. Wer das nicht verstehet und seine Sache darnach einrichtet / der wird wohl stecken bleiben. Es darff darin keine Nation sich was vor den andern heraus nehmen. **Francois** bestund endlich nur auff den Advocaten / welche wegen ihrer Gelehrsamkeit zu rühmen. **Hochstraat** antwortete: Denen geht es wie den **Holländern** / die haben in ihrem Lande nicht / was sie bedürffen / drum lehret sie die Noth / sich recht anzugreiffen / und was zu erwerben. Hätten die Advocaten gute Besoldungen / sie würden sichs auch nicht so sauer lassen werden / lieber mit andern ins **Caffee-Opern-** und **Comödien-Hauß** gehen und sich einen guten Tag machen. **Breton** meynte / es wäre wohl besser / wann man eine andere Bedienung haben kan. Ja / antwortete **Heyrya** / da heists: hast du Geld? weiß der Herr nicht / daß hier alle Civil- und Militair-Bedienungen und Aemter mit Geld müssen erkaufft werden. Wer da kein Geld hat / der bleib daheim / wann er auch gleich ein **Salomo** oder **Achilles** wäre. Wo eine Bedienung ist / die was einbringt / ist sie auch versaltzen / zumahl wann wenig Arbeit dabey ist / zu denselben finden sich die mehresten Freyer / weil mancher der weiß nicht wie / zu Geld ist kom-

wen/ alsdann auch gern groß will angesehen seyn. Die Advocaten aber haben weiter nichts als was sie mit dem Maul verdienen/ drum wenn man ihre Stellen gleich verkauffen wolte/ würde sich eben niemand darzu dringen. Aber es ist doch noch einmahl gut/ daß ich ein **Schweitzer** bin/ drum bekomm ich Geld darzu/ wann ich was verrichten soll.

Von da giengen sie in die **H. Capelle**/ welche an einem Flügel dieses Gebäudes angehangen und in den grossen Hoff gehet. Diese ist von Ludovico Sancto in den Stand als sie jetzo ist/ gesetzt/ und wird wegen der besondern **Bau-Kunst** vor was rares gehalten. Darein hat er die **Dornene Crone** und die **Kleyder**/ so **Christus** in seiner Kindheit getragen/ ingleichem ein Stück vom **H. Creutz**/ welches alles er von den **Venetianern** im H. Krieg bekommen/ in Verwahrung gebracht. Ausser dem wird noch darin auffbehalten ein **Orientalischer Agat** von 15. Zoll lang/ darauff die Vergötterung des **Kaysers** Augusti dergestalt gegraben/ daß die natürlichen Farben im Stein erscheinen/ als wären sie mit Fleiß gemahlet. Vor diesem Pallast gegen Westen zu war ehedessen ein grosser Platz/ allwo der König Philippus Pulcher verschiedene von den **Tempel-Herrn** hat lebendig verbrennen lassen/ nachdem er mit **Pabst** Clement dem V. welcher zu erst seinen Sitz nach **Franckreich** verlegte/ eins worden/ diesen Orden gäntzlich auszurotten. Anitzo ist der Orth bebauet und macht gleichwie die Insul sich aus-

spitzet

spitzet einen dreyeckigten Platz/ der vom Dauphin den Nahmen führet und auff einer Seiten gegen den obbeschriebenen Pallast/ auff der andern gegen die neue Brücke eine Aussicht hat / auch noch wohl einmahl mit einer Bild - Säule kan gezieret werden.

Von hier führte sie Francois nach dem Hauß von Soissons, welches anfangs von der Königin Catharina de Medicis erbauet und von denen Hertzogen des Hauses Orleans bewohnet worden. Das merckwürdigste hierin ist die in einem Winckel des vördern Hoffs stehende Säule von Dorischer Ordnung / welche inwendig mit einer Windel-Treppen versehen/ und 100. Schuh in die Höhe geführt. Oben auff ist eine eiserne sphæra armillaria gesetzt / deren sich vorgedachte Königin zur Stern - Deutungs - Kunst bedienet/ weil sie derselben sehr ergeben gewesen. Hier wurden sie eines Italiäners gewahr / der sich Cornaro nandte/und diese Säule mit betrachtete. Sie bathen ihn/mit in ihre Compagnie zu tretten/ weil sie solcher gestalt alles mit mehr Lusten untersuchen könten / so er sich auch wohl gefallen ließ. Hierauff sahen sie noch das Zimmer / worin der tapffere Printz Eugenius von Savoyen gebohren / wobey Francois nicht unterlassen konte / zu bedauren/ daß dieser Held seinen Muth nicht auch in Frantzösischen Diensten mögen sehen lassen/ in welchen er so trefflich die Kunst Krieg zu führen gelernet. Die andern wolten ihm das letzte nicht zugestehen / doch schieden sie dismahl in der Güte voneinander.

Des

Des andern Tages / war die Abrede genommen einige Haupt-Kirchen der Stadt zu besehen: Zu dem End kamen sie in der vornehmsten / nemlich der **lieben Frauen Kirch** auff der Insul zusammen. Dieses soll eine der ältesten Kirchen von Paris/und vom H. Dionysio, der zuerst das Evangelium in dieser Gegend geprediget / gestifftet/auch nach seinem Nahmen genennet worden seyn / bis auff das Jahr 522. da man sie **der lieben Frauen** zugeeignet. Im Jahr 1150. soll sie in den Stand / wie sie jetzo stehet / kommen seyn / ist zwar ein alter/ nach Gothischer Arth eingerichteter/ übrigens aber kostbahrer Bau. Am Förder-Giebel stehen verschiedene alte **Frantzösische** Könige nach der Ordnung über dem Eingang in Stein ausgehauen / und ist mit zwey grossen / 34. Klaffter hohen/oben platten Thürnen gezieret / worauff man die Stadt schön übersehen kan. Als sie hinauff gestiegen/sprach **Francois**/ hier sehet ihr noch einmahl das irrdische Paradieß/ mit aller seiner Herrlichkeit. **Hochstraat** antwortete/wanns im Paradieß nicht besser hat ausgesehen als hier / so wolte ich lieber in **Holland** seyn / da zum wenigsten die Strassen und Wege reiner. **Francois** versetzte drauff / das läst sich in einer solchen Stadt nicht thun / wegen Menge des Volcks. Ihr sehet ja / daß täglich am Pflaster gebessert und die Gassen gereiniget werden/ sonst würde man gar im Koth versincken. **Hochstraat** widerhohlte: eben das macht einen Ort unlustig / wann des Volcks gar zu viel über einem Hauffen beysammen / daß weder Wagen noch

Reuter noch Fußgänger kaum einander auswei-chen können. Schauet einmahl da unten diese zwey Kutscher/so sich miteinander carbatschen/und ihre Herrn können mit allem ihrem Geschrey sie nicht auseinander bringen. Sehet dort einen andern Wagen zerbrochen/ weil er zu hart mit jenem zusammen gefahren. Hierüben hat ein Pferd die Vörderfüsse glatt zerbrochen aus eben der Ursach; Dort ist einer mit dem Kopff in das Vörderglas an seinem Wagen gefallen/ und hat sich das Gesicht verschändet. Hier wird einer/der zu Fuß gehet/ von einem Hocken-Träger mit der Last übern hauffen gestossen/dort fallen ein paar übereinander her und rauffen sich. Da muß einer ein Argus seyn/ wer unbeschädigt oder wenigstens unbeschmutzt zu Fuß über die Straß kommen will. Ja wie offt hab ich gesehen/ daß einer in der Kutschen das Maul voll nassen Staub von vorbeyfahrenden Wagen gespritzt bekommen. Wem ist nicht bekandt/was **Königlichen Persohnen** vor Unheil davon entstanden / wann sie mit ihren Carossen auff den engen Strassen ins Gedräng kommen. Da ist man seiner nicht mächtig und wenn man ein gantz Koppel Pferd vor dem Wagen hätte/ muß man doch warten bis es Platz gibt. **Janson** sprach: Drum hat man auch das Spruchwort/ **Paris seye ein Paradieß vor die Weiber/ ein Fegfeur vor die Männer/ und eine Hölle vor die Pferde.** Die Weiber so sich nur um Spatziren gehen/ **Caffe** trincken/ **Opern**/**Comödien**/ **Bal**/ und **Gesellschafften** bekümmern/können ihre Zeit allhie-

unvergleichlich zubringen. Ein Mann aber/der Geschäffte hat / und von einem Orth zum andern rennen muß / wird offtmahls sich weit von dannen wegwünschen / und des Lebens müde seyn.

Treumund fügte hinzu/ daß ihm das Getümmel in der Stadt auch nicht zum besten gefalle/ allein so bald man hinaus vor die Thore komme/ so lache einen gleichsam alles an/ und finde er mehr Lusten in der anmuthigen Gegend vor als in der Stadt selber. **Breton** fragte / wie groß wohl **Paris** seyn mögte ? weil er glaube / daß **London in Engelland**/ welches zwar nicht so breit/ aber viel länger sey / mehr Häusser und Inwohner haben müsse. **Francois** zehlte bey 950. Gassen / worin ohngefähr 25000. Häusser mögten seyn / die Breite schätzte er auff eine Teutsche Meylweges / und den gantzen Umfang auff 7. Stunden. Ja sprach **Treumund** / wie die Herrn **Frantzosen Pariser** Meylen machen/ die ziemlich klein sind. Ich habe die Neugierigkeit gehabt / und einen zu Fuß lassen quer durch die Stadt/vom Observatorio an biß an das Ende der Vorstadt S. Martin, gehen / welches er grad in einer Stunde verrichtet. Vom Ende der Vorstadt S. Honoré biß ans äusserste Theil der Vorstadt S. Antoine ist er in 5. Viertel Stunden gemächlich gegangen. Woraus ich schliesse / daß der völlige Umfang der gantzen Stadt nicht gar vier Stunden austrägt.

Nach dem sie nun eine weile oben zugesehen/wie in allen Ecken und Strassen Kutschen/Lastwagen/ Krempelkarn/ Senfftenträger/ Lastträger/ Frey-

gesellen/

gesellen / Wasserträger / Schuhbutzer / Männer / Weiber und Kinder durcheinander lauffen / etwas zu verkauffen oder einzukauffen ausschreyen / und durcheinander wimmeln / wanderten sie wider herunter in die Kirche / und besahen das schöne Chor / welches König **Ludwig** der XIII. um sein Gelübde wegen der Gebuhrt seines Cron-Printzen gethan / zu halten / angefangen / und hernach von diesem selbsten ausgebauet worden. Es ist aber solches mit einem künstlich gearbeiteten eisernem / starckverguldetem Gitter rund um zwischen den Pfeilern umgeben / und inwendig mit allerhand farbigtem Marmor bekleydet. Der Altar mit den sieben Stuffen davor / ist vom schönsten **Marmor** und **Porphyr** / mit einem Gelender von vergulten Traillen umgeben. Uber dem Altar ist die Mutter Gottes mit ihrem Kindlein an dem Fuß eines Creutzes sitzend / alles aus weissem Marmor auff einem schwartzen Grund. Zu beyden Seiten zwey aus Metall gegossene vergulte Engel auff Wolcken sitzend / welche scheinen ihre Ehrerbietung darzulegen; oben drüber schweben dergleichen Engel / deren jeder etwas von den Stücken in der Hand hält / so beym Leyden Christi gebraucht worden. Zu beyden Seiten des Altars sind die Könige **Ludwig** der XIII. und XIV. kniend in Königlichen Mänteln / reichen dem Kind JEsu ihre Cronen und Scepter dar / alles aus dem schönsten Marmor in der grösten Vollkommenheit ausgehauen. Uber dem Altar auff den Arcaden stehen noch die **Liebe** / die **Standhafftigkeit** / die **Klugheit** / die **Mäßigkeit** /

die Demuth / die Unschuld / der Glaube / die Hoffnung / die Gerechtigkeit / die Tapfferkeit / die Keuschheit und Reinigkeit auffs schönste ausgearbeitet. Vor dem Altar ist ein runder weisser Marmorstein mit ins Pflaster geleget / dessen Schrifft / so darauff stehet / anzeiget / daß darunter die Eingeweide vorbesagter beyder Königen eingesenckt stehen. Die Sitze oder Stühle des Ertzbischoffs und der Canonic. sind aus dichtem Holtz mit allerhand Figuren sehr künstlich ausgeschnitten und oben drüber her die Wände / wie auch die übrige gantze Kirche mit sehr grossen Stücken Gemählden bekleidet / welche allerhand Geschichte aus der Biebel und Kirchen Historie vorstellen / deren man bereits 78. zehlet und müssen alle Jahr auff das Fest der lieben Frauen die Goldschmiede ein solch Gemähld hieher schencken und verfertigen lassen. In dem Schiff der Kirchen stehet an einem Pfeiler in der Höhe der König Philippus pulcher zu Pferd in Marmor ausgehauen / und sich nach dem Chor richtend. **Hochstraat** fragte / warum dis also angegeben sey? **Francois** meynte / daß man ihn vielleicht deswegen nicht ins Chor gesetzt / weil er sich so sehr gegen den **Pabst** Bonifacium VIII. gestreubet / seine Bullen verbrandt / und demselben so anzügliche Brieffe geschrieben / auch Gelegenheit gegeben / daß der folgende **Pabst** Clemens V. zu erst seinen Sitz von **Rom** nach **Franckreich** verlegt. Weil nun der König / der eine solche Trennung in der Kirch verursachet / desfalls in Bann gethan

worden

worden/ habe er (Francois) immer hören sagen / daß man desfalls dis Bildniß nicht in / sondern vor das Chor gesetzt. Ferner besahen sie am ersten Pfeiler beym Eingang an der grossen Pforten / den aus Stein gehauenen ungeheuer grossen Christoffel / welcher von einem reichen Rathsherrn soll dahin seyn gestifftet worden.

An dieser Haupkirchen stehet eine kleine/ welche des H. Dionysii Nahmen noch führet / und die erste gewesen so die Christen in Paris gehabt. Man zeiget einem darin noch einen Ofen / wo dieser Heilige soll gebraten / aber unbeschädiget davon kommen seyn. Hinter der Kirchen führte sie Francois in ein besonder vergittertes Gewölb/ darin diejenige Steine beygelegt sind / welche man aus dem alten Altar genommen/ da der obbeschriebene neue ist dahin gesetzt worden. Man siehet darauff noch deutlich ausgehauene Köpffe von den alten Käysern/ und geben einige Kenzeichen Muthmassung / daß sie von Julii Cæsaris Zeiten sind/ daraus man geschlossen / daß solche von alten heydnischen Monumenten abgerissen und zu Auffbauung mehr besagten Altars angewendet worden.

Vor dieser Hauptkirchen stehet noch am Eingang zu dem grossen Vorplatz eine uhralte Bild-Säule / welche einen Mann mit einem Buch in der einen und einer Schlangen um die andere Hand/ vorstellet. Man glaubet / daß es der alte Griechische Artzt Æsculapius seyn solle. Gleich daran stehet das so genannte GOttes-Hauß / worin man mit Lusten siehet / wie die armen Krancken

beyderley Geschlechts so sauber und schön bedienet und versorget werden / deren man zuweilen bey 8000. darin gezehlet. Gegen über ist ein ander Hauß / worin man die gefundene Kinder verpfleget / so lang bis sie erwachsen / da man sie in andere Hospitäler zur Arbeit bringet. Sie musten alle über diesen Anblick lachen / indem sich keiner zu besinnen wuste / daß er jemahlen so viele kleine und säugende Kinder beysammen gesehen / wiewohl die mehreste außerhalb auff dem Land an die Bauerweiber in die Kost verdungen sind. Man findet allhier manch schönes Kind / welches wohl einen bessern Ursprung und Ahnen hat / als ein anders das in Seiden erzogen wird / und ist zu bedauren / daß solche Liebes-Kinder keine bessere Erziehung haben / sonsten sie vielen andern an Fertigkeit des Verstandes es zuvor thun solten. Wie man dann viele Exempel von dergleichen Kindern erzehlen könte / die an Leibes- und Gemüths-Gaben sich sehr hervor gethan und berühmte Leuthe und Helden geworden. Wiewohl auch viele allhier erzogen / die mit einem gewissen Kenzeichen bemercket / und wann sie ein wenig zu Jahren kommen / durch unbekandte Persohnen wider abgefordert und anderswohin gebracht / da sie von den Ihrigen wohl versorget werden / ob sie gleich die Persohnen nicht kennen von denen ihnen so viel Gutes geschicht.

Von dar giengen sie in die ohnfern davon an der grossen **lieben Frauen Brücken** stehende kleine Kirche des **H. Dionysii** / darunter ein Gewölb / worin derselbe gefangen gesessen / und stehen darüber die Worte: verteutschet: Als

Als sechs und sechzig Jahr der Menschen Heyl verflossen
Ward Dionysius in diese Grufft verstossen.

Von dannen führte sie **François** in die Kirche der Celestiner beym Arsenal, worin einige kostbahre Mausolæa, welche verdienen gesehen zu werden. Uber der grossen Pforten stehet eine Bild-Säule von Carln dem V. der diese Kirch gebauet. Vor dem grossen Altar ist eine grosse Marmor-Säule auff einem grossen schwartzen Postument / darunter die Eingeweide der Gemahlin dieses Königs gebracht. Darneben zur Lincken liegt unter einem andern Mausolæo, Leo von Lusignan, König zu Armenien, der sich/ als Tamerlan in Orient alles verwüstete/hieher begeben/und gestorben 1393. Die Capelle von **Orleans** neben dem Chor ist von Ludovico Hertzog von **Orleans** gleichsam zur Versöhnung wegen seiner Unvorsichtigkeit erbauet/da er nehmlich auff einem Ball 6. dazu gekommene Maßquen / als Waldgötter in rauh Peltzwerck gekleidet / worunter sein Bruder der König **Carl** der VI. mit war/ genau besehen wollen / und mit der Fackel zu nahe kommen / daß sie davon alle angezündet und lichterlohe gebrandt. Der König wurde gerettet durch die Madame de Berry, welche ihr Kleyd über ihn gebreitet / ein Cavalier sprung in eine Küfe mit Wasser/die andern vier aber musten elendiglich verbrennen. Beym Eingang in diese Capelle siehet man eine grosse Säule von weissem Marmor mit Laubwerck umwunden. Oben darauff stehet

ein gegossen Gefäß wie eine Urna, darin das Hertz des berühmten Connêtable Annas de Montmorency, der bey Francisco I. den Durchzug durch Franckreich vor Carln den V. Römischen Käyser auswürckte/ hernach unter den folgenden Königen in Verfolgung der Hugonotten sich hervor gethan / bis er von diesen in der Schlacht bey S. Denis Anno 1568. erleget worden. Mitten in der Capellen stehet ein erhabenes Monument mit vier Säulen von Marmor gezieret. Die erste ist von dem Stiffter dieser Capellen Ludovico von Orleans / welcher auff anstifften des Hertzogs von Burgundien Johannis intrepidi, durch Meuchelmörder bey Nacht auff der Straßen in Paris erstochen worden/ Anno 1407. wodurch den Engelländern der Weg gebahnet / daß sie in kurtzem des gantzen Franckreichs sich bemächtigten. Die zweyte ist von seiner Gemahlin Valentina einer Princessin von Meyland. Die dritte ist von ihrer beyden ältestem Sohn Carln / der ein Vatter Ludovici XII. gewesen / welcher dis Denckmahl bauen lassen. Die vierte ist von ihrem andern Sohn Philipp, Graffen von Vertus. Neben dem Altar stehet ein Fußgesimse von schwartzem Marmor mit einer künstlich gearbeiteten Säule gezieret / welche Catharina de Medicis ihrem Gemahl Henrico II. hat lassen setzen. Oben drauff stehen drey Gratien/die eine gegossene Urnam oder Gefäß halten / worin die Hertzen beyder Königlichen Persohnen sind gelegt worden. Gegen über auff der andern Seiten stehet eine andere

Säule / welche soll vorstellen die Wolcken- und Feuer-Säule / so vor den Israeliten in der Wüsten hergienge. Oben drauff stehet ein Gefäß / worin das Hertz Francisci II. verwahret / mit der Beyschrifft:

Lumen rectis.

Ein Licht der Gerechten.

Welches sein Wahlspruch gewesen / wozu ihm etwa die damahlige innerliche Unruhe wegen der Hugonotten Anlaß gegeben. Nachgehends ist auch seines Bruders Carls IX. Hertz mit dazu gelegt worden.

Gegen dem Altar über ist das Grabmahl der **Mayländischen** Princessin Bona / einer Schwägerin des Hertzogs von **Orleans**. Ferner darneben des Hertzogs von Brissac von Anno 1661. welches bestehet aus einer weissen Marmor-Säulen auff einem schwartzen Postument / von vier Liebes-Göttern getragen. Ferner noch eine andere derer Hertzoge von Longueville, daran dero Thaten künstlich ausgegraben. Anderer Grabmahlen von Cardinälen / Gesandten und Feldherrn jetzo nicht zu gedencken.

Janson hielte das Armenische Grabmahl vor das denckwürdigste; **Francois** meynte / das denckwürdigste seye / daß ein so weit entlegener König hieher hat sollen kommen und begraben werden; Dann sonst hat **Franckreich** die Ehre / daß mehr ausländische Könige darin gestorben und theils ihre Grabstätte gefunden / als Balduin. II. letzter Lateinischer **Käyser zu Constantinopel** / nachdem er von

den

den Griechen verjagt ist hieher kommen und Anno 1271. gestorben. Zaga Christ. von Æthiopien so zu Ludovici XIII. Zeiten hieher kommen um das Jahr 1638. und bald hernach gestorben; Joh. Casimir König in Pohlen / nachdem er von selbsten Cron und Scepter niedergelegt / kam hierher Anno 1672. und starb; Wiewohl sein Leichnam wider nach Pohlen geführet ward. Endlich noch gantz neulich ist der König Jacob II. aus Engeland nachdem er einige Zeit zu St. Germain Hoff gehalten / allda gestorben und Anno 1701. bey den Englischen Benedictinern in der Jacobs-Straße beygesetzt worden.

Von dar begaben sie sich nach der grossen Jesuiten-Kirch in der Antonii-Straße. Der Vörder-Gibel / so nach der Gassen zu stehet und 24. Klaffter hoch ist / zeiget alsbald an / wer hier zu Hause sey / und muß ein Bau-Verständiger einen Abriß davon sehen / wann er von deren Pracht einen rechten Begriff haben will. Man wird alsbald beym Eingang über der Pforten dieser Auffschrifft gewahr:

D. O. M.

Qui totum orbem in Templum Dei armis, animisque destinavit Ludovicus XIII. Hoc Templum erexit; Ut quem Gallia coluit ut Regem, amavit ut patrem, hic veneretur ut cœlitum. Anno 1627.

Dem allmächtigen GOtt / welcher durch seine Allmacht die gantze Welt zu einem Tempel gemacht und darin will ver-

verehrt seyn / hat Ludovicus XIII. diesen Tempel auffgerichtet. Damit Franckreich / welches ihn als seinen König gefürchtet und als Vatter geliebet / denselben auch als einen Seeligen verehre. Im Jahr 1627.

Auff einer andern schwartzen Marmor-Tafel stehet:

Sancto LUDOVICO Regi
Ludovicus Rex Basilicam,
Armand. Cardin. Dux de Richelieu Basilicæ frontem P. 1634.

Dem heiligen Könige Ludovico/ Hat der König Ludwig (XIII.) diese Hauptkirche und Arm. Card. Hertzog von Richelieu den Vörder-Giebel daran lassen auffbauen. 1634.

Ich dachte es wohl sprach Treumund / er würde seiner nicht vergessen / dann wo sonst Ludovicus XIII. steht/ sieht man auch allemahl den Card. Richelieu mit dabey / und zwar ließ sich noch fragen / wer die meiste Ehre gesucht. Ich errinnere mich eben jetzo des Griechischen Käysers Michaelis III. welcher seinen General Bardanes deswegen übern hauffen stieß/ weil er von ihm argwohnte / er wolle sich mehr als der Käyser heraus nehmen; indem er sein Gezelt an einen höhern Ort im Lager als das Käyserliche auffschlagen lassen. Und wer wolte alle dergleichen Exempel berühren/ wie viele wegen dieses Argwohns um Ehr und Leben gekommen. Drum scheinets/ es

es habe Richelieu und sein Nachfolger Mazarin allein die Kunst verstanden / wie man müsse oben auff der Ruderbanck sitzen / und alle Gefahr verlachen / auch in beständiger Gunst beym Principal bleiben. Francois meynte / was das hier zu bedeuten wolle gehabt haben / weil / ohneracht der Cardinal den prächtigen Vördergiebel / der zuerst in die Augen fällt / auff seine Kosten erbauet / der König doch Urheber und Stiffter des übrigen gantzen Gebäudes sey. Darauff giengen sie hinein und musten alle bekennen / daß sie eine mit von den schönsten Kirchen in Paris sey. Sie ist nach Römischer Arth ins Creutz gebauet / hat oben inwendig herum eine schöne offene Galerie / und in der Mitte einen hohen Dohm. Der grosse Altar ist aus Marmor-Säulen zusammen gesetzt / daran die Gesimse und andere Zierrathen aus gegossenem Metall vergult gemacht. In der Mitten das H. Creutz mit Johanne und Maria darneben / eine Magdelena zu den Füssen liegend. Darneben Carl der Grosse / St. Ludwig / St. Ignatius und St. Franciscus Xavier alle aus Marmor künstlich ausgehauen. Auff hohe Festtage wird dieser Altar mit allerhand Kostbarkeiten von Gold / Silber und edlen Steinen auch Reliquien besetzt / darunter sonderlich eine grosse güldene Sonne mit Perlen und Diamanten reich versehen / welche bey denen vielen brennenden Kertzen einen herrlichen Glantz verursachen. Neben dem Altar zur rechten ist eine kleine Capelle / darin zwey silberne vergulte Engel ein Gefäß in der Lufft halten / darin das Hertz des Königs Ludovici XIII.

ver-

verwahret und eine vergülte Cron drüber schwebt. Unten sitzen zwey weinende Amours, welche eine Schrifft halten/ des Inhalts:

Augustissimum Ludovici XIII. justi Regis, Basilicæ hujus fundatoris Magnifici, Cor, Angelorum hic in manibus, in cœlo in manu Dei.

Allhier ist des Durchläuchtigsten Königs Ludwig des XIII. des Gerechten/ großmüthigen Stiffters dieser Hauptkirchen/ Hertz/ in den Händen dieser Engel verwahret/ welches im Himmel in der Hand GOttes ist.

Darunter

Serenissima Augustissima Anna Austriaca, Ludovici XIV. Regis Mater & Regina regens, prædicti conjugis sui Cordi Regio, amoris hoc monumentum P. M. DCXLIII.

Die Allerdurchläuchtigste Anna von Oestreich/ Königs Ludwigs des XIV. Mutter und Regentin hat vorbesagten ihres Gemahls Königlichem Hertzen dieses Liebes-Denckmahl gestifftet. 1643.

Darneben siehet man die Gerechtigkeit/ Klugheit/ Gütigkeit und Stärcke sauber ausgegraben/ welche die Tugenden dieses Königs anzeigen sollen. Im Jahr 1715 hat man auch das Hertz Königs Ludovici XIV. dahin gebracht/ und soll gegen über auff der andern Seiten ein gleiches Monument vor dasselbe auffgerichtet werden. Ferner ist in dieser Kirchen das Mausolæum

solæum derer Hertzogen von Condé: Es bestehet aus einem grossen Marmorn-Gesims darauff 4. verguite und gegossene Tugenden in Lebensgrösse sitzen / und daran die Thaten Ludovici II. von Bourbon gegraben. Zu beyden Seiten sitzen zwey Engel / deren einer das Wapen des Bourbonischen Hauses/der andere eine Schrifft hält/ welche von der Stifftung dieses Wercks Nachricht gibt. Der übrige Zierrath der Kirchen ist gleichfalls sehr kostbahr und fält gut in die Augen.

Von hier verfügten sie sich nach dem so genannten Tempel. Dieser ist ein gewisser Umfang von etlichen Gassen und Häussern mit einer Kirch/ alles zusammen mit einer hohen Mauer umgeben/ allwo die Tempelherrn/ die unter König Philipp dem Schönen sind ausgerottet worden/ ehmahlen ihren Sitz gehabt. War vor dem ausserhalb der Stadt / da solche aber erweitert worden/ ist er nun mit darin gelegen. Sie besahen darin die Kirche / weil Francois vorgab / daß sie nach derselben zu Jerusalem über dem Heil. Grab / gebauet / und weil Janson diese gesehen/ wolte er gern erfahren / ob eine der andern gleichte; allein er fand noch in vielen Stücken einen Unterschied. Das allerähnlichste war das H. Grab selbst/ mit dem kleinen Vorhoff und Eingang/ nur daß der Altar oder die Erhöhung im Grab allhier auff der unrechten Seiten stünde.

Drauaf führte sie Francois nach S. Eustachii Kirchen worin das Mausolæum des berühmten Staats-Ministers Colberti das merckwürdigste/ welcher aus weissem Marmor auff einem schwartzen

Sarg

Sarg kniend sich gegen den grossen Altar kehret. Ein Engel stehet vor ihm und hält ihm ein Buch vor/worin er zu bethen scheinet. Sonst ist auch hier ein Grabmahl des Hertzogs de la feuillade, dessen noch weiter wird gedacht werden. In der Straße Montmartre stehet eine kleine Kirche/ dem Heil. Joseph gewidmet / worin der berühmte Molliere begraben. Dieser / weil er in seinem Leben die Thorheiten der mehresten Menschen / sonderlich der hoffärtigen Männer und Weiber / der Geitzigen / der Aertzte und Geistlichen durch die Hechel gezogen / konte auch nicht / zumahl er plötzlich gestorben / da er 2. Stund vorher auff seinem Theatro noch einen sich kranck machenden vorgestellet / ohne Widerspruch in die Erde kommen/ bis seine Freunde endlich durchgedrungen / und solches erhalten. Den mehresten Lermen machte seine Comœdie vom Scheinheiligen/ so er Tartuff genennet / welchen er zwar schon vor dem König gespielt / da er aber solchen auch in Paris dem publico vorstellen wolte / ließ ihm der Ober-Præsident vom Parlement / als er eben den Anfang machen wolte / solches verbiethen. Molliere tratt auff und sprach zu den versammleten Zuschauern: Meine Herrn! ich gedachte ihnen jetzo den Scheinheiligen zu zeigen; allein der Herr .... Præsident will nicht/ daß man ihn agiren solle; welches im Frantzösischen noch artiger und recht zweydeutig lautet; Worauff ein allgemein Gelächter und Hände glatschen erfolgte/ so der Zuschauer vergnügen an den Tag legte.

Von hier begaben sie sich in das andere Theil

der

der Stadt / nach der Kirchen der St. Genevieve. Diese ist gewesen eine Schäferin von Boulogne, einem kleinen Flecken ohnfern Paris / die sich in ihrem Leben mit heiligen Wercken und nach ihrem Todt mit viel Wunderwercken / die man von ihr erzehlet / berühmt gemacht. Sie hat gelebet zur Zeit des ersten Christlichen Königs in Franckreich Clodovæi I. zu dessen Bekehrung sie nebst der Königin Clotildis viel beygetragen / welcher auch diese Kirche um das Jahr 507. zu bauen angefangen. Sie wurde nach ihrem Todt in das Gewölb / so unter dem Chor dieser Kirchen ist / und einer Capellen gleichet / auch mit Marmor überkleitet / erstlich beygesetzt / nachgehends sind ihre Gebeine in ein silbern und vergult Kästgen / wie eine Kirche gemacht / gelegt und oben in das Chor gebracht worden / da sie von 4. Jungfrauen getragen wird / die Fackeln in den Händen halten und auff dem Gesimse vier zusammen gesetzter hoher Marmor-Säulen stehen. Maria de Medicis hat eine Crone und Anna von Oestreich einen Crantz / reich mit Diamanten besetzt / dahin verehrt / welche man drauff gesteckt. Es ist aber diese Genevieve die Schutz-Patronin von dieser Stadt / und werden viele Exempel erzehlet / da man in gemeiner Noth bey Pest / Hunger und andern Landplagen / diese Reliquien in einer Procession oder Umgang nach der lieben Frauen Kirch getragen / und alsobald die Würckung davon gespühret. Das letzte mahl ists geschehen nach dem harten Winter 1709. und ist solches eine der grösten Ceremonien in Paris / weil alsdann alles mitgehet / was Leben hat.

Der hohe Altar dieser Kirchen so ausser der künstlichen Arbeit mit **Marmor/ Agath** und Jaspis pranget / ist nicht weniger zu besehen würdig / wie auch die Gemählde von den Wunderwercken und gehaltenen Umgängen mit der H. Genevieve. Ferner mitten im Chor das Grabmahl des Königs Clodovæi I. auff welchem der König aus weissem Marmor gehauen/ liegend vorgestellet wird mit Scepter / Crone und dieser Zuschrifft:

Clodovæo Magno,

Regum Francorum primo Christiano, hujus Basilicæ fundatori, sepulchrum vulgari olim lapide structum, & longo ævo deformatum, Abbas & Convent. meliori opere cultu & forma renovaverunt.

Clodovão dem Grossen/

Erstem Christlichem Könige der Francken und Stiffter dieser Hauptkirchen haben der Abt und Convent dieses Grabmahl / so vorhin von schlechtem Stein gemacht und durch die Länge der Zeit verfallen / besser und beständiger verfertigen und erneuern lassen.

Hinter dem grossen Altar ist dessen Gemahlin die H. Clotildis in einem Reliquien-Kästgen in eine Capelle beygesetzt. Vornen in der Kirchen aber stehen in der Wand die Grabsteine und Schrifften der beyden berühmten und gelehrten Männer Cartesii und Rohault. Vor wel-

chen sie begraben liegen. **Janson** sahe hierbey **Francois** an / und sprach: Wie seyd ihr dann zu des Cartesii Körper gekommen / sintemahl selbiger in **Schweden** gestorben / und auch allda begraben worden / nachdem er vorhero sich eine lange Zeit dort auffgehalten. **Francois** antwortete: Das weiß ich alles gar wohl / allein weil dieser so berühmte Philosophus die Ehre hatte / ein **Frantzoß** zu seyn / so wolte man auch gerne seine Gebeine wider in seinem Vatterlande haben / und ich glaube / mein Herr wird ohne dem wohl wissen / wie es zugegangen / daß man sie wieder bekommen. Ja / ja sagte **Janson** / mir ist bewust / daß es eben nicht mit Erlaubnüß geschehen / sondern es sind solche / gleich wie es andern Reliquien offt ergehet / aus zu entschuldigender Begierde promovirt worden.

Von dannen begaben sie sich nach der so genannten **Abtey** Val de grace genannt. Diese hat einen schönen Vorplatz mit einem eisernen Gitter geschlossen und fällt alsbald die vördere Seite sehr prächtig in die Augen / ist von der Königin Anna aus dem Hauß **Oestreich** um die Mitte des vorigen Seculi in 20. Jahren auffgebauet worden und zwar zur Danckbarkeit gegen GOtt / der ihr nach so langer unfruchtbahrer Ehe endlich den Dauphin gegeben / der hernach Ludwig der XIV. genannt worden. Uber der grossen Pforte stehen die Worte mit güldenen Buchstaben:

Jesu Nascenti Virginique Matri.

Dem gebohrnen Kind JEsu und seiner Mutter der Jungfrau Maria.

Zwischen den Pfeilern zu beyden Seiten der

Pforte stehet der H. Benedictus und Scholastica aus weissem Marmor gehauen. Der Dohm ist mit Bley gedeckt und hat verguldete Bande; oben auff ist um die Leuchte ein Gang / mit einem vergulten Gitter umgeben. Inwendig ist das Gewölb durchgehends / auch der Dohm von gehauenem weissen Stein / in welchen über den Arcaden die Tugenden und Eigenschafften der Jungfrau Maria eingegraben / als nemlich die **Barmhertzigkeit / Gehorsam / Armuth / Gedult / Einfalt / Unschuld / Niedrigkeit / Keuschheit / Gütigkeit / Klugh. u. Grechtigkeit**; Ferner gegen uber / die **Mäßigkeit / Andacht / Glaube / Liebe / Religion** und **Stärcke**. Das Pflaster ist mit allerhand farbigtem Marmor belegt / ingleichem der hohe Altar unterm Dohm / darauff liegt das Kind **JEsus** in der Krippen / **Maria** und **Joseph** sitzen zu beyden Seiten und betrachten es / alles aus dem schönsten weissen Marmor auffs künstlichste ausgehauen. Uberm Altar ist ein Himmel meist von gegossener Arbeit / von 6. grossen Säulen getragen / welche aus schwartzem mit weissen Adern durchwachsenen Marmor / gewunden oder gedrehet ausgehauen / und mit allerhand Zierrath behangen / sollen allein 60000. Pfund gekostet haben / und sind recht was rares. Auff dem Gesimse oben sind 6. Engel mit Rauchfässern / zwischen Blumen-Cräntzen / um welche verschiedene kleine Engel schweben / welche eine Schnur halten / darauff das Englische Lied geschrieben: **Ehre sey GOtt in der Höhe** 2c. Hierbey muß man nicht so wohl die Materie / woraus

aus dieses alles gemacht/sondern die Kunst und Arbeit bewundern/ die der Natur nichts nachgeben wollen/ so daß man an den leblosen Bildern oder Steinen die Gemüths-Neigungen der Persohnen/ so sie vorstellen/ gleichsam absehen kan.

Auff die hohe Feste wird allhier eine güldene Sonne mit Diamanten besetzt und von einem güldenen Engel getragen/ ausgestellet/ welche auch von der Stiffterin dieser Kirch hierher verehrt/und ist die siebenjährige Arbeit daran allein mit 15000. Pfund bezahlt worden. Oben im Gewölb des Dohms ist ein Meisterstück der Mahler-Kunst/ von dem berühmten Mignard gemacht/ und stellet vor die Glückseeligkeit der Seeligen in dem Himmel. Die Königin **Anna** von der **H. Anna** und **H. Ludwig** begleitet überreicht GOtt ihr Gelübd wegen Auffbauung dieser Kirche/ darneben sind allerhand Seeligen von allen Ständen Alter und Zeiten in Menge und schönster Ordnung drum herum zu sehen/ welches alles so ungemein in die Augen fället/ daß Molliere eine eigene Lobrede über dis Gemählde gemacht/ so in seinen Schrifften befindlich.

Darunter stehet noch diese Schrifft:

Anna Austria D. G. Francorum Regina, Regnique Rectrix, cui subjecit Deus omnes hostes, ut conderet Domum in nomine suo. Ecc. A. 1650.

Anna von Oestreich/von Gottes Gnaden/ der Francken Königin und Regentin des Reichs/ deren GOtt alle Feinde unterworffen/ daß Sie Seinem Nahmen ein Hauß baue rc.

Zur

Zur rechten des grossen Altars ist ein eisern Gatter / welches das Chor der Nonnen von der übrigen Kirchen absondert; Zur Lincken ist ein anders / hinter welchem der Eingang zum Gewölb / darein die Hertzer aller Persohnen vom Königlichen Hauß gebracht worden / so von Anno 1662. bis daher verstorben / ausser das Hertz Ludovici des XIV. welches wie oben berührt / die Jesuiten in Verwahrung genommen.

Als sie von dannen weg und vorm **Nonnen-Kloster** der **Carmeliten** vorbey giengen / erzehlte ihnen **Francois** die Begebenheiten der ersten Maitresse des Königs Ludovici XIV, Marquise de la Valiere genannt / welche / nachdem die Madame de Montespan ihr die Schuhe ausgetretten / sich in dis Closter begeben / und unter dem Nahmen Louise **von der Barmhertzigkeit** noch 36. Jahr ein strenges Leben geführet.

In dem kamen sie bis zum Closter und **Kirche der Jacobiten** / darinn sie die 22. alte Grabmahle der Persohnen aus der alten Königlichen Familie besahen. Die vornehmsten darunter sind Roberti von Clermont, ein Sohn des **H. Ludwigs** und Stiffters des **Bourbonischen** Hauses. Ferner Philippi von Valois, Caroli, des Bruders des **H. Ludwigs**; Ferner Humberti des letzten Hertzogs von Vienne, welcher sein Land dem König Philippo dem VI --- vermachte / (mit dem Beding / daß der Cronprintz oder Erbe den Titul von dem Dauphiné führen solte) und in diesem Closter sein Leben beschlossen. Der grosse Altar dieser Kirch / so neu angelegt und mit

Marmor reichlich versehen/ist vom Cardinal Mazarin in den Stand gebracht worden / welches sein darüber ausgehauenes Wapen ausweiset. Neben dieser Kirch ist noch die Schuhle und der Catheder des beruhmten Scholastischen Doctoris Thomæ d' Aquino zu sehen / welcher in so hohem Werth gehalten wird / daß man ein Futteral darüber gemacht / damit er nicht abgenutzt oder vertretten werde.

Bretton fieng an von Hertzen darüber zu lachen / und wolte wissen / was man dann mit den übrigen Reliquien von diesem berühmten Manne gemacht ? **Francois** konte ihm aber darin kein Genügen thun / sondern berieff sich nur auff die herrliche Lehren / welche dieser Doctor allhier gelehret / zu dessen Andencken auch sein Catheder billig / gleichwie seine Lehre erhalten würde. **Treumund** antwortete: Das ist vor diejenige/ so es nicht besser wissen / und wann zu diesen Zeiten euer so hoch gehaltene Doctor aufftretten und mit unsern Gelehrten anbinden solte / würde er mit seinen Scholastischen Gründen gegen die heutige solide principia schwer zurecht kommen. Sie musten aber von dieser Materie vorjetzo abbrechen/und sich eilends nach der Sorbonne begeben / weil man ihrer auff geschehene Nachfrage allda schon erwartete. Der zeitige Syndicus empfienge sie gar höfflich/ und weil er eben aus der Stadt nach Hauß kommen war/ zog er vorher seinen Doctor-Habit an/ weil in dem Hauß keiner ohne denselben gehen darff. Er zeigte ihnen in einem grossen länglicht vierekten Hoff die Wohnungen derer Herren Doctorum

ctorum, führte sie in den Saal / wo täglich 6. Doctores, 3. vor- und 3. Nachmittags offentlich lehren / dahinein jederman gehen darff / wem es beliebt; ferner den Saal wo sie pflegen zu disputiren / Doctores zu machen / und alle Jahr den 15. May dem König eine Lob-Rede gehalten / wie auch die zahlreiche Bibliothec. Es behielte sich aber die gantze Compagnie vor / solche wegen Kürtze der Zeit ein andermahl weiter durchzuspeculiren / vorjetzo wolten sie nur das übrige Gebäude sehen / und weil einige von ihnen einē genauen Bericht von der Stifftung und Einrichtung dieser berühmten Societät verlangten / so gab ihnen wohl ermelter Herr Syndicus kürtzlich diese Nachricht / daß nemlich der Beicht-Vatter des Königs Ludovici IX. Sancti, Nahmens Robert von Sorbon im Jahr 1252. dis Collegium gestifftet und so viel dazu angewendet und verordnet / daß 36. Doctores allda die Theologie lehren solten. Der König hat hierbey auch gute Hand gebothen / wie man dann noch eine Schrifft auff einer kupffernen Platten gefunden / die in der Kirch über die Pforte gesetzt worden / und folgenden Inhalts ist:

Ludovicus (IX.) Rex Francorum, sub quo fundata fuit Domus Sorbonæ, circa annum Domini MCCLII.

Ludwig der Francken König / unter welchem das Sorbonische Hauß um das Jahr 1252. gestifftet worden.

Nun ist bekandt / daß bereits Carolus Magnus hiesige Academie angeleget / wie es aber in allen Sachen mit der Zeit sich ändert / so sind auch vie-

le alte Stifftungen endlich zu grund gangen/ andere dargegen aufkommen. Hierauff zehlte er ihnen noch über 50. Collegia her / die jetzo in Paris im Gang sind / und die Universität ausmachen/ deren theils vor / theils mit / theils nach der Sorbonne von Königen / Königinnen / Bischöffen Aebten und andern begüterten Persohnen angelegt worden / und darinnen die Theologie, Medicin, Jura civilia, canonica und jura Franciæ oder Codex Ludovicianus, ferner die Mathesis, Philosophie, Sprachen/ Chirurgie und alle Exercitien gewiesen werden. Unter allen aber sprach er / hat die Sorbonne seit ihrer Stifftung allzeit florirt/ und ist wegen berühmter Leuthe stets in grossem Ansehen gewesen/ sind auch viele Theologische Streitigkeiten der Kirchen darin entschieden und abgethan worden. Wie nun zu Ludovici XIII. Zeiten der Cardinal Armandus Joh. du Plessis Hertzog von Richelieu und Fronsac, der zugleich allgemeiner Abt derer von Cluny, der Cistercienser und verschiedener anderer Orden / ingleichem Bischoff von Luçon, Pair und Admiral von Franckreich / Commandeur der Königlichen Orden / Ober-Hoffmeister und General Intendant über die Seemacht und Handelschafft/ Gouverneur und General Lieutenant in Bretagne/ Königlicher Secretarius und vornehmster Minister bey Hoff/ oder kürtzer zu reden / Alles in allem war/ sich gern ein Denckmahl in Paris stifften wolte / kam er an die Sorbonne als das berühmteste Collegium, und erbothe sich / dis Hauß

und

und Kirche dabey / von Grund auff neu zu bauen / wornach die Doctores bequemer einquartiret und ihre Gemächlichkeit besser eingerichtet werden könte. Sie streubeten sich zwar anfangs / indem sie nicht absehen konten / was der Cardinal weiter darunter suche; doch weil sie sich ihm nicht getrauten zu widersetzen / wie es zum Ernst kame / mußten sie eine weile ausziehen / und ihn schalten lassen / wohl wissend / daß wer ihm im geringsten zuwider war / der mochte bey zeiten weichen. Also wurde damahls dis gantz Gebäude / wie es jetzo stehet / auff seine Kosten auffgeführet / und als die Herrn Doctores darein gezogen / und von ihm zuerst wider besucht / auch befragt worden : wie es ihnen nun gefiele / und ob sie nicht mit ihm zu frieden wären / daß er ihnen zu einer solchen schönen Wohnung verholffen ? gab einer zur Antwort / was Hanna ihrem Mann Tobia sagte : **Wir wären wol zu frieden gewest mit unserm Armuth.** Aber last uns nun das haupt Gebäu / nemlich die Kirche besehen.

Der Grund dazu wurde Anno 1629. und in den ersten Stein eine Gedachtnüß-Müntze gelegt / darauff die Sorbonne unter der Gestalt einer ehrbahren Matronen / die rechte Hand auff die Zeit / die lincke auff eine Bibel legend / mit der Beyschrifft :

Huic sorte bona se nesciebam.

So gut dachte ich nicht daß mirs werden würde.

Die Pforte die in den Hoff der Sorbonne gehet / ist nach derselben gemacht / so zu Rom an

das Pantheon oder Maria Rotunda angebracht worden / und bestehet aus 6. grossen Säulen/ welche einen bedeckten Gang machen und einen Gipffel tragen / daran des Cardinals Wappen/ mit diesen Worten im Frieß :

Armandus Joannes Card. Dux de Richelieu, Sorbonæ Provisor, ædificavit Domum , et exaltavit Templum Sanctum Domino. MDCXLII.

Armand. Joh. Card. Hertzog von Richelieu, **Vorsteher der** Sorbonne, **hat dieses Hauß erbauet/und diesen heiligen Tempel dem HErrn auffgerichtet.** 1642.

Die Kirche ist sonst der Heil. Ursulä gewidmet / und inwendig prächtig gezieret / auch gantz mit Marmor gepflastert. Es stehen da die 12. Apostel aus weissem Stein in Lebensgrösse gehauen/ und die 4. Patres der lateinischen Kirchen oben im Dohm gemahlt. Der hohe Altar ist von allerhand farbigtem Marmor zusammen gesetzt; darüber ein Crucifix auff einem schwartzen Grund und viel andern Zierrathen. Auff **Fronleichnams-Tag** wird allda auch eine güldene Sońe ausgesetzt welche der Cardinal dazu verehrt/und mit 20000. Pfund bezahlt. Vor dem Altar mitten im Chor ist das Grabmahl desselben / bestehet aus einem grossen schwartzen Marmor / als ein Sarg ohngefehr ausgehauen / darauff lieget der Cardinal, mit dem Kopff etwas hoch erhaben / und das Gesicht gegen den hohen Altar kehrend. Die rechte Hand hat er auff der Brust liegen / in der lincken

cken hält er etliche Stücke / so die Gottseeligkeit anzeigen / welche er der H. Jungfrauen darreichet. Die Religion hält ihm das Hauptküssen / und zu seinen Füssen sitzt die Wissenschafft / welche gantz betrübt scheint über den Verlust dieses Patrons. Zwey Engel darbey halten sein Wapen und Cardinals-Hut. Und dieses alles ist aus dem schönsten weissen Marmor auff das künstlichste ausgehauen.

Sie nahmen vor dismahl Abschied allhier/und giengen zur grossen Pforten wider heraus nach dem grossen viereckten Vorhoff gegen die Straß/ von wannen sie noch den Vörder-Giebel und das gantze Gebäu recht übersehen konten/ welches ohngefähr auff die Arth wie das Val de grace, auch mit einem runden hohen Dohm/ nur daß dieser 4. kleine Glocken-Thürne neben sich hat. Uber dem Haupt-Eingang stehen noch die Worte:

Deo Opt. Max.
Armandus Cardinalis de Richelieu.

Francois wolte sie nun weiter begleiten/unterwegens aber zeigte er ihnen ein Hauß / so zum Zeichen einen Elephanten über der Pforten hatte/ und ehmahlen von dem berühmten Medico Coytier bewohnet worden. Dieser lebte zur Zeit Ludovici XI. und hatte sich bey diesem König/der sich so sehr vorm Tode fürchtete / dergestalt in den Sattel gesetzt / daß er redete / alles was er wolte/ und der König muste ihm noch dazu gute Wort geben. Weil er sich aber befürchtete / man möchte seiner endlich müde werden/sagte er einst zum König: Ich weiß wohl daß ihr mich heut oder morgen

einmahl gehen heissen werdet / wie ihr mehren gethan / aber ich schwöre euch auch / daß ihr alsdann keine acht Tage mehr leben sollet. Damit hatte er wider / was er haben wolte. Weil ers aber zuletzt zu grob machte / wurde ihm von einem Freund gesteckt / daß die Bedienten den König dahin vermocht / drein zu bewilligen / dem Coytier mit guter Manier vom Brodt zu helffen. Dieser antwortete dem Anbringer: so will ich euch auch im Vertrauen versichern / daß alsdann der König keine 4. Tag mehr leben wird. Das erfuhr der König / der wolte seine Haut nicht gern wagen / unterließ also das Vorhaben / und verwiese ihn nur von Hoff. Als nun Coytier vor sich lebte / machte er eine Devise von einem Abricosen-Baum / mit der Beyschrifft: A l'Abricoyier damit er anzeigen wollen / daß Coytier sich nun vor allem angedroheten Unglück in Sicherheit gesetzt.

Unter dieser Erzehlung kamen sie nach dem Collegio Mazarini, welches von seinem Stiffter dem Cardinal Mazarin und Nachfolger des Card. de Richelieu, gegen dem Louvre über / so daß die Saine darzwischen fliesset / angelegt worden. Es ist von der Vörder-Seiten als ein halber Circul anzusehen / in der Mitten stehet die Kirche und zu beyden Seiten hangen zwey hervorgehende Flügel mit gnugsamen Gemächern und Sälen versehen; hintenaus ein langer Hoff mit einem weitläufftigen Bau umschlossen / darin die Classen vor die so aus der Stadt dahin geschickt werden. Sonst aber ist das Haupt-Absehen des Stiffters da-

dahin gerichtet gewesen/ daß darin 60. junge Edelleuthe aus den eroberten Provintzien / als nemlich aus Rouſſillon an den Spaniſchen Grentzen/ aus den Spaniſchen Niederlanden/ aus dem Elſas und Pignerol an den Italiäniſchen Grentzen/ in allerhand Ritterlichen Studien und Exercitien ſolten unterwieſen / und was das vornehmſte war/ Frantzöſiſche Gemüther in ſie gepflantzt werden. Drum es auch das Collegium der 4. Nationen genannt wird.

Das vornehmſte allhier iſt die Kirche/ welche einen ſchönē Vorgiebel mit Corinthiſchen Säulen gezieret hat/ die einen Giebel tragen/ darauff die 4. Evangeliſten/ und die Patres der alten Kirchen aus Stein gehauen ſtehen. Der Dohm iſt mit Schiefer gedeckt / die alle wie Fiſchſchuppen ausgehauen/ die Ecken mit vergultem Bley ausgelegt. Uber der Haupt-Pforten ſtehet folgende Schrifft:

Jul. Mazarin. S. R. E. Card. Baſilicam & Gymnaſium fieri curavit. An. MDCLXI.

Julius Mazarin/ der H. Röm. Kirch Cardinal, hat dieſe Kirch und Schul laſſen auffbauen. Anno 1661.

Inwendig iſt ſie auch mit Marmor und Jaſpis auff dem Boden belegt / und iſt zwar klein/ aber zierlich eingerichtet. Im Dohm ſtehen oben die Worte: Ezech. 31. v. 17. aus der Vulgata, wiewohl/ wann man den Context anſiehet/ ſehr übel appliciret.

Sedebit ſub umbraculo ejus in medio nationum.

Er wird unter ſeinem Schatten wohnen mitten unter den Heyden.

Uber

Uber den Arcaden stehen 8. Figuren aus Stein gehauen / welche die 8. Seeligkeiten bedeuten. Neben dem hohen Altar ist das Grabmahl des Stiffters dieses Gebäudes und stellet den Cardinal aus weissem Marmor gehauen kniend auff einem schwartzen Sarg vor. Die Tugenden sitzen unten darneben/ aus Metall gegossen / woran der Künstler seine Geschicklichkeit gnugsam sehen lassen.

Von hinnen begaben sie sich nach dem Collegio Ludovici Magni. Dieses war erst von St. Barba genannt / worin der H. Ignatius Patriarch gewesen/ und gewohnet/ dessen Gemach noch allda zu sehen / worin er den ersten Anfang zu der so berühmten Societät der Jesuiten gelegt. Lang hernach erhielten sie erst von Henrico II. die Freyheit/ ein Collegium zu Paris zu haben / wohin sie der Bischoff von Clermont geführt / der ihnen nach seinem Todt all sein Vermögen vermacht/ wovon sie eben dieses Hauß kaufften und nun das Collegium de Clermont nannten / worin sie ihre Classes eröffneten. Endlich haben sie ihm Anno 1682. den Nahmen Collegium Ludovici Magni gegeben und solches auff einer schwartzen Tafel über der Pforte einhauen lassen. In der Kirch siehet man noch auff einem Grundstein folgende Schrifft:

Religionis amplificandæ studio Henricus III. Christianiss. Rex Franciæ atque Poloniæ, in Augustiss. Jesu nomen, pietatis suæ monumentum, hunc primum lapidem, in ejus templi fundamentum conjecit. An. Domini 1582. die 20. Aprilis.

Zur

Zur Fortpflantzung der Religion hat Henrich der Dritte der allerchristlichste König von Franckreich und Pohlen / zu Ehren des Nahmen Jesu/dieses Denckmahl seiner Gottseeligkeit / nemlich den ersten Stein zu seinem Tempel gelegt. Im Jahr 1582. den 20. April.

Die übrige Einrichtung dieses Collegii kan sich jeder selbst leicht vorstellen / daß es darin an nichts ermangele. Wie dann wegen Weitläufftigkeit von den übrigen Kirchen und Collegiis weiter nichts soll gedacht werden / damit das / welches unser Haupt-Absehen ist / nicht zu weit hinaus gesetzt werde.

Eines andern Tages kamen sie genommener Abrede nach wider zusammen in dem gantz vor der Stadt gegen Westen gelegenen Königl. Hospital der bleßirten Soldaten oder Invaliden/ welchen der König Ludovicus XIV. Anno 1671. zu bauen angefangen/um die/ in seinen vielfältigen geführten Kriegen krum und lahm geschossene Officiers und Soldaten / darin zu verpflegen/ damit die junge Mannschafft dadurch angereitzt würde/ Kriegs-Dienste zu thun / weil sie hier auff erfolgenden Fall eine Zuflucht fänden/wenn sie untauglich zur Arbeit gemacht würden. Wiewohl aber deren bey 3000. darin verpflegt werden/einige auch ausserhalb wohnende von hieraus jährlich was gewisses gereicht bekommen / so solte doch wohl noch so ein Hauß damit anzufüllen seyn / wann es da wäre / und hält einem sehr hart / ehe er darein kan genommen werden. Unterdessen muß man

alles was in und an diesem Gebäu ist / wie auch die Stifftung und Einrichtung desselben höchst rühmen. Ja ich wolte fast sagen / daß dieses das allermerckwürdigste so in Paris zu sehen. Der Bau ist Königlich / die vördere Seite gegen das Wasser zu prächtig / und zu dem End / wozu es angelegt / vollkommen ausgeführt. Wann man durch den grossē Vorplatz / welcher mit einem Graben eingefasset / und durch die Haupt-Pforte gehet / komt man in einen weitläufftigen viereckigten Hoff / welcher um und um 2. Galerien oder bedeckte Gänge über einander hat vermittelst deren man gemächlich zu allen Cammern kommen kan. Darinnen sind nun ausser denen Wohnstuben / etliche grosse Sääle mit langen Tafeln besetzt / an deren Wänden die vornehmsten Schlachten abgemahlet / welches denen Soldaten / wann sie allda speisen / Anlaß zu allerhand Tischreden geben kan. Darneben sind einige grosse Zimmer / da die Officiers essen / und muß man sich wundern / wo es all herkommt / was da zusammen eine Mahlzeit auffgetragen wird / zumahl auff die Fast-Tage / da man gantze Kessel voll Eyer auff einmahl absiedet. In den andern Neben-Flügeln oder Gebäuden siehet man die Küchen / Kellereyen / Wasch-Back- und Brauhäusser / den Krancken-Saal / worin eine Menge saubere Bette stehen / da die Krancken sehr reinlich verpfleget und von den so genannten Grauen Schwestern bedienet werden. Ferner die Cammer vor das leinen Geräth / welches zu gewissen Tagen den Soldaten gereicht und das geschwärtzte abgenommen wird; Dann auch die

sehr schöne und reinliche Apothecke. Ubrigens haben sie gewisse Ordnungen / wornach sie sich richten müssen / und einen Gouverneur, der darin wohnt / und in dem Raths-Saal / welcher mit lauter Tapeten bezogen / die die Invaliden gewürcket / mit denen andern Officiers zusammen kommt und über die Angelegenheiten des Hauses rathschlagen. Mitten im grossen Hoff an dem Flügel / welcher gegen die Haupt-Pforte stehet / zeiget sich der Vorgiebel von der alten Kirch. Diese ist zwar nicht kostbahr / doch zum Gebrauch / wozu sie gewidmet / sauber und bequem eingerichtet. Allein wenn man weiter gehet bis in die Neue / welche mit der Alten zusammen gehangen / dergestalt / daß der hohe Altar die alte und neue Kirche voneinander scheidet / so kan man sich nicht gnug umschauen und solche bewundern. Es ist nemlich dieser neue Bau / von dem berühmten Baumeister Mansard angegeben / viereckigt / mit einem Creutz-Gewölb / in dessen einem Ende der hohe Altar gegen das Schiff der alten Kirch / welcher mit 6. grossen gewundenen Säulen **Corinthischer** Ordnung / die einen Himmel tragen / auff welchem etliche halbe Bogen in die Höhe zusammen lauffen und eine Crone halten / gezieret und umgeben. Dieses ist noch alles von Holtz und verguldet als ein Modell vom hohen Altar in der **Peters-Kirchen** zu **Rom** hingesetzt / soll aber mit der Zeit auch in Metall gegossen werden. Der Himmel ist noch mit etlichen Engeln gezieret / deren einer ein Creutz hält / welches die andern scheinen anzubethen. Die Figuren so überm Altar stehen /

stellen den **Glauben** / die **Hoffnung** / die **Lie-be** und **Gottseeligkeit** vor / welche allesambt auch vergult sind. Ubrigens ist er mit einer schö-nen Galerie eingefasset und mit 13. Staffeln vom reinesten Marmor erhaben. Oben drüber im Gewölb ist die Dreyfaltigkeit / und der Triumpff der H. Jungfrau abgemahlet. Gegen dem hohen Altar über ist die grosse Pforte / welche nach dem Feld hinaus gehet / und auff welche 3. Alléen zu-sammen stossen. Hierdurch hat man den König hinein geführt / als ihm diese Kirch / so bald sie fer-tig gewesen / gezeigt worden. Sie ist wegen ih-rer künstlichen Angeln / Schloß und Schnitzwerck auch wehrt zu besehen / und stimmt mit dem übri-gen Pracht der gantzen Kirchen wohl überein. Unter dem dritten Flügel dieses Creutz-Gewölbs zur Rechten / ist die Capelle der **H. Jungfrau**/ deren Marmor-Bild / Säule und übrige Zierra-then auff dem Altar nicht weniger künstlich. Unter dem vierten Flügel gegen über ist die Capelle der **H. Theresien** / welche der vorigen gleichet. In den 4. Ecken zwischen diesem Creutz-Gewölb sind 4. runde Capellen / oben als ein Dohm zu-gewölbt / und dergestalt mit Thüren durchbrochen / daß man aus einer jeden die 3. andern / und wann man in der Mitten der Kirchen unter dem grossen Dohm stehet / so daß man die grosse Pforte im Rücken hat / die Altäre der 6. Capellen und hohen Altar zugleich sehen / 7. Messen zugleich hören / und das gantze inwendige Gebäu / ausser die Ge-wölber in den 4. Neben-Capellen / beschauen kan. Es sind aber diese 4. Neben-Capellen den 4. Kir-

chen-

chen-Vättern Hieronymo, Ambrosio, Augustino und Gregorio M. gewidmet / und ihre Bild-Säulen über jedem Altar / darneben aber etliche Persohnen von ihren nächsten Angehörigen ausgehauen / oben drüber in den Gewölben die merckwürdigste Verrichtungen ihres Lebens auff das schönste gemahlet / und gantz oben im Gipffel ihr Zustand in der Seeligkeit vorgestellet. Im grossen Dohm / so mitten auff dem Creutz-Gewölb stehet / siehet man oben im Gipffel die Seeligkeit der Frommen in jenem Leben gemahlet / eine Menge H. Engel/deren etliche Christum verehren/ etliche ihm die Gerechten zuführen / darunter sonderlich der **H. Ludwig** zu erkennen ist. Besser herunter stehen zwischen den 12. grossen Fenstern/ welche den Dohm gantz hell machen / die 12. Apostel / sehr schön abgemahlt. Unter den Fenstern sind XII. der vornehmsten Königen von Franckreich als in grossen Medaillen ausgehauen / nemlich Clodovæus I. Dagobert, Childebert, Carolus M. Ludovicus pius, Carolus Calvus, Philippus Augustus, Ludovicus Sanctus, Ludovicus XII. Henricus IV. Ludovicus XIII. Ludovicus XIV. Weiter herunter sind an den mittlern 4. gegeneinander stehenden Ecken des Creutz-Gewölbes die 4. Evangelisten gemahlt / darunter vier Galerien mit verguldeten Gitterwerck eingeschlossen / von etlichen **Corinthischen** Säulen getragen/welche zugleich unten in der Kirch den Haupt-Eingang zu den 4. Neben-Capellen zieren / über welchen Thüren noch das Leben des **H. Ludwigs** in Medaillen eingegraben. Das Pflaster dieser Kirch

ist von allerhand farbigtem Marmor dergestalt eingelegt / daß man nebst andern Figuren das Königl. Wapen / Nahmen und Ordens-Zeichen künstlich darin ausgelegt siehet.

Nun müssen wir noch das Ansehen dieser herrlichen Kirchen von aussen betrachten / welches der innerlichen Schönheit nichts nachgiebt. Die Breite davon ist 180. und die Höhe 120. die gantze Höhe aber bis an die Spitze des Dohms 300. Schuhe. Das Gebäu selbst hat 2. Säulen-Ordnungen / eine **Dorische** und **Corinthische** übereinander / ist oben platt und mit gehauenen Steinen dergestalt künstlich und Schuppenweiß in einander gefüget / daß der Regen füglich durch die Spindeln der Wendel-Treppen gantz verborgen abfliesset / und die Gewölber vor aller Gefahr gesichert seyn. Zu beyden Seiten der grossen Pforte stehet Carolus M. und Ludovicus Sanctus aus weissem Marmor in der Grösse von 12. Schuh ausgehauen; Die übrige Bild-Säulen / so zwischen den Säulen und oben auff dem Gesimse um und neben dem Gipffel stehen / sind die Gerechtigkeit / Mässigkeit / Klugheit und Stärcke / ferner die 8. **Grigische** und **Lateinische** Kirchen-Vätter / zwey und zwey von jeder Kirchen einen / als S. Basilius und S. Ambrosius, S. Chrysostomus und S. Gregorius M. S. Gregorius Nazianzenus und S. Hieronymus, S. Athanasius und S. Augustinus. Mitten auff diesem Gebäude stehet nun der Dohm / welcher zu unterst auff der platten Form des Gebäudes die Römische Ordnung und in die Runde 40. Säulen hat / dergestalt verknüpfft

knüpfft / daß darzwischen die 12. oben gemeldte grosse Fenster das Licht in den Dohm bringen. Darüber ist noch eine Attische Ordnung/welche auch mit 12. kleinern Fenstern durchbrochen/darzwischen die Bild-Säulen der 12. Apostel gantz oben aber S. Pauli, Barnabæ, Johannis Baptistæ und eines Propheten. Die Decke ist von grossen Bley-Platten/ deren Vergüldung allein auff 150000. Pfund geschätzt wird. Die Spitze oben auff ist wie eine Laterne / aus Säulen künstlich zusammen gesetzt / mit einem Umgang / und andern Zierrathen versehen / welche dem Bau ein prächtiges Ansehen geben. Zu bedauren ist / daß der geschickte Mansard sein Vorhaben nicht völlig können ausführen / welches war / vor die grosse Pforte dieser Kirche gegen das Feld zu eine Colonnade oder bedeckten Gang in 2. langen / und wie halbe Circul gebogenen Flügeln zu setzen/ wie an der Peters-Kirchen zu Rom befindlich/ alsdann dieses Werck jener Kirchen nichts würde nachgeben / ja Cornaro meynete / daß beyde Kirchen miteinander alsdann um den Vorzug würden gestritten haben.

Zu einer andern Zeit beliebte diese Compagnie die offentliche / grosse und vornehmste Plätze der Stadt zu besehen/wie sie nun zu erst bey der so genannten Königlichen Brücke / so von Ludovico XIV. gegen dem Pallast der Thuillerien über den Fluß gebauet worden / vorbey kamen / hielte sie Francois an / um dieselbe und deren Schönheit ein wenig zu betrachten. Weil der Strohm allda in engen Ufern gehet / hat sie

zwar nur 5. Bogen / ist aber so breit / daß in der Mitten 3. Carossen füglich einander auszweichen/und zu beyden Seiten noch auff 2. erhabenen breiten Bäncken die Fußgänger ohngehindert übergehen können/ist übrigens von lauter gehauenen Steinen sehr dauerhafft auffgeführt. Hierbey sprach **Francois** muß ich den Herrn zwey zubemerckende Dinge erzehlen/ nemlich daß erstlich der berüchtigte Bourvalet, dessen wir auff dem Platz von **Ludwig dem Grossen** / bald weiter zu gedencken Gelegenheit haben werden / bey Auffbauung dieser Brücke / wozu der Grund 1685. gelegt worden / aus einem Diener ein kleiner Herr/ ich will sagen ein Auffseher geworden / der die Arbeiter hat müssen antreiben. Das andere was sie der Brücke nicht ansehen / und ich ihnen sagen wollen/ ist/ daß man in den vördersten Pfeiler derselben einige Gedächtnüß-Müntzen gelegt / davon ich hier diese Beschreibung mittheile : Eine kupfferne und verguldete Tafel / darauff diese Schrifft gegossen :

Ludovicus M. Rex Christianissimus, devictis hostibus, pace Europæ indicta, regiæ civitatis commodo intentus, pontem lapideum ligneo & caduco ad Luparam substituit. Anno MDCLXXXV.

Ludwig der Grosse / der allerchristlichste König/nachdem Er seine Feinde bezwungen / und dem gantzen Europa Frieden gebotten/ ist auff den Nutzen dieser Königlichen Stadt bedacht gewesen / und hat an statt der schlechten höltzernen

diese

diese steinerne Brücke bey dem Königlichen Pallast auffgeführet. Im Jahr 1685.

2. Eine güldene Müntze / deren eine Seite des Königs Brust-Bild und Nahmen / die andere folgende Schrifft weiset.

Urbis ornamento & commodo pons ad Luparam constructus. 1685.

Zum Nutzen und Zierde dieser Stadt ist die Brücke beym Königlichen Pallast auffgebauet. 1685.

3. Zwölff silberne Müntzen / welche alle auff einer Seiten des Königs Ludovici XIV. Brust-Bild und Nahmen haben / auff der andern sind verschiedene Sinnbilder und Auffschrifften. Als nemlich die erste davon stellet vor einen Menschen / der in einer Hand das Horn des Uberflusses / und in der andern einen Oelzweig hält mit der Beyschrifft: Felicitas temporum. 1663. Die glückliche Zeiten. Zielet auff den Pyrenäischen Frieden.

Die andere stellet vor eine Frau neben einer Säulen stehend / mit einem Helm auff dem Haupt und Stab in der rechten Hand / mit der lincken lehnt sie sich auff ein Schild / darauf Rom geschrieben. Drum herum stehen die Worte: Ob nefandum scelus à Corsis editum in Oratorem regis Franciæ. 1664. Wegen des schändlichen Verfahrens der Corsen zu Rom gegen den dasigen Französischen Gesandten.

Die dritte stellt vor den Sieg bey St. Gotthard

hard in Ungarn/ unter der Victorie welche mit Lorbeer-Zweigen gekrönet und in einen mit Lilien bestreuten Rock gekleydet. In einer Hand hält sie einen Palm-Zweig/ in der andern einen Lorbeer-Crantz. Dabey stehen die Worte: Germania servata 1666. **Das wider befreyete Teutschland.**

Die vierdte hat des Königs Sinnbild/ nemlich die Sonne über der Erd-Kugel mit der Beyschrifft: Nec pluribus impar. 1672. **Auch vielen kan ich die Wage halten.**

Die fünffte stellet vor die Frantzösische Armée, welche über den Rhein schwimmet und die Holländer verfolgt. Darneben ist ein alter Mann gantz erschrocken und die Hände gen Himmel streckend/ welcher den GOtt des Rhein-Strohms vorstellen soll. Die Umschrifft heist: Rheno Batavisque una superatis. 1672. **Der Ubergang über den Rhein und Flucht der Holländer.**

Die sechste / so von der Stadt Paris dem König zu Ehren geschlagen worden / weiset eine sitzende Frau die sich auff einen Schild lehnet/ darauff das Stadt-Wapen gegraben/ mit den Worten: Felicitas publica. 1672. Lutetia. **Die gemeine Wohlfahrt der Stadt Paris.**

Die siebende hat zur Auffschrifft: Ludovico M. Batavis debellatis. **Ludwig dem Grossen / der die Holländer bekrieget.**

Die achte hat diese Schrifft: Quod Argentorato accepto eodemque die Casalia arce in fidem recepta, Galliæ atque Italiæ opi felicissi-

me

me proſpexerit 1681. Nachdem Er Straßburg und Caſal in einem Tag / weg- und in Schutz genommen / und dadurch Franckreich und Welſchland in Sicherheit geſetzt.

Die neunte zielet auff den Waffen-Stillſtand Anno 1684. und ſtellet vor die Victorie, einen Crantz von Oel-Zweigen in der einen und in der andern einen Herolds-Stab faſſend / mit dem einen Fuß tritt ſie auff die Welt-Kugel / und dabey ſtehen die Worte: Juſſit quieſcere. Induciæ 1684. Er hat ihnen Friede gebotten.

Die zehnte führet folgende Schrifft: Ludovico M. quod bello ab Hiſpanis laceſſitus, & cauſa & milite ſuperior Luxemburgo ſubacto, immortalem, quam armis nactus eſt gloriam, conceſſa iterum Europæ tranquillitate, cumularit. 1684. Dem groſſen Ludwig / welcher von den Spaniern zum Krieg gereitzet / durch ſeine gerechte Sache und Oberhand in demſelben / ſeinen unſterblichen und durch die Waffen erworbenen Ruhm noch mehr vergröſſert / und dem gantzen Europa wieder Friede gegeben.

Die eilffte ſtellet den König vor / und einen Algirer auff den Knien vor ihm liegend / mit der Beyſchrifft: Confecto bello piratico Africa ſupplex. A. 1684. Nachdem die Seeräuber zu paaren getrieben / und ſich Africa gedemüthiget.

Die Zwölffte ſtellet den Jupiter vor / wel-

cher einen Donner-Keul auff die Stadt Genua wirfft. Dabey stehen die Worte: Vibrata in superbos fulmina. Genua emendata, 1684. **Er hat seine Strahlen über die Gottlosen geschossen / und die** Genueser **gezüchtiget.**

Heyry zitterte wie ein Aspenlaub/ als er dieses mit anhörete / und auf befragen deswegen/ sprach er / ich furchte mich / es möchte meiner Landsleuthe auch etwa hier nicht zum besten gedacht werden/ wann man die alte Historien hervor gesucht/was Ludovicus der XI. als Dauphin A. 1444. bey **Basel**/ und Franciscus I. Anno 1515. bey Marignano vorgehabt. Aber nun bin ich wider zufrieden. Dann wann ja einmahl **Pluto** oder **Neptun** diese Medaillen findet / weil sie sonst wohl keinem zu theil werden dörfften / so ist doch nichts von den **Schweitzern** drinn / das wird uns auch bey den Unterirrdischen Göttern recommendiren / so können wir einmahl Hoffnung haben / in den **Elysäischen** Feldern auch zu Diensten gezogen zu werden / da ihr andern euch nicht dörffet melden / weil ihr euch auff der Erden so schlecht vorgesehen. Dieses kam den andern lächerlich genug vor/ und sprachen: **Heyry** ist gantz in die Mythologie gerathen. Doch wir müssen auch gestehen/ daß die Academie der Inscriptionen oder Medailllen alles mit den Haaren herbeygezogen/ und daß hierzu ein Frantzösischer Glaube erfordert werde. **Treumund** meynte / daß in denselben die hyperbole nach einem grossen Maaß-Staab abgeschnitten / weil in keiner Historie zu finden / daß gantz Europa sich von Franckreich

lassen

lassen den Frieden vorschreiben. Im Gegentheil ist bewust / daß beym **Ackischen** und **Nimwegischen** Friedenschluß niemand mehr nach dem Frieden sich gesehnet als **Franckreich**. Daß die **Frantzösische** Regimenter bey S. Gotthard zu dem Sieg was beygetragen / den man gegen die **Türcken** erfochten / ist wohl wahr / daß sie aber dadurch **Teutschland** vom Untergang solten gerettet haben / kan ich nimmermehr gestehen. Dann die **Teutschen** im folgenden Krieg gantz Ungarn den Türcken aus den Klauen gerissen / da diese auch so gar von den **Frantzosen** auffgereitzt wurden und unter der Hand allen Vorschub bekamen / über das auch noch den **Frantzosen** am **Rhein-Strohm** und in den Niederlanden dergestalt begegnet / daß diese froh waren / zu **Rißwig** mit guter Manier aus dem Krieg zu scheiden. Und über das alles haben die **Frantzosen** / so der Christenheit doch mehr verpflichtet sind / als derselben Feinden / bey S. Gotthard kaum wider auslöschen können / was sie Anno 1600. zu Papa in Ungarn gethan / welchen Ort sie den **Türcken** lieferten / und von den **Kayserlichen** erst musten belagert und zu ihrer verdienten Straffe gezogen werden. Anderer Exempel jetzo nicht zu gedencken / womit zu erweisen stünde / daß / eins ins andere gerechnet / die Frantzosen den Christen in **Ungarn** mehr Schaden als Vortheil gebracht.

Hochstraat machte seine Anmerckungen über den Ubersatz des **Rheins** / und meynte / es hätte auf der Müntz auch stehen sollen / wo sie drüber geschwommen / und wie viel **Holländer** dabey

bey gestanden / die sie verjaget. Dann bekantlich in **Holland** der Haupt-Strohm vom **Rhein** seinen Nahmen verliehret und nur ein kleiner Arm davon solchen behält / der aber so schwach / daß er einem Graben ähnlicher siehet als einem Strohm. **Bretton** meynte / das schwimmen würde ihnen wohl saurer ankommen seyn / wann sie um **Cölln** / oder **Mayntz** hätten durchbaden sollen. **Janson** fügte hinzu / oder aber auch noch über Mayntz / wo unser König Gustav Adolph Anno 1631. durchgesetzt / und die Gedächtnüß-Säule noch zum Andencken stehet. Allein M. Francois was hatten die **Frantzosen** vor Recht zu **Straßburg** und Casal, daß sie solche in Schutz genommen / es war ja niemand der ihnen gedachte Ubels zu thun? **Francois** antwortete: das ist mir zu hoch zu beantworten / ich habe aber von andern wohl hören sagen / daß sich diese Oerter zu guten Gräntz-Vestungen schickten / ob aber das Jus Canonicum oder der Codex Ludovicianus solches am besten berechtigte / wisse er nicht. Cornaro sprach: So weiß ich auch nicht was **Welschland** vor Sicherheit daraus gehabt / daß sich **Franckreich** der Vestung Casal angemasset. Ich meyne / wir sinds gewahr worden. Doch die guten **Spanier** sind am mehresten zu bedauren / und gieng es damahls der Stadt Luxenburg wie jenem Schaaf in der Fabel / das unten am Wasser soff. Der Wolff / der oben stund / wolte mit aller Gewalt behaupten / das Schaaf mache das Wasser trübe. Dieses zeigte seine Unschuld sonnenklar / allein der Wolff argumentirte zuletzt: Du magst schuldig oder unschuldig

schuldig seyn/so hab ich lusten dich als ein Frühstück auffzufressen. Am allerschlimsten aber giengs den guten Genuesern/die/weil sie nicht alles thun wolten was der König an sie begehrte / sich deswegen musten züchtigen lassen. Und nun kan Alexander M. abkommen / dann der wolte nur des Jovis Sohn seyn / hier aber ist Jupiter selber. Endlich so steckt noch eine gewaltige hyperbole in dem Wort Africa. Da ein paar bombardirte Raubnester / die sich vor den Frantzosen bücken müssen/ das gantze weitläufftige Africam vorstellen sollen.

Francois fiel ihnen in die Rede und sprach: Ich muß sie wohl einmahl von dieser Unterredung bringen/ es ist Zeit daß wir weiter gehen / hier last uns nun betrachten / was auff der so genannten neuen Brücken / worauff sie indessen angelanget waren / merckwürdig ist. Diese ist von Henrico III. Anno 1578. zu bauen angefangen und von Henrico IV. im Jahr 1604. ausgeführet worden. Sie gehet von einem Ufer des Strohms über die Spitze der Insul nach dem andern / hanget also die beyde Theile der Stadt und Haupt-Insul zusammen und hat eine herrliche Aussicht. Sie bestehet aus 12. Bogen und ist 12. Klaffter breit / davon in der Mitte 5. vor die Carossen/ die übrige 7. Klaffter sind zu den 2. erhabenen Bäncken zu beyden Seiten genommen / worauff 180. Krambuden stehen und noch dazu Raum vor die Fußgänger übrig lassen. Auff der Spitze vorbesagter Insul/und also ohngefehr in der Mitten der Brücken stehet auff einem viereckigten grossen mit

einem

einem eisernen Gegitter umgebenen Platz die Gedächtnüß-Säule des Königs Henrici IV. auff einem grossen marmornen Postument/ worein die Thaten dieses Helden gegraben. Auff den vier Ecken sitzen so viel Sclaven in Lebensgrösse aus Metall gegossen. In der Mitten drauff der König zu Pferd und zwar um die helfft grösser als die natürliche Grösse mit sich bringt. Das Pferd ist in **Italien** gegossen/und von Cosmo II. Großhertzog von **Florentz** an seine Tochter Mariam de Medicis gesandt worden/ welche Henrici IV. Gemahlin war. Ludovicus XIII. sein Sohn ließ alles zusammen auffrichten Anno 1635. wie die kurtz gefaßte Aufschrifft daran anzeiget.

Ein Frantzösicher Poët, welcher den Parisern ihre flüchtige Gedancken verweisen wollen / hat über dieses Monument folgende Gedancken gehabt:

Superbe monument, que vôtre vanité
Est inutile pour la gloire
Des grands Heros, dont la memoire
Merite l'immortalité.
Que sert il que Paris aux bords de son Canal,
Expose de nos Rois ce grand Original,
Qui sçut si bien regner, qui sçut si bien combattre,
On ne parle plus de Henry quatre
On ne parle que du cheval.

Welches übersetzt ohngefähr so viel sagen will.

Wie gar vergänglich ist doch dieses Denckmaals Pracht/
Und muß zuletzt des Ruhms entrathen
Der grösten Helden / deren Thaten
Der Ewigkeit sind werth geacht.

Was

Was hilfft es daß Paris sein Ufer und Canal
So herrlich ausgeziert mit dem Original/
Das löblich hat regiert / das glücklich hat geschlagen;
Man hört nichts mehr vom vierdten Henrich sagen/
Vom Pferd hört man nur überall.

Weil man nemlich gemeiniglich diese Ehren-Säule nur vom Pferd benennet. An dem einen Ende dieser Brücken stehet die so genannte Samaritaine, welches ein Pompwerck ist/ so das Wasser aus dem Fluß in die Höhe treibet / von wannen es an verschiedene Orte in der Stadt geleitet wird. Darüber ist ein geraumlich Hauß gebauet vor den/ der die Auffsicht darüber hat. Oben auff ist ein zierlich vergult Thürgen wie eine Laterne/ mit einem Glockenspiel versehen/ welches zu seinen Viertel-Stunden mit Chiquen, Sarabanden und dergleichen sich hören lässet. Am Vördergiebel gegen die Brücke zeiget sich ein Brunnen / in welchen aus einer Schahlen Wasser fält. Zur Rechten sitzet Christus auff einem Stein darneben / zur Lincken stehet das Samaritische Weib / mit welchem er geredet. Alles sehr schön von gegossener Arbeit / mit darunter stehender Schrifft:

Fons hortorum,
Puteus aquarum viventium.

Der Brunn und die Quell lebendigen Wassers.

Wann

Wann man übrigens alle Histörgen / so sich bey guter Gelegenheit allhier zutragen und begeben sollen haben / erzehlen wolte / müste man ein eigen Buch schreiben / welches uns von unserm Zweck zu weit ableitete. Auff dieser Brücken nun lebt und wimmelt alles Tag und Nacht / und hier kan man sehen / wie volckreich **Paris** sey. Die übrigen Brücken der Stadt sind alle wie Strassen / zu beyden Seiten mit Häussern bebauet / ausser die Brücke Tournelle an der **lieben Frauen Insul** / und gegen über auff der andern Seite die **Marien-Brücke** / welche nur bis auff die Helffte mit Häussern bebauet / weil Anno 1658. die Gewalt des Wassers die Helffte eingerissen / davon man nur die Bogen und Brücke wider ergänzt. Zu beyden Seiten des Strohms gegen der **Insul** des **Pallasts** stehen noch zwey uhralte Gebäude oder **Castele** / welche zu Julii Cæsaris Zeiten sollen erbauet worden seyn / um damit die alten Gaulen / so die Insul bewohnten / und von ihm waren bezwungen worden / im Zaum zu halten. Das gröste dienet jetzo der Justitz / und siehet man daran noch die Worte: Reddite Cæsari quæ sunt Cæsaris. **Gebet dem Kayser / was des Kaysers ist**; Das andere aber ist zu einem Gefängnuß gemacht worden.

Nunmehro eileten sie nach dem so genannten **Königlichen Platz** / wohin sie **Francois** geleitete. Dieser ist vierecktigt / unter Henrico IV. erbauet / und die Häusser drum herum zwar auff eine noch etwas alte Arth / doch eins wie das andere angeleget / welches viel zur Zierde mit beyträgt.

Längst

Längst den 4. Flügeln gehet ein bedeckter Gang unter den Häusern und ein offener davor herum/ der übrige mittlere Platz ist mit einem zierlichen eisernen Gatter umschlossen / darinnen stehet die Ehren-Säule des Königs Ludovici XIII. in Römischem Kleyd zu Pferd aus Metall gegossen/ auff einem grossen Postument von weissem Marmor / darauff folgende Schrifft zu lesen:

Zum glorwürdigsten und unsterblichem Andencken des großmächtigsten und unüberwindlichsten Ludovici XIII. **des Gerechten / Königs von Franckreich und Navarra ꝛc. hat** Armand Cardinal **von** Richelieu, **sein vornehmster** Minister ꝛc. **diese Ehren-Säule lassen auffrichten/ als ein Zeichen seines immerwährenden Eiffers / Treue und Erkändlichkeit.** 1639.

Nun verlangten sie noch die übrigen Plätze und Ehren-Säulen zu sehen / und alsdann zu erfahren / welcher der Vorzug gebühre. Also kamen sie auff den **Platz der Victorien.** Dieser ist Anno 84. zu bauen angefangen worden / vom Hertzog de la Feuillade, der seine eigene Wohnung niederreissen lassen / um gnugsamen Raum zu bekommen / und die Stadt muste die andere Helfft mit mehr als 400000. Pfund auffrichten lassen. Die Vördergiebel der Häusser sind alle gleich / und machen einen Oval-runden Platz / von viertzig Klaffter breit / auff welchen 6. grosse Straßen als auff einen Mittelpunckt zusammen lauffen / so daß man die in der Mitten stehende Säule von vielen

Orten von weitem her sehen kan. Diese nun stellet den König Ludovicum XIV. vor in den Königlichen Kleydern/die bey der Krönung gebraucht werden/stehend und auff einen Cerberum trettend/ welcher die Triple Alliance anzeiget/ über welche/ der **Frantzosen** vorgeben nach/ der König triumphiret; alles aus Metall gegossen 13. Schuh hoch und starck verguldt. Hinter ihm stehet die **Victoria** von gleicher Grösse / Metall und Verguldung/ welche mit einem Fuß auff der Erd-Kugel steht / und also etwas höher gleichsam schwebet/ in der Lincken einen **Palmzweig**/ in der rechten Hand einen **Crantz** über des Königs Haupt haltend. Unten dabey lieget ein Schild / einige zusammen gebundene Waffen / die Löwen-Haut und Keule des **Hercules**. Alles dieses ist an einem Stück gegossen / hat zusammen 16. Schuh in die Höhe. Und stehet darunter:

Viro immortali.

Dem unsterblichen Helden.

Das Postument / worauff diese Bild-Säulen stehen / ist 22. Schuh hoch / aus weissem geädertem Marmor / an dessen Seiten etliche sonderliche Thaten ausgegraben / davon bald soll gedacht werden. Unten sitzen an den Ecken vier Sclaven mit Ketten angeschlossen/ in Lebensgröß aus Metall gegossen / und in einer Weite von 9. Schuhe gehet ein eisern Gelenter umb das gantze Werck herum. An vier Enden dieses Platzes siehet man 3. im Triangel zusammen gesetzte Marmor-Säulen / welche mit ihren Postumenten und

Gesimsen

Gesimsen 34. Schuh hoch / oben auff stehen Laternen so in allem 12. Schuh hoch sind/ aus Metall gegossen und verguldet/auch mit schönen Gläsern eingefaßt; darinneu die gantze Nacht durch Lichter brennen / und den Platz erleuchten. Zwischen den Säulen hanget eine Menge runde Platten auff Arth der Medaillen ausgegraben; welche die vornehmste Thaten des Königs vorstellen. Die Zuschrifften zu alle dem sind folgende: Die erste zu der Haupt- und Bild-Säule:

Ludovico M. Patri Exercituum & Ductori semper felici. Domitis hostibus, protectis sociis, adjectis imperio fortissimis populis, extructis ad tutelam finium firmissimis arcibus, Oceano & Mediterraneo inter se junctis, prædari vetitis toto mari piratis, emendatis legibus, deleta Calviniana impietate, compulsis ad reverentiam Numinis gentibus remotissimis, cunctisque summa providentia & virtute domi forisque compositis. Franciscus Vicecomes d' Aubusson, Dux de la Feuillade, ex Franciæ paribus & tribunis equitum unus, in Allobrogibus prorex & prætorianorum peditum præfectus, ad memoriam posteritatis sempiternam P. D. C. 1686.

Dem allzeit glücklichen Vatter und Anführer seiner Kriegsheere/ Ludwig dem Grossen/welcher seine Feinde gedämpffet/ seine Bundsgenossene geschützt/ die tapffersten Völcker mit seinem Reich vereiniget/seine Grentzen mit starcken

Vestungen gesichert / das grosse Welt-meer mit der mittelländischen See ver-bunden / alle Seeräuber vertrieben/ die Gesetze verbessert / die Calvinische Gottlosigkeit vertilget / die entferne-sten Völcker zur Erkändnüß des wah-ren GOttes / und alles in- und ausser-halb des Reichs durch seine Tapffer-keit und Klugheit in guten Stand ge-bracht; hat Franciscus Vicomte d' Aubus-son Hertzog de la Feuillade, Pair und Mar-schall von Franckreich / Gouverneur im Dauphiné und Obrister der Königlichen Guarde, zu immerwährendem Anden-cken vor die Nachkommene dieses se-tzen lassen.

1. Uber die Bild-Säule des Königs ins besondere:

Tali se ore ferens Orbi & sibi jura modumque
Dat Lodoix; famamque affectat vincere factis.

Der grosse Ludwig wil sich so der Welt er-
zeigen
Wie man durch Thaten soll den Ruhm
selbst übersteigen.

2. Uber die am Postument ausgegrabene Verrich-tungen / und zwar erstlich über den von Spa-nien an Franckreich gegebenen Rang. 1662.

Indocilis quondam potiori cedere Gallo
Ponit Iber tumidos fastus & cedere discit.

Der

Der stoltze Spanier muß doch dem Stärckern weichen
Und nun vor Franckreichs Macht die schwachen Seegel streichen.

3. Uber den Ubergang des Rheins. 1672.

Granicum Macedo, Rhenum secat agmine Gallus;
Quisquis facta voles conferre, & flumina confer.

Wie Alexanders Heer den Granicum durchschwommen/
So schwimbt auch Ludwigs Macht gantz muthig übern Rhein.
Doch/ wird der Schluß vom stärckesten Strohm genommen/
So sieht man wer der Grösseste soll seyn.

4. Uber die zweyte Eroberung der Graffschafft Burgund. 1674.

Sequanicam Cæsar gemino vix vincere gentem
Mense valet; Lodoix ter quinta luce subegit.

Wo Cæsar in Burgund zwey Monath muste schlagen
Das war vor Ludewig ein Werck von vierzehn Tagen.

5. Uber den Nimmwegischen Frieden 1678.

Augustus toto, jam nullis hostibus, Orbe
Pacem agit: armato Lodoix pacem imperat Orbi.

August im Frieden lebt/ da alles ruhig war/
Doch Ludwig Spieß und Schwerdt verkehrt in Pflüge-Schaar.

Es soll die gantze Welt im Frieden sich erhohlen
Drum legt die Waffen hin/dann Ludwig hats befohlen.

6. Uber die abgeschaffte Zweykämpffe.

Impia quæ licuit Regum componere nulli
Prælia, voce tua Lodoix composta quiescunt.
Kein König hat vermocht die Eigen-Rach zu stillen/
Allein auff Ludwigs Wort folgt alles seinem Willen.

7. Uber die vertilgte Ketzerey. 1685.

Hic laudum cumulus Lodoico vindice, Victrix
Religio, & pulsus male partis sedibus error.
Nunmehr ist Ludwigs Ruhm bis an die Stern erhoben
Da er die Ketzerey aus ihrem Nest verstoben.

8. Uber die zwischen den Säulen hangende ausgegrabene Geschichte/davon die erste die Schlacht bey Rocroy vorstellet mit der Beyschrifft: 1643.

Spes datus in quantas, cui regni ævique sub ipso
Limine, læta quatit celeres Victoria pennas.
So krönt der Sieg den Helden in der Wiegen
Und sagt zuvor / wer ihm wird unterliegen.

9. Uber die eingeführte Krieges-Zucht unter den Soldaten.

Devictas refer huc, felix o Gallia, gentes,
Militiam tolerare sub hoc assueta Magistro.

Daß

Daß Franckreich seine Macht vor andern
hoch gebracht/
Kommt von der Krieges-Zucht die der
Soldat geacht.

10. Uber die den Holländern geleistete Hülffe. 1664.

Rex Batavos armis servat, sed clade monendi
Quanta olim meriti exciderint si gratia tanti.
Holland / jetzt helff ich dir / da andre an
dir ropffen/
Allein gedenck auch dran / sonst werde ich
dich klopffen.

11. Uber das Treffen bey S. Gotthard in Hungarn. 1664.

Et Thraces sensere queat quid Gallica virtus
Arrabo cæde tumens & servata Austria testis.
So kan der Frantzen Arm der Türcken
Macht vertreiben;
Daß Raab und Hungarn muß bey Oesterreich
verbleiben.

12. Uber den ersten Feldzug in Flandern. 1667.

Dotales Lodoix Urbes, reddique negatas,
Marte palam & justis ultor sibi vindicat armis.
Will Spanien sich nicht zum Heuraths-
Gut bequemen/
So kan es Ludewig wohl vor sich selber
nehmen.

13. Uber die verbesserte Gesetze in Franckreich. 1667.

Legibus hunc unum decuit, normamque modumque
Ponere, qui leges supra, se lege coërcet.

Weil Ludwig selbsten sich Gesetze hat gegeben/
Darum soll jederman auch nach denselben leben.

14. Uber die / wegen des von den Corsen dem Frantzösischen Gesandten zu Rom angethanen Schimpffes und gegebene Satisfaction, auffgerichtete Gedächtnüß Säule 1664. welche auff des Königs Zulassung wider abgenommen worden 1668.

Rex memorem infandi casus dat tollere molem.
Roma, fovere pium, læsumque timere memento.

Der fromme Ludwig will des Unrechts nun vergessen/
Rom hüte dich vor ihm / und sey nicht mehr vermessen.

15. Uber die Eroberung von Mastrich. 1673.

Fulminat ad Mosam Lodoix & milite frustra
Defensas denso Trajecti dejicit arces.

So donnert Ludewig auff Mastrichs Thore loos/
Und macht mit seinem Heer der Feinde Arme blos.

16. Uber das Treffen bey Sennef. 1674.

In Gallum juncta arma movent Germanus Iberque
Et Batavus; cedit forti Victoria Gallo.

Es regt sich Holland zwar mit Spanisch-Teutscher Macht
Doch war der Sieg vorjetzt den Frantzen zugedacht.

17. Uber die bey Sinzheim 1674. Ensheim 1674. und Altenheim 1675. gehaltene Treffen.

Ter Gallo ad versis ausus concurrere signis
Ter victus, patria jacuit Germanus arena.

Dreymahl muß Teutschlands Macht vor den Frantzosen weichen/
Und also abgematt in seinem Land erbleichen.

18. Uber das Seetreffen bey Messina. 1676.

Hispanæ & Batavæ concurrit Gallica classis
Duxque cadit, fractis in quo spes hostibus una.

Holland und Spanien zieht seine Seegel ein
Und lässet Franckreich nun zur See auch Meister seyn.

19. Uber das Seetreffen bey Palermo. 1676.

Ponto iterum Gallus tonat, urget, Iberaque in ignes
Classis abit, simul arma, viros, simul omnia volvens.

Was richtet Spanien mit seinen Schiffen aus?
Ludwig mit seinem Strahl macht Rauch und Feuer draus.

20. Uber die Eroberung von Valenciennes. 1677.

Te Duce te Domino, Lodoix, prona omnia Gallo.
Urbes vi capere & docili quoque parcere captis.

So muß es Ludewig in allem wohl ergehen
Wann man auch mit dem Feind weiß gütlich umzugehen.

21. Uber das Treffen bey Cassel. 1677.

Per medias Batavorum acies, fraterna Philippus
Arma gerens, animosque ruit fratre auspice Victor.

Weil Holland noch einmahl wolt einen Reihen wagen/
So ließ es Ludewig durch seinen Bruder schlagen.

22. Uber die Eroberung von Cammerich. 1677.

Nulla unquam propius nec majus ab arce periclum,
Victus Iber, victrix domitam vix Gallia credit.

Zwar Cammerich hat viel Frantzosen-Blut verschlungen/
Allein wer glaubt es wohl: daß Ludwig sie bezwungen.

23. Uber die verbrandte Holländische Schiffe in America. 1676.

Orbe alio Victor per aperta pericula mille
Infert Gallus ovans, inimicis navibus ignes.

Auch in der Unterwelt durch tausend Fährlichkeiten
Kan Ludwigs Feuerstrahl zum Sieg den Weg bereiten.

24. Uber die Eroberung von Gent. 1678.

Hiberno Lodoix, quam reddere destinat urbem,
Marte rapit: tanta est condendæ gloria pacis.

Ludwig zuckt nur sein Schwerd/aus Liebe zu dem Frieden;
Er nimbt zwar weg/ doch gibt er wieder:

So

So bald er nur die Streitenden geschieden/
Legt er die Waffen selbst am ersten nieder.

25. Uber die Widererstattung der Schwedischen Provintzen in Teutschland. 1679.

Reddere Germanos Lodoix regnata Sueco
Arva jubet Danosque; Jader stupet & stupet Albis.

Teutschland und Dänemarck / Oder- und Elbestrand!
Auff Ludewigs Befehl / setzt Schweden in sein Land.

26. Uber die Einnahm von Straßburg und Casal. 1681.

Eridani & Rheni geminam arcem, sanguine nullo
Una eademque dies Lodoici adjudicat armis.

Der blosse Frantzen-Nahm ist dergestalt beliebt/
Daß Straßburg selbigem wie Casal sich ergiebt.

27. Uber die Eroberung von Lützelburg. 1684.

Viribus haud ullis quondam expugnabile saxum
Nunc domitum, Gallos, qua terruit, arce tuetur.

Der Felß/so Franckreich schröckt/mit seinen starcken Pforten/
Ist nun demselbigen zuletzt zu Theile worden.

28. Uber die Vereinigung des grossen Weltmeers mit dem Mittelländischen.

Misceri

Misceri tentata prius semperque negata
Æquora, perpetuo Lodoix dat fœdere jungi.
Was sonst/ wiewohl umsonst/ gesucht viel Potentaten/
Ist Ludewig allein mit dem Canal gerathen.

29. Uber die Gesandschafft der Genueser, welche 1685. nach Franckreich kommen/ und sich vor dem König gedemüthiget.

Vane Ligur, frustraque animis elate superbis,
Justitiam monitus & non temnere divos.
Verwegnes Genua, laß deinen Stoltz dich reuen/
Und lern ins künfftige der Erden Götter scheuen.

30. Uber die vertriebene Seeräuber. 1685.

Mille rates Pompejus agens freta libera præstat;
Stans celso in solio Lodoix maria omnia pandit.
Pompejus hat mit Macht die Räuber ausgestäubert/
Doch Ludwigs Scepter hat die Meere all gesäubert.

31. Uber die nach Franckreich gekommene frembde Gesandtschafften.

Ingentem Lodoicum armis famamque fidemque
Egressum, Scythia & Libya venerantur & Indi.
Des grossen Ludwigs Ruhm ist durch die Welt geflogen
Hat von der Erden End Verwundrer hergezogen.

Hier habt ihr nun sprach **Frantzois**/ die so berühmte **Ehren-Säule** gesehen/ welche vom Hertzog de la Feuillade unter vielem Jubelgeschrey des zusamen gelauffenen Volcks 1686. gesetzt worden. Ja sprach **Treumund**/ das muß den König selbst wohl erfreuet haben/ daß ein so treuer Minister sich gefunden/ der bey seinem Leben ein solch Werck über sich genommen/ welches der König gern gesehen/ zumahl er kurtz vorher den Titul Magnus angenommen. **Hochstraat** setzte hinzu: Ich glaube auch/ daß dem Hertzog de la Feuillade seine Mühe und angewandte Kosten reichlich werden ersetzt worden seyn. O nein! antwortete **Franzois**/ das hat er gern auff seine Kosten gethan/ die Stadt hat auch das Ihrige willig beygetragen/ und wo es damahls nicht geschehen/ würde es doch nach des Königs Todt ohnfehlbar ins Werck gerichtet worden seyn. Daran zweiffle ich sehr/ sagte **Treumund**/ dann bekandt genug ist/ daß er von seinem Volck/ sonderlich den **Parisern** mehr gefürchtet als geliebet worden. Den Grossen hat er die Gewalt beschnitten/ den geringen die Beutel gesäubert/ was konte das vor Geblüt setzen. Nur allein die Günstlinge/ und die/ welche bey seiner Regierung die Beutel spicken könen/ sind es/ die von nichts als Lob und Ruhm zu sagen wissen. Das alles ist noch glaublicher/ wann man bedenckt/ wie der König zweymahl nemlich 1648. und 1649. aus **Paris** entweichen müssen/ seit welcher Zeit er auch seine liebe Stadt **Paris** dergestalt gescheuet/ daß er sich ferner nicht mehr darin auffgehalten/ und wie die sichere Nachricht

von seinem Todt erschollen war/hörete man an vielen Orten der Stadt bey Nacht schreyen: **O der glücklichen Zeiten! O der glücklichen Zeiten! Nun wird die Welt können Ruhe haben. Bretton** erzehlte/daß zeit seiner Kranckheit zu Versailles alle Morgẽ eine grosse Menge Volcks auff dem grosen Vorhoff sich versammlet/geheulet und geweinet/und nach des Königs Zustand gefraget. So bald er aber verschieden/war keine Seele mehr/die nur dahin kam und sich deswegen bekümmert hätte. Welches ein deutliches Kenzeichen/daß es nur eine verstellte interessirte Liebe und Zuneigung gewesen. **Hochstraat** fügte hinzu/daß ihm hierbey einfalle/was ein Poët über die Ehren-Säule/so sich der Hertzog von Alba zu Antwerpen bey seinem Leben lassen auffrichten/geschrieben:

Cur statuam vivo tibi Dux Albane dedisti?
An quia defuncto nemo daturus erat?

Warum läst Alba **sich ein Ehren-Säul auffrichten?**
Weil es nach seinem Tod wohl niemand wird verrichten.

Doch sie stehet nun/drum lasset uns sehen/was daran zu loben sey. An der Arbeit selbsten wird wohl niemand Tadel finden/ausser jener Gascogner, der so bald er zum ersten diesen herrlichen Platz betrachtete/alsbald den Vers drauff machte:

Cadedis d' Aubusson tu ta ris & nous bernes,
De mettre le Soleil entre quatre lanternes.

Ey Himmel! Aubusson, was soll man hieran lernen/
Du lachst nur bey dir selbst / vexirest uns darbey;
Mann spricht daß Ludewig der Sonnen ähnlich sey/
Und du setzst gar die Sonn hier zwischen vier Laternen.

Was aber die Auffschrifften betrifft / die sind nach einem allzugrossen Maaßstababgemessen/daß zu verwundern/ warum man solche hier offentlich Jederman vor Augen stellet. **Francois** fiel ihnen in die Rede und sprach: Ich mercke wohl / daß sich die Herrn auch an die Worte: Viro immortali, stossen. Es sind selbst viele **Frantzosen**/ denen dieses zu viel gesagt vorkommt/ allein eine geschickte Auslegung kan dis alles gut machen und entschuldigẽ. Diese Auslegung sprach **Treumund**/ soll wohl der **Ertz-Bischoff** von **Paris** am besten getroffen haben in seinem nach des Königs Todt heraus gegebenen Arrêt oder Verordnung/ was von nun an in allen Kirchen vor Gottesdienste und Exequien solten gehalten werden. Dann darin fieng er also an: **GOtt / der allein unsterblich ist / hat in seinem Rath beschlossen** 2c. Allein zu dem folgenden zu kommen/ so finde ich gleich in der General-Inscription dieser Ehren-Säule zwey Stück / die unerweißlich / nemlich daß der König allzeit glücklich gewesen / und daß er gantze Nationen an sein Reich verknüpfft. Was jenes anbelangt/so wundert mich/ daß die Verfasser dieser Auffschrifften so gar vergessen/daß da die Frantzosen bey Rocroy gesieget Anno 1643. sie auch

eben das Jahr in Teutschland unter ihrem General Guebrian geschlagen worden.

1647. musten sie von Lerida vergeblich abziehen.

1648. Und das folgende Jahr muste der König seinen eigenen Unterthanen aus dem Wege gehen und Paris verlassen.

1650. jagten die Spanier denen Frantzosen Piombino und Porto Longone in Italien / und Chatelet in den Niederlanden wider ab.

1651. wurden die Frantzosen von den Spaniern aus Barcellona geschlagen/ welches vorhero jene in einer Rebellion eingenommen hatte.

1652. nahmen die Spanier denen Frantzosen Dünkirchen und Grevelingen wider.

1653. musten die Frantzosen Retel und Rocroy wider mit dem Rücken ansehen.

1654. wurden die Frantzosen vor Cammerich und Valenciennes nachdrücklich geschlagen.

1656. musten sie Condet wider hergeben.

1657. desgleichen S. Guilain.

1658. wurde dem Frantzösischen Hertzog von Aumont ein Brillen auffgesetzt / nach Ostende gelockt und gefangen genommen.

1668. giengen die Holländer mit der schönsten Flotte die man sehen mag / auff die Frantzösischen Küsten/und trotzten damit Franckreich den Aachischen Frieden ab.

1673. wurde der Mareschal de Crequy bey Trier erbärmlich geschlagen / und die Frantzosen aus Bonn verjagt.

1674. bombardirte der Holländische Admiral Ruyter die Frantzösische Küsten in America. Auch wurden die Frantzosen von den Holländern aus Naerden und Grave ausgestäubert.

1684. wurde der Frantzösische General Bellefonds bey Gironna in Spanien nachdrücklich geschlagen.

Hier will ich in meinem Tagebuch stille halten / dann die wichtigste Stösse sind erst in folgenden Jahren kommen; allein M. Fransois könte mir dabey einwerffen / daß man Anno 1686. da diese Ehren-Säule gesetzt worden / von folgenden Begebenheiten nichts wissen können. Unterdessen waren dieses Proben genug und Beweißthum davon / chacun a son tour, die Ordnung trifft einen jeden. Frantzois verwunderte sich hierüber und sagte / davon habe er sein Tage nichts gehört. Das glaube ich / antwortete Hochstraat / man rufft in Franckreich lauter Victorie aus / wann man gleich blutige Köpffe darvon gebracht. Und dieses geschahe nur zu der Zeit da das Frantzösische Glück im besten Wachsthum war; In den folgenden Zeiten hat es allererst Hertzens-Stöße gegeben / davon wir etwa bey anderer Gelegenheit werden sprechen können.

Treumund fuhr fort: was das andere betrifft / daß nemlich der König / und zwar schon zu demmahlen / die streitbahresten Nationen mit sei-

H nem

nem Reich verknüpfft und sich unterwürffig gemacht/ solches kan ich nicht begreiffen / es müste dann seyn / daß man darunter die Graffschafften **Burgund** und **Roussillon** und einige Städte in den **Niederlanden** verstünde / wozu aber dieser Titul oder Auffschrifft sich nicht schicket. Dis wäre eine Sache/ die man von Carolo M. wohl sagē könte/ der hatte zu dem Ost- und westlichen **Francken** dis- und jenseits **Rheins** noch ein Stück von **Spanien** erobert/ die **Sachsen** und **Bayern** bezwungen und mit seinem Reich verknüpfft / die **Böhmen** und **Hungarn** überwunden und zinßbar gemacht / das gantze Reich der **Lombarder** und Exarchat der **Griechischen Käyser** in **Italien** eingenommen / und besaß wohl 3. mahl so viel Land als Ludovicus XIV. in allem gehabt und erobert. Doch wir wollen nun einmahl alle Auffschrifften durchlauffen / und da finde ich in der ersten / daß **Ludwig** sich selbst und seinem Reich Gesetze gegeben / und getrachtet / durch seine Thaten den Ruhm davon zu übersteigen. Ist wohl ausgesonnen / wann nur der Ruff nicht grösser als die That wäre. Was die Gesetze betrifft / nach welchen sich ein König in seinem Land richten solte/ die kan GOtt allein geben. Darunter ist auch eins / daß ein König keinem Eheman seine Frau zu nehmen Macht haben solle/ als um welches willen GOtt wohl ehe Könige hart gestraffet. Darnach fragte aber dieser König nichts/ sondern Gott mochte es verbotten haben oder nicht / so nahm er dem Marquis de Montespan seine Frau / und da dieser sauer dazu sahe/ mußte er noch dazu ins Elend wan-

wandern. Ich habe auch mein Lebtag nicht gehört/daß man/ unrecht gethan zu haben/ erkandt. Was die Gesetze betrifft / die ein König gegen seine Nachbarn zu halten / die bestehen mehrentheils in den Frieden-Schlüssen / wornach man sich richten muß. Gleichwie aber der König in die Göttliche Gesetze ein Loch zu machen kein Bedencken getragen/so war auch kein Friede so fest gemacht/daß er von ihm hätte sollen gehalten werden. Sondern so bald man Friede geschlossen / giengen die **Frantzösische** Dragoner loos und griffen um sich/ welches sonderlich das **teutsche Reich** und **Spanien** erfahren. Wañ man sich alsdann auch wieder zu den Waffen kehrete/und die **Frantzosen** der **Teutschen** und **Bunds-Genossenen** Ernst fühlten / trachteten sie wider nach Frieden / weil sie zur Friedens-Zeit bessern Vortheil haben konten. Und bey alle dem hatte **Franckreich** keine Schuld / sondern wolte nur Friede stifften.

Cornaro meynte / daß auch darin zu viel geredt / **Spanien** habe an **Franckreich** den Vorzug gelassen. Im Gegentheil weiß ich / daß der **Spanische** Abgesandte so 1662. nach **Paris** kommen / weiter nichts da gethan / als die Erklärung / daß es nicht auff des **Königs in Spanien** Befehl geschehen / was sein Abgesandter in **Londen** gegen den **Frantzösischen** verübet / deme er nemlich beym Einzug des **Schwedischen** Ambassadeurs Brahe, die Zugriemen zerhauen lassen / damit er dem **Spanischen** nicht vorfahren solte. Der Schluß bestund darin/wie es bey den mehresten Præcedentz Streitigkeiten gehet / daß

nemlich kein Spanischer Gesandte mit einem Frantzösischen an einem Ort zusammen kommen solte. Dadurch hat ja Spanien keinen Vorzug an Franckreich gelassen.

Hochstraat fieng darauff an: Und ich dencke nur an den Ubergang des Rheins; Dann wann ich solchen Fluß gegen den Granicum halte/ worüber Alexander M. setzte / und den am andern Ufer stehenden zahlreichen und stärckern Feind schlug/ so dünckt mich/ es geschehe ihm Gewalt und Unrecht/ daß die Frantzosen/ so über den schwächsten Arm des Rheins geschwummen / und eben keinen Widerstand vor sich gefunden/ mehr als jener wollen gethan haben.

Janson fügte hinzu: Und mir liegt Julius Cæsar im Sinn / der sich zum Herrn von Europa Asia und Africa machte/ und sich doch hier muß vorrücken lassen / daß Ludovicus der XIV. der kaum den zwölfften Theil der Länder besessen / die jener hatte / doch mehr gethan. Allein wann ich bedencke / was vor eine zahlreiche und streitbahre Menge Volcks damahls den Strich Landes bewohnte / so nun Hochburgund heisset / und die handvoll Volcks/ die Cæsar zu deren Bezwingung brauchte; und in was vor einem Zustand sich im Gegentheil dis Land befande / da es die Frantzosen mit ihrer Macht überfielen / so habe ich Ursach/mein Theil zu dencken. Heyry nahm ihm das Wort auff/ und sagte: Auch der Käyser Augustus hat hier seine Lection bekommen / der muß hier einschencken mit seinen Thaten/da er das Römische Reich/welches sein eigen war / in Ruhe gesetzt:

gesetzt: Dann Ludovicus XIV. hat die gantze Welt/ die nicht sein eigen war / gezwungen / Friede zu halten.

Janson fuhr fort: Wie kommen aber die Frantzosen dazu / daß ihr König allein so mächtig gewesen / die Zweykämpffe abzuschaffen / da doch solches in andern Orten und Königreichen ebenfals eingeführt / und ein jeder Potentat hat wohl so viel Macht / dergleichen zu thun / wann er nur will. Breton kam nun auff die Austilgung der Ketzerey / und meynte / daß die Frantzosen nicht Ursach hätten sich damit zu rühmen. Als der König Carl IX. Anno 1572. auff der berühmten Parisischen Hochzeit alles was man von Hugonoten in der Stadt und Lande habhafft geworden / auff einen Tag erwürgen ließ / hatte nicht allein der Kayser Maximilian II. sein Schwiegervatter / einen Abscheu davor / sondern Pabst Gregorius XIII. selbst wolte dem unverständigen Volck zu Rom nicht verstatten / einige Freudenbezeugung deswegen anzustellen / und ein berühmter Frantzösischer Poët schreibet davon:

Excidat illa dies ævo! nec postera credant
Secula: Nos certe taceamus, & obruta multa
Nocte tegi propriæ patiamur crimina gentis.

Es müsse dieser Tag in Finsternüß vergraben/
Und vor der Nachwelt auch so gar verborgen seyn/
Was wir zu unsrer Zeit allhier begangen haben/
Es hilfft vor unser Schand kein angestrichner Schein.

Dem ohngeachtet war wider ein solch allgemein Blutbad über sie beschlossen / welches man endlich zwar in eine allgemeine Verfolgung verwandelt/ darinnen man aber die Leuthe dergestalt gequälet/ daß dergleichen in den allergrösten Verfolgungen unter den heydnischen Käysern nicht erhöret/ und mancher sich lieber gleich das Schwerdt im Leibe umdrehen lassen / als so viele Qualen auszustehen. So thut man keinen Heyden / die man bekehren will / und auff solche Weise will auch GOtt die Menschen nicht bekehret haben.

Hochstraat konte der Vereinigung des grossen Welt-Meeres mit der Mittelländischen See nicht vergessen / und sagte: ich weiß wohl / daß viele Potentaten den Isthmum bey **Corintho** durchstechen/ andere das rothe Meer mit der Mittelländischen See vereinigen wollen/ und dergleichen mehr; allein wie viel Last- oder Kriegsschiffe haben dann die **Frantzosen** durch ihren Canal geführet. Ich glaube/ daß was derselbe vor Dienste thut / weil das Meer doch auch Sand hinein treibet und ihn seichte macht/ das thun alle unsere Canäle in **Holland**/ und wir können zu Wasser auch aus der Süder-See / ohne durch den Tessel zu gehen / in die offenbahre See kommen. Allein laßt uns doch auch auff die See-Räuber kommen.

Cornaro nahm ihm das Wort auff/ sagende: Ja da bekommt der gute Pompejus M. auch seine Abfertigung. Dieser unvergleichliche General, der in dem Krieg mit dem grossen Mithridat solche Thaten gethan / davor gantz Asien zitterte/ und in 40. Tagen alle See-Räuber aus der gan-

tzen

tzen Mittelländischen See vertrieben/ den sein Uberwinder Julius Cæsar selbst so hoch geachtet/ ist doch nichts gegen Ludovicum XIV. der mit wenigeren Schiffen alle Wasser sicher gemacht. **Hochstraat** meynte/ daß er auff die Gefahr doch nicht mit einem unbewaffneten Schiff sich wollen in die See wagen. Und ich/ sprach Cornaro, hab es mit meinem Schaden erfahren/ indem ich nicht lange nach der Bombardirung von **Tripoli** und **Tunis** von den **Algierern** gefangen und weggeschlept worden. Ja es gieng uns um deswillen desto schlimmer / weil ihnen vorher wegen ihrer Rauberey war auff die Finger geklopfft worden/ dann dieses ein Volck ist/ welches nicht länger still sitzet/ als es das Schwerd über sich blincken siehet / auch bald einen Vorwand hat / jemanden anzuzapffen/ ohne daß sie meynen / den abgenöthigten Frieden verletzt zu haben. Allein fragte **Hochstraat** / wie gieng es euch dann ? Cornaro erzehlte : Ich setzte mich selbst dritten zu **Final** auff ein **Holländisch** Schiff und gedachten zu **Lisabonn** auszusteigen / wurden aber in der Straße von den **Algirern** angegriffen / und weggenommen. Allein wie seyd ihr dann wider loos gekommen / und durch was Gelegenheit treffen wir einander jetzt in Paris an ? wolte **Breton** gern vernehmen. Cornaro sprach: Dazu halff uns / daß die passagirer mit ihren seltsamen Auffzügen die Räuber so lange auffhielten/ bis ein Englisch Schiff kam und uns alle wegcaperte. Nemlich meine zwey Reisegefehrtē/ so zu **Final** mit mir einstiegen/ waren zwey **Franzosen** die zauderten so lange und wolten sich nicht

visitiren lassen / weil sie als **Frantzosen** mit den **Algierern** Friede hätten. Diese aber wolten es nicht glauben/ und nistelten dem einen wie dem andern am Schubsack. Einer von den **Frantzosen** war ein Jubilirer / und hatte viel an Jubelen bey sich / als sie nun an ihn setzten / sprach er : Nimmt dann das Nachsuchen nicht bald ein End/ man hat mich ja schon dreymahl lincks und rechts gemacht. Durch diese List entkam er / weil die Räuber glaubten / er sey schon visitirt / und ich practicirte ihm so gleich meine beste Sachen in einem Beutel/in seine Tasche/ daß sie nichts sonderliches bey mir funden. Der Holländische Schiff-Capitain / wurde dessen gewahr und that desgleichen/ winckte mir auch/ daß wirs zusammen gemein haben wolten. Der andere **Frantzoß** aber machte seltsame Gebeerden und brach endlich in seiner Mutter-Sprach loos / welches die Räuber nicht verstehen solten : Ach daß ich doch hier so schlecht bestehen muß/ und nicht mehr Geld bey mir habe ; da werden mich nun die **Algirer** vor einen armen Kerl ansehen / weil sie so wenig bey mir gefunden. Alle nun die es verstunden / fiengen auch mitten in ihrer Betrübnüß an zu lachen / und die Räuber wusten nicht wie sie solches verstehen solten / so daß sie bey nahe alles über Bort geschmissen. Indem kam der **Englische** Caper/welcher uns anfrischte / den Räubern nach ihrem Gewehr zu greiffen/ und weil die andern/ auch die Christen-Sclaven / so bey ihnen waren / meinem Exempel folgten / so warff der Holländische **Capitain** eine sonderliche Liebe auff mich / und erwiese mir

grosse

grosse Freundschafft/ bis wir nach **Lisabon** kamen/ von wannen ich über **Madritt** hierher gereyset. **Hochstraat** antwortete ihm: Es ist mir dann lieb/ daß ich den Herrn hier wieder antreffe/ und noch fernere Gelegenheit habe/ ihm meine Erkändlichkeit zu zeigen. Ich habe immer in den Gedancken gestanden/ ihn mehr gesehen zu haben/ drum ich auch denselben genöthiget/ mit in unsere Gesellschafft zu kommen. Cornaro war höchst erfreuet/ seinen vorigen Patron wider gefunden zu haben/ den er nun in ohngefehr 30. Jahren nicht gesehen/ und ihn bey dieser Gelegenheit wider erkandt hatte.

Hierauff wolte **Bretton** wissen/ was das alle vor Gesandten gewesen/ deren in der letzten Auffschrifft gedacht wird/ und weswegen sie nach **Franckreich** gekommen? **Frantzois** antwortete: Es waren erstlich die **Moscowitische**/ so Anno 1668. vom Czaar Alexius Michaelovitz, dann 1681. und 85. von seinem Nachfolger; die aus Guinea An. 1670. die von Marocco A. 1682. die aus **Indien** vom König zu Siam An. 1684. und die aus **Algier** Anno 1685. gekommen/ denen man noch zufügen kan den **Persischen** Gesandten/ welcher A. 1715. etliche Wochen vor des Königs Todt gekommen/ und seine Freundschafft gesucht. **Treumund** sagte dabey: Ich lasse dieses alles gelten/ dann die **Frantzosen** allenthalben/ wo sie das Schicksahl hingeführt/ selbst so viel von ihrem Könige erzehlt/ und fremde Nationen gereitzet/ Gesandten nach Franckreich zu schicken. Die **Moscowitische** Gesandten zwar sind an mehr

Europäischen Höffen als am Frantzösischen gewesen. Die aus Guinea waren wie andere dazu beredet worden. Daß der Käyser von Marocco seine Gesandtschafft nach Franckreich geschickt / das machte die schöne Princeßin von Conty, von deren Schönheit ein gewisser Frantzoß/ welcher dem Muley Ismael durch Caperey zu Theil worden/ ihm so viel vorgeschwätzt/ und Hoffnung gemacht / daß er sie zu einer Gemahlin bekommen könte / wann er alle seine andere Weiber abschaffte / und durch eine Gesandtschafft drum anhielte. Mit der Siamischen hat es diese Bewandtnüß. Diejenige Patres und Mathematici, welche vom König nach Ost-Indien geschickt worden/ allerhand Observationes zur Perfectionirung derselben Wissenschafften zu machen/traffen in dem Königreich Siam einen Europæer nahmens Constantius Phaulkon, an dem Hoffe des Königs Naraje an/ dessen Begebenheit und wie er dahin kommen/ hier zu erzehlen zu weitläufftig fallen würde. Dieser Constantius hatte doch noch vom Christlichē Glauben so viel Funcken bey sich/ daß er den Patribus allen Vorschub that / und sie mit dem König bekandt machte/ welcher ihre mitgebrachte Raritäten sehr bewunderte. Und da war es leicht / ihm das Königreich Franckreich als ein Paradieß abzumahlen / und ihn zu bereden / etliche Gesandten mit ihnen dahin zu schicken / welches auch geschah/ und wurden sie von Paris auch nach Rom geführet/das Ober-Haupt der Kirchen zu begrüssen/ unter dessen Direction die in Siam neu zu bekehrende stehen solten. Darauff gieng ein Frantzösischer

scher Gesandter der von Chaumont wider mit hinein/ welcher dem König den Vortrag von Annehmung der Christlichen Religion that. Es ließ sichs auch der König gefallen / daß er sich derselben erst recht erkundigen und belehren lassen wolte: Unterdessen hatten die Patres unter Constantii patrocinio und Schutz die Freyheit / Kirchen anzulegen/ und ihre Lehre den Heyden vorzutragen. Dis währete aber nur bis Anno 1688. da der König Naraje starb / und als sich die Erben nicht um die Nachfolge vertragen konten / machte sich einer / dem es am wenigsten gebührete/ einen Anhang / schlug die andern all darnieder/ und darunter seinen stärckesten Gegenpart Constantium, worauff im folgenden 1689. Jahr die Frantzosen nicht nur aus der Festung Bandock / die ihnen zu ihrer Sicherheit gegeben worden / sondern auch aus dem gantzen Land mit Stumpff und Stiehl getrieben worden; Wozu ihre allzugrosse genommene Freyheit viel mit beygetragen. Und also hatte diese Ausbreitung der Religion/davon auch an dieser Ehren-Säule gedacht wird/ auff einmahl ein Ende. Wann man nun bedencket / wie ehmahlen die Königin Elisabeth Anno 1604. auch durch Gesandten aus Marocco besucht worden / ingleichen die Americanische Printzen aus Canada, die Anno 1710. nach Engelland gekommen. Ferner die Verrichtungen der Missionarien in Tschina, wie auch der Teutschen/vermittelst der Dänischen Schiffen auff Tranquebar in Africa, welche alle von längerer Dauer gewesen: so sehe ich nicht / wie sich Franckreich hier was besonders will vorausnehm . Fran-

Frantzois brach diese Rede ab und sagte/ ich muß nun meinen Herrn / ehe wir von diesem Platz scheiden/noch eine Begebenheit erzehlen / so sich hier zugetragen. Nemlich nach dem Treffen bey Hochstädt Anno 1704. gehen zwey Gascogner über diesen Platz / welche auch die Ehren-Säule betrachten / endlich bricht der eine ohngefehr in die Worte aus:

Ihr frohen Sclaven in den Banden!
Legt nun getrost die Fessel ab ;
Und eilet bald nach euren Landen/
Das nunmehr worden ist der stoltzen
Frantzen Grab.
Da höret man von lauter Siegen singen/
Die mehr und mehr gehoffte Früchte brin-
gen.
Selbst die Victoria kan sich hierbey
kaum fassen/
Ob sie bey diesem Siegg
Dem grossen Ludewig
Den Lorber-Crantz soll nehmen oder
lassen.

Allein ihr Herrn übereilt euch nicht mit euren Gedancken/sondern höret erst/was der andere darauff antwortete / nemlich:

Ein übler Sprung/ den kan man noch ver-
zehen/
Einmahl ist drum nicht viel :
Dann solt an jedem Ort / wo der Frantzo-
sen Muth
Vergossen hat so vieler Feinde Blut/

Zum

Zum Denckmahl eine Säule stehen;
So wär der Feinde Land gleich einem Kegelspiel.

Ist beydes wohl ausgesonnen/sprach Treumund/ allein wer hat euch dann glaubend gemacht / daß ihr nur einmahl wäret geschlagen worden. Hab ich doch vorher schon eine Partey unglücklicher Begebenheiten erzehlt/darin die Herrn Frantzosen den Kürtzern gezogen. Weil wir aber ja auff die neue Zeiten geleitet werden/so will ich ihm dann specificiren was nach Auffrichtung gegenwärtiger Ehren-Säul noch mehr unglückliche Treffen vor Franckreich ausgefallen. Hat er nie gehöret wie

Anno 1689. die Frantzosen bey Neuß geschlagen und aus Bonn / Mayntz und Heylbrunn gejagt worden.

1690. wurden sie in Irrland am Fluß Boine gewaltig geschlagen.

1691. hat der Holländische Admiral Ryssel die Frantzosen zur See auffs Haupt geschlagen/und auff den Frantzösischen Küsten ihnen vor 100000. Libr. Schrecken eingejagt. Printz Eugenius aber bey Cuneo in Italien einen Sieg zu Land über sie befochten.

1692. wurden sie abermahl bey Agrim geschlagen und folgends aus gantz Irrland verjagt.

1694. wurden sie wider aus Huy getrieben.

1695. nahmen ihnen die Alliirten die Vestung Namur wider weg / ohngeachtet sie glaub-

ten/dieser Ort kōnte ihnen mit Gewalt nicht wider genommen werden / und muste die gantze Frantzösische Armée zusehen und desfalls ein Zeuge seyn. In eben dem Jahr wurden die Frantzosen aus Quastalla im Mantuanischen gejagt / und die berühmte Vestung Casal ihnen von den Spaniern wider abgenommen.

1701. wurden sie bey Chiari in Italien von Printz Eugenio geschlagen.

1702. wurde der Frantzösische Marschall de Villeroy mitten in der von Frantzosen besetzten Vestung Cremona gefangen genommen und von den Teutschen heraus geführt. Die Frantzösische Flotte bey Vigos von der Englisch- und Holländischen geschlagen; Käyserswerth/ Venlo, Ruremond, Steffenswerth / Lüttig und Landau den Frantzosen mit Gewalt abgenommen.

1703 wurde ihnen Bonn / Huy / Geldern/ Limburg / und Rheinbergen wider abgenommen / auch erlitten sie eine Niederlage bey Eckern.

1704. In diesem Jahr tratt das Glück völlig auff der Allirten Seite bis zu Ende des Kriegs. Erstlich wurden die Frantzosen am Schellenberg / hernach bey Hochstädt grausam geschlagen und in etlichen Monathen Zeit aus Augspurg/ Ulm / Landau und Trarbach getrieben. Litten auch ziemlichen Verlust im Seegefecht bey Malaga.

1705.

1705. fiengen sie an in den Niederlanden sich zwischen Gent und Brügge hinter eine Linien zu stellen / wurden aber auch da heraus geschlagen / ingleichem aus Huy und S. Leouv. Vor Gibraltar musten sie vergeblich abziehen / und die Escadre des M. Pontis wurde in der Straße vom Admiral Leacke geschlagen. Worauf ihnen auch Barcellona abgenommen ward.

1706. wurden die Frantzosen vom Printz Eugenio vor Turin erbärmlich geschlagen / und darauf aus dem Mayländischen verjagt. In Spanien musten sie vor Barcellona entfliehen. In den Spanischen Niederlanden aber bekamen sie in ihren Linien bey Judoigne und Ramilies vom Hertzog von Marlboroug Schläge / worauff sie aus gantz Braband gejagt worden.

1707. schlug sie Printz Eugenius aus der Citadell von Mayland und der Vestung Susa.

1708. wurden sie anfangs bey Dixmuyden, hernach bey Audenarde wider gewaltig geklopfft und die Haupt-Vestung Ryssel ihnen abgenommen/welcher Gent und Brugge folgten. Ferner wurden sie aus Sardinien / Minorca und Porto Mahon getrieben. Der Admiral Fourbin wurde mit dem Prætendenten von dem Engl. Adm. Bing aus der See/wider nach Franckreich verjagt/und der Hertzog von Savoyen nahm ihnen Exilles und Fenestrelles im Dauphiné weg.

1709. wurden die Frantzosen aus Dornick/ hernach aus ihrer Dreyfachen Linie bey Sars, ferner aus Mons im Hennegau geschlagen.

1710. wurden sie abermahl aus ihrer Linie bey Courieres gejagt / und ihnen Douay, Bethune, Aire und S. Venant abgenommen. In Spanien wurden sie von den Kayserlichen erst bey Lerida, hernach bey Jarero, ferner bey Brihuega geschlagen.

1711. hat der Hertzog von Marlboroug abermahl die Frantzosen aus ihrer Linie bey Bacheul gejagt / da sie blos auf den Ruff von der Alliirten Ankunfft/ collegialiter durchgegangen / und weder ihrer Linie noch ihrer Courage mehr getrauet; musten auch kurtz darauf Bouchain verlassen.

1712. nahmen die Käyserlichen in Italien Porto Ercole weg/und Printz Eugenius bemächtigte sich noch der Festung Quesnoy, obgleich die Englische sich schon von den andern Alliirten getrennet.

Heist dann das nun ein übler Sprung M. Fransois? Ich glaube/ ich könte meine Sache eher behaupten / wann ich sagte:

Solt jedes Orts ein Denckmahl stehen/
Wo Franckreich aus dem Weg must gehen/
So würd Europa gar als wie ein Schachspiel sehen.

Ja

Ja sprach **Franzois** / da war es wohl kein wunder / daß die **Franzosen** musten Noth leyden/ wie viele hatten sich auch denselben widersetzt/ und gegen sie verbunden. **Treumund** antwortete: es ist die Frage nicht/ wie viel der **Alliirten** gewesen / sondern wie starck die Armeen gegen einander zu Feld gezogen. Wahr ists und die **Franzosen** gestehen ja selbst / daß sie allzeit so starck/ ja stärcker an Mannschafft gewesen als die **Alliirten**. Diese hingegen wolten eben ihr Land nicht gar von Mannschafft entblösen / hatten es auch nicht nöthig / sondern gaben nur so viel Volcks zusammen / als sie brauchten die **Franzosen** zu schlagen. Ob nun die **Alliirte** Armée von einem oder vielen zugleich geschickt worden / die alle mit interessirt waren / ist gleich viel / gnug daß die **Franzosen** sich selbst allzeit zahlreicher als diese gehalten. Ja da auch schon die **Englische** und einige andere Trouppen von den andern sich geschieden/ hatten doch die **Franzosen** keinen Lusten / die Teutsche Armée unter dem Printz Eugenio anzugreiffen / der sich vor ihrem Lager vor Douay auff allen Seiten in Schlachtordnung zeigete / und sie heraus locken wollen. Und dem allen ohngeachtet hat sich doch endlich **Franckreich** aus dem vielen Unglück heraus gewickelt/ widerhohlte **Franzois** / und im Frieden mehr behalten / als es vorhero schon angebotten. Und dem auch ungeachtet/ antwortete **Treumund** / haben die **Alliirten** doch **Franckreich** wider in die Grentzen des **Ryßwickischen** Friedens getrieben/ welche es in

dem letzten Krieg überschreiten wollen.
Allein es ist Zeit daß wir nun einmahl von hier weiter gehen / und noch die andere **Ehren-Säule** des Königs Ludovici XIV. besehen / welche auff dem so benannten **Platz des grossen Ludwigs** auffgerichtet. Dieser ist Anno 1699. vom Mansard als ein Achteck / und die Gebäude drum herum alle nach einer / nemlich **Corinthischer** Ordnung auffgeführet; Davon etliche völlig ausgebauet / andere haben nur den Vörder-Giebel im Mauerwerck stehen / und sind zu verkauffen / wer sie völlig ausbauen will. Weil aber diese Plätze kostbahr / und zum ausführen noch viel Geld erfordert wird / so hat sich bishero eben noch niemand sonderlich darnach verlauffen / ausser die Königlichen Rent- und Schatzmeister / welche unter der letzten Regierung sich so groß und reich gemacht / die anitzo noch zum theil unter der Staats-presse liegen / und das Gut Millionen weiß von sich geben müssen. Darunter ist nun der berüchtigte **Bourvalet** / dessen Hauß so mehr als fürstlich ausgezieret / ihnen von **Frantzois** gezeiget worden. Dieser / sprach er / ist nicht zufrieden / daß er seinen grossen Reichthum hergeben / und mit einer Anweisung von 20000. Pfund jährlich auff seine Lebens-Zeit vorlieb nehmen soll / weil er keine Kinder hat. Woraus man von seinem übrigen mehr als fürstlichen Vermögen urtheilen kan. Darauff nennte er ihnen noch etliche andere / zeigte deren Wohnungen / erzehlte ihre Begebenheiten / und welcher gestalt diese Leuthe allen Reichthum von

Franck-

Franckreich an sich gezogen / und das Land so ausgemergelt / daß der arme Landman in höltzernen Schuhen und bey Wasser und Brodt seufftzen muß. Janson fiel ihm in die Rede und fragte: Wie stimbt aber dis zusammen mit den offentlichen Inscriptionen / die wir hin und wider gelesen / und die so viel Reichthum und Uberfluß / welchen der friedliebende König Ludwig seinem Land geschaffet / anzeigen? Ja sprach Franzois / da glaub ich am ersten / daß eine Hyperbole darunter verborgen / welche mich auch dermassen mitgenommen / daß ich wie ein außgetruckter Schwamm bin / und ich solte fast glauben / was einer meiner Cameraden gesprochen / da er neulich über diesen Platz kommen / und von jemand gefragt worden / ob er wohl rathen könte was der König / verstehet des Königs Bildnüß auff dem Platz / dächte? antwortet: er dencket: **Ich will euch alle so arm machen wie diese Nonnen.** Dieses zu verstehen / muß man die Lage des Platzes ein wenig betrachten. Es ist nemlich selbiger 75. Klaffter lang und 70. breit / hat zwey Zu-oder Ausgänge / einen nach der Honorii Gasse / gegen welche der König mit dem Angesicht gerichtet / und die viele Vorbeygehende gleichsam beschauet; den andern gegenüber und also im Rücken des Königs / allwo durch die Oeffnung das Nonnenkloster der Capucinerinnen erscheinet. Und weil der König den rechten Arm so heroisch ausstrecket / deme der Kopff und übrige Leib gleich gerichtet ist / hat solche Gestalt diesem Gascogner Gelegenheit zu solchem Einfall gegeben.

Es ist aber diese **Ehren-Säule** von 2. Schweitzern nahmens **Keller** gegossen worden/ und ist Mann und Pferd zusammen 20. Schuh hoch/ in einem Guß also gerathen. Der König ist in eines **Römischen** Helden Habit / und in den Bauch des Pferds können bis 20. Persohnen kriechen. Diese **Ehren-Säule** nun stehet auff einem **Postument von weissem Marmor**/ auff dessen vier Seiten folgende Schrifft / von der Königlichen Academie der Inscriptionen und Medaillen verfertiget / zu lesen:

Ludovico M. XIV Francorum & Navarræ Regi Christianissimo, Victori perpetuo, Religionis vindici, Justo, pio, felici, patri patriæ erga urbem munificentissimo, quam arcubus, fontibus, plateis, ponte lapideo, vallo amplissimo arboribus consito decoravit, innumeris beneficiis cumulavit, quo imperante securi vivimus, neminem timemus. Statuam hanc equestrem quamdiu oblatam recusavit, & civium amori, omniumque votis indulgens, erigi tandem passus est. Præfectus & Aediles, acclamante populo, læti posuere. 1699.

Optimum principem Deus servet.

Christianissimus & Ecclesiæ primogenitus Religionis antiquæ vindex, eam domi forisque propagavit Edicto Nannetensi, quod olim temporum infelicitas extorserat, sublato. Hæreticorum factionem à patre afflictam & exarmatam, honoribus, dignitatibus, publicis officiis spoliatam sine bello extinxit. Templa profanæ novi-

novitatis evertit. Pravi cultus reliquias abolevit. Ad unitatem Catholicam reversis ne fidei morumque doctrina & ad pie vivendum subsidia deforent, providit. Dociles præmiis conciliavit; egentes sublevavit; omnes clementia & mansuetudine in officio continuit. Trecentas ecclesias à fundamentis erexit, ornavit. In extremam Asiam episcopos & sacerdotes, qui Christum gentibus annunciarent, misit & liberalissime fovit. Christianos toto oriente ab infidelium injuriis securos præstitit. Loca sancta ut Christianis peregrinis paterent, majestate nominis effecit. Sepulcrum Domini pretiosissimis donariis decoravit. Captivos Christianos etiam hostes ex barbarica servitute liberavit. Argentoratensi Ecclesiæ à Clodovæo & Dagoberto fundatæ sacra patria & Episcopum post annos CLII. reddidit. Electorem archiepiscopum Ecclesiæ Trevirensi suæ, Erfurdiam Moguntiæ restitui procuravit. Insanos singularium certaminum furores sanctissimis legibus inexorabilique severitate compressit. Domos alendis & educandis pauperibus construxit & ditavit. Amplissime regnare sibi visus est, cum religionem sanctissimam & castissimam, potestate, legibus, exemplo, justitia liberalitate defendit, stabilivit firmavit.

Arma semper sumsit invitus, posuit volens. Christiani orbis quater pacator. Illo regnante & auspice scientiis, artibus, commercio floruit Gallia. Viros doctrina insignes ubique munificentia prosecutus, Scientiarum, Numismatum, Picturæ, Statuariæ, Architectonices Academiam

Instituit; Galliam Academiam adoptavit. Cunctas contubernales habuit, easque vel difficillimis temporibus liberalitate fovit. Peritissimos artifices tam exteros quam suos donis invitavit, excitavit præmiis. Navalibus copiis utramque Indiam Gallis aperuit. Interno mari Oceanum junxit. Litigiosas ambages foro summovit. Regnum emendavit legibus, moribus ornavit. Superiorum judicum delectu non semel in provincias misso, quod inferiorum vel errore vel corruptela peccatum fuerat, correxit, ac tenuiores à potentiorum injuriis vindicavit. Extruxit arces aut munivit plus CC. Hostium terrores, imperii firmamenta. Novos portus fecit, veteres ampliores tutioresque reddidit. Milites senio aut vulnere invalidos non indecoro dedit frui otio, ac domo excepit regiæ pari. Nautas annis aut vulneribus graves honesta missione dimisit certumque stipendium constituit. Sancyrianas ædes alendis ac educandis nobilibus puellis dicavit. Rerum moderator, sibi ipse consiliarius, quæstor, administer, quietis, quam dat, vix particeps, tot tantaque negotia sustinuit solus. Aditu facilis, comis alloquio, patens semper precibus, sæpe votis occurrens, pater patriæ, omnes caritate ac providentia complexus, quantus militiæ, tantus domi. Unum Victoriarum laborumque fructum quæsivit, felicitatem populorum.

A victoriis regnum puer quinquennis auspicatus est. Annum XVI. ingressus, exercitibus præfuit. Fortunam Victoriamque comites

duxit

duxit. Licentiæ militum frena injecit, disciplinamque militarem restituit. Hostes terra marique tricenis præliis fudit. CCCL. Urbes munitas cepit. Bataviam una æstate victoriis peragravit. Germaniæ, Hispaniæ, Bataviæ totiusque fere Europæ conjuratæ pluribus in locis maximeque diversis conatus repressit; validissimas urbes expugnavit, exercitus delevit. Victis pacem dedit. Socios & fœderatos defendit, servavit. Arma Othomanica Germanorum cervicibus imminentia cæsis ad Arrabonem Turcis depulit. Cretam obsessam navium & copiarum subsidiis diu sustentavit. Mare a prædonibus pacavit. Asia Africa & America sensere quid marte posset. Imperii fines longe lateque propagavit. CCCC. millia militum sub signis habuit. Naves CXX, triremes XL, nautarum præter remiges LX millia. Bellum late divisum atque dispersum quod conjunxerant Reges potentissimi & susceperant integræ gentes mira prudentia & felicitate confecit. Regnum non modo à belli calamitate sed etiam à metu calamitatis defendit. Europa damnis fatigata conditionibus ab eo latis, tandem acquievit. Et cujus virtutem & consilium armata timuerat, ejus mansuetudinem & æquitatem pacata miratur & diligit.

Ludwig dem Grossen/dieses Nahmens dem Vierzehenden/dem allerchristlichsten Könige in Franckreich und Navarra/ allzeit glücklichem Uberwinder / Vertheidiger der Religion/Gerechten/frommen und

glücklichem Vatter des Vatterlandes und Wohlthäter dieser Stadt / welche er mit Ehren-Pforten / Brunnen / offentlichen Plätzen / steinernen Brücken / weitläufftigen und mit Bäumen bepflantzten Wall gezieret / mit unzehlichen Wohlthaten überhäufft / unter dessen Regierung wir sicher leben und niemanden fürchten: haben die Vorsteher und Bauherrn diese Ehren-Säule / welche Er / da man solche schon längst auffzurichten sich erbotten / verweigert / endlich aber der Lieb seiner Unterthanen und ihrem sehnlichen Verlangen nachgebend / zu setzen erlaubet / unter vielem Frolocken des Volcks mit Freuden auffgerichtet. 1699.
GOTT erhalte uns diesen guten Fürsten.

Der allerchristlichste und erstgebohrne Sohn der Kirchen / Verfechter der alten Religion / hat dieselbe in- und außerhalb seinen Landen fortgepflantzet / das Edict von Nantes, welches in den vorigen trübseeligen Zeiten war erzwungen worden / auffgehoben. Alle der Ketzerey zugethane und von seinem Vatter schon verfolgte und entwaffnete / ihrer Ehre und Würden beraubt / von ihren Bedienungen abgesetzt / und ohne Krieg vertilget; die Tempel dieser neuen Lehre niedergerissen / und alles / was von diesem falschen Gottesdienst noch übrig gewesen / abgeschafft. Denen / so sich mit der Catholischen Kirchen

chen wieder vereiniget / zum Glauben und gottseeligen Leben Mittel und Anleitung gegeben. Die sich gern belehren lassen / mit Belohnungen herbey gezogen; denen Dürfftigen beygesprungen; jederman durch seine Leutseelig- und Gütigkeit in seinen Pflichten gehalten. Dreyhundert Kirchen entweder von Grund auff neu gebauet oder bereichert. In das äusserste Asien Priester und Bischöffe gesandt / den Heyden Christum zu predigen / und allen Vorschub dazu gethan. Alle Christen in den Morgenländern vor den Nachstellungen der Unglaubigen in Sicherheit gesetzt. Allen Christlichen Pilgrimmen blos durch seinen grossen Nahmen den Weg zu den heiligen Oertern des gelobten Landes geöffnet. Das heilige Grab mit kostbahren Geschencken gezieret. Die gefangenen Christen auch seine Feinde aus der Sclaverey von den Barbaren befreyet. Der Kirchen zu Straßburg / so von Clodovæo und Dagoberto gestifftet / nach hundert und zwey und fünfftzig Jahren wider einen Bischoff gegeben und den alten Gottesdienst wider eingeführt. Der Trierischen Kirchen wider zu ihrem Ertz-Bischoff und Churfürsten / der Mäyntzischen zu der Stadt Erfurt geholffen. Denen starck eingerissenen Zweykämpffen durch scharffe Gesetze und unwiderruffliche Straffen Inhalt gethan. Hospitäler

und Armenhäuser gestifftet und versorget und darin den grösten Ruhm in seiner Regierung gesucht / daß Er die heiligste und reineste Religion durch seine Macht / Gesetze / Exempel / Gerechtigkeit und Freygebigkeit geschützet und befestiget.

Er hat niemahlen zu den Waffen gegriffen / als wann er dazu genöthiget geworden / und hat solche wieder niedergelegt / wann es ihm beliebet. Viermahl hat er in der Christenheit den Frieden wider hergestellet. Unter seiner Regierung und Auffsicht haben die Künste und Wissenschafften bey stets blühender Kauffmanschafft in Franckreich zugenommen; Er hat gelehrte Männer herrlich beschencket; eine Academie der Wissenschafften / Gedächtnüß-Müntzen / Mahlerey / Bildhauer- und Baukunst gestifftet / die Academie der Frantzösischen Sprach in seinen Schutz genommen / und sich alle zusammen zugeeignet / auch in den allerklemmesten Zeiten reichlich beschencket. Erfahrne Künstler / so wohl einheimische als ausländische durch Geschencke an sich gezogen und durch Belohnungen angefrischet. Mit seinen Flotten den Weg zu Ost- und West-Indien denen Frantzosen geöffnet; das grosse Welt-Meer mit dem Mittelländischen verknüpffet. Die weitläufftige Processe im Gericht abgeschaffet; durch heilsame Gesetze das Reich gebessert und zu

guten

guten Sitten angewohnet. Die Ober-Richter in die Provintzien geschickt / die durch Irrthum oder Geschencke eingerissene und begangene Fehler derer Unteren abzuthun / die geringere von den Drangsahlen der Obern befreyet. Er hat zweyhundert Städte und Schlösser entweder neu aufgebauet oder befestiget / den Feinden zum Schrecken und Sicherheit seines Reichs. Neue Hafen angelegt / die alten erweitert und bequemer gemacht. Die/ so in seinen Kriegsdiensten veraltet oder ihre gerade Glieder eingebüsset in einem recht königlichen Hauß auffgenommen und sie einer geziemenden Ruhe geniessen lassen. Denen Veralteten und durch viele Wunden entkräfften Schiffleuten ihren ehrlichen Abschied gegeben/ und zu ihrem Unterhalt was gewisses vermacht. Das Sancyrianische Hauß zu einem adelichen Nonnen-Kloster gemacht. Ein solcher Regent/ der sein eigener Rathgeber/ Schatzmeister und Bedienter gewesen/ der Ruhe/ wozu er andern geholffen / kaum selbst theilhafftig worden/ und so viele und wichtige Geschäffte allein verwaltet. Der einem jeden den Zutritt verstattet / jederman gnädig empfangen und alle Bitten gern angehöret/ öffters dem Ansuchen zuvor gekommen/ ein Vater des Vaterlandes / der alle geliebet und vor sie gesorget / wie in bürgerlichen so in Krieges-Sachen. Der keinen andern

End-

Endzweck aller seiner Arbeit und Siegen gehabt / als die Wohlfahrt seiner Unterthanen.

Er hat seine Regierung als ein Printz von fünff Jahren unter lauter Siegen angefangen/und da Er kaum sechszehn Jahr erreichet/ seine Trouppen selbst angeführt/ auch Glück und Sieg zu Gefehrten gehabt. Der Soldaten Ubermuth im Zaum gehalten und die Kriegeszucht wider hergestellet. Die Feinde in dreyßig Feldschlachten erlegt; dreyhundert und fünffzig befestigte Städte erobert; Holland in einem Sommer im Triumpff durchzogen; Teutschlands/ Spaniens/ Hollands und fast gantz Europæ zusammen gesetzte Kräffte und Unternehmungen an so vielen und weit entlegenen Orten zurück getrieben/die allerfesten Städte erobert / die Kriegsheere vertilget und den Überwundenen den Frieden geschencket; seine Helffer und Bunds-Genossen vertheidiget und erhalten; die Ottomannische Macht/ so Teutschland auff dem Halß lag/ in dem Treffen bey Raab zurück getrieben; die belagerte Stadt Candiam mit Volck und Schiffen lang unterstützet; das Meer von Seeräubern gereiniget. Asia, Africa und America haben seine Macht der Waffen empfunden. Die Grentzen seines Reichs hat er weit und breit vermehret; viermahl hundert tausend Mann Soldaten in seinem Sold gehabt/ hundert und zwantzig

Schiffe

Schiffe/viertzig Galeren / sechzigtausend Schiffleuthe ohne die Ruderknechte. Das allenthalben um sich gegriffene Kriegsfeuer / so die zusammen verbundene mächtigsten Könige und Völcker angezündet / durch seine wunderbahre Klugheit und Glück beygeleget. Sein Reich nicht allein vor aller Kriegslast sondern auch vor der Furcht derselben beschirmet. Das durch vieles Unglück entkräfftete Europa hat sich nach seiner Vorschrifft und Willen wider zur Ruhe begeben / und dessen Tapfferkeit und Klugheit es vorher / da es noch in Waffen stund / gefürchtet / dessen Leutseeligkeit und Billigkeit bewundert und liebet es nun / da es sich zum Frieden bequemet.

Da habt ihr die Thaten des grossen Ludwigs beysammen / sprach **Frantzois.** **Treumund** antwortete: Ja / wann nur die Städte/ Oerter und Feinde alle specificirt wären / die hier überhaupt in eine **Summe** gezogen / so wäre es ein völliger Lebenslauff; Und ich kan mich in allen so wol alten als neuen Historien keines Helden besinnen / von dem man dieses alles mit Grund sagen könne. Ja sprach **Frantzois** / eben deswegen ist **Ludwig** grösser als alle Helden die ehmahls in der Welt gewesen. **Treumund** versetzte: wann sich alles so verhielte / wie es hier angegeben wird/ so weiß ich nicht/ woher es kommt/ daß noch ein Stein in **Europa** seyn kan / der nicht durch und durch **Frantzösisch.** Gleichwohl

sehe

sehe ich daß alle Staaten in Europa noch nach dem grossen **Ludwig** bestehen / wie sie vor ihm gewesen. Allein last uns wenigstens nur etliche Puncten untersuchen / so werden wir sehen / ob ihr auch alles behaupten könnet ? Wie soll ich mir wohl einbilden / daß der König es verwehret / diese **Ehren-Säule** ihm auffzurichten / da schon eine andere 14. Jahr zuvor auff dem **Platz der** Victorien gesetzet worden. Ich bilde mir ein / daß es damit ergangen als wie mit dem **freywilligen Geschenck** / welches die Stände der Provintzen zu Zeiten verwilligen müssen / und offt von den Dragonern eingetrieben wird.

Die Verfolgung der Hugonoten / laß ich jetzo an seinem Ort beruhen / weil wir schon anderswo davon geredet / wie ingleichen was es mit den in das äusserste Asien geschickten Missionarien in Siam vor einen Außgang genommen. **Hochstraat** meynte / die **Holländer** hätten eher Ursach / sich damit groß zu machen / indem nur etliche wenige Kauffleuthe aus einer anfangs schwachen Republic gantze Länder in **Ost-Indien** unter sich gebracht / und es darin den **Frantzosen** weit zuvor gethan / die dergleichen noch lange nicht sagen könten.

Allein sprach **Treumund** zu **Frantzois** / wie kommt ihr doch dazu / daß hier stehet : der König sey allzeit zu den Waffen genöthiget worden. Wer nöthigte ihn dann dazu / daß er An. 72. die **Holländer** überfiel. **Frantzois** antwortete: Er wolte sie züchtigen / weil sie sich in die Händel wegen der Spanischen **Nieder-**

landen gemenget/die Triple Alliance verursachet/ weswegen Franckreich im Aachischen Frieden den Krieg muste beylegen. War das nicht genöthiget? Wohl sprach Treumund. Ihr gestehet hier daß Holland den König in Franckreich genöthiget/ Friede zu machen; nun aber stehet hier: der König habe die Waffen niemahl niedergelegt/ als wann er gewolt. Hätten sich die Holländer nicht darzwischen gelegt/ Franckreich hätte immer weiter gegriffen/ also hat es ja damahls die Waffen nicht mit gutem Willen niedergelegt. Mit was vor Recht Franckreich nach dem Pyrenäischen Frieden die Spanische Niederlande/ der geschehenen Renunciation ohngeachtet/ angefallen/ und ein Recht/ das unter dem gemeinen Mann in Braband üblich/ auff seine Königliche Persohn ziehen wollen/ ist nicht nöthig hier weitläufftiger zu untersuchen. Ob der Nimwegische Friede mit so gutem Willen der Frantzosen gemacht worden/ kan ich mir nicht einbilden. Dann kaum war er gemacht/ und die Teutsche Waffen nach Ungarn gewendet/ da griffen die Frantzosen wider zu/ nahmen Straßburg/ Casal, Lützelburg und andere Oerter weg. Wer nöthigte sie zum Krieg A. 88. und mit was vor gutem Willen endigten sie selbigen im Rißwickischen Frieden. Also wann man nur die Sachen erzehlt wie sie geschehen/ ohne frembden Zusatz/ so siehet man/ daß der König Ludwig XIV. seine mehreste Conquêten gemacht zur Friedens-Zeit/ wann niemand war/ der sich widersetzte. So bald man sich aber erhohlet/ und

den

den Frantzosen die Spitze gebothen / wendeten diese alle Mühe an daß sie Friede bekamen. Wie gern / das siehet man daran / daß sie A. 97. Casal, so 15. Jahr / Pignerol, so 67. Jahr; Luxemburg so 13. Jahr; Dinant, so 17. Jahr; **Lothringen** so 27. Jahr; Freyburg so 18. Jahr; und Brisach so 96. Jahr in ihren Händen gewesen / wider hergaben/um den Frieden zu bekommen. Und nun soll sich gantz Europa den Frieden haben vorschreiben lassen. Ferner kan ich mich auff keine 200. Vestungen und Schlösser besinnen/ die Franckreich zeit Ludovici XIV. Regierung auffgebauet. **Hochstraat** fiel ihm in die Rede und sagte: Vielleicht sind die vielen und weitläufftigen Linien mit eingerechnet / so die Frantzosen in den **Niederlanden** gemacht/und jedesmahl von den Alliirten daraus geschlagen worden. **Frantzois** antwortete: Wie kan das seyn / weil diese Ehren-Säule schon vorher war gesetzt worden. **Hochstraat** begehrte / daß ihm **Frantzois** dann eine Specification mittheilen möchte / bis dahin er glaube / daß man sich etwa aus Versehen in der Rechnung gestossen. Wie auch bey den 350. Städten so die Frantzosen wollen eingenommen haben. Daß der König in einem Sommer fast gantz Holland überschwemmet / ist wahr / aber zu einer solchen Zeit / da **Holland** an nichts weniger als Feinde gedachte. So bald es aber zu dem Degen griff / da hieß es mit den Frantzosen: **wie gewonnen so zerronnen**; und sie giengen collegialiter wider davon / haben auch am Ende von den **Holländern** / die sie so gewaltig züchtigen

wolten/

wolten / nicht das geringste davon getragen. **Treumund** fuhr fort: So weiß ich mich auch keiner Nation zu besinnen / die von **Franckreich** überwunden und darauff den Frieden geschenckt bekommen. Ja hätte **Franckreich** ein Volck oder Land bezwingen können/es würde wohl das **Frantzösische** Joch noch tragen müssen / wann **Franckreich** nicht der Gewalt weichen und es wider abtretten müssen. Nach Candia **kamen** einige **Frantzösische** Schiffe zu Hülff/dem ohngeacht nahmen die Türcken selbige Stadt weg.

Nun möchte ich auch noch sehen / wie weit der König **Ludwig** seine Grentzen / die hier so weit abgestochen werden / erweitert. Mit allen den weitläufftigen Kriegen und Bemühungen hat er die Graffschafft **Hochburgund** und **Russilion** / dann etliche Städte in **Lothringen** und den **Spanischen Niederlanden** erhalten; das andere gieng allemahl wider verlohren. Und dannoch soll sich gantz Europa Gesetze von ihm haben vorschreiben lassen. Daß er allein gegen viele verbündete gestanden / darff man sich nicht wundern/ weil er sie niemahls angriff / als wann sie gegen andere Feinde sonderlich in **Ungarn** gegen einen mächtigen Feind gnugsame Arbeit hatten. Auff was Weise er seine Bunds-Genossene beschützet und erhalten / das können wir allein an dem König Jacob II. von Engelland sehen/ welcher mit seinen **Frantzösischen** Völckern aus seinen Landen geschlagen / endlich im Exilio in **Franckreich** gestorben. Anderer nicht zu gedencken. Die Anzahl seiner Völcker stünde auch noch zu untersu-

chen; Jedoch wann auch daran kein Mann gefehlet hätte/ so kan man im Gegentheil nicht in Abrede seyn / wie schlecht sie sind bezahlt worden/und die gewaltige Summen Schulden/ so der König nach seinem Todt gelassen/geben zu erkennen/was **Franckreich** vor Glückseeligkeit unter seiner Regierung genossen / davon doch hier stehet / daß es der eintzige Endzweck aller seiner Mühe und Arbeit gewesen. Mann darff nur die Unterthanen im Lande darüber hören/wie vielmahl sie die Köpffe lösen müssen/der andern Contributionen/Steuer / Monath-Ungelder und freywilligen Geschencken jetzo nicht zu gedencken; Dessen sie all hätten können überhoben seyn / wann ihr König nicht immer Krieg angefangen hätte.

Drum glaube ich/ daß der eintzige M. François de Salignac **Ertzbischoff** von Cambray und gewesener Hoffmeister bey den drey jungen königlichen Printzen dem Hertzogen von Bourgogne, Anjou und Berry, in seinen Avantures de Telemaque besser geurtheilet als die gantze Academie der Inscriptionen. Er will darin unter einer fingirten Geschicht den jungen Printzen eine Unterweisung geben / wie ein Regent löblich regieren solle / und spricht unter andern herrlichen Lehren auch einmal l p. m. 96. lib. 3. **So lange das Kriegs-Feuer brennet / leyden die Gesetze/ Ackerbau und gute Künste / Noth. Auch die besten Printzen / so lange sie in Krieg eingeflochten sind gezwungen / das gröste Ubel zu thun/ nemlich der Ruchlosen sich zu bedienen / und ihrem Muthwillen zuzusehen.**

Wie

Wie viel böse Buben würde man zur Friedens-Zeit abstraffen/deren Verwegenheit man im Krieg belohnen muß. Niemahls hat ein Volck einen Helden und Bezwinger anderer Völcker gehabt/ unter dem es wegen seines Ehrgeitzes nicht viel hätte ausstehen müssen. Ein solcher ist ganz in seiner Ehre ersoffen / und macht so wohl seine sieghaffte Nation als die Uberwundene unglücklich. Ein Printz der keinen rechten Geschmack vom Frieden hat kan auch seine Unterthanen nach einem glücklich geendigtem Krieg die Früchte davon nicht geniessen lassen. Er ist wie ein Mensch / der sein Feld gegen seinen Nachbar beschützet/demselben seines auch wegnimmt/gleichwohl aber nicht ackern säen und einerndten kan Ein solcher scheint nur gebohren zu seyn/Schaden zu thun/zu rauben und die Welt umzukehren; nicht aber ein Volck durch eine weise Regierung glücklich zu machen rc. L. 6. p. m. 274. spricht er ferner: Der Krieg erschöpffet einen Staat/ und stürtzt ihn in Gefahr des Untergangs / wann man auch gleich die gröste Siege davon trägt. Mann sey anfangs so glücklich als man wolle/ so ist einer doch nicht vor plötzlicher Umwendung des Glücks und trauriger Folge gesichert. Man gehe so starck in ein Treffen als man könne / der geringste Mißverstandt / unverhoffte Schrecken / ein Nichts entreis-

set ihm offt den Sieg / den er schon in Händen hatte / und gibt ihn dem Feind. Hielte einer gleich den Sieg in seinem Lager wie angefesselt / so zieht er sich doch eben das Ungemach auf seinen Halß wie seinen Feinden / er entblöset sein eigen Land von Volck / der Acker steht unbebaut / die Handlung liegt darnieder / und was das schlimste ist / er schwächet die besten Gesetze / und läßt alle guten Sitten untergehen. Die Jugend legt sich nicht mehr auff das Studieren / die Noth macht / daß man den Soldaten allen Muthwillen verstattet / Gerechtigkeit und Zucht / ja alles leydet bey der Unordnung. Ein König der so viel Menschen-Blut vergiesset und so viel Unglück stifftet um einer Hand voll Ehre willen / oder seine Grentzen zu erweitern / ist der Ehre unwürdig / die er sucht / und verdient / daß er das Seinige verliehre / weil er zu sich reissen wollen / was ihm nicht gehöret. Ferner / p. 325. Wie viel Länder liegen noch wüste / die die Menschen nicht können anfüllen? Was dann! Ein nichtiger Schein der Ehre / der Nahme eines Überwinders / den ein Printz erwerben will / entzündet den Krieg in allen Landen. Ein solcher Mensch ist von den Göttern im Zorn der Welt gegeben / und macht so viele Menschen unglücklich. Seiner eitlen Ehrsucht gnug zu thun / muß alles zu Grund gehen / alles im Blut schwimmen

men/ alles im Rauch auffgehen / und was dem Feuer und Schwerdt entgehet/ muß dem viel grausamern Hunger zu theil werden. Ja ein einiger Mensch spielet also mit der gantzen Natur / und stürzet um seiner Lust und Ehre willen alles in eine allgemeine Verwüstung. Welch abscheulicher Ehren-Nahme ! Kan man auch einen solchen Menschen gnug schenen und verachten / der alle Menschlichkeit so gar vergessen ? Weit gefehlt / daß sie solten halb Götter seyn/ sie sind noch keine Menschen/ man soll sie in alle Ewigkeit verfluchen / an statt daß sie glauben bewundert zu werden. O wie sehr haben sich Könige in acht zu nehmen/ wann sie Krieg anfangen ! sie sollen nicht nur rechtmäßig sondern auch unvermeydlich seyn ; man soll kein Blut vergiessen/ als in der grösten Noth sein Volck dadurch zu retten. Aber die schmeichlerische Rathgeber / ein falscher Begriff der Hoheit / nichtige Eiffersucht / ungezähmte Lust nach frembdem Gut/ welche sich in einen falschen Schein einhüllet/ verwickeln ohnvermerckt die Könige in Krieg / daß sie unglücklich werden / alles ohne Noth wagen/ und ihren Unterthanen so viel als den Feinden schaden. Das hieß / die Warheit deutlich geigen / drum man auch bald einen Vorwand funde / warum dis Buch aus Franckreich muste gebannet seyn/ weil sonst mancher geglaubt/ dis gehe den grossen Ludwig an.

Franzois versetzte: Und mit alle dem hat er doch das Königreich Spanien und West-Indien an sein Hauß bracht. Wohl sprach Treumund / wer aber sagt / daß es durch seine Macht geschehen / der irret sich sehr. Dann die Spaltung in Engelland / wobey die Frantzösische Pistolen viel gethan / machte und wolte / daß der Hertzog von Anjou in Spanien bleiben solte / sonst Franckreich in den Stand gesetzt war / daß es alles abandonniren und eingehen müssen / was man ihm vorgeschrieben. Sehet M. François einen hauffen Materien / nebst dem Register der vor Franckreich unglücklich abgelauffenen Actionen / welche der Academie der Inscriptionen vielfältige Gelegenheit an die Hand geben würden / wann sie Lusten hätten / noch mehr Auffschrifften zu Ehren-Säulen zu machen. Franzois meynte / man urtheile über alles gar zu scharff. Treumund antwortete: gantz und gar nicht / sondern ich habe ihm nur eine glaubhaffte Erzehlung gegeben von dem was vorgegangen / und das man euch in Franckreich nicht läßt gewahr werden. Breton fügte hinzu: nun verwundere ich mich gar nicht / daß die Franzosen von ihren Thaten so hochtrabend sprechen / weil sie nemlich nicht anders von Königlichen und privilegirten Academien unterwiesen werden / von denen sie alles auff guten Glauben annehmen.

Nun haben die Herrn die Haupt-Plätze dieser Stadt besehen / welcher düncket ihnen dann der schönste zu seyn, fragte François. Cornaro antwortete: Ein jeder hat seine Meriten / und etwas / so beym andern nicht ist. Die Arbeit

heit an sich selbst ist lobenswerth; aber die Auffschrifften sind nach dem **Frantzösischen** hyperbolischen Alphabet eingerichtet und kan nicht verhohlen werden. **Frantzois** antwortete: so will ich ihnen noch sagen/ was die **Frantzosen** selber dabey angemercket; nemlich: daß Henricus IV. unter dem gemeinen Pöbel stehe/ weil auff der **neuen Brücken** ein rechter Krempelmarckt/ wo man lauter Waaren von 2. heller kauffet; Ludovicus XIII. unter den Edlen weil der **Königliche Platz** gantz von edlen Familien bewohnet. Ludovicus XIV. aber unter den Wucherern und Wechslern/ welche immer grosse Geld-Summen vorgeschossen/ dargegen solches wider aus dem Lande gesogen/ sich dabey bereichert/ und allein so reich geworden/ solche kostbahre Baustellen auff diesen Plätzen an sich zu bringen/ unter der folgenden Regierung aber wider in ihre vorige Schrancken gebracht/ oder gar am Leibe gestrafft worden.

Diese Plätze nun sprach **Hochstraat** sind alle prächtig genug/ allein ich finde/ daß es einer so grossen und volckreichen Stadt dannoch an grossen Marckt-Plätzen fehlet/ die zur Bequemlichkeit des gemeinen Wesens dienlich wären. **Frantzois** antwortete: Es ist gar wohl angemercket/ und haben viele dieses also befunden/ weil die Straßen nicht weit genug eine so grosse Menge Käuffer und Verkäuffer auf die wochentliche Märckte zu fassen/ welches offt grosse Unordnungen verursachet. Ich muß aber bey dieser Gelegenheit noch erwehnen/ was der mehrgedachte berühmte Colbert vor Anschläge gehabt. Der

wolte nemlich an dem Ort wo die so genannten Hallen sind/eine Menge alter Barraquen und Häuser wegreißen und einen Platz draus machen/ welcher über hundert Ruthen in die Länge und Breite bekommen hätte/auf welchen sechs grosse Hauptstraßen und so viel geringere zusammen gelauffen wären/ in dessen Mitte ein grosses Becken oder Kessel angelegt/ darin ein Felß von schönem weissem Marmor auffgerichtet seyn / aus welchem durch verschiedene Höhlen eine Menge Wasser heraus strudeln solte. Oben auff hätte des Königs Ludovici XIV. Bild-Säule stehen können mit einer Auffschrifft / welche anzeigen sollen / daß durch dieses Königs Vorsorge der Stadt gnugsam Wasser geschaffet worden. Ist aber nach des Angebers Todt unterblieben.

Eines andern Tages kamen sie zusammen auff dem Stadt-Hauß. Der Platz davor la Greve genannt ist zwar geraumig genug / liegt aber voll Kohlbrenner / die allhier ihren Marckt haben/ und ist übrigens zur Execution der Ubelthäter gewidmet. In dem innern Hoff dieses Stadt-Hauses stehet noch eine Bild-Säule / nemlich Ludovicus XIV. in einen alten Römischen Habit gekleydet und aus Metall gegossen. Darunter folgende Schrifft zu lesen:

LUDOVICO MAGNO,

Victori perpetuo, semper pacifico, Ecclesiæ & Regum Dignitatis assertori; præfectus & ædiles æternum hoc fidei, obsequentiæ, pietatis & memoris animi monimentum posuerunt. A. 1689.

Dem

Dem allzeit glücklichen Sieger und fried-fertigen Könige Ludwig dem Grossen/ Beschützer der Kirchen und Königlichen Würde/ haben die Vorsteher und Bauherrn dieses ewige Denckmahl ihrer Treue/ Gehorsams/ Frömmigkeit und danckbahren Gemüths gesetzet 1689.

Treumund sagte hierbey: Wann noch darunter stünde/ daß er von den 72. Jahren seiner Regierung kaum 15. Jahr Friede gehalten/ würde das Wort **Friedfertigen** etwa besser können verstanden werden. Mit den Worten **Beschützer der Königlichen Würde**/ solte ins besondere hier auff den König von **Engelland** Jacob II. gezielet seyn/ welcher in diesem Jahr aus seinen Landen weichen und sich in **Franckreichs** Schutz begeben muste. Wie sehr sich aber auch Ludovicus XIV. seiner angenommen/ muste er doch/ nachdem die **Frantzösischen Hülffs-Völcker aus Brittannien** geschlagen worden/ endlich gewonnen Spiel geben/ und Wilhelmum von **Oranien**/ der den **Frantzosen** anfangs so gering geschienen/ vor rechtmäßigen König von **Groß-Brittannien** erkennen. Ja da es nachgehends mit dem **Prätendenten** auch nicht fort wolte/ muste ihn **Franckreich** zuletzt gar aus seinen Landen wegzugehen ersuchen. In dem Hoff ist in den 4. Flügeln eine bedeckte Galerie herum/ und über den Bogen der Arcaden stehen wider allerhand Inscriptiones, des Königs Thaten betreffende/ welche wir aber hier übergehen wollen/ da-

mit nicht ein Lied gar zu offt abgesungen werde. Uber der grossen Pforten am Vor-Giebel dieses Gebäudes / stehet noch Henricus IV. zu Pferd in Metall gegossen und verguldet / halberhabener Arbeit / auff einem schwartzen Grund von Marmor / auff die Arth wie der Käyser Marcus Aurelius auff dem Capitolio zu Rom vorgestellet ist. Darunter stehen die Worte:

Sub Ludovico Magno Felicitas Urbis.

Die Wohlfahrt dieser Stadt unter dem grossen Ludwig.

Das wird vielleicht / sprach Heyry / auff die Banco zielen / die hier auffgerichtet war. Ich gedachte mir auch wohl vorzustehen / und brachte mein Geld dahin / als ich aber mit Schaden klug worden / und mit Papier bezahlt werden solte / worauff mir niemand meinen Unterhald verspräche / gedachte ich mein Capital wider zu mir zu nehmen / allein zu spat / dann da hieß es / es sey Frembder oder Einheimischer / weil es zu des Königs und Landes-Nutzen verwendet / so muß ein jeder etwas von seinem Geld einbüssen; Ich gedachte nur an die Helffte / womit ich gern wäre zu frieden gewesen / allein ich habe noch nichts / und weiß auch nicht / wie mirs ferner gehen wird. Mein bester Trost ist dieser daß ich nicht der eintzige bin / der sich also lassen anführen / sondern es hat andern Frembden gleich den Einheimischen wie mir ergangen.

Von hier wandten sie sich nach dem Zeughauß / fandten aber darin nichts besonders als die kleinen Modelle von allem Kriegs- und Schantz-

ge-

geräthe in zwey Schräncken / den Platz wo die gegossen Bild-Säulen und andere dergleichen Arbeit verfertiget werden / und dann die Uberschrifft über der Pforte :

Aetna hæc Henrico Vulcania tela ministrat,
Tela giganteos debellatura furores.

Philibert de la Guiche, Grand Maitre de l' Artillerie de France. M. D. LXXXIV.

Es reicht dis Ætnæ **Schlund** Henrico (III.) **solche Waffen/**
Womit er jedem Feind genugsam gibt zu schaffen.

Von hier begaben sie sich nach dem so genannten **Königlichen Garten** vor der Pforte S. Bernhardi, neben der Abtey St. Victor. Es ist derselbe vom Cardinal Richelieu angefangen / vom C. Mazarin fortgeführet und vom Colbert in den jetzigen Stand gebracht worden. Der Königliche Leib-Medicus hat die Auffsicht darüber / und von ihm dependiren die andern Professores, welche vom König besoldet und gehalten sind / die Botanique, Chimie und Anatomie zu lehren. Das rareste von Gewächsen und so man nicht aller Orten findet / ist ein junger Palmbaum / so im Gewächs-Hauß stehet: und in dem Cabinet des Tournefort, (welches mit vielen raren Stucken von Mineralien / Gewächsen / Thieren / Gerippen / Waffen / Kleyder und ander Zeug der Wilden aus den entlegensten Welt-Theilen) ein Kräuter-Buch / auff dessen Blätter bey 6000. verschiedene Arthen von Kräutern / gedrucknet und auffgeklebet / die ein Reisender hin und wieder aus allen Welttheilen ge-

gesammlet. In einem besondern Umfang zur Seiten dieses Garten / lieget ein kleiner Lust-Garten mit schattigten Gängen und Pyramiden etwas erhaben / worin man / nach gehaltenen Lectionen in dem Auditorio, sich mit Spatzirengehen erlustigen / auch in der Einsamkeit bequem und ungehindert meditiren kan. Darin ist ein mäßiger runder Hügel/wohinauff ein mit einer schönen grünen Hecken besetzter und wie eine Schnecke gezogener Gang führet / der sich oben in einen runden Platz endiget / welcher von einem allda gepflantzten Baum überschattet wird. Dieser Hügel wird insgemein der Berg **Parnassus** genannt / von wannen man die gantze Ebene von dieser Seiten der Stadt und viele umliegende Oerter besehen kan; besonders den **grossen Hospital** / welcher vor der Stadt gantz abgesondert im freyen Felde liegt. Ist ein weitläufftig Gebäu / zu des C. Mazarini Zeiten / mehrentheils durch des Præsidents Belliévre Vorsorge in den Stand gebracht / und werden allerhand Persohnen/ so noch arbeiten können/ und nur vom Müßiggang oder Betteln leben wollen / von der Straßen weggenommen / darein gethan / ernehret und zur Arbeit angehalten/ derer bey 7000. an der Zahl. Es ist auch zugleich ein Zuchthauß vor die muthwillige Söhne und überflüßige Jungfern/die man aber nicht wie die andern zu sehen bekommt.

Nunmehr traff die Ordnung/die **Königliche** Manufactur **bey den Gobelins** zu sehen/ welche gantz am Ende der Vorstadt S. Marcel an einem kleinen Bach gelegen/ an dem ehemahlen ein

Fär-

Färber Gobelin genannt gewohnet / dessen Nahmen er angenommen/und der zur Scharlach-Farbe vor anderm Wasser dienlich befunden worden/ welches Gelegenheit dazu gegeben. Das Hauptwerck aber bestehet in den schönen Tapeten/die allhier auff zweyerley Arth gewürcket werden / und zwar in solcher Vollkommenheit / daß das allerherrlichste Gemählde weder in der Farb noch Lebhafftigkeit solcher gewürckten Arbeit gleich kan komen. Weil sie nun schon alle den letzt-abgewichenen **Fronleichnams-Tag**/ so wohl hier als an allen Königlichen Häusern und Höfen dergleichen in Menge gesehen auffgespannet und auseinander gebreitet / was in langen Jahren her allhier war gewürcket worden / so hielten sie sich nur dismahl bey den Arbeitern in ihren Werckstädten eine weile auff. Alles was davon kan gesagt werden/ist/daß man ihnen die Gemählde vorleget / nach welchen sie würcken / das übrige läst sich nicht so wohl beschreiben/ wo mans nicht selber siehet / und vom blosen hören sagen wirds wohl keiner nachmachen. **Hochstraat** meynte/daß man in der Manufactur zu **Brüssel** die **Gobelins-Arbeit** zwar auch nachmachte / doch wolte er eben nicht sagen / daß diese von jenen übertroffen würden.

Von hier aus wendeten sie sich nach dem **Königlichen** Observatorio am Ende der Vorstadt S. Jacob gelegen. Dieses ist mit einer Mauer und weitem Hoff umgeben / worauff die **Königliche** Astronomi auch einige Instrumenta anlegen können / das Hauptwerck aber geschicht in dem Observatorio selbsten / welches ein viereckigt groß Gebäude

bäude / mit Gewölben / Treppen und allem Zuge-
hör aus lauter gehauenen Steinen dergestalt zu-
sammen gesetzt / daß darin keine eiserne Klammer
oder Hacken hat brauchen mit eingegossen oder ei-
niges Gebälck mit eingeschoben werden. Die vier
Seiten stehen gerad nach den 4. Weltgegenden/
an der Mitten der einen/welche gegen **Mitter-
nacht** gekehret / ist ein viereckter Thurn oder Er-
cker von gleicher Höhe angebauet / in welchem zu
oberst ein Gewölb zu einer Camera obscura berei-
tet. So erzeigen sich auch an dieser Seite 3.
Stockwercke übereinander / welche zusammen bey
126. Schuh hoch und breit/und ist hier der Haupt-
Eingang. Die andern 3. Seiten lassen nur die
beyde oberste Stockwerck 84. Schuh hoch sehen/
weil dorten das Erdreich höher ist. An den 2.
Ecken welche die Seite gegen **Mittag** einschlies-
sen/sind 2. achteckigte Ercker angebauet welche auch
mit dem übrigen Gebäue gleiche Höhe haben. Die
Pilaster oder Wand-Säulen/die nur eine schlech-
te **Attische** Ordnung machen/sind mit allerhand
daran ausgehauenen Mathematischen Instrumen-
ten ausgezieret und das Gesimse oben herum
macht zugleich eine Brust-Lehn vor die platte Form/
welche oben über den gantzen Bau gehet und mit
glatten Wackensteinen gepflastert/auch mit einem
Kütt dergestalt verwahret ist/daß von keiner Wit-
terung daselbst einiger Schaden geschehen kan.
Die Oeffnungen der Thüren und Fenster sind alle
oben nach einem halben Circul eingeschnitten: und
das ist es / was man von aussen an diesem schönen
Gebäude wahrnehmen kan. Wann man nun
hinein-

hineinkommt / so siehet man in den 3. Stockwercken übereinander von Mitternacht nach Mittag 3. grosse Sääle durch den gantzen Bau; Zu beyden Seiten aber sind Gemächer / welche zum theil zu allerhand Machinen und Instrumenten, theils zur Wohnung denen Professoribus Matheseos angewiesen sind. Die Haupt-Treppe ist ein recht Meisterstück/aus gehauenen Steinen dergestalt zusammen gefüget / daß sie ohne Pfeiler oder einige Stütze in einem geraumigen Platz an den Wänden herum gehet / in den Ecken grosse Ruhe-Plätze hat/und von oben herunter alles kan übersehen werden. Ein jedes Stück derselben ruhet auff einem halben Bogen / welche alle dergestalt verknüpfft sind/daß sie sich selbst untereinander fest halten. In dem runden Ercker an der Ecken gegen **Morgen** ist im zweyten Stockwerck das Gewölb also in seine Winckel gehauen / daß wann einer etwas in dem einen Winckel leiß redet/höret es nur allein der andere/so in dem gerad gegen über stehenden Winckel sich befindet. Sonst mag einer sich hinstellen wo er will / höret er nichts davon. In dem andern Ercker gegen über ist ein gleiches Zimmer/ welches zu einer Capelle gemacht/ dessen Boden mit Steinen beleget und so ausgehauen / daß man darauff den gantzen Globum terrestrem mit den vornehmsten Nahmen und Oertern deutlich siehet. Uber vorgedachtem Zimmer der heimlichen Unterredung ist ein anders/worin die mehreste Instrumenta zum observiren gebracht und gebraucht werden. Aus demselben siehet man den freyen Himmel / weil es oben nicht zugewölbt / sondern durch-

durchbrochen/und auff der platten Form mit einem eisernen Gatter umfasset. Die Mauer hat oben im Gesims zu beyden Seiten zwey Einschnitte/ welche nach dem Pariser Meridiano gerichtet/ und lassen sich darin die Instrumenta füglich anlegen/ die Höhe oder Latitudinem der Gestirne / wann sie in den Meridianum tretten zu observiren. Endlich ist in der Mitte dieses Gebäudes eine Oeffnung durch alle Gewölb gebrochen dergestalt / daß das oberste Loch oben auff der platten Form mit einer Decke kan zugelegt werden / die andere so durch die 3. Säle der 3. Stockwercker gehen und auff das Oberste passen / sind mit Gelentern umgeben / um welche man stehen und die Observationes mit ansehen kan. Alsdann gehet die Oeffnung so tieff unter die Erde/als das Gebäu hoch ist über der Erden / und kan man vermittelst einer Treppen/ welche drum herum als um eine Spindel gehet / und durch Wandleuchter helle gemacht wird/ gantz hinunter kommen. Es ist aber dieses nicht so wohl zu Astronomischen als Physicalischen Observationen gewidmet / zum Exempel/ zu sehen / in wie viel Minuten ein Cörper / der eine Schwehre hat / durch eine solche Höhe herunter komme. Gantz zu unterst nun unter der Erden / wo diese Treppe und gehauenes Mauerwerck auffhöret/siehet man verschiedene Eingänge zu unterirdischen Hölen/ welche bey Auffrichtung dieses Baues sind gegraben und die Steine darzu/daraus gebrochen worden. Sie lauffen wie ein Irrgarten seltsam unter der Erden und einem guten Theil der Vorstadt S. Jacob herum / und

darff

darff sich keiner wagen / ohne Handleiter hinein zu gehen. Es ist auch weiter nichts darin zu sehen ausser eine Curiosität / welche einen Neugierigen dahin locken mögte. Die gantze Compagnie wolte gern solches sehen / ausser Heyry / welcher sich nicht getraute. Allein er muste endlich auch eine Fackel in die Hand nehmen und mit wandern. Kaum hatte er eine Viertel-Stunde ausgehalten / so wolte ihm die Lufft zu schwer auff die Brust fallen / und wäre gern wieder umgewandt / wann er allein den Rückweg finden können; Allein so muste er den andern folgen und gewaltig um sich blasen / bis sie an den gesuchten Platz kamen / allwo ein Stein hart wie ein Felsen und groß wie ein Mühlrad aus einem dahin getröpfften Wasser gewachsen / der vor nicht langen Jahren erst angefangen / sich so zu setzen. Auch sahe man verschiedene kleine darneben / welche schon wieder einen ziemlichen Anfang hatten / und täglich grösser werden. Heyry trieb sehr auff die Rückreiße / weil die Gänge wo sie am höchsten / nur Manns hoch / an etlichen Orten nur halb so hoch waren / und noch dazu im Wasser stunden / deswegen ihn das Bücken am mehresten betraff / so daß er kaum mehr schnauben konte / als sie wider zu dem Anfang der Treppe kamen / und wider herauff steigen solten. Doch halffterte er sich mit den andern wider heraus / und befunden sie alle / daß die dücke Lufft unter der Erden ihnen nicht zum besten bekommen; weswegen sie alsbald vollend auff die Höhe des Gebäues stiegen / und wider reine frische Lufft schöpfften / auch zugleich von dannen den gantzen

freygelegenen schönen Horizont betrachteten/ und die Stadt **Paris** / welche gegen das Observatorium angesehen/in einem Thal oder ziemlichen Tieffe lieget / übersahen.

Zu einer andern Zeit nahmen sie sich vor / die fürnehmsten Bibliothecquen der Stadt zu besehen / und kamen also zu erst bey der **Königlichen** Bibliothec zusammen / welche zu der Zeit in dem Hauß des Abts Louvois verwahret wurde / als welcher die Auffsicht darüber hatte. Man rechnet 75. tausend Bücher gedruckt und geschrieben / welche alle dergestalt eingetheilet / daß in einem Zimmer zusammen stehen / was zu einer Materie gehöret. Als zum Exempel / ein Zimmer zur **Spanischen**/eins zur **Frantzösischen** / eins zur **Teutschen** Historien und so fort / worin man alle oder die mehreste Scribenten findet / die davon geschrieben / deren Specification man anderswo hat / und unser Absehen ohne Noth abbrechen würde. Wir sehen hier nach dem merckwürdigsten/ welches ist das Grabmahl Childerici, des letzten heydnischen Königs in **Franckreich** und Vaters Clodovæi I. Es ist solches A. 1653. zu **Dornick** in **Flandern** / da man den Grund zu einem Gebäu graben wollen/gefunden/ und Anno 1664. auff Ansuchen des Churfürstens zu **Mayntz** mehrentheils an **Franckreich** überlassen worden. Es bestehet aber solches aus einer Anzahl güldener auch etlicher silbernen Müntzen / welche zu dieses Königs Zeiten sind gangbahr gewesen / güldene Ringe und Petschafften / ein Streithammer und ander theils bekandt theils ungewöhnliche Instrumenta

menta, deren er sich bedienet / und die / wie bey den Heyden gebräuchlich / mit ins Grab gegeben worden. Ferner ein alt Heydnisch Brust-Bild der Göttin Isis, nebst etlichen alten Haußgötzen. Auch siehet man allda als was besonders an / eine gantze Menge Folianten voll lauter Kupfferstiche von allerhand Arten / in welchen man mit Lusten in Abrissen durchschauen kan / was man sonst weitläufftig in der gantzen Welt müste zusammen suchen. Ferner eine Menge uhralter Manuscripten in **Hebräischer** / und andern **Orientalischen** Sprachen.

Dergleichen traffen sie auch eine grosse Anzahl in der Sorbonne an / wie auch die erste gedruckte Bibel / so der Buchdrucker **Schäffer** von **Maynz** dahin gebracht. Der Syndicus, der sich abermahl erbotten / diese Gesellschafft wider zu begleiten / erzehlte dabey / daß als gemelter Schäffer mit einigen Exemplarien seiner getruckten Bibel zu erst nach **Paris** kommen / habe man solche bewundert / und nicht begreiffen können / daß ein Mensch so sauber schreiben / und von Anfang bis zu Ende im̃er einen beständigen Zug führen könne. Ja wie sie die vielen Exemplarien gegeneinander gehalten und wahrgenommen / daß eines dem andern in allem gleich gewesen / habe man ihm nach dem Kopff gegriffen und ihn als einen Hexenmeister angeklagt. Wolte dieser nun seinen Kopff und Buchladen erhalten / so muste er ihnen die Kunst der Buchdruckerey offenbahren und den **Frantzosen** die Augen öffnen. Heyry sprach hierbey: Es ist mir lieb / daß ich dis höre / nun

komm mir noch einmahl ein Frantzoß und vexi-re die Schweitzer mit den Marionetten / ich will ihm gewiß die Truckerfarb so unter die Nase rei-ben / daß ihm der Kitzel vergehen soll. Wie so / fragte Cornaro, was hat es dann damit vor eine Beschaffenheit. Frantzois antwortete: Es kommt auff eins hinaus. Es war nemlich che-dem allhie ein berüchtiger Marionetten-Spieler / welcher da er nicht mehr in der Stadt wolte gelit-ten werden / in den Provintzien herum zog / und end-lich gar bis in die Schweitz gerieth / da er den Schweitzern mit seinen Puppen was vorspielte. Weil aber dieselbe nicht begreiffen können / wie es zugeht / daß die kleinen Bilder alle Bewegungen / wie Menschen machten / und auch so redeten / grif-fen sie dem Spieler nach dem Leben / eileten auch so sehr mit ihm als einem vermeynten Hexenmei-ster nach dem Scheiterhauffen / daß der Frantzö-sische Abgesandte in der Schweitz ihn mit ge-nauer Noth wider frey machen können. Die Ma-rionetten aber musten indessen verbrandt werden. Hierauff sprach Heyry: So seyd ihr Frantzo-sen doch mehr auszlachens werth als wir Schwei-tzer / dann wohl eher zu begreiffen / daß zwar nicht ohne Mühe / viel Exemplaria gleich können ge-schrieben werden.

In dem Collegio Mazarini funden sie die Bibliothec zahlreich / aber eben nichts so gar son-derlich rares / welches sie vor andern auffzeigen könte.

Ingleichem in dem Collegio Ludovici M. welche bey 50000. Bücher in sich begreiffet / und sonst eine der vornehmsten mit ist. In

In der Abtey der S. Genevieve werden mehr als 45000. Stücke gezehlt/und ist die Eintheilung der Bücher-Schräncke auff einem grossen Creutz-Saal zierlich eingetheilet auch mit Brust-Bildern der mehresten alten und berühmten Weltweisen welche theils aus Marmor gehauen / theils aus Gips formiret / besetzt. Das allermerckwürdigste ist das schöne Cabinet / worin man in einem kurtzen Begriff sehen kan was rares in allen Welttheilen gefunden wird. Allerhand fremde auffgetrucknete Thiere / Vögel / Gewürme / eine gantze Egyptische Mumie / allerhand Instrumenta und Gefäße/ deren sich die alten Griechen Römer und andere Völcker bey ihrem Gottesdienst/Opffern und Feyertägen bedienet. Heydnische Götzen-Bilder aus Holtz und Stein sehr künstlich gegraben. Betten und Kleider der wilden Americaner und dergleichen mehr.

In der Abtey von S. Victor, deren Bibliothec auch eine der vornehmsten und zahlreichsten ist/ fragte Treumund nur nach der von den Frantzosen also genannten Renunciation des Kaysers Caroli IV. welche er / als er A. 1379. zu Paris gewesen / dem König Carolo V. soll gegeben haben: weil die Teutschen Scribenten / welche dessen gedencken/ sagen/ daß der Kayser damahls dem König in Franckreich nur das Prædicat eines Vicarii perpetui über Burgund gegeben/ und die Acte in dieser Bibliothec vorhanden seyn solle. Allein der Bibliothecarius wolte nichts davon wissen / daß sie darin wäre / sondern würde etwa an einem andern Ort verwahret. Hoch-

straat sagte dazu: Sie wird wohl auch in dem grossen Volumine mit eingebunden seyn/ woraus man die Donationes legitimiret/ wann Anspruch darauff gemacht wird. In dem Celestiner oder Benedictiner Closter ist auch noch eine zahlreiche Bibliothec, wie ingleichen bey dem alten Pallast auff der lieben Frauen Insul vor die Advocaten am Parlament, und viel andern Orten der Stadt/ auch bey vielen Privat-Persohnen und Bedienten/ die aber weiter nichts besonders merckwürdiges zu unserm Zweck darreichen.

Demnach beschlosse diese Gesellschafft/ weil sie nunmehro insgesambt das merckwürdigste durch die Stadt besehen/ auch noch miteinander die Frantzösische Comædie zu besuchen/ und ihre Gedancken darüber einander zu eröffnen. Begaben sich demnach vorjetzo dahin/ und weil eben das Stück aus dem Corneille les Horaces genannt/ vorgestellet wurde/ gab ihnen solches zu folgender Unterredung Gelegenheit. Frantzots begehrte zu wissen/ ob auch was vollkommeners in diesem Genere könte ersonnen werden. Cornaro meynte/ die Italiänische Comædie gäbe wenigstens der Frantzösischen nichts nach/ und müste man gestehen/ daß die Italiäner viel sinnreicher und nachdencklicher/ auch mit wohl ausgesonnenen Schertz dem Ernst eine Annehmlichkeit und den Zuschauern ein Vergnügen gäben. Breton aber wolte behaupten/ daß die Englische Comædien den Vorzug hätten/ weil darin eine mehrere Lebhafftigkeit sich äussere/ welcher durch ihre wortreiche Sprach noch mehr auffgeholffen würde

de. **Heyry** sagte: ihr möget es ausmachen / ich kehre mich nichts dran / bey uns spielt man keine / weil wir solche Fertigkeit des Verstandes anders- wo anwenden und mehr auff Dauer und Stärcke des Leibes als leichte Füße sehen. **Hoch-straat** setzte hinzu: Und bey uns macht man auch so groß Wesen nicht davon / sondern wir ahmen den **Frantzosen** vor die lange weile dann und wann ein wenig nach. **Janson** erzehlte / daß sie bey sich keine andere Comœdianten hätten / als wann Frantzösische dahin kämen. **Treu-mund** sprach: von den Unßerigen kan ich eben nicht viel sagen / weil allda solche Leuthe nicht sonderlich geachtet / so können auch die / welche sich dazu begeben / aus Mangel des Gewins / nichts rechts oder sonderliches auff die Bahne bringen / und wo ja einmahl einige Solennitäten begangen werden / ziehet man gemeiniglich **Frantzosen** oder **Italiäner** dazu / vor denen sich die Teutschen nicht regen können. **Frantzois** meynte / weil sie demnach alle darin überein kämen / daß man in **Italien** / **Franckreich** und **Engeland** das gröste Werck aus Comœdien mache / und sich darauf legte / so könte ihrer keiner davon ein Urtheil fällen. **Heyry** bekümmere sich nicht drum / in **Schweden** und **Holland** habe man nur **Frantzosen** / in **Teutschland** aber alles beysammen: Drum solte **Treumund** seine Gedancken sagen / welcher Nation darin der Vorzug gebühre. **Treu-mund** antwortete: Wann ich von allem sagen solle was mich bedüncket / so muß man erstlich die Neigung und Gemüths-Beschaffenheit eines

jeden Volcks zum Grunde setzen / alsdann wird sich zeigen / daß dem einen etwas angenehm / was dem andern zuwider: Die Welschen oder Italiäner halten gern hinter dem Berge / und wo einer dem andern um des Eigennutzes oder Rache willen einen Streich versetzen kan / läst er keine Zeit vorbey. Dieses Naturell zeiget sich auch in ihren Comædien so wohl als Tragœdien / da äussern sich lauter Practiquen / die Verstand genug erfordern / solche auszudencken / und weil sie in allen Stücken immer einerley Persohnen mit dem nemlichen Character behalten / so macht solches vielen in die Länge Verdruß. Uber dis vergnügen sie sich nicht mit einem Pickelhäring / sondern haben deren gar drey / als Arlequin, Scaramuche und Pierrot, welche ihre Narrenpossen allzeit ex tempore machen / und offt zur Unzeit den ernsthafften Sachen untermischen / so aber nicht bey jederman gleiches Vergnügen und Gelächter erwecket. Die Engländer sind von Natur jähzornig / und wo sie einmahl angereitzt werden / sind sie so leicht nicht wider zu besänfftigen / treiben auch offt ihren Zorn so weit / bis sie Blut gesehen. Demnach wird man wahrnehmen / daß sie die Tragœdien fleissiger als die Comædien besuchen / und bewundern am meisten die Stücke / darin eine traurige Begebenheit vollkommen ausgeführet / und die Vollziehung derselben selbst auff dem Theatro vor aller Zuschauer Augen vorgestellet wird. Drum auch den Engländern von den Frantzosen vorgeworffen wird / sie sähen nichts liebers / als das Blut aus den gefüll-

ten Därmen auffs Theatrum rinnen / welche unter den Kleydern verborgen / und alsdann mit dem Gewehr nur auffgeritzt würden. Im Gegentheil die Frantzosen / welche eine mehrere Zärtlichkeit von sich rühmen / meynen / daß solches etwas widrig anzusehen / sonderlich vor das Frauenzimmer / welches sich davor entsetzen könte / weswegen auch ihre Stücke also so eingerichtet / daß alle gewaltthätige Handlungen nur auff dem Theatro erzehlt / als wann sie darhinter geschehen wären; Welches ich auch in seinem Werth beruhen lasse.

Was nun die Comædien der Frantzosen betrifft / davon wir hauptsächlich hier zu reden haben / so ist bekandt / daß der berühmte Molliere selbige auff den Fuß gesetzt / wie sie jetzo gespielet werden. Vor seiner Zeit waren es auch lauter Schnacken / Zotten und einfältige Possen / die auff dem Theatro erschienen; Dieser aber fieng an das Frantzösische Theatrum zu reinigen / in eine andere Gestalt zu bringen / und die Laster der Menschen auff eine satyrische und stachlichte Art dabey durchzuhechlen / als sonderlich die Heucheley und Falschheit / Geitz / Ehrgeitz / falsche Einbildung / Geldsucht der Aertzte / Hochmuth der Weiber / und was er sonst in Pariß im Schwang gehen sahe / muste alles auffs Theatrum. Und weil er unter des Königs Schutz und Gnade einmahl das Eiß gebrochen / so hat es nach ihm an geschickten Leuthen nicht gefehlt / die in seine Fußstapffen getretten / deren Schrifften und verfertigte Stücke man noch hat / und täglich spielen siehet.

Nur dis eintzige kan ich nicht loben / daß alle **Frantzösische** Comædien in eine Liebes-Historie eingeflochten / und da werden offt die verliebteste Unterredungen / Minen / Gebärden / Räncke / und heimliche Verlöbnüße vor jedermans Augen vorgestellet: Und weil groß und klein ohne Unterschied dahinein gehet / so wundert mich nicht / daß alles / was in **Franckreich** nur sich regen kan / in der Liebeskunst ein Meister / obgleich zuweilen noch jung von Jahren ist. Was aber die Tragœdien betrifft / daran finde ich gar nichts / so mir mißfallen. Diese hat der berühmte Peter Corneille auff den Fuß gesetzt / auch in seinen Schrifften eine gewisse Methode und Regeln angegeben / nach welchen dieselbe müssen auffgesetzt und gespielet werden. Nun haben die Tragœdien dis besonders / daß dazu allzeit eine warhafftige Geschichte aus der **Historie** muß genommen werden / welche mit mehr Umständen / die aber mit der Geschicht genau zusammen passen / ausgezieret sind / und sich auff selbige Zeit schicken. Wann man da lieset oder höret den Cid, **Uberwinder der** *Saracenen* **in Spanien** / **den Todt** Pompeji M. **den Zweykampff der** Horatiorum **und** Curiatiorum **zu Rom** Rhodogune, Nicomede, Oedipe, **den Todt Hannibals** / Penelope, und andere Stücke / siehet man mit Verwunderung die Gemüths-Neigungen / Eltern gegen Kinder / und dieser gegen die Eltern / unter Geschwistern und Freunden / unter Frembden und andern untereinander streiten. Racine der noch bey dem Leben des Corneille anfieng zu schreiben / hätte diesem fast

den Palmen aus den Händen gewunden. Dann wie seine Stücke als Iphigenie, Phedre, Alexander, Mithridat, Telemach, Athalie, Esther und andere zum Vorschein kamen/ erkandte jederman/ daß es nun in diesem Stück nicht höher könne getrieben werden/ weil durch dergleichen Vorstellungen den Zuschauern mehr Thränen abgejagt/ als wohl anfangs/ da sich diese Geschichte begeben/ darüber sind vergossen worden.

Daß in **Teutschland** die **Theatralische** Spiele so gar nicht geachtet werden/ kommt daher/ weil gemeiniglich nur bey Höfen dergleichen gespielet / und daher von vielen vor üppiges und übermüthiges Wesen gehalten wird / auch nicht jederman der **Frantzösischen** und **Italiänischen** Sprach mächtig / und beyder Nationen wohl ausgearbeitete Stücke / die sich allein bey Höfen vorstellen lassen / verstehen kan. Was alsdann die **Teutsche Comödianten** zusammen raffen/ das ist nicht mit solchem Judicio componirt/ sondern nur ein wenig nachgeäffet / und mehrentheils aus dem **Italiänischen** Theatro entlehnt/ dessen continuirliche Pickelhärings Possen sich nicht zu dem ernsthafften Naturell der **Teutschen** schicket/ und deswegen diese Spiele verächtlich macht. Wann sich auch jemand drüber machen und was geschicktes in Teutscher Sprach vor die **Comödianten** zusammen setzen wolte/ würde es ihm etwa wenig gedanckt werden; Da im Gegentheil in **Franckreich** die geschickteste Leuthe und gute Moralisten sich nicht gescheuet / diese Arbeit über sich zu nehmen/ sind auch deswegen nicht allein

reich-

reichlich beschencket / sondern gar zu Ehren und Würden erhoben worden. Drum sieht man in ihren verfertigten Stücken die Rednerkunst/ Dichtkunst und Zierlichkeit der Sprache auffs höchste getrieben / so daß jedes Wort einen besondern Nachtruck einpräget/und treffliche Sitten-Lehren einflösset. Mich düncket/ eine wohl ausgearbeitete Tragœdie nach Arth / wie das Frantzösische Theatrum jetzo damit versehen / schickte sich am besten vor das Naturell der Teutschen ; Wenigstens habe wahrgenommen/ daß sie/wann dergleichen gespielet worden / mehr als sonst nach dem Comödien-Hauß/ geeilet / und sich an solchen Stücken nicht satt sehen oder hören können. Und so lange dieses in Teutschland fehlet / wird auch so leicht kein Theatrum in Ruhm oder Auffnehmen kommen.

Als die Zeit herbey ruckte / daß die Königliche Academien in dem Louvre wider geöffnet wurden / welches jährlich nach der Weinlese im Anfang des Monaths Novembr. geschicht/ da bey der ersten Versammlung jedem frey stehet hinein zu kommen und mit zuzuhören/wolte diese Gesellschafft solche Gelegenheit nicht versäumen/ hierbey auch was Neues zu erfahren / und kame also am ersten Tage in die Academie der Frantzösischen Sprache. Diese wurde vom Cardinal Richelieu A. 1634. gestifftet/ und viertzig gelährte Männer mit hinlänglichen Salariis versehen / daß sie zusammen an der Reinlichkeit der Frantzösischen Sprache und Poësie arbeiten und solche zur höchsten Vollkommenheit bringen

solten. Nachgehends hat sie der König Ludovicus XIV. in seinen Schutz genommen / und wann ein Mitglied derselben stirbt / wehlen sie wider einen andern an dessen Stelle. Das mehreste was darin vorjetzo vorgehet / ist / daß ein jeder / was er zu Hauß auffgesetzt / in der Versammlung ablieset / und der Abt Bignon, welcher præsidiret / sagt alsdann seine Meynung darüber. Sie nehmen von allerhand Materien / was sie wehlen mögen / machen darüber panegyricos oder Lobreden / und wann einer von ihnen stirbt / muß der Secretarius dieser Academie ihm eine Lobrede auffsetzen / darin sein gantzer Lebenslauff mit eingeflochten; Dergleichen vorjetzo zwey und eine andere über die Mäßigkeit der Römer in ihren Feldzügen / welche wohl zu hören waren / vorkamen. Beym herausgehen fragte Hochstraat / womit dann nun diese Academie eigentlich die Frantzösische Sprach ins Auffnehmen gebracht? François antwortete: Damit daß sie anfangs das grosse Königliche Dictionarium über diese Sprach verfertiget / darin das alte Frantzösisch ausgemustert und die reineste Wörter und Redensarthen ausgesucht / welche nun gelten und der Veränderlichkeit nicht mehr unterworffen. Dann nachgehends hat sie auch schöne Schrifften hervorgebracht / die nichts anders als eine hochgestiegene Wohlredenheit zeigen. Wie kommts aber fragte Janson / daß das Königliche Dictionarium dieser Academie nicht in solchem Werth ist als des Richelet seines? François wuste sich nicht anders zu helffen / als daß er ein klein Tractätgen in 12.

her-

heraus zog / welches diesen Titul hatte : La Critique du grand Dictionaire Royal, **Beurtheilung des grossen Königlichen** Dictionarii, ohne Nahmen und Autore. Darin sprach er / werden die Herrn kurtz und gut sehen / was man daran zu tadeln gefunden. Beym Durchsuchen funden sie / daß der Autor desselben bittere Klagen führet über diese Academisten / und sie als unnütze Brodtfresser angibt / die dem König so viel Geld abgenommen / und so ein elendes Buch davor gemacht. Er spricht / weil diese neue Geburth über die Zeit in Mutterleibe geblieben / dann sie hatten 40. Jahr daran gearbeitet / so hätte es nicht anders kommen können / als daß eine Mißgeburth daraus entstanden. Darauff geht er etliche Bogen durch / deren er am ersten aus der Druckerey habhafft davon geworden / und weiset aus guten Gründen / wie vielmahl die Herrn Academisten nur in den 2. Bogen gestrauchelt / alte gemeine Redensarthen hingesetzt / bessere und galantere aussen gelassen / und die Sprache mehr verschlimmert als verbessert. Weil nun die Welt so lange auff dis Buch gehoffet / und doch nicht gefunden / was sie gedacht / auch indessen das andere Lexicon des Richelet zu Stande kommen / war es kein wunder / daß dieses / welches von einem eintzigen Manne gemacht / besser gerathen / als jenes / woran so viel Köche gekünstelt.

Noch was artigers / sprach **Treumund** / habe in dem andern Theil des Bourleault Brieffen pag. 179. gelesen / der erzehlet / daß einst ein gewisser Mann sich gern habe wollen mit in die Academie

mie schieben lassen / und weil die Academisten glaubten/ er sey nicht gelehrt genug dazu / streubten sie sich darwider und schützten ihr Privilegium vor / daß man ihnen die Freyheit lassen mögte / so ihnen der König gegeben / und keinen neuen Collegen auffdringen. Dieser aber hatte gute Freunde bey Hofe / welche ihm schlechterdings dazu geholffen haben wolten. Drum als sich eines Tages die Academie versammlete / fande sich ein Brieffgen auff dem Tisch/ von welchem man nicht wuste / woher es kommen / darauff stunde geschrieben :

Quand pour s'unir a vous Alcipe se presente,
Pour quoi tant criez Haro ?
Dans le nombre de quarante,
Ne faut il pas un Zero.

Warum schreyt ihr den König also an?
Da man euch doch noch nichts zu leyd gethan ;
Dann soll die Zahl der Viertzig gantz verbleiben/
So müst ihr zu der 4 auch noch ein o hinschreiben.

Des folgenden Tages begaben sie sich in die Academie **der Wissenschafften.** Diese ist auff Angeben des beruhmten Colbert unter der Regierung Ludovici XIV. zu Stande gekommen/ und nachdem der Abt Bignon Præsident davon geworden/ hat man ihr A. 1699. im Louvre einige **Königliche** Zimmer eingeräumet / wo sie sich nunmehro versammlet. Es bestehet dieselbe aus 60.

Persoh-

Persohnen / deren 20. vom König besoldet werden; 10. haben nur die Ehre mit beyzusitzen; 20. Anfänger / so zu allerhand Wissenschafften angeführet werden / um die Abgehende wider zu ersetzen; 10. werden von Ausländischen berühmten Leuthen gewehlet / denen man den Titul eines Mitglieds dieser Societät gibt. Diese arbeiten nun an neuen Erfindungen in der Geometrie Astronomie Mechanic, Anatomie, Chimie, Botanique und dergleichen. In der Versammlung wird es gehalten wie bey der Frantzösischen Academie oben beschrieben / ein jeder lieset ab / was er zu Hauß vor Proben in diesem und jenem angestellet / und was er neues entdecket. Unter andern tratt vor dismahl ein Mitglied der Societät auff / und ließ sich ohngefehr in die Worte vernehmen: **Daß er schon einige Zeit darauff bedacht gewesen / etwas zu erfinden / davon andere Nationen nichts wüsten / habe es auch so weit bracht / daß er nun damit vorjetzo bey Eröffnung der Academie zum Vorschein kommen dörffe. Er mache sich eine Freude daraus / dergleichen erfunden zu haben / damit die Ausländer denen Frantzosen nicht mehr vorwerffen könten / sie wären nicht so wohl geschickt / was neues zu erfinden / als zu dem was schon erfunden / nur was zuzufügen.** Nach langem Warten / was dis vor eine neue Erfindung seyn möchte / kamen endlich **Kunstperlen** heraus / welche er aus gewissen

Beinen

Beinen von Fischen præpariret / und denen natürlichen Perlen gleich scheinen solten / daß sie nicht voreinander zu unterscheiden wären. Das Urtheil des Abts Bignon darüber war vernünfftiger als der Vortrag. Dann er rühmte dabey nichts von dieser stahlneuen Erfindung / sondern eröffnete seine Meynung über die Composition dieser **Kunstperlen**/so wie es der Sachen Beschaffenheit mit sich gebracht. Hierauff fragte **Treumund**: Ob M. François verstanden / was hier offentlich in der Academie wäre zugestanden worden: daß nemlich die Herrn **Frantzosen** / so klug sie sich auch hielten/bishero noch nichts neues erfunden / sondern sich immer müsten vorwerffen lassen/daß sie sich mit anderer Nationen Erfindungen behelffen müsten. **Heyry** meynte/die Ausländer erfänden so viel/ daß die **Frantzosen** genug zu thun hätten / bis sie solches ausstudirten und untersuchten / ob dem also sey / daher sie an nichts neues dencken könten. Dann sonst es bedencklich genug wäre/ daß eine gantze Academie von so viel Persohnen in so langer Zeit noch nichts neues als **Kunstperlen** hervorgebracht/da eintzele Persohnen in **Teutschland Engelland** und **Italien** mehr gethan. **Treumund** sprach: Wahr ists/ und kan sich sonderlich **Teutschland** vieler schöner und nützlicher Erfindungen vor andern rühmen. Copernicus, Hevelius, und Kepplerus haben in der Astronomie jeder vor sich mehr gethan / als gantze Societäten. Ja wann die **Teutschen** die Gelegenheit so wie andere Nationes hätten/zu Wasser um sich zu kommen/sie würden noch grös-

sere Dinge thun. Leibnitz und Tschirnhausen haben die Geometrie und Algebra auffs höchste getrieben. Was wolten wir gründliches in der Physic wissen / wann Kericke von **Magdeburg** die Antliam pnevmaticam nicht erfunden. Von der **Buchdruckerey** Erfindung will jetzo nicht gedencken / welche ihren Ursprung **Teutschland** zu dancken / und anders mehr. Breton meynte / daß sie auch Leuthe gehabt und in der **Königlichen** Societät zu **Londen** noch hätten / welche keinen andern auswichen. **Treumund** gestunde ihm solches zu / sagende / daß er wohl wisse wer Keil, Neuton und andere gewesen / denen ihr gebührender Ruhm bleibet / doch müsse man dieses auch gestehen / daß ein **Engländer** 10 mahl mehr Vorschub und Gelegenheit hätte etwas zu thun als ein **Teutscher** / und daß / wann den Gelehrten in **Teutschland** so unter die Arm gegriffen würde / wie es in **England** / **Franckreich** und **Italien** geschicht / würde ein **Teutscher** mehr als 10. Ausländer verrichten. Daß aber die **Frantzosen** zu neuen Erfindungen sich nicht schicken / daran ist ihr flüchtiges Naturell schuld / welches nicht lang über einer Sache liegen / und solche recht aus dem Grunde untersuchen kan. Ein **Engländer** ist schon tieffsinniger / dabey aber zärtlich und mag eben über der Arbeit nicht schwitzen; da im Gegentheil ein **Teutscher** widerhält und so zu sagen / nicht von der Banck auffsteiget / ehe er mit seiner Probe zum Ende kommen.

Die Academie **der** Medaillen **und** Inscriptionen / welche auch auff Colberts Angeben

geben A. 1663. gestifftet / ist nichts anders als eine Compagnie Schmeichler / welches man aus dem / was wir bisher wahrgenommen und von ihnen aufgesetzt worden / leicht ersehen kan. Zum Uberfluß darff man nur noch das grosse Volumen in Folio nachschlagen / worin alle von ihnen erfundene Medaillen und Uberschrifften über das Leben und Thaten Ludovici XIV. beysammen beschrieben und in Kupffer gestochen. Die Academie der Baumeister / welche die Modelle und Abrisse zu allen neuauffgerichteten Gebäuden verfertiget / wie auch der Mahler und Bildhauer / ist von mehrer Wichtigkeit / kan aber nicht als etwas besonders angesehen werden / weil dergleichen / sonderlich in Italien mehrere sind / die Bau- und Bildhauerkunst auch von dannen hergehohlet wird.

Die andere Abtheilung.

Von den merckwürdigsten Dingen so sich ausserhalb Paris in den umliegenden Gegenden und Lust-Schlössern befinden.

Nachdem nun diese Gesellschafft dasjenige/ was in der Hauptstadt Paris selbst besehen zu werden verdienet/ durchgegangen/ wolten sie auch gemeinschafftlich das Vergnügen haben/ eine Lust-Reiße zu thun und die **Königlichen Lust-Schlösser** ausserhalb besuchen: Drum begaben sie sich zu erst nach

St. Vincennes als einem der ältesten und in den Historien bekandtestem Schloß und daran gelegenem Lustwäldgen. Man gelanget dahin durch eine schöne mit 4. Reihen Lindenbäumen bepflantzten Allée, welche am Ende der Vorstadt S. Antonii anfangt/ und eine Stunde lang ist. François erzehlte ihnen: daß das Lustwäldgen dabey einigen darin gelegenen Clöstern gehöret/ die es aber an den König abgetretten/ und davor andere Einkünffte angewiesen bekommen. Philippus Augustus habe es lassen mit einer Mauer einfassen/ und eine grosse Menge Wildpret darin verwahret/ auch den Grund zum Schloß/ wegen der schönen Gegend daselbst/ gelegt/ womit die folgende Könige fortgefahren/ auch sich zu gewissen Zeiten da auffgehalten. Zu Francisci I. Zeiten habe man noch im Wäldgen eine Eiche gezeiget/ unter welcher

cher der König Ludovicus Sanctus auff einem Thron von Waasen seinen Unterthanen Verhör gegeben/und jederman dahin zu ihm zu kommen wissend machen lassen/wer sich über etwas zu beklagen hätte. Carolus V. habe die Kirche dahin setzen lassen im Jahr 1379.

Der gantze Bau macht ein länglicht Viereck in 2. Höfe getheilet / und mit Mauer und Graben auch starcken hohen Thürnen nach alter Manier verwahret. Unter andern ist der höchste Thurn/der Donjon genannt/werth zu besehen / welcher von 3. Königen Philippo Valesio, Johanne und Carolo V. erbauet / von dem andern Gebäu abgesondert mit starcken Graben und gewaltigem Mauerwerck versehen / so als ein Gefängnüß vor die Staats-Gefangene gedienet. Die 2. Hauptflügel zu beyden Seiten des grossen Hoffs sind von Ludovico XIV, welcher in seiner Jugend allda erzogen worden / A. 1660. auffgeführet / und die grosse Pforte gegen das Lustwäldgen ist wie ein **Triumpff-Bogen** auffgebauet. Viele einheimische Könige und Staats-Ministri sind hier gestorben. Carolus V. machte allhier A. 1374. die Verordnung / wie lang ein Cronprintz von **Franckreich** vor minderjährig solte gehalten werden. Und Ludovicus XIV. machte vor seinem Todt die Verordnung / daß der Dauphin wegen der gesunden Lufft allhier auch solte erzogen werden. Er wurde auch dahin gebracht / aber nur so lange / bis der Pallast der **Thuillerien** in **Paris** wohnbar war gemacht worden. Dermahlen liegt es gantz einsam/ und ist nichts weiters als die Pla-

fonds oder Decken der Zimmer zu sehen / welche mehrentheils aus geschnützter und vergulter Arbeit/mit darzwischen angebrachten feinen Gemählden / gemacht. Das Wäldgen im Gegentheil ist desto lebhaffter und wird von den Parisern bey hellem Wetter fleißig besucht. Von hier wandten sie sich nach

Chantilly

einem Lust-Schloß / 10. Stunden von Paris gegen Clermont zu gelegen. Ehe man dahin kommt / muß man durch den dazu gehörigen Wald / welcher mit Gängen dergestalt durchbrochen und durchhauen / daß an drey Orthen nach der Länge hin / so viel Sammel-Plätze rund ausgehauen/von welchen 12. Gänge oder Alléen durch den Wald sich ausbreiten. Darauff stehen ausgehauene Tische und Bäncke/die von allen Orten des Waldes können gesehen werden / und das jagen desto angenehmer machen. Am Ende dieses ziemlich grossen Waldes nun liegt das Schloß in einem von Natur formirten Graben wie ein Triangel / und auff dem Vorplatz stehet der Hertzog Ludovicus II. von Bourbon aus dem Hause Condé, welchem dieses Gut gehöret/zu Pferd aus Ertz gegossen auff einem Postument von weissem Marmor. Der Garten darneben/welcher mit schönen Marmor-Bild-Säulen / Springbrunnen und andern Zierrathen versehen / die Orangerie, der Canal hinter derselben und daran stossende Lustwäldgen sind von solcher Annehmlichkeit/ daß auch der König Ludwig der XIV. sehr darum gefreyet/ um ein recht Königlich Lusthauß daraus zu machen

machen/welches er gleichwohl wider Willen nicht zu sich nehmen wollen. Unsere Curiosität wird vorjetzo nur auff etliche Denckwürdigkeiten im Schloß geleitet/ welche François ihnen zu zeigen versprochen. Nemlich erstlich in des Hertzogs Gallerie die schönen Gemählde/ unter andern dasselbe/worauff der **Hertzog** von Condé in Lebensgröß in einem Harnisch vorgestellet/ in einem weiten Felde / worauff eine Schlacht gelieffert wird. Uber ihm flieget die Fama, welche in der einen Hand ein fliegend Band hält / worauff seine Thaten geschrieben / welches ihr der Hertzog aus den Händen reisset und sie gleichsam bedrohend anschauet/ als ob er nicht haben wolle / daß sie seine Thaten kund machen solle. Nun ist bekandt / wie dieser Printz bey den innerlichen Unruhen in **Franckreich** über das allzugrosse Ansehen und Gewalt des Cardinals Mazarini eiffersüchtig worden/und sich endlich zu **Spanien** geschlagen. Wie er nun bey dem **Pyrenäischen** Frieden-Schluß mit dem König wider ausgesöhnet/ und von demselben auff seinem Gut allhier nachgehends besucht worden / hat der König unter andern auch diese Gallerie besehen/ und sich die schönen Gemählde/ welche die Thaten dieses Hertzogs vorstellen / gefallen lassen; Als er endlich zu diesem Stück gekommen/ und vom Hertzog selbst die Erklärung drüber gehöret/ daß er nicht verlange / daß der Ruff von seinen Unternehmungen ausgebreitet werde / weil sie gegen **Seine Majestät** unternommen gewesen/ hatte der König desfals ein desto grösser Vergnügen darüber und sagte : das seye wohl ausgeson-

nen. Ubrigens mangelt es diesem Lusthause nicht an prächtig ausgeputzten Gemächern / ins besondere aber muß man sich verlieben in die artige und bequem eingerichtete Badzimmer/ die gantz unten in den Gewölben angelegt/ deren Boden mit dem Wasser im Graben fast gleich ist / und etliche Thüren gegen denselben haben / vor welchen zierliche Galerien gleichsam auff dem Wasser liegen. Auch ist allhier in einem besondern Bau ein wohl eingerichtete Rüstkammer oder kleines Zeughauß/ mit schönen Waffen versehen/ womit der Hertzog 5. bis 6000. Mann bewehrt machen kan. Es wurde ihnen allda dieses grossen Generals Degen gezeiget / dessen er sich in verschiedenen Treffen in den Niederlanden bedienet/wie auch der Harnisch/ welchen die berühmte Pucelle d'Orleans getragen/ da sie besagte Stadt entsetzt u. dem König Carl VII. wider zu seinem Reich verholffen. Das besondere/ so daran zu sehen/ist daß er auff der Brust etwas erhaben oder gewölbt/ und kleiner als die andern ist.

Nach diesem besahen sie noch die Menagerie oder das Thierhauß / worinnen der Zeit auffbehalten / was vorher zu Versailles befindlich/ und nach des Königs Ludovici XIV. Todt dem jetzigen Hertzog von Condé überlassen worden. Das rareste darunter waren etliche Schafe aus Peru , welche gantz besondere Gestalt und Eigenschafften hatten / so mit den Europæischen gantz nicht überein kamen.

Von hier kehreten sie wider zurück nach der Abtey

S. Denis

welche 2. Stunden von der Stadt abgelegen und ein ziemlicher Ort mit einer Mauer und

Graben umbgeben ist. Das Hauptwerck so allhier zu sehen / ist die grosse Kirche an dem Ort / wo der H. Dionysius mit vielen andern Martyrern begraben worden, aufferbauet. Sie ist nach alter Gothischer Arth auffgeführet / an der vörder Seiten von Carolo M. mit 2. Thürnen und einem künstlich ausgearbeitetem Portal gezieret worden/ von welcher Zeit an sie auch zum Begräbnüß der Königen von **Franckreich** gewidmet gewesen. Uber dem Haupt-Eingang zwischen den 2. Thürnen ist Christus in seiner Herrlichkeit vorgestellet / zu beyden Seiten aber über den 2. Neben-Thüren siehet man verschiedene **Frantzösische** Könige / alles aus Stein gehauen. Inwendig ist sie 390. Schuh lang / 100. Schuh breit und 80. Schuh hoch bis ans Gewölb. Zu der Zeit war noch das Castrum doloris Ludovici XIV. in dem Schiff der Kirchen auffgerichtet zu sehen / daran aber nichts außerordentliches/das zu beschreiben nöthig/ anzutreffen. Das Chor / welches rings um mit einem eisern Gatter umgeben / ist inwendig gantz mit Marmor überkleydet/ und die Seiten des Altars mit güldenen und silbern vergulten Platten/ darauff Biblische Geschichte gegraben / drüber stehet ein gülden Creutz von 6. Schuh hoch/ohne die andere Kostbarkeiten womit derselbe ordentlich gezieret. Neben dem hohen Altar stehen noch zu beyden Seiten 2. andere / davon der zur rechten zu den Seelmessen gewidmet vor jeden letztverstorbenen König / dessen Leiche oder vielmehr nur der Spriegel vom Sarck darneben stehet / mit einer Decke von schwartzem Sammet und weissem Creutz

von Silberstück / nebst den Wapen vom Königlichen Hauß. Darüber ist ein Himmel welcher eben auf die Arth verfertiget / und alles zusammen mit einem niedrigen Gelender umgeben. Dieses pfleget allzeit so lang zu stehen / bis der folgende König wider stirbt / dann thut mans weg und setzt desselben Sarg oder Spriegel wider an die Stelle. Daher pflegt man in **Franckreich** zu sagen / daß ein König nicht eher begraben werde/bis sein Nachfolger stirbt. Hier fiel **Heyry** den andern ins Wort und sagte : So hat also Ludovicus XIII. 72. Jahr hier müssen stehen / und warten/ bis sein Nachfolger Ludovicus XIV. dahin gewolt.

Etliche Stuffen herunter siehet man darneben die Thür zu dem grossen Gewölb unterm Chor / worin alle Königliche Persohnen aus dem **Bourbonischen** Hause/sind beygesetzt worden/ alle andere von den andern Häusern und Linien sind hier und da in besondere kleine Gewölbe eingesenckt / und ihre Epitaphia oder Grabmahle und Schrifften darüber auffgerichtet / davon die ältesten gantz schlecht / die neuern aber immer prächtiger und kostbahrer erscheinen. Mitten im Chor unter einer Kupffer-Platten lieget die Königin Margaretha, Ludovici Sancti Gemahlin. Darneben liegt Philippus audax, zu dessen beyden Seiten seine Gemahlin Isabella und Sohn Philippus Pulcher in einem Grab. Weiter herunter Clodovæus II. und Carolus Martellus beysammen. Und sind die gemeldte Persohnen allzeit aus weissem Marmor gehauen auff einem erhabenen schlechten viereckten Grabmahl vorgestellt. Unten im Chor ist

ist zu sehen Carol. Calvus, dessen Grabmahl aus Metall gegossen. Darneben Philippus Aug. Ludovicus VIII. uñ IX. s. Sanctus, welches aus Silber gemacht oder gedeckt war. Ferner Hugo Magnus der Vatter Hugonis Capeti Grafens von Paris / der sich allda zum König auffgeworffẽ / und auch seinen Vatter schon hier mit eingeschoben. Weiter hin Ludovicus X. mit Johanne seinem Sohn / und zu seinen Füssen die Königin Johanna von Navarra. Ferner Eudo und Hugo Capetus beysammen ; darnach Robertus pius mit seiner Gemahlin Constantia ; darauff Henricus I. und Ludovicus VI. Nahe am Altar stehet das Mausolæum Caroli VIII. aus schwartzem Marmor mit gegossenen Figuren gezieret / so die Tugenden abbilden. Der König ist darauff zu sehen kniend in seinen Königlichen Kleydern mit 4. Engeln umgeben / welche die Schilder und Wapen von Franckreich und Jerusalem halten. Zur Seiten dieses Grabmahls liegt Philippus ein Sohn Ludovici VI. der noch bey seines Vatters Leben gecrönet aber nur 2. Jahr darnach gelebt. Ferner die Königin Constantia von Castilien / Ludovici VII. Gemahlin ; und dann Carolomannus König von Austrasien, und Hermentrudis, erste Gemahlin Caroli Calvi. Johannes und Philippus Valesius ; Carolus IV. und Joanna von Evreux seine Gemahlin ; Philippus V. und Joanna von Burgund seine Gemahlin.

Hinter dem Chor herum sind in denen Arcaden noch eine Anzahl Capellen / darin folgende Grabmahle anzutreffen. Als nemlich zur rechten erstlich

erstlich Margaretha Gräffin von Flandern. In der andern ist das Mausolæum Francisci I. und seiner Gemahlin Claudiæ. Dieses ist ein recht viereckigt Gebäu von weissem Marmor/in der Mitten durchbrochen und von Pilastern getragen. Darinnen sind sie liegend als auff einem Parade Bett/ oben auff aber kniend mit dem Dauphin Francisco, und Printz Carolo und Charlotte ihren dreyen Kindern vorgestellet und sehr herrlich anzusehen. Es ligt auch seine Mutter Louise von Savoyen allhier begraben/und die beyden Schlachten bey Cerisoles und Marignano sind daran ausgegraben. In der folgenden Capelle siehet man Carolum V. und seine Gemahlin Johanna auff ihrem Grabmahl / aus weissem Marmor gehauen/ worin auch ihre zwey Töchter gekommen. Darneben der Dauphin Carolus, wie auch einige zu der Zeit berühmte Ministri von **Franckreich**. Ferner Carolus VI. sein Sohn und Carolus VII. mit seiner Gemahlin Maria von Anjou, deren Grabmahl aus schwartzem Marmor und die Figuren darauff aus **Alabaster** gehauen.

In der Capelle S. Hilarii steht ein grosser ausgehauener **Porphyr**/welchen der König **Dagobert** dahin geschenckt und zu einem Tauffstein gedienet hat. Es hielten aber die / welche einen gleichen zu **Metz** in der Haupt-Kirche gesehen haben / diesen vor ein gutes grösser / weil sich darin ein Mann nach der Länge legen und ausstrecken kan / wiewohl er nicht polirt ist.

In der Capelle S. Dionysii, welche gantz mit Marmor bekleidet und mit allerhand gegossenen

nen Figuren gezieret / stehen hinter dem Altar in einem verwahrten Schranck in kleinen silbernen Särcken die Reliquien von den Cörpern des H. Dionysii und seiner 2. Gesellen. In der Capelle des S. Eustachii siehet man das prächtige Mausolæum des Marschalls Turenne, welcher sich in Teutschland sonderlich bekandt gemacht. Es ist gantz aus weiß und schwartzem Marmor verfertiget / und mit viel gegossenen und vergulten Figuren gezieret / die zum theil seine Heldenthaten vorstellen sollen. Er ist allda in einem Harnisch abgebildet/und sincket der hinter ihm stehenden Unsterblichkeit als ein Sterbender in die Arme. Zu beyden Seiten stehen die **Klugheit** und **Tapfferkeit** / und vor ihm schwebt der **Römische Reichs-Adler** / welcher vor ihm gleichsam gantz gescheucht sich wegschwinget. **Hochstraat** sagte hierbey: man siehet wohl/daß diese Arbeit zu Ludovici XIV. Zeiten gemacht worden / weil diesem General, der ihm so gute Dienste gethan/ auch nach seinem Todt ein so kostbar Mausolæum unter der Könige Gräber auffgerichtet worden. **Frantzois** antwortete: Er hat es auch wohl verdienet / und ihr müsset selbst gestehen / daß er in **Teutschland** nach seinem Willen mit seinen unterhabenden **Frantzösischen** Völckern herum gezogen. **Treumund** setzte hinzu: Ja das war nur so lange/als die **Teutsche** Stände nicht entschliessen konten/sich mit in den Krieg einzuflechten; so bald sie aber die Parthey des **Ertz-Hauses Oestreich** nahmen/ weil sie nicht länger zusehen wolten / daß er in ihren als neutralen Landen mehr Feind als Freund

sich

sich erwiese / damit muste er sich zurücke ziehen / und als es nun Ernst galte / konten die **Teutsche** Canonirs ihm dergestalt das Hertze rühren / daß er sich der Sterblichkeit zu erinnern kaum Zeit hatte. So weiß ich mich auch nicht zu besinnen / daß Oestreich diesen General so sehr gefürchtet / da er die **Oestreichische** Lande noch nicht gebissen. **François** antwortete: Macht eine Hyperbole draus / so brauchts weiter keiner Auslegung / und last uns weiter gehen.

Darneben stehet die Capelle der **lieben Frauen** / worin das Grabmahl der beyden Princeßinnen Caroli IV. Maria und Blanca, aus weiß und schwartzem Marmor gehauen.

Zur Seiten derselben ist der Eingang zu dem Mausolæo des Hauses von Valois, welches ein runder hoher Dohm / auswendig ringsherum mit 2. übereinander stehenden Säulen-Ordnungẽ / der **Dorischen** und **Jonischen** / und inwendig mit der **Corinthischen** / gezieret / und von der Königin Catharina de Medicis zu bauen angefangen / aber bey Abgang dieses Hauses ins Stecken gerathen / nachdem die Bourbonische Familie zur Regierung kommen. Ist zu bedauren / daß es nicht hat sollen ausgeführet werden / weil der Anfang davon was prächtiges anzeiget. Mitten unter dem Dohm ist das Grabmahl aus weissem Marmor / 12. und einen halben Schuh lang / 10. breit und 14. hoch / mit Säulen und Pilastern / auch an den 4. Ecken mit 4. gegossenen Bildern geziert / welche die **Klugheit** / **Gerechtigkeit** / **Stärcke** und **Mäßigkeit** / vorstellen. Die auff den

Sei-

Seiten ausgegrabene Figuren bedeuten den Glauben/ die Liebe/ die Hoffnung/ und die guten Wercke. In der Mitten ist es durchbrochen/ und liegen darin unter einer schönen Decke auff einem Parade-Bett Henric. II. und seine Gemahlin Catharina de Medicis, alles aus reinem weissem Marmor gehauen. Oben drüber sind sie nochmahls kniend vor einem Bet-Pult aus Metall gegossen vorgestellt. In den Arcaden sind sechs Capellen / in deren vornehmsten diese beyde Königl. Persohnen nochmahls auff 2. Betten liegend aus Metall gegossen / zu sehen sind. Ferner liegen auch hierin die 8. Kinder Henrici II. begraben als nemlich Franciscus II, Carolus IX, Henricus III. der Hertzog von Alençon, Princeßin Margaretha, vermählte Königin von Navarra, ein Printz und zwey Princeßinnen/ so in der Kindheit gestorben.

Von hier kommt man zu dem Mausolæo Ludovici XII. und Annæ Princeßin und Erbin von Bretagne seiner Gemahlin. Es hat 20. Schuh in die Länge / 9. in die Breite und 18. in die Höhe / alles aus weissem Marmor dergestalt gehauen / daß es in der Mitten durchbrochen/und mit Arcaden gezieret / darzwischen die 12. Apostel sitzen. An den 4. Ecken sitzen die Klugheit/Gerechtigkeit / Stärcke und Mäßigkeit in Lebens-Größ ausgehauen. Der König Ludovicus XII. mit seiner Gemahlin ist oben kniend nach dem Leben vorgestellet.

In der Capelle S. Hyppoliti ist das Grabmahl der Königin Blanca, Philippi Valesii zweyten Gemahlin/ und ihrer Tochter Johanna.

In der folgenden Capelle der **H. Dreyeinigkeit** stehet eine Marmor-Säule von 5. Schuh 9. Zoll hoch / welches die Länge Christi gewesen seyn soll; und ein Grabmahl von **Jaspis** von 7. Schuh 5. Zoll / nach der Länge des **H. Grabs.**

Hierauff begaben sie sich nach dem Gewölb / worin der Schatz verwahret / und auff Begehren jederman gezeiget wird. Solcher ist in 5. Schräncken verschlossen / davon / Weitläufftigkeit zu vermeyden / nur die vornehmsten und die daselbst dem Vorgeben nach befindliche Reliquien / hier zu benennen. Als nemlich in dem ersten siehet man

Ein gülden Creutz eines Schuhes lang / darin ein Stück vom H. Creutz eingefasset / mit viel kostbahren Steinen besetzt und darneben mit den Bildnüssen **Mariä** und **Johannis des Täuffers** aus Silber gemacht und verguldet / gezieret. Eine Capelle mit lauter Reliquien gefüllet / von Philippo Augusto dahin verehrt. Ein güldener Thron von Silber und verguld / aus 6. Säulen zusammen gesetzt / worauff ein Engel sich zeiget der in der einen Hand einen Nagel hält / womit der **HErr Christus** ans Creutz geschlagen worden. Ein höltzern Creutz / aus dem Holtz des H. Creutzes von Pabst Clement III. geschnitzelt / in einem güldenen Kästgen verwahret. Ein Kästgen von Silber / wie eine Kirche formiret / darin einige Reliquien von dem **HErrn Christo** verwahret werden / dergleichen auch in der H. Capelle zu **Paris** befindlich. Ferner die Crone / Scepter und Hand der Gerechtigkeit / die bey der Crönung Henrici IV. sind gebraucht worden. Ein Stuck von einem Krug /

welcher

welcher auff der Hochzeit zu Cana in Galiläa gebraucht worden / und fast wie ein Albaster siehet.

In dem zweyten Schranck stehet das Haupt des S. Hilarii Bischoffs zu Poitiers, in Silber eingefasset und verguldet. Ein gülden Creutz mit Edelgesteinen besetzt/darin ein Stäbgen vom Rost verwahret / worauff der H. Laurentius gebraten. Ein Bildnüß der H. Maria Magdalena aus Silber gearbeitet und verguldet / darin das Kien dieser Heiligen eingeschlossen. Zu ihren Füssen ist der König Carolus VI. mit seiner Gemahlin und Sohn vorgestellet. Ein silbern verguld Waschbecken / ein silbern Kästgen / wie eine Kirche formiret / darin eine Menge Reliquien eingeschlossen. Die Bildnüße des H. Dionysii, der H. Catharina, des H. Nicolai und Leger von Silber gemacht und verguld. Die Crone so bey der Crönung Ludovici XIII. und eine andere so bey Beerdigung seiner Gemahlin Anna gebrauchet worden. Etliche Bücher von viel hundert Jahren / auff Pergamen geschrieben und kostbahr eingebunden auch mit viel edlen Steinen besetzt.

In dem dritten Schranck stehet das Haupt des H. Dionysii ersten Apostels und Märtyrers in Franckreich / in Gold eingefasset und von 2. silbern Engeln gehalten. Ein ander Engel stehet davor und hält ein Reliquien - Kästgen von Gold/ reich mit edlen Steinen besetzt / darin ein Knochen von der Schulter dieses Heiligen. Ein Reliquien-Kästgen/ darin die Hand des H. Apostels Thomæ verwahret/ welche er in die geöffnete Seite Christi gelegt. Man kan solche durch einen davor gezo-

genen Crystall sehen. Ein Kästgen von Silber und vergult / darin der untere Kinbacken des H. Ludovici, von seinem Sohn Philippo Audaci und Enckel Philippo Pulchro getragen / welche auch aus Silber gemacht und verguldet sind. Die Crone des H. Ludwigs / reich mit Steinen besetzt / unter andern ist daran ein Rubin / in welchen eine Spitze von der Dornen-Crone des HErrn Christi eingeschlossen. Ferner sein Schwerdt / Hand der Gerechtigkeit / Ring und Königl. Mantel. Der Kelch und Schahle / dessen sich der H. Dionysius gebrauchet / wie auch seine geschriebene Bücher / in Silber gefaßt und mit reichen Steinen besetzt. Die Crone / so bey der Crönung Ludovici XIV, und eine andere so bey Beerdigung seiner Gemahlin gebraucht worden / und mehr anders.

In dem vierdten Schranck stehet ein Stück vom Kopff des H. Benedicti in Silber gefaßt und verguld / auch mit edlen Steinen besetzt. Ein Stück von seinem Arm; ein groß gülden Creutz mit Orientalischen Perlen besetzt. Ein Reliquien-Kästgen vom Käyser Carolo M. reichlich mit Steinen besetzt; Ferner seine Crone reich von edlen Steinen. Eine sehr grosse Schahle aus einem Orientalischen Agat geschliffen / worauff die Bachanalia eingegraben. Das Scepter und die Hand der Gerechtigkeit / ferner der Degen und die Sporen Caroli M. alles von Gold und mit edlen Steinen besetzt. Zwey kostbahr eingebundene und mit Steinen besetzte Bücher / davon eins ein Pontifical, das andere die **Evangelia** und **Episteln** in sich enthält / und bey der Crönung gebraucht worden.

Die

Die Crone der Königin Joanna von Evreux, Gemahlin Caroli IV. nebst verschiedenen andern Cronen und Gefäßen mit Diamanten und andern edlen Steinen versehen.

In dem fünfften Schranck ist verwahret ein ziemlich groß Reliquien-Kästgen / worin der Leib des H. Ludovici; ist aus Silber gemacht und verguldet / auch reich mit Steinen gezieret. Das Haupt des H. Petri Exorcistæ in Silber eingefaßt und verguldt. Ein Reliquien-Kästgen mit silbern Blatten überlegt und mit kostbahren Steinen besetzt / worin der Leib des H. Dionysii. Die Kleyder so Ludovicus XIV. am Tage seiner Crönung zu Rheims A. 1654. getragen.

Ferner werden in diesem Saal in besondern Schräncken noch einige Merckwürdigkeiten verwahret / als ein Horn bey nahe 7. Schuh lang von einem Einhorn und ein Greiffen-Klaue von ungemeiner Größe / welche beyde Stücke von Aaron König in Persien an Carolum M. geschickt worden seyn sollen. Eine Laterne / welche Judas in der Hand getragen / da er in den Garten kommen / Christum zu verrathen. Caroli M. Schachspiel von Helffenbein. Ein Waldhorn des grossen Rolands / das Schwerdt des Ertzbischoffs von Rheims Turpini, beyde nahe Anverwandten dieses Kaysers. Das Schwerdt der Pucelle d' Orleans, davon sonst schon mehr gemelt. Ein Stuhl von Kupffer und verguldet / dessen sich der König Dagobert als eines Thrones bedienet. Von hier wandten sie sich nach

S. Germain en Laye,

welches ein klein Städtgen auff einer Höhe an der Saine / eine halbe Stunde von Marly und 4. Stunden von Paris abgelegen. Der Zeit war der Englische Hoff der Königin / Wittbe von Jacobo II. noch allda in dem alten Schloß. Das neue stunde ledig / und die Gemächer ziemlich wüste / die Lage aber und umliegende Gegend ist allhier schöner als bey keinem Königl. Schloß / und wann an S. Germain wäre verwendet worden / was Versailles gekostet / würde es noch so prächtig aussehen. Der Haußverwalter hatte hier nichts anders zu zeigen als das Gemach / worin Ludwig der XIV. gebohren.

Also verfolgten sie ihren Weg und giengen weiter auff

Marly.

Dieses ist ein Lusthauß / vom König Ludovico XIV. in einem angenehmen grünen Thal bey einem Flecken dieses Nahmens gantz neu erbauet / und wegen seiner lustigen Gegend einen guten Theil des Sommers seine Residentz gewesen. Es lieget zwischen zwey Bergen die sich oben vereinigen / und unten eine Oeffnung gegen den Saine Fluß lassen / gantz mit Waldung umschlossen / darinnen allerhand Alléen gehauen / welche zur warmen Sommers-Zeit eine angenehme Kühlung geben. Zu oberst fanget sich eine Cascade oder Wasserfall an / welcher bis gegen die Mitte sich herunter stürtzt und mit lauter weissem Marmor belegt und umfasset / auch mit schönen Bild-Säulen gezieret. In der Mitten stehet des Königs Lusthauß / wel-

ches

ches ein vollkommen Viereck / 21. Klaffter lang/ breit und hoch/von aussen a Fresque bemahlt und oben auff dem Gesims mit ausgehauenen Zierathen besetzt. Die vier Thüren an den vier Seiten führen zu einem grossen achteckisten Saal/welcher oben gleich einem Dohm geschlossen. Wann darin der König gespeiset / hat er durch die vier Ausgänge den herrlichsten Prospect oder Aussicht gehabt. In den 4. Ecken drum herum sind 12. Zimmer/welche ausser den kostbahren Mobilien mit schönen Gemählden gezieret / so die Hauptbelagerungen und Eroberungen der Städte in den **Spanischen Niederlanden** vorstellen. In dem andern Stockwerck/ gehen auch noch eine Anzahl Gemächer um den Dohm herum / welche von den **Printzen aus dem Königlichen Hause** sind bewohnt worden. Gegen die vier Ecken dieses Hauses sind vier angelegte Lustwäldgen oder Bosquets, darin so viel Becken mit allerhand künstlichen Springbrunnen aus Porcellan zusammen gesetzt und grüne Bäncke herum gepflantzet. Vor diesem Hauß auff der Seite gegen den Fluß zu sind nacheinander drey bis vier grosse Becken mit Wassersprüngen / welche durch Cascaden oder Wasserfälle aus Meermuscheln zusammen hangen. Zu beyden Seiten gehen vierfache Alléen theils offen / theils bedeckt/ theils wie Arcaden alles von lebendigen Bäumen gepflantzt und künstlich beschnitten mit darzwischen liegenden kleinen Lusthäusern/zu jeder Seiten 6/ in gleicher Weite auseinander stehend / welche vor die Ministres des Königs gewidmet / die nach Marly mitfolgen musten.

Diese Gänge schliessen sich hinter des Königs
Hauß nach dem Circul zusammen und stossen an
das Ende obgedachten grossen Wasserfalls. Hin-
ter diesen Gängen gehet es zu beyden Seiten Berg-
an in den Wald/welcher ebenfalls also eingetheilt/
daß er einem Lust-Garten ähnlicher siehet/ und hin
und wider schöne Plätze macht / die mit kostbah-
ren Kunstbrunnen ausgezieret. Es ist ohnmöglich/
eine so deutliche Beschreibung davon zu geben/
wann man einem nicht den Grund- und Abriß da-
von zeiget. Uberhaupt kan man davon sagen/daß
es ein Auszug eines schönen Gartens / und nichts
von dieser Arth kan ausgesonnen werden / was ei-
nem Menschen mehr Vergnügen geben kan. Es
ist ein Ort / dahin sich Ludovicus XIV. offt be-
geben/ sich der Regiments-Last zu entschlagen/und
der Süssigkeit des Lebens in der Stille zu genies-
sen. Wie dann/so lang Er hier war / niemand
nichts von Regiments-Sachen vortragen durffte/
auch niemand mit dahin kam als welche Er dahin
haben wolte / die Zeit in Vergnügen zuzubringen/
darunter Madame de Maintenon die Hauptper-
sohn war. Man hat auch angemercket / daß der
König alle Tage / es mögte Wetter seyn wie es
wolte / etliche Stunden darin herum gegangen/
und sich mit den Arbeitern/ welche beständig daran
schaffen musten / besprochen / auch angewiesen/wie
Er dieses oder jenes wolle eingerichtet haben.
Wañ frembde Printzen und Abgesandten alle Herr-
lichkeit zu Versailles besehen / und alsdann hierher
gekommen/haben sie sich nicht weniger in die Nied-
lichkeit dieses schönes Lusthauses und artigë
Spring-

Springbrunnen verliebet. Nur noch etwas weniges zu gedencken / welches am mehresten zu unserm Zweck dienet

Auff den 2. äussersten Lusthäusergen an den beyden Enden vorbesagter Alléen stunden ehmahls zwey grosse Globi von Meßing / deren Diameter bey nahe 12. Schuh lang; sie sind aber wider abgenommen / und ins Louvre zu **Paris** gebracht worden / wo sie in einem Gemach bey der Academie der Wissenschafften in Verwahrung stehen. In den Waldgängen hinter den Lusthäusern ist das merckwürdigste **erstlich** das so genannte Theatrum von Wasen gelegt / oben mit 3. Marmor-Säulen vom Mercurio, Tiberio und Germanico gezieret / unten am Fuß eine Wasser-Pyramide. **Zweytens** das so genannte **Bad der** Agrippina, ist ein Brunn / darin diese Princeßin aus Marmor gehauen sitzt und sich zu baden scheinet. Darneben stehet Faustina und Lucretia. **Drittens** der **Saal der Musen**/ darauff dieselbe aus Marmor gehauen in der Ordnung herum stehen. **Vierdtens** der so genannte **wilde Wasserfall** / aus weissem Marmor gemacht und mit allerhand schönen Bild-Säulen gezieret; ist das schönste Wasserstück / welches das angenehmste Geräusche macht und das Wasser so artig über sich wirfft / daß es mit seinen vielen Strudeln wie Silber spiegelt. **Fünfftens** das **Becken der** 4. **Jahrs-Zeiten**/ welche aus Metall gegossen und vergult um ein Körbgen voll Früchte auff einer kleinen Insul sitzen / das Wasser dringt aus dem Korb in grosser Menge in die

Lufft. Sonsten mag man nur hinsehen wo man will / so findet das Auge theils durch die viele über sich steigende Wasser-Sprünge / theils durch die herrlichen Bild-Säulen und anders etwas / woran es sich weiden kan. Auff der andern Seiten in der Höhe auff dem Belvedere sind noch einige gegossene Bilder zu sehen würdig / als ein Mercurius, welcher die Pandora entführt. Der Laocoon mit seinen Kindern / welcher von Schlangen gebissen wird. Ein Hercules und eine Diana, welche alle den Originalien so zu Rom befindlich / nachgemacht sind. Am Ende des Gartens ist ein kostbahr eisern und verguld Gelender / zu dessen beyden Seiten zwey grosse Postumente und auff denselben zwey geflügelte Pferde / welche die Famam und Victoriam führen / alles aus dem schönsten weissen Marmor künstlich ausgehauen.

Nachdem sie nun dieses zur Gnüge beschauet wandten sie sich nach der so berühmten

Wasser Machine, welche unten auff einen Arm von der **Saine** ein wenig auff der Seiten neben Marly gebauet. Ihre gantze Zusammenfügung und Structur muß man aus denen davon verfertigten Abrissen ersehen. Hier läst sich nur eine summarische Beschreibung und ihre Würckung so sie thut / vorstellen. Sie stehet / wie gedacht / auff einem Arm des Flußes / welcher dergestalt gedämmet / daß das Wasser einen Fall von ohngefehr 2. Schuhen bekommt / und die Räder treibt. Diese haben 30. Schuh im Diameter und 6. Schuh in die Breite / ihre Axen haben so lange Zapffen / daß sie über das Lager vorgehen und

zu

zu beyden Seiten 2. Handwinden formiren / davon eine mit ihrer Bewegung beym umlauffen ein Pumpwerck stösset / so unten im Wasser stehet / die andere ziehet einen horizontal liegenden Balcken hin und her / an welchen lauter eiserne Stangen mit Gewerben verknüpfft sind so in ihren Gestellen bis auff die Helffte des Berges reichen / allwo ein Hauß stehet / darin wider ein ander Pompwerck / welches von jetzt besagten eisernen Stäben gezogen wird / und dem Wasser / das durch die unterste Pompen im Fluß bis hierher getrieben worden / einen neuen Truck gibt / daß es vollend bis auff die Höhe des Bergs steigen kan. Der Räder sind uberhaupt vierzehen / davon einige allzeit durch vorgezogene Schutzbretter können eingehalten werden / wann was daran auszubessern / welches offt geschehen muß / weil die Gewalt des Wassers und hefftige Bewegung der ungeheuren Räder immer was zerreisset. Es hat auch diese Machine weiter keinen Schutz oder Decke / sondern stehet also unter freyem Himmel / blos in ihren höltzernen Gerüsten / zwischen welchen kleine Gänge mit Handhaben gemacht / daß eine eintzele Persohn eben daher und zwischen den Rädern weggehen und bey alles kommen kan. Die so darüber bestellt / wohnen in einem besondern darneben stehenden Hause. Die Pumpen sind alle gegossen / wie auch die Röhren / und die Kessel / worin sich das Wasser sammlet / aus Bley gemacht. Oben auff dem Berg ist ein Thurn auffgebauet / in welchem die Röhren / so das Wasser hinauff bringen / noch höher steigen und auff einen Aquæductum, der auff 36. Bogen

 stehet

stehet und bis vor die Obere Pforte von Marly gehet / ausschütten. Man rechnet in allem 62. Klaffter / die das Wasser in die Höhe getrieben wird / und wann es am Ende dieses Aquæducts oder Wasserleitung ist / fält es wider herunter durch eine grosse Röhr / welche alsbald in 2. Arm getheilet / davon der eine sich in den grossen Behälter vor Marly ausgiesset / aus welchem also das Wasser in vorbeschriebenen Lust-Garten geleitet wird / der andere Arm ist in Röhren fortgeführet eine Stunde Wegs bis nahe vor Versailles, allwo ein anderer Aquæductus auffgebauet welcher 2. Berge zusammen hängt und 500. Klaffter in der Länge hat / 14. bis 15. in der mittlen Höhe / nemlich wo das Thal am tieffsten / 14. Schuh unten in die Breite / und oben 6. Schuh / davon 3. Schuh den Canal machen / welcher 648. quadrat Zoll Wasser fasset. Uber diese Wasserleitung ergiesset sich das Wasser in einen Behälter / von wannen es weiter in den Garten zu Versailles geleitet wird. Man hat aber nachgehends nahe bey diesem Behälter eine so wasserreiche Quelle gefunden / welche denselben mit gnugsamem Wasser füllen kan / als zu allen Springbrunnen zu Versailles erfordert wird / daß also der dabey stehende kostbahre Aquæductus nachgehends ist ungebraucht liegen blieben / und die Wasser-Machine bey Marly hat allein gedienet / den Lust-Garten daselbst zu versehen. Oben neben dem ersten Aquæduct auff der Höhe vor Marly wohnet der Gouverneur über die Machine in einem wohlgebauten Hause / mit zierlichen Garten und Zugängen umgeben.

Nun hätte sich diese Compagnie gerne gleich nach

nach Versailles begeben / wann es ihnen François nicht abgerathen / weil sie sonst an den übrigen nichts hübsches mehr finden würden / wann sie Versailles vorher gesehen hätten / so sie billig bis auff die Letzt verspahren solten. Ja er hätte sie auch noch nicht so bald nach Marly gebracht / wann es nicht eben die Gelegenheit gefüget / daß damahls die Wasser gespielet / und sie in der Nähe zu S. Germain gewesen. Drum kehrten sie vorjetzo wider zurück und wandten sich nach

S. Cloud.

Ist ein Flecken 2. Stund von **Paris** / auch an der **Saine** gelegen / allwo Henricus III. in den innerlichen Unruhen des Reichs sein Lager hatte / da Er **Paris** belagerte / und von dem Münch Jacob Clement erstochen worden. Sein Hertz ist noch in der Kirchen dieses Orts verwahret / und hat sonst nichts besonders / ausser das schöne dabey liegende Lust-Schloß / welches der König Ludovicus XIV. von einem Privato erkaufft / in den jetzigen Stand gebracht / und es seinem eintzigen Bruder / dem Hertzog von **Orleans** geschencket. Das Gebäude an sich selbst ist noch gantz neu / aus 3. Flügeln zusammen gesetzt / welche einen langlicht viereckten Hoff machen / wohin man durch eine grüne Allée und grossen Vorhoff gelanget. Es hat ein sehr schönes Ansehen / angenehmen Prospect gegen **Paris** / weil es etwas hoch lieget / und die Zimmer sind nicht weniger kostbahr bekleydet / worunter die Galerie in dem rechten Flügel mit schönen Gemählden pranget / die auch verschiedene Begebenheiten von der Regierung Ludovici XIV. abbilden / welche aber alle wieder zu Versailles vor-

kommen werden / darum es bis dahin verspatet wird. Der Garten darneben / welcher längst dem Strohm hinauff gehet / hat ebenfalls seine Annehmlichkeit / und hier und da etwas von dem zu gedachtem Versailles entlehnt. Das Merckwürdigste darin ist die grosse Cascade oder Wasserfall / welche dergestalt in 2. Theile getheilet / daß man in der Mitten über einen Gang darzwischen durchgehen kan. Der oberste Theil hat 180. Schuh in die Länge / oben stehet ein Gelenter / auff welchem zwey Männer / welche die **Saine** und **Loire** bedeuten / und aus ihren Wasser-Krügen eine Menge Wasser ausschütten. Darneben ist noch der Hercules und etliche **Waldgötter** ausgehauen zu sehen. Zu beyden Seiten längst der Cascade herunter sind grosse Becken wie Muscheln und Leuchter ausgehauen / über und untereinander gesetzt / aus welchen auch Wasser heraus strudelt und sich herab stürtzt / darzwischen sind hin und wider verschiedene Wasser-Sprünge / welche den Anblick noch angenehmer machen. Der unterste Theil hat mit dem Canal / worin sich das Wasser all sammlet und verschleußt 270. Schuh in die Länge / und 96. wo er am breitesten ist / hat fast die Figur wie ein Hüffeissen / und ist übrigens dem Oberen gleichförmig eingerichtet / jedoch alles nur aus schlechtem Stein gehauen. Zur rechten desselben ist noch ein Wassersprung in einer Allée welcher das Wasser bis über die Gipffel der höchsten Bäume treibet und von weitem schön anzusehen ist.

Von hier kehrten sie wider zuruck nach der

Stadt

Stadt / und nahmen ihren Weg durch das kleine Lust-Wäldgen von Boulogne, welches ohnfern S. Cloud anfänget / und bis an die Vorstadt S. Honorii und die Elysäischen Felder stösset / auch mit lauter Gängen durchhauen und in eine Mauer eingeschlossen ist. François führte sie darin etwas seitwerts / und zeigte ihnen das daselbst gelegene Hauß oder alte Gebäu / welchem der König Franciscus I. den Namen Madrit gegeben / und wider da hinein gezogen / nachdem Er vom Käyser Carolo V. aus der Gefangenschafft mit dem Beding war entlassen worden / daß Er sich wider gefangen nach Madrit stellen solte.

Zu einer andern Zeit nahmen sie die Reiße vor nach Fontainebleau, welches ein Lust- oder Jagthauß des Königs ist / 14. Stunden von Paris und ebenfals an der Saine gelegen. Weil der König alle Jahr im Herbst eine Reiße dahin gethan / und sich mit der Jagt belustiget / so ist zu solcher Zeit der Fluß allzeit lebendig gewesen / und die viele auff- und abfahrende Schiffe machten diese Gegend sehr annehmlich. Dieses mag auch viel dazu beygetragen haben / daß so viele schöne Lusthäuser und Gärten von Paris bis nach Fontainebleau längst dem Strohm hinauff angeleget sind. Auff halbem Wege kamen sie zu einem / Petit-bourg genannt / welches vor allen andern in die Augẽ fällt / und dem Hertzog von Antin gehöret / der ein Sohn der Madame de Montespan ist / den sie mit ihrem rechten Mann dem Marquis de Montespan vorher gezeuget / ehe sie der König zu sich genommen. Das Gebäude an sich selbst ist zwar klein / doch nach

der

der Symmetrie artig eingerichtet/ mit einem Graben umgeben/ und schönen Zugängen versehen. Man wiese ihnen allda insonderheit 3. Gemächer/ in deren einem der König allzeit geschlaffen/ wann Er zwischen Versailles und Fontainebleau auff und ab gereißet; in dem andern eine Menge Portraits von den Ahnen derer von Montespan, und allen mit der Familie von neuem verknüpfften und verschwägerten Persohnen und Kinder; in dem dritten alle biblische Historien in Mignatur sehr sauber auff lauter Stücken wie Quartblätter abgemahlet/ in Rahmen und Glässer gefasset und nach der Ordnung auffgehangen. In dem Garten lagen zwar noch einige wüste Plätze/ doch sahe man aus der Eintheilung und Einrichtung schon / daß derselbe in seinem kleinen Bezirck gnugsame Ergötzlichkeit einschliessen werde.

Fontainebleau

lieget in der Mitte eines Waldes/ doch dergestalt/ daß es auff der Seiten/ woher man von Paris aus dahin kommt/ eine ziemliche Ebene vor sich hat/ ehe das Holtz anfängt. Der H. Ludwig hat nach der ersten Widerkunfft aus dem H. Krieg allhier eine Kirche gestifftet/ Franciscus I. aber hat zu erst angefangen ein Schloß dahin zu baueu / die alte Kirche abgerissen / und eine neue auffgeführet/ die nun noch stehet und inwendig kostbahr bekleydet. Von welcher Zeit an die folgende Könige es immer erweitert und etwas dazu gebauet / bis es in den heutigen Stand kommen. An sich selbst ist es altfränckisch / ausser etlichen gantz neulich daran gebauten Flügeln / wird auch sonst wegen seiner

Weit-

Weitläufftigkeit in 5. Schlösser getheilt/ und hat so viel Gemächer / daß der zahlreiche Hoff Ludovici XIV. mit den Frembden/ so demselben offt dahin gefolget/ Platz genug da gefunden. Der Zeit ist nichts weiter zu sehen / als etliche Cabinet und Decken in den Zimmern / welche sauber bemahlet; alsdann einige weitläufftige Galerien / darunter sonderlich die **Hirsch-Galerie** / welche hundert Schritt lang und an den Wänden alle Königl. Lusthäuser Gärten und Gegenden drum herum/gemahlt zeiget zwischen jeden zweyen dieser Stücken stehet ein geschnitzter Hirsch-Kopff welcher ein Gewicht von einem Hirsch träget/und daran geschrieben / wann und von wem derselbe Hirsch geschossen worden/ davon dis Gewicht genommen. In eben diesem Saal hat die Königin **Christina aus Schweden**/ als sie sich am **Frantzösischen** Hoff auffgehalten/ ihrem Stallmeister lassen den Kopff abschlagen / und wird der Flecken / so vom Blut auff dem Boden gemacht / noch deutlich erkandt. Die verschiedene Flügel dieses Gebäudes/ machen 4. besondere Gärten um dasselbe herum/ davon einer zur Orangerie genommen / darinn zugleich allerhand fruchtbare Obstbäume / in der Mitten ein groß Becken / in welchem auff einem Postument eine Diane mit 4. Hunden / und einem Hirsch / welchen sie bey dem Gewicht ergreiffet/alles aus Metall gegossen sich zeiget ; ferner ein Hercules, Cleopatre und eine grosse Schlange zwischen 2. Kindern. Der Wasser-Garten stösset an einen grossen Teich/ welcher mit grünen Alléen umgeben und fast in der Mitten eine kleine Insul hat/

worauff

worauff ein Lusthäußgen erbauet / dahinein man mit einem Kahn sich bringen lassen kan. In diesem Teich sahe man unter andern eine Menge Carpen / welche vor Alter gantz grau und von ungemeiner Größe waren. Der König pflegte ihnen täglich ihre Nahrung dahinein zu werffen / so lang Er sich hier auffgehalten / die übrige Zeit ist ein eigener Mann bestellt / der ihrer warten muß. In dem grossen Garten zeiget sich ein sehr weites Becken in der Mitten desselben stehet ein künstlich gemachter Felß aus welchem eine Menge Wasser strudelt. Darneben zur rechten ist noch ein ander Becken/darin ein Apollo stehet aus Metall gegossen/und vorwarts ist eine Cascade zu sehen/ welche ihr Wasser in einen grossen Canal auswirfft/der sich weit in den Wald hinein erstrecket / und zu beyden Seiten mit einer Menge ausgehauener und angelegter Gänge umgeben / welche sich weit in den Wald erstrecken/ und sich darin verliehren. Ubrigens ist noch bey dem Schloß ein kleiner Flecken mit angebauet / welcher in einer Hauptstraße voller Wirthshäuser bestehet / die alle Herbst so viel von den Frembden verdienet/daß sie die übrige Zeit des Jahrs davon leben können. Der Wald an sich selbsten ist groß / an etlichen Orthen gar schön und eben/mit vielen Gängen durchhauen; anderer Orthen rauh und voller Steinklippen / mit darzwischen liegenden Feldern und Thalern / so daß man allda allerhand Arthen der Jagten beysammen findet/und mag der gantze Wald doch in allem 12. bis 16. Stund im Umfang haben. Auff dem Rückweg führte sie François über einen abgelege-

nen Fußpfad nach einer etwas seitwarts stehenden Einsiedlerey / allwo sie der Einsiedler mit Obst tractirte / so in seiner Wüsteney und zwischen etlichen verfallenen Gemäuren gewachsen ; von dannen etwa 200. Schritt weiter erblicket man mitten im Wald eine Tieffe oder rundes Thal voller Felsen und Stein-Klippen die einem einen Grauen erwecken/ wann man nur hinein schauet/und weiter nichts als den Himmel über sich siehet. Auff einem von diesen Felsen stund ein viereckigt Thürngen / zu welchem man mittelst einer gemauerten Brücke kommen und diese schöne Lustgegend völlig überschauen konte. Als nun die andern wissen wolten/zu was Ende dieser Thurn dahin gesetzt wäre ? erzehlte ihnen François , daß er von Ludovico XIV. auffgeführet worden / und habe Er zuweilen die Printzen und Damen von Hoff bey Nachtzeit darin tractiret / da die viele drum herum auffgesteckte Fackeln und Pechkräntzen mit ihrem Glantz wunderlich in den Felsen gespielet/ und die Waldhörner ein vielfältiges Echo und Widerschall gegeben haben. **Breton** sagte darbey : Drum mag man wohl von diesem König sagen/daß Lust und Freude seine Gefehrten gewesen/ Er mag auch in den wüstesten Oertern sich auffgehalten haben.

Von dannen kehrten sie weiter zurück und nahmen ihren Weg auff

Seaux.

Dieses ist ein Flecken 2. Stund von Paris gelegen / allwo der berühmte Staats-Minister Col-

bert ein Lusthauß hatte/ welches nach seinem Todt dem König zugefallen/ der es seinem ältesten Printzen von der Madame de Montespan, dem Hertzog von Maine gegeben / welcher es jetzo besitzet / und noch mehr ausgezieret hat. Das Gebäu an sich selber ist nach einer etwas alten Arth aus verschiedenen Häusern dergestalt zusammen gesetzt / daß sie 3. Flügel und einen viereckigten Hoff darzwischen machen. Die Zimmer aber inwendig sind so kostbahr bekleydet/ als man sich kaum von Königlichen vermuthet. In dem Garten darhinter und darneben sind einige Dinge zu sehen werth / als erstlich die neuerbaute Galerie / worin eine Menge Gemählde so einige Begebenheiten der Regierung Ludovici XIV. vorstellen/ und eine Anzahl Brustbilder aus Marmor/ Alabaster und andern raren Steinen gehauen. Vor dieser Galerie stehen etliche Marmor-Säulen / darunter sonderlich die / welche die Klugheit vorstellen soll künstlich ausgehauen. Der so genannte Wasser-Saal in dem Wald / nebst den verschiedenen Wassersprüngen/ der in einer Tieffe gelegene und mit Gehöltz gantz umgebene Canal / die Cascade, welche fast wie die obbeschriebene zu S. Cloud eingerichtet / sind auch alle wohl sehens wehrt; insonderheit aber das in dem Küchen-Garten gelegene kleine Lusthäußgen / so von der Aurora den Nahmen bekommen / als welche in dem plafond oder Decke desselben von dem berühmten Mahler le Brun recht lebhafft vorgestelt und mit verschiedenen Figuren so aus der Mythologie genommen/ ausgezieret. Von hier hat man eine kleine Stund bis nach

Meudon.

welches auch 2. Stund von **Paris** aber so hoch lieget / daß man von dannen die Stadt sambt der gantzen Ebene den Fluß und alle drum herum gelegene Oerter übersehen kan. Der Berg worauff das Schloß erbauet / ist mit einer sehr hohen Mauer eingefasset und oben eben gemacht / anfangs vom Cardinal Meudon auffgeführet / hernach ist es an den M. Louvois kommen / welcher es dem König gegen Choisi vertauschet A. 1691. von welcher Zeit an es der Dauphin und eintzige Sohn Ludovici XIV. bewohnet/der noch immer mehr daran bauen und es zierlicher machen lassen. Der Bau an sich bestehet aus 3. zusammen gesetzten Flügeln / welche einen viereckigten Hoff machen / vor welchem noch ein grosser freyer Vorhoff liegt/der rings um mit einem steinern Gelenter umfasset. Der Haupt-Eingang ist mit 12. Marmor-Säulen gezieret/ welcher zu einer schönen wohl angelegten Treppen leitet / dergleichen in keinem andern Pallast zu sehen. Der Zeit waren alle Mobilien von dannen abgenommen/und weiter nichts als die Zimmer-Decken zu sehen / die mit geschnitzter vergulter und gemahlter Arbeit wohl auffgeputzt. Im Garten sind nur etliche wenige Springbrunnen/ und hatte man bishero nur allein auff das Laubwerck gesehen/ welches auch in einem sehr schönen Stande und die wohl ausgewachsene Hecken machen sehr angenehme Gänge/Plätze und Sääle/ die sich endlich in den Wald verlieren/ welcher bis an den grossen Parc von Versailles stösset. Unter Meudon lieget ein Dorff/ welches den Nahmen

Issy

führet / und glaubt man / daß allda die heydnische Göttin Isis in einem ihr gewidmeten Tempel sey verehrt worden. Allhier liegt auch noch ein klein aber wohl eingerichtet Lusthauß mit einem Garten und Wäldgen / so nicht weniger mit angenehmen Springbrunnen / Bild-Säulen und andern Zierrathen versehen und zu Sommerszeit von der Princeßin von Conty bewohnet wird. Dergleichen sind noch sehr viel in und um Paris herum/ weil sie aber alle nichts anders sind als abcopirte Stücker von Versailles, so wirds am bestẽ seyn/ bey Beschreibung des Hauptwercks etwas weitläufftiger zu seyn. Also eileten sie nunmehro nach Versailles, wurden aber nahe darvor von François nochmahls angehalten / um zwey Lusthäuser zu besehen/ welche der König Ludovicus XIV. zwischen den Zugängen von Versailles machen lassen / und zwar das eine/ welches nahe an dem grossen Aquæduct, davon oben Meldung geschehen/ stehet/ vor die Madame de Montespan, und wird genannt

Clagny.

Ist ein schön neu gebäude mit einem lustigen Garten/ Springbrunnen und anderm Zierrath versehen. Zur rechten liegt ein artig Lustwäldgen/ und davor ein Teich / welcher in die Länge hinauff bis nahe an den Garten von Versailles reichet. Allhier waren die Abgesandten von Siam einquartiret/ deren Bildnüsse noch allda in einem Zimmer abgemahlt zu sehen. Das andere ist das

Lust-

Lusthauß der Princeßin von Conty welches etwas näher nach dem Königl. Schloß/ gleich hinter dem Marstall vor diese Princeßin aufferbauet worden. Hat ebenfalls einen feinen Lustgarten mit Alléen, Springbrunnen und anderm Zierrath versehen. Gegen diesem Hauß über zwischen den andern beyden Zugängen hinter dem grossen Marstall ist eine Wohnung Hoff und alles Zugehör vor die Jägerey. Nachdem sie dieses auch besehen / fragte François: Was sagen dann nun die Herrn zu alle dem / so wir bisher außerhalb Paris gesehen haben? Die Antwort war. Sie liesen sichs gefallen / und zeige solches was Königliches an / sey auch nicht mit einer falschen Schmincke der Schmeicheley überstrichen/ noch über die Natur erhaben / wie an vielen Stücken in der Stadt sey bemercket worden. Man müsse billig einem jeden Ding seinen Ruhm lassen/ aber auch nichts grösser machen / als es an sich selber sey. Sie befürchteten / daß es zu Versailles nicht so gar leer würde abgehen. François aber versetzte darauff: Bey Versailles ist alles ausser Streit/und müssen auch die Ausländische gestehen/ daß solches vor das achte Wunderwerck der Welt könne angesehen werden / dergleichen auff Erden nicht zu finden. Es lieget demnach

Versailles

an einem von Natur ziemlich unbequemen und 4. Stund von Paris abgelegenen Ort/etwas tieffer als die Gebürge oder vielmehr Hügel/ so den Horizont ringsherum machen. Ludovicus XIII. hatte zuerst ein klein Lusthauß von 3. mässigen Flü-

geln dahin gebauet / weil daherum lauter Gebüsch und Waldung mit einigen Gründen und Felder darzwischen zum jagen sehr bequem waren. Weil es aber seinem Sohn und Nachfolger Ludovico XIV. besser als kein ander **Königlich Lusthauß** gefallen / hat Er A. 1661. den Anfang gemacht / solches weitläufftiger anzulegen / damit Er mit seinem gantzen Hoff seine ordentliche Residentz allda haben könne, wodurch es also nach und nach in den Stand kommen / als es jetzo aussiehet / wiewohl bey seinem Leben noch immer dran gebauet worden. Nun hat man zwar gantze Bücher davõ in **Franckreich** beschrieben / welches jedoch ohne die Abrisse schwerlich kan begriffen / und hier soll auch alles dergestalt gefasset werden / daß man sich in Ermangelung jener nur einiger massen einen Begriff von der Herrlichkeit dieses so berühmten Wundergebäudes machen könne / woran der berühmte Baumeister Jul. Mansard sein Meisterstück bewiesen. Es sind vor erst 3. grosse Zugänge / deren einer von Seaux, der ander von S. Cloud der mittelste von **Paris** kommt und alle mit 4. Reihen Lindenbäumen bepflantzt sind / welche vor dem Schloß auff dem grossen Königlichen Platz als auff einem Mittelpunct zusammen lauffen / und die alte und neue Stadt / so zu beyden Seiten liegen / gleichsam voneinander schneyden. An den zwey Enden / wo die zwey Neben-Zugänge mit der mittelsten Allée zusammen stossen / stehen die 2. Marställe / welche an der Spitze nach dem Circul ausgeschnitten / dem Schloß gegen über stehen / deren Höfe mit schönen eisern und vergulten Git-

tern

tern geschlossen sind. Die Ställe sind sauber mit hohen Gewölbern geschlossen/über welchen die Gemächer vor die Pagen und andere Persohnen / die hieher gehören. Der grosse Vorplatz oder Königl. Vorhoff ist zu beyden Seiten von der Alt- und Neu-Stadt geschlossen und hat 180. Klaffter in die Breite. Hinter der **Altstadt** liegt der **Königl.** Küchen-Garten/in einem besondern Umfang eingeschlossen / und in der **Neustadt** ist sonderlich merckwürdig das so genannte Wasser-Schloß. Dieses ist ein hohes viereckigt Gebäude/auff welchem eine grosse Küfe von Bley stehet/ darin das Wasser / so aus dem grossen Behälter auff der Höhe am Ende der grossen Allée oder Zugang von **Paris**/ durch Röhren geleitet/ hier ausgegossen wird/ und stehet mit besagtem Behälter horizontal. Aus dieser Küfe gehen wider andere Röhren nach allen Haupt-Springbrunnen im Garten / wodurch das Wasser einen neuen Fall bekommt / und solche Würckung thut wie wir unten sehen werden.

Von obgedachtem grossen **Königlichen Hoff** gelanget man in den Vorhoff/welcher mit einem eisern Gegitter/ so an seinen Spitzen und Zierrathen verguld / in Gestalt eines halben Circuls umgeben. Zu beyden Seiten der Pforte stehen 2. grosse Postumenter / die zugleich vor Wachthäuser dienen und zwey Bild-Säulen tragen/welche die Victorien des Königs über das **Römische Reich** und **Spanien** vorstellen. Bey Ansehung dessen fieng **Hochstraat** an und sagte: Das fangt hier gar frühe an/ und prophezeyet uns/ was

wir erst darin noch sehen sollen. Wann man nun allhier das Schloß betrachtet / ist es einem Theatro in allem gleich / und ie weiter die Gebäu hervor stehen/ je weiter sind sie auseinander geruckt. Hier hat man eine sehr schöne Aussicht gegen die vorerwehnte 3. Zugänge und Marställe/gegen über nach dem Schloß / und unter den offenen Arcaden des hintersten Querflügels / hindurch erblickt man den Garten und grossen Canal / so weit als man nur sehen kan. Der Vorhoff ist zu beyden Seiten mit 2. langen Gebäuden geschlossen / worin die Königl. Ministres einquartirt gewesen/ und hat in die Länge 85. Klaffter ist auch gleich einem Theatro ein wenig abhangend wie ein Glacis gelegt / und von dem innern Hoff abermahl durch ein Gegitter in Gestalt eines halben Circuls abgesondert. Vor demselben siehet man rechts und lincks 2. Straßen weglauffen / welche sich gleichsam in eine Linie allhier vereinigen und die alte so wohl als neue Stadt vom Schloß abschneyden / das also gantz frey/ein wenig höher als alle andere Gebäude und ansehnlich gnug lieget. Zu beyden Seiten der Pforte nach dem innern Hoff stehen wider zwey Postumenter / worauff der Friede und der Reichthum ausgehauen zu sehen. An den 2. Vördergiebeln der Flügel zu beyden Seiten stehen 2. offene Galerien von 6. Säulen getragen / oben auff aber die Iris, Juno, Zephir, Vulcanus und 2. Cyclopen/ Ceres, Pomona, Flora, Neptunus, Thetis und Galathée, welche die Elemente und Götter vorstellen / von denen alle Gewächse und Seegen der Erden kommt. Der innere Hoff ist in 2. Theil getheilt/

getheilt / davon der letzte vor dem Haupt-Eingang mit weiß und ſchwartzem Marmor gepflaſtert und etwas erhobener als der übrige Theil liegt. Die vörder Seiten der 3. Flügel um und um ſind von gehauenen Steinen mit darzwiſchen gelegten gebackenen Steinen auffgeführet / und mit viel marmorn Bruſt-Bildern gezieret. Vor dem mittlern Flügel iſt in der mitten eine offene Galerie oder Balcon gerade vor den Fenſtern des Königs Wohn-Zimmers / von acht Doriſchen Marmor-Säulen getragen / welche wie ein Jaſpis mit weiß und blauen Adern durchwachſen. Die Poſtumenter und Geſimſe daran ſind von weiſſem Marmor. Uber dem Gipffel oben iſt der Kriegs-Gott Mars und Hercules ausgehauen zu ſehen. Die übrigen Bild-Säulen / ſo auff dem Geſimſe oben herum gegen den innern Hoff ſtehen / ſind die Victoria, Europa, Aſia, Africa und America, der **Ruhm** / das **Anſehen** / der **Reichthum** / die **Freygebigkeit** / die **Stärcke** / der **Uberfluß**; die Fama, der **Friede** / der **Fleiß** / die **Klugheit** / die Pallas, die **Gerechtigkeit**. Das Dach iſt oben mit allerhand gegoſſenen und verguldeten Laubwerck und dergleichen gezieret / welches alles von Ludovico XIV. nur zugefügt worden / dem alten Schloß von fornen ein wenig mehr Anſehen zu machen / weil Er es als ſeines Vatters Gebäu / nicht gern gar abwerffen wollen laſſen. Wann man aber recht ſehen will / was Er hinzu gebauet / muß man in den Garten gehen / da wird man vorbeſchriebene 3. Flügel des alten Schloſſes von ſelbiger Seiten mit lauter neu auffgeführten Façaden

den oder Vorgiebeln prangen sehen/ welche oben mit einem platten gesims geschlossen/ so allerhand ausgehauene Trophæen oder Siegs-Zeichen trägt / und die Gestalt eines viereckigten Baues hat / an dessen 2. Enden gegen die Stadt zu 2. lange Flügel gegen **Mittag** und **Mitternacht** auslauffen / welche eine sehr lange Façade gegen den Garten machen/ so in allem 300 Klaffter lang ist / und zwischen den Fenstern und Säulen folgende Bild-Säulen zeigen/ als nemlich die 12. **Monate des Jahrs**/ die Göttin Diana, Apollo, die **Kunst** / die **Natur** / die **Göttin** Ceres, Bachus, Comus und der **Gott der Wollüste**/ Ganimedes und Hebe, Echo, Narcissus, Thetis und Galathea, Flora Zephir, Hyacinthus und Clitia; Thalia, Momus und der **Gott** Pan, die Musica und der **Tantz**, Pomona, Vertumnus, Hesperides und die Nymphe Amalthea. An dem Flügel gegen **Mittag** stehen noch 32. Heydnische **Götter** und **Tugenden**/ an dem andern gegen **Mitternacht** 32. **Künste** alle aus Stein gehauen.

Die **Königliche Capelle** / so an den grossen lincken Flügel des Schlosses mit angehangẽ/ und gegen die alte Stadt zu stehet / wird von den **Frantzosen** vor ein vollkommen Meisterstück gehalten. Sie ist aber 22. Klaffter in die Länge / 12. in die Breite und 14. in die Höhe/ mit einem rund geschlossenen Chor nach Arth mehr anderer Kirchen von einem besondern weissen Stein / den man in **Franckreich** findet / auffgeführet und mit

mit einer **Corinthischen** Säulen-Ordnung rund um/ auch 3. reihen übereinander stehenden Fenstern/ die oben nach einem Circul ausgeschnitten/gezieret. Auff dem äussern Gesimse oben herum stehen 28. ausgehauene Bild-Säulen/ so die 12. **Apostel**/ einige **Kirchen-Vätter** und **Tugenden** vorstellen. Das Dach ist wie am Schloß mit gegossenem und vergultem Laubwerck/ Wapen/Engeln und einem aus Pilastern zusamen gesetzten verguldetem Thürngen oder Laternen gezieret. Inwendig ist sie gantz mit Marmor gepflastert/ der hohe Altar von gleichen Steinen ist mit gegossener und vergulter Arbeit eingelegt. Uber den Arcaden so in einer Weite von 10. Schuhen rings herum stehen/ ist eine Galerie oder Empor-Kirche/deren Decke von 16. **Corinthischen** ausgehöhlten Säulen getragen wird. Das Theil davon/so dem hohen Altar gegen über stehet/ ist vom übrigen abgesondert und mit 2. runden Thürngen oder Laternen zu beyden Seiten/ die gantz von grossen geschliffenen Gläsern gemacht/gezieret: in deren einem der König/ in dem andern Madame de Maintenon die Messe angehöret/ der übrige Raum war vor das Gefolg von Hoff. Die Gläser in den Fenstern sind alle sauber geschliffen/ die Wände mit ausgegrabenen Figuren und Biblischen Historien gefüllt/ und das Gewölb und übrige Decken oder plafonds mit sehr saubern Gemählden angefüllet/ als die **Liebe**/die **Religion**/ **Klugheit**/ **Gerechtigkeit**/ **Heimlichkeit**/ **Gedult**/ **Demuth**/ **Weißheit**/ **Bescheidenheit**/ **Creutzigung des Fleisches**/ **Frey-**

gebig-

gebigkeit / Eiffer / Gütigkeit / Barmhertzigkeit / Wachsamkeit / Ewigkeit / Anbetung / Betrachtung / Gottesfurcht / Gehorsam / Reinigkeit / Mässigkeit / Stärcke / Glaube und Hoffnung. Dann der H. Ludwig auff einer Wahlstadt / die Verwundete tröstend / die H. Apostel / die Entzückung Pauli, der Kayser Carolus M. die 12. Propheten und vier Evangelisten. Gott der Vatter in seiner Herrlichkeit im Hauptgewölb / die Aufferstehung Christi / und Herabfahren des H. Geistes.

François sagte anbey: daß des Königs Meynung gewesen / diese Capelle wieder abnehmen und solche von lauterm Marmor aufführen zu lassen / welches wohl nun nach seinem Tod unterbleiben würde. Cornaro antwortete / daß die Kostbarkeit der Materialien nicht allemahl ein Gebäude ansehnlich mache / sonst man wohl nirgend als in Italien dergleichen finden würde; sondern es käme auff die Arbeit und deren Einrichtung an. Eben deswegen hab ich von den mehresten verstanden / daß ihnen die neue Kirche bey den Invaliden zu Paris besser als die Capelle zu Versailles gefallen.

Nunmehro begaben sie sich wider in den innern Hoff des Schlosses / von wannen man in das Vestibulum oder Eingang im Haupt-Gebäu kombt / welches gantz mit Marmor überkleidet / die Säulen aber stehen etwas zu dichte aneinander / und machen den Platz ziemlich enge. Darneben sind zur rechten die Bad-Zimmer / welche ebenfalls

gantz

gantz mit Marmor überkleidet und mit Gemähl- den und andern Zierrathen versehen. Wann man in dem marmorsteinern Hoff stehet hat man im rechten Flügel des Gebäudes noch ein Vestibulum, und darin kombt man zu der grossen Treppen von roth und weiß geäddertem Marmor in einem kleinen länglicht viereckten Höffgen angelegt / welches oben gedeckt / und in der Mitten des Dachs etliche grosse Fenster hat / wodurch das Licht hinein fällt. Diese ist mehr kostbahr als künstlich und groß. Dann von unten gehet sie 8. bis 10. Stuffen gerad vor sich bis auff den ersten Ruheplatz / auff welchem in die Wand ein Becken von 2. Delphinen getragen / auch aus Marmor gemacht / so Silenum von einem Centauro entführt / vorstellet / und Wasser gibt / darüber stehet des Königs Brustbild aus weissem Marmor. Auff diesem Ruheplatz theilt sich die Treppe in 2. Theil / und laufft zu beyden Seiten der Wand in der Breite von ohngefehr 8. Schuhen hinauff zu 2. Thüren / deren eine zu nächst in des Königs Zimmer / die andere in die Vorzimmer führet. An den Wänden drum herum ist es wie eine offne Gallerie bemahlt / worauff allerhand Völcker und Nationes der Welt stehen / welche die Herrlichkeit von Versailles und des Königs Ludovici XIV Thaten bewundern / davon etliche oben in der Decke vorgestellet sind. In den **Königl.** Zimmern / welche allein gezeigt werden / weil die andern gantz blos stehen und nichts darin zu sehen / ist überhaupt zu mercken / daß die Einfassungen der Thüren und Fenster / die Camine / auch in etlichen

chen der Boden mit allerhand farbigtem Marmor eingelegt/ die Tapeten / so in den Gobelins verfertiget werden sind oben schon beschrieben / über dis hat jedes Zimmer einen oder etliche grosse Crystallene Leuchter/ und die darin stehende Bette/Stühle und dergleichen kan man sich leicht vorstellen/ wann man weiß/was Sammet / Seyden/ Gold Silber und gestickte Arbeit; also wollen wir nur das andere anführen / was sonderlich gemeldet zu werden verdienet. Es haben nemlich die Gemächer so wie sie nach der Ordnung liegen / ihre besondere Nahmen / nachdem darin eine Figur oder Historie in dem Plafond oder Decke angebracht / welche alle wie ein Dohm doch platt gewölbt sind. Das erste/wo man hinein kommt ist der **Saal des Uberflusses** / in dessen Decke die **Freygebigkeit**/ unter allerhand dahin zielenden Figuren vorgestellet. Das andere ist der **Saal der** Venus, welche Göttin mit allen den Helden und Heydnischen Göttern so mit ihr zu schaffen gehabt / neben ihr abgemahlt. Das dritte ist der **Saal des Billard** oder **der** Diana, in dessen Decke diese Göttin in den Wolcken sich zeiget. Das vierte ist der **Saal des Gottes** Mars, welcher in der Decke auff einem Wagen von Wölffen gezogen erscheinet. Drum herum sind verschiedene Thaten beruhmter Kriegs-Helden; unter andern die gantze Familie des Darii zu den Füssen des grossen Alexandri zu sehen / welches ein herrlich Stück ist. Das fünffte ist der **Saal des Gottes** Mercurius, welcher auff der Decke in einem Wagen von 2. Hahnen gezogen / abgemahlet. Das sechste ist

der **Saal des Gottes** Apollo, welcher auff einem Wagen von 4. Pferden gezogen und mit den 4. Jahrszeiten umgeben erscheinet. An dem Camin dieses Saals stehet Ludovicus XIV. in Lebens-größ abgemahlet / und wird vor gar vollkommen und hoch gehalten. Darauff kommt man in den **Saal des Kriegs** / dessen Decke die Kriegs-Göttin Bellona und das Königreich **Franckreich** mit allerhand Waffen / Siegs-Zeichen Schild und Donner-Keulen vorstellet / auch einige Thaten dieses Königs darneben zeiget.

Von hier gelangt man durch eine Thür in die **grosse Galerie** / welche 37. Klaffter lang und 5. breit / auch gantz mit dem kostbahresten Marmor überkleydet ist. Sie liegt in dem Haupt-oder Querflügel des Schlosses / recht in der Mitten und gegen den Garten hin / hat 17. Fenster / welche gleichwie auch in den andern Königlichen Gemächern / oben alle nach einem halben Circul ausgeschnitten und unten bis auff den Boden gehen. An der Wand gegen den Fenstern über sind eben so grosse zusammen gesetzte Spiegel eingeschnitten und mit den Fenstern parallel eingesetzt. In diesen Spiegeln erzeigen sich alle objecta und der gantze Garten / wie er durch die Fenster in die Augen und auff die Gläser fällt / welches einen unvergleichlichen Anblick machet / daß es scheinet / die Galerie gehe zwischen zweyen Garten hindurch / und wann die Sonne allzeit gegen Abend ihre Strahlen darauff wirfft / gibt solches einen trefflichen Glantz. Zwischen den Fenstern und Spiegeln sind die Wände mit einer Säulen-Ordnung

gezieret

gezieret / welche man die **Frantzösische Ordnung** nennet / weil in dem Kopff oder Knaupff der Säulen Hahnen / Sonnen und Lilien-Blumen in das Laubwerck eingeflochten / und gleichwie auch die Fuß-Gesimse alle gegossen und verguldt sind / die Säulen selbst so vom schönsten geäderten Marmor/sind mit allerhand gegossenen Trophæen behangen / auch siehet man im Haupt-Gesimse die beyden Ordens-Zeichen des H. Michaëlis und H. Geistes. Nebst dem stehen darin verschiedene alte Bild-Säulen und Brust-Bilder / Tische und Schahlen darauff von Alabaster und Porphyr gemacht/nebst viel andern Zierrathen. Oben über dem Gesimse der Säulen-Ordnung rings herum in der Galerie siehet man noch allerhand Trophæen / Engel mit Blumen-Kräntzen und andern Zierrathen/ so alle gegossen und verguldt. Die Decke oder das Gewölb ist in viele Felder eingetheilt/darin der berühmte le Brun die Thaten des Königs unter allerhand emblematischen Figuren entworffen und gemahlet/die Einfassung oder Rahmen dieser Stücken ist lauter gegossene Arbeit und verguldt. Die 9. grösten Stücke stellen vor: (1.) **wie der König A. 1661. sich der Regierung selbsten angenommen / und den alten eingewurtzelten Haß der benachbarten Könige gegen Franckreich.** (2.) **Der gefaßte Schluß/die Holländer zu züchtigen** 1671. (3.) **Die Kriegs-Zurüstung zu Wasser und Land.** 1672. (4.) **Der König ertheilt Befehl/ vier der vornehmsten und festesten Plätze in Holland anzugreiffen** 1672. (5.) **Der**

Ubersatz

Ubersatz über den Rhein im Angesicht der Feinde 1672. (6.) Die Verbindung zwischen Teutschland Spanien und Holland. 1672. (7.) Die zweyte Eroberung der Graffschafft Hochburgund 1674. (8.) Die Eroberung Stadt und Schlosses Gent in 6. Tagen 1678. (9.) Holland nimmt den Frieden an und sondert sich von Teutschland und Spanien ab. 1678. Diese Auffschrifften befinden sich allemahl unter dem Gemähld auff einem kleinen Schildgen / damit man wissen möge/was es seyn solle/ weil nicht ein jeder die Heydnische Götter-Historie verstehet / und solche allegorische Figuren errathen kan. Zwischen diesen grossen Gemähld en sind noch 18. kleinere mit eingeschrieben und angebracht welche vorstellen. (1.) Die dem Volck in der grossen Hungers-Noth geleistete Hülffe. 1661. (2.) Die den Holländern geleistete Hülffe gegen den Bischoff von Münster. 1665. (3.) Die verwegene That der Corsen zu Rom gegen den Frantzösischen Abgesandten. 1664. (4.) Die abgeschaffte Zweykämpffe. (5.) Die Niederlag der Türcken so sie von den Frantzosen in Ungarn erlitten. 1664. (6.) Der von Spanien an Franckreich zugestandene Vorzug und Oberstelle. 1662. (7.) Der Krieg gegen Spanien wegen der Königin Anforderung auff ihre Erbschafft 1667. (8) Die Wideraufrichtung der Schiffarth 1665. (9.) Die Reformation der Gerichts-Händel. 1667. (10.) Der Friede

de zu Aachen. 1668. (11.) Die Verbesserung der Einkünffte des Reichs. 1662. (12.) Die Auffrichtung der Academien 1663. (13.) Die Erhandelung der Festung Dünkirchen. (14.) Die Auffbauung des Königl. Hospitals der Invaliden. 1674. (15.) Die fremde Gesandtschafften von den äussersten Ländern der Erden. (16.) Die gemeine Ruhe und Sicherheit der Stadt Paris. 1665. (17.) Die Erneurung des Bündnüsses mit den Schweitzern. 1665. (18.) Die Vereinigung der beyden Meere.

Dieses sind zwar immer die alten Lieder wider/doch hat man sie nur hier mit wenigem andeuten und zugleich bemercken wollen/ daß nur hier die Thaten Ludovici XIV. bis auff das Jahr 1678. gehen / um welche Zeit eben diese Galerie verfertiget worden. Weil man sich aber wohl die Rechnung machen konte / daß der König noch grössere Dinge als dis / thun würde / drum hat die Hand des Künstlers über den 2. Pforten oder Eingängen dieser Galerie / so als Arcaden mit Säulenwerck geziert / oben im Gewölb in einer blinden oder gemahlten Entfernung einige Satyren vorgestellet/ welche etliche Tapeten / worauff des Königs erste Thaten abgeschildert / wegzunehmen scheinen/um den folgenden grössern Begebenheiten Platz zu machen.

Am andern Ende der Galerie/wo wir jetzo wider hinaus gehen / folget der Friedens-Saal/ dessen Decke das Königreich Franckreich unter einer Weibspersohn vorstellet / welche auff einer Welt-

Weltkugel in einem Wagen sitzet/ der in Wolcken schwebet. Sie trägt etliche Oliven-Zweige/ Kornähren und Blumenkräntze/und ist mit noch viel andern Gemählden umgeben/die sich zum Frieden schicken. Darauff folgt das **Zimmer der Hertzogin von** Bourgogne und der übrigen Printzen und Princeßinnen vom Königl. Hauß/ die durch den gantzen rechten Nebenflügel des Schlosses gehen.

Wann man sich aber wider zurück nach der grossen Treppen wendet/ kommt man wie obgedacht/von der andern Seite in des Königs Wohn-Gemächer/ und zwar erstlich durch den **Saal der Garden / Eßsaal**, wo der König offene Tafel gehalten und worin einige Gemählde von verschiedenen grossen Schlachten das merckwürdigste/darauff durch den **grossen Vorsaal** / welcher mit einem Frieß von Mosaischer Arbeit oben an der Decke gezieret/endlich in **das Königl. Schlaff-Gemach**/ worin Er auch gestorben. Dieses gibt wie leicht zu erachten / den andern an kostbahren Mobilien nichts nach/wie dann das Bette aus cramoisi farbigtem Sammet mit Silber Gold und von Seyden geneheten und gestickten Figuren und Laubwerck dergestalt kostbahr ausgearbeitet / als man sichs nur einbilden mag; stehet sonst in einem Alcoven / welcher mit einem saubern Gelenter eingeschlossen und das Gemach ziemlich enge macht. Es liegt aber dieses Zimmer recht in der Mitten im Hauptbau des Schlosses / daß man daraus / oder von dem balcon vor den Fenstern gerad gegen Morgen über die 4. Vorhöffe und eine halbe

Stundweg durch die grosse Allée, so von **Paris** kommt / sehen kan / und hat die auffgehende Sonne den König alle Morgen in seinem Bette begrüssen können. Im Rücken dieses Zimmers lieget die grosse Galerie / gegen den Garten und also gegen Westen/wohin auch der König durch eine Nebenthür kommen konte; in den beyden Flügeln gegen **Mittag** und **Mitternacht** sind die Zimmer/deren oben gedacht. Neben des Königs Schlaff-Gemach ist noch ein **Saal/worin Rath** gehalten worden/darauff folgt das **Cabinet**/worin das Billard stehet / womit sich der König offters belustiget. Darneben sind noch einige **andere Cabinet** / in deren einem ein steinerner Tisch worauff eine Sonnen-Uhr gehauen / welche durch ein Glaß in dem Fenster beleuchtet wird. In einem andern stehen verschiedene kleine Figuren von etlichen Schuhen hoch aus Meßing gegossen/unter andern das Modell von des Königs Bildnüß zu Pferd auff dem Platz **Ludwigs des Grossen/ zu Paris.** Noch in einem andern eine sphæra armillaria oder Himmels-Kugel von Meßing und vergult / welche vermittelst einer oben auff dem Nordpol angemachten Pendel-Uhr alle Bewegungen der himmlischen Cörper nach des Copernici principiis zeiget. Sie ist von etlichen Mathematicis zu **Paris** verfertiget / allwo man bey denselben noch eine solche findet / daran man sich nach Gefallen alles zeigen lassen kan.

Darauff folgt die **kleine Galerie** des Königs nebst den **beyden** daran stossenden **Sälen**. In dem ersten siehet man die Sonne mit den

Stunden

Stunden abgemahlet; und in dem andern den Gott Jupiter, welcher die andern Götter zusammen beruffet/um das Werck des Vulcans zu vollführen. Er ist mit der Juno und Venus vergesellschafftet/und verschiedene andere Gemählde vermehren die Zierde dieser Decke.

In der kleinen Gallerie selbsten ist Apollo und Minerva vorgestellet nebst allerhand allegorischen Bildern/ welche anzeigen/ wie Ludovicus XIV die guten Künste und Wissenschafften geschützet und befördert/ daß sie unter seiner Regierung zur grösten Vollkommenheit gestiegen. Im Crantz unter der Decke siehet man die **Wissenschafft**/ den **Frieden**/die **Gerechtigkeit**/die **Tapfferkeit**/ die Fama, die **Historie**/ die **Beredtsamkeit** und **Vollkommenheit** aus Metall gegossen vorgesteller.

Nun ist noch übrig das **Cabinet der** Medaillen oder Gedächtnüß Müntzen/ welches wegen der alten und neuen raresten Müntzen/ die in grosser Anzahl hier verwahret werden vor das reichste und vollständigste unter allen/ so in Europa gefunden/ gehalten wird. Man kombt aus dem ersten Saal des Uberflusses dahinein/ kan aber nicht von jederman gesehen werden. François, welcher ein vertrauter Freund des Secretarii war/ so die Auffsicht mit darüber hat/ brachte es bey demselben dahin/ daß seine bey ihm seyende Gesellschafft gantz allein hinein geführet wurde/ und alles nach belieben besehen konte. Es ist das Cabinet an sich selber wie ein achteckigter Dohm angelegt/ auch die Decken mit Gemählden und

verguldeten Zierrathen herrlich auffgeputzt. An allen 8. Seiten um und um sind lauter offene zierliche Schräncke/ welche voller kostbahrer und rarer Sachen stehen / die alle zu benennen und zu beschreiben ein eigen Buch erforderten. Kurtz nur etwas davon zu gedencken / so siehet man da allerhand Gefässe / Schiffe / Tablettgen/ Schränckgen / Schahlen Bilder und Figuren aus den raresten Steinen geschnitten und zusammen gesetzt/ gantze Brust-Bilder aus Crystall / Agat und dergleichen / die guldenen und silbernen Einfassungen jetzo nicht zu gedencken. Das schönste Stück davon ist der Herr Christus an die Säule gebunden / woran er gegeisselt worden/ aus einem schwartzen Stein eines halben Schuhs hoch geschnitten / daran die Bluts - Tropffen herab rinnen/ welche rechte Blutfarbe haben/und im Stein gewachsen. In der Mitten stehet eine Tafel/darunter eine Menge Schubladen / worin die Müntzen nach Ordnung der Zeit der Länder und Regenten liegen. Ringsherum im Cabinet in der Höhe einer Brust-Lehne sind lauter verschlossene Schräncke / welche alle mit solchen Schubladen und Müntzen gefüllet. Die Specification davon findet man anderswo / so ist auch hier nicht zu sehen auff die Menge Silber und Goldes / so darin steckt / sondern auff die Raritæt der Müntzen/ und Vergnügen / so man dabey hat / in einem so kurtzen Begriff / die gantze Welt und aller vornehmer Potentaten Bildnüsse und dergleichen zu sehen / womit der König sich auch zuweilen die Zeit vertrieben. Nebst dem ist noch ein besonderer

Kasten

Kasten voller Schubladen / worin eine grosse Menge kostbahrer alter und neuer ausgegrabener Steine verwahret werden / die wegen der künstlichen Arbeit höher als die Medaillen zu schätzen. Es sind darin eine Anzahl ausgegrabener und in Ringe gefaßter Steine von alten Heydnischen Kaysern und Königen / darin theils ihre Bildnüsse / theils ihre Triumpffe / theils ihre Götzen-Feste und dergleichen ausgestochen. Andere sind mit erhabenen Figuren / und stellen heydnische Gottheiten vor / dergestalt ausgearbeitet / daß die verschiedene Farben / so in einem Stein gefunden worden / sich mit den Figuren schliessen. Zum Exempel eine sitzende Venus, vor welcher ein Cupido stehet / der Grund ist braun / die Venus natürliche Fleischfarbe / gleichwie auch der kleine Cupido, doch etwas röthlicher / alles aus einem Stein in der Grösse eines Weißpfennings erhaben ausgegraben. Etliche **Römische Kayser** / mit ihren Gemahlinnen auff einem Stein dergestalt ausgestochen / daß die 2. Gesichter / Haare und Kleydung sich in der Farbe unterschieden und einen dunckeln Grund gehabt. Solcher gestalt waren alle **Frantzösische** Könige von Pharamundo an bis auff Ludovicum XIV. aus Steinen geschnitten. Wobey François die Nachricht gab / daß solche von einem Künstler in **Teutschland** gemacht / und sehr zu æstimiren wären / nur daß man wünschte / es möchte derselbe aus diesem Cabinet einige alte Müntzen gehabt haben / nach welchem er die ältesten Könige von **Franckreich** ähnlicher hätte ausstechen können. Auch waren allda verschiedene

schiedene grosse Stücke einer Handbreit / als ein Brust-Bild Alexandri M. aus Agat geschnitten / sehr erhaben / auff einem viereckten Grund. Die Vergötterung des Germanici, auff einer ziemlich grossen Platten von Orientalischem Agat ausgegraben / da nemlich ein Adler den Germanicum auff seinen Flügeln trägt und sich in die Höhe schwinget. Bey diesem Stück erzehlte der Cabinets-Secretarius, so es zeigte / daß es von einer adelichen Dame, die es von ihren Vorfahren geerbt / als etwas rares in die Kirche ihres Orts geschencket. Der Curé, so in der Historie wenig oder gar nicht bewandert / weiß nicht was er daraus machen soll / bildet sich doch zuletzt ein / es müsse der Evangelist Johannes seyn / welcher allezeit mit einem Adler gemahlt würde. Setzt es derowegen auff den Altar / und ist lange Zeit von dem einfältigen Volck als ein Heiligthum geküsset worden / bis es einmahl einer zu Gesicht bekommen / der gewüst / daß es sich besser in dis Cabinet als in jene Kirche schickte / von wannen es auch hierher genommen worden.

Nachdem sie nun dieses alles besehen / begaben sie sich zusammen in den **Garten** / selbigen zu durchgehen / und darauff ihre Meynung darüber einander zu entdecken / bis dahin sie ihr Urtheil davon verspahren wolten. Es war eben ein Tag / da die Wasser vor das publicum springen musten / welches ihnen Gelegenheit gab / alles desto besser wahrzunehmen. Der gantze grosse Garten mit allem seinem Umfang breitet sich von den 2. neuen Nebenflügeln des Schlosses rechts und lincks gerad

rad aus/ (so daß das Schloß im Garten geruckt ist/) und schliesset einen grossen Raum Felder Wiesen und Gebüsch oder Waldung in sich/ welcher ringsum mit einer Mauer umgeben so hier und da ihre Pforten hat mit einer Schweitzer-Wacht. Der gantze Umfang wird von den Frantzosen sieben Stunden lang gemacht / weil sie aber dieselbe gar klein annehmen / so solte wohl ein anderer in 3. guten oder höchstens in 4. Stunden längst der Mauer drum herum kommen / weil man von der Schloß-Pforte an längst durch den Garten in einer Stunde bequem zu dem andern Ende gelangen kan. In diesem grossen Garten nun ist ein viereckigt Stück nächst am Schloß abgeschnitten / etwas breiter als das Schloß / welches auff den Seiten gegen **Mittag** und **Mitternacht** mit einer Mauer geschlossen / die hin und wider durchbrochen mit eisern Gittern oder Stacketen verwahrt/so den Alléen des Garten eine freye Aussicht lassen. Gegen **Abend** nach dem grossen Canal zu ist es nur durch eiserne Stacketen vom grossen Garten abgesondert / und dieses Stück wird besonders der **kleine Garten** genannt. Zunächst um das Schloß ist nun wider ein Platz von 130. Ruthen in die Breite / und 210. in die Länge abgetheilt/welcher frey lieget und mit Lust-oder Blumenstücken auch Kunstbrunnen gezieret; das übrige alles ist eigentlich ein Lust-Wald / in lauter viereckigte Stück fast wie ein Schachbret / mit Gängen durchhauen/welche zu beyden Seiten mit gepflantzten hohen und dichten Hecken eingefasset. Diese Lustwäldgen sind wider mit allerhand Al-

léen durchbrochen / welche zu den inwendigen Plätzen führen / darauff die Kunstbrunnen stehen / davon bald ein mehrers. Mitten durch besagte Lustwälder ist eine etwas breite Allée, welche den Garten in 2. Theile theilet und gegen Morgen nach dem Schloß / gegen Abend nach dem grossen Canal zu gehet / und dem Schloß ein schön frey Aus- und Ansehen gibt. Längst dieser Allée hin bis an den Canal zu beyden Seiten wie auch oben um die Blumenstücker rings herum sind lauter **Bild-Säulen vom schönsten weissen Marmor**/ mit darzwischen gepflantzten grünen Pyramiden/ welche dem Garten ein herrliches Ansehen machen/ und stehen sie in folgender Ordnung nacheinander/ wann man am Schloß auff der Seite gegen Mitternacht anfängt.

1. Der **Winter.**
2. Der **Sommer.**
3. America.
4. Der **Herbst.**
5. Ulysses.
6. Lysias.
7. Theophrastus.
8. Isocrates.
9. Apollonius.
10. Die **Hirten-Dichter Kunst.**
11. Die **Erde.**
12. Die **Nacht.**
13. Africa.
14. Europa.
15. Der **Mittag.**
16. Der **Abend.**
17. Die **Lufft.**
18. Die **Melancholey.**
19. Antinous.
20. Tigranes.
21. Ein **Wald-Gott.**
22. Bachus.
23. Faustina.
24. Commodus.
25. Urania.
26. Ganimedes und Jupiter in einen Adler verwandelt.
27. Eine **Nympffe** im Wasser liegend und sich badend.

28. Ceres.
29. Diogenes.
30. Ein Wald-Gott.
31. Eine Bachante.
32. Hercules.
33. Cinna, wie er seine sterbende Frau in den Armen hält und sich auch ersticht.
34. Ein Geschirr oder nach alter Römischer Arth ausgehauener Topff (Vase.)
35. Perseus, der die Andromeda vom Felsen los-macht. Ist das schönste Stück unter allen andern.
36. Ein Vase.
37. Der Betrug.
38. Jupiter.
39. Ein Vase.
40. Ein Vase.
41. Der Käyser Commodus in Herculis-Habit.
42. Die Venus, nach dem Original zu Florentz gemacht.
43. 44. Zwey Vasen.
45. Cyparissa mit einem Hirsch den sie streichelt.
46. Artemisia mit der Asche ihres Gemahls.
47. Ein Vase.
48. Protheus wie er angefesselt wird / davon steht nur das Modell aus Gips gemacht.
49. Sirinx.
50. Juno.
51. Vertumnus.
52. Ein alter Römischer Rathsherr.
53. Der Käyser Augustus.
54. Orpheus.
55. Apollo.
56. Der Reichthum.
57. Antinous.
58. Titus.
59. Ein Römischer Rathsherr.
60. Agrippina.
61. Juno.
62. Der Sieg.
63. Titus.
64. Hercules.
65. Brutus.
66. Pomona.
67. Bachus.
68. Der Frühling.
69. Der Gott Pan.
70. Ino und Melicerte

die

die sich vom Felsen ins Meer will stürtzen.
71. Ein Vase.
72. Achilles von Ulysse erkandt.
73. Eine Amazone.
74. 75. Zwey Vasen.
76. Die Königin Dido.
77. Ein Wald Gott.
78. 79. Zwey Vasen.
80. Venus aus dem Bad kommend.
81. Die Treue.
82. Ein Vase.
83. Milon von Cretona.
84. Ein Vase.
85. Castor und Pollux.
86. Der Fluß Achelous unter der Gestalt eines Ochsen.
87. Pandora.
88. Mercurius.
89. Plato.
90. Circe.
91. Der sterbende Fechter Mirmillon.
92. Apollo Pythius.
93. Urania.
94. Mercurius.
95. Antinous.
96. Silenus bey dem Bacho.
97. Venus mit den schönen Arsch-Backen.
98 Tiridates.
99. Das Feuer.
100. Die Leyerdicht-Kunst.
101. Die Morgenröthe.
102. Der Frühling.
103. Das Wasser.

Am Ende des Gelenters / so um das Blumenstück gegen **Mittag** gehet / liegt die sterbende Cleopatra mit einer Schlangen auff der Brust/ in mehr als Lebensgrösse auch aus **Marmor** gehauen.

Auff der andern Seite gegen über nach **Mitternacht** / stehen zu beyden Seiten der Marmortreppen die **schamhaffte** oder **gebückte** Venus und Milicus ein Freygelassener Scevini, der ihm ein Messer zu schärffen gegeben / womit er Neronem ermorden wollen.

Gegen diesen über längst den bosquets, siehet man noch die Marmor-Säulen / welche vorstellen einen Colericum, Sanguineum, Phlegmaticum, Asiam, die Satyrische und die Heroische Dichter-Kunst / welche letzte anfangs des Königs Bildnüß war / weil es aber Seiner Majestät nicht anständig genug befunden worden / hat man die Lineamenten des Gesichts geändert und es in gegenwärtige Form gebracht.

Von den vielen so wohl alten als neuen / grossen und kleinen / marmornen und gegossenen / um die Blumenstück / und wo es sich sonst schicken wollen / auffgestellten Vasen oder Töpffen ins besondere zu reden / würde allzuweitläufftig fallen / und mercken wir jetzo überhaupt nur dieses davon an / daß die mehreste in halb erhabenen und künstlich ausgegrabenen Figuren theils heydnische Fest-tags-Gebräuche Opffer und dergleichen / theils / und zwar die Neuere / auch von des grossen Ludwigs Thaten einige vorstellen / davon an anderm Orth schon gesprochen. An der Seite des Schlosses / so gegen Abend nach der Mitte des Gartens gerichtet / stehen noch 4. gegossene Bild-Säulen / welche sind Apollo, Bachus, Silenus und Antinous. Neben dem Haupt-Eingang in den Garten aber / Diana und Apollo aus Marmor.

Wann man nun dieses alles recht verstehen will / ist schlechterdings vonnöthen / daß einer aus der Historie und Mythologie sich alle die Persohnen / Götter und Geschichte bekandt mache. Dann weil eine Erklärung über dis / vor unser

vorha-

Vorhaben zu weitläufftig fallen möchte / muß ich den Leser an solche Schrifften weisen / so wird er die Einrichtung und Auszierung von Versailles besser einsehen / und von dessen Wunderschöne eher urtheilen können: da wir jetzo nur bey Benennung der Stücke/ihrer Kostbarkeit und künstlichen Arbeit müssen stehen bleiben.

Uber obbemelte stehen hin und wider in den Lustwäldgen um die Kunstbrunnen noch verschiedene dergleichen Bild-Säulen / davon an jedem Ort ein mehrers. Gerade vor dem Schloß liegen zwischen den Blumenstücken 2. grosse Becken mit Marmor eingefasst / in deren jedem 9. Röhren Wasser geben/welche mit ihrem Sprung eine auffgegangene Tulipe machen / die mittelste wirfft das Wasser 30. Schuh in die Höhe. Auff der Einfassung sind 16. gegossene Figuren / deren 8. die Wasser/ so in Franckreich am berühmtesten sind vorstellen / mit Nympffen umgeben. Die andern 8. so darzwischen stehen / stellen allerhand Wasser-Nympffen und Liebes-Götter vor. An den 2. Ecken der Lustwäldgen/ so zunächst gegen diese 2. Becken stehen / sind 2. **Kunst-Brunnen** von weissem Marmor eingefaßt / an deren einem ein Löw / so einen Wolff zu boden wirfft/und ein Hund so ein Schwein würget / am andern ein Tieger so mit einem Bären ringet und ein Hund so einen Hirsch niederreisset / aus Metall gegossen zu sehen / welche alle Wasser ausspeyen. In der Mitten eines jeden solchen Brunnen/ ist noch ein Wasser-Sprung von 30. Schuh. Unter diesen 2. Becken / etliche

Treppen hinunter zwischen erstbesagten 2. Lustwäldgen / ehe die grosse Allée anfängt / ist der **Kunstbrunnen der** Latona, welche mit ihren 2. Kindern Apollo und Diana aus weissem Marmor gehauen oben auff einem Felsen stehet. Drum herum sind eine Menge Bauren mit Frosch-Köpffen / darin sie von dieser Göttin verwandelt worden / welche alle Wasser auff sie losspeyen. Darneben sind noch 2. Wassersprünge in eben diesem Becken / welche 30. Schuh hoch steigen / und zehlt man an diesem Kunstbrunnen allein 62. Röhren / die so viel Wasser geben / daß es einen Bach machen könte / und ein angenehm Geräusch verursachet. Darneben liegen 2. Blumenstück mit Waasen auff Englische Arth ausgelegt / darin 2 Becken / in welchen noch zwey verwandelte Bauren aus Licia Wasser ausspeyen. Weiter hin durch die grosse Allée am Ende des kleinen Gartens siehet man den **Kunstbrunnen oder Becken des** Apollo. Welcher auff seinem Wagen von 4. Pferden gezogen und mit **Delphinen / Tritonen** und **Walfischen** umgeben / so Wasser speyen / aus Metall gegossen gleichsam auff dem Wasser schwimmet. Dabey sind 3. starcke Wassersprünge / davon der Mittelste 55. die zu beyden Seiten 45. Schuh hoch das Wasser in Menge treiben / und herrlich anzusehen. Zunächst an dieses Becken stöst der eine Arm des Canals im grossen Garten / auff welchem sich noch an diesem Ende 2. **Meer-Pferde** befinden / welche auch Wasser ausspeyen. Aber wider zurück zu kehren nach dem Blumen-Garten / so siehet man

da zur Rechten des Schlosses auff der Seiten gegen Mitternacht 2. Blumenstück mit Waasen ausgelegt. Das Gelenter davor / wie auch die Treppe ist von weissem Marmor / und in jedem Stück ein Becken/worin etliche Tritonen gleichsam schwimmen/und Wasser auswerffen. Weiter hin gegen **Mitternacht** liegen noch 2. Lustwäldgen / mit Kunstbrunnen / deren Beschreibung zu den andern ausgestellet bleibt. Linckerhand des Schlosses auff der Seite gegen **Mittag** sind wider 2. Blumenstücke / darin 2. Springbrunnen liegen / die Treppen und andere Einfassungen sind all von weissem Marmor. Unter diesen Blumenstücken an der Mittags-Seite ist **die Orangerie** in 3. Gewölwen der 3. Flügel / welche einen viereckten Garten machen / dessen Seite gegen Mittag mit einem schönen Gelenter geschlossen/und tieffer als der andere Garten lieget. Wann man oben bey besagten Blumenstücken am Gelenter stehet / wo man den Orangerie-Garten übersehen kan/geniesset man eines angenehmen Geruchs. Der Hauptflügel so gerad gegen Mittag stehet/hat 80. Klaffter in die Länge/ die beyden zur Seiten/ über welche 2. sehr bequeme Treppen herunter gehen / jede 60. Klaffter. Ringsherum in den 3. Flügeln sind zwölff grosse Fenster / und die Bau-Kunst daran ist vom Mansard in Jahrsfrist also ausgeführet / wie sie sich noch jetzo zeiget. Der **Oranien Lorbeer-Myrten** und andern raren Bäume/worunter sonderlich ein schöner **Palmen-Baum** / sind so viel / daß man darunter als durch ein Lustwäldgen / weggehen kan / und in 6. Blu-

men-

menstücken von Waasen auff ihre Gestelle gesetzt/ daß sie lauter Gänge und Figuren machen. Zwischen den 4. ersten Stücken ligt ein groß Becken mit einem hohen Wassersprung von 40. Schuhen/ und in den 2. mittelsten stehen 2. Bild-Säulen auff runden Postumenten aus dem reinesten weissen Marmor sehr künstlich ausgehauen/ deren eine die Göttin Cibele von dem Saturno, die andere Erythiam von dem Wind Borea entführet/ vorstellet. In dem Gewölb siehet man noch in einem Ecken eine Bild-Säule aus Feuer-Stein gehauen/ so eine alte Egyptische Gottheit bedeuten soll. Mitten im Gewölb/ gerad gegen die grosse Pforte und mittlere Allée des Gartens dieser Orangerie, stehet in einer Bilderblinde Ludovicus der XIV. in Königl. Mantel und Römischem Habit mit einem Commando-Stab in der rechten Hand/ aus weissem Marmor 10. Schuh hoch / ausgehauen. Der Hertzog de la Feuillade hat sie verfertigen lassen/ um solche auff den Platz der Victorien zu setzen. Weil sie aber nicht ansehnlich genug war / ließ er die andere aus Metall giessen/ davon oben geredt / und diese wurde hierher gebracht.

Vor der Orangerie, in dem grossen Garten mittagwerts liegt ein Teich oder kleiner See / welcher von den Schweitzern die ihn gegraben / den Nahmen hat / und 350. Klaffterlang / 120. breit und mit einem breiten gehauenen Stein rings um eingefasset ist. Hat die Figur eines länglichten Vierecks/ an dessen beyden Enden ein halber Circul angesetzt/ und ist auff allen 4. Seiten mit einer Al-

kee umgeben. Am Ende desselben gegen Mittag stehet ein sehr groß Postument mit einer Bild-Säule aus weissem Marmor gehauen / solte anfangs den König Ludovicum den XIV. zu Pferd vorstellen / mit welchem Er auff einen Felsen springen wollen / und dazu gemacht worden seyn / daß es auff den Platz des **grossen Ludwigs** zu **Paris** / wo jetzo dieser König zu Pferd aus Metall gegossen stehet / und oben beschrieben / möchte auffgerichtet werden. Weil man sie aber auch nicht der Majestät dieses Königs würdig genug gefunden / ist sie hierher gesetzt worden / wo sie der vorigen in dem Orangerie Gewölb gerad entgegen stehet / so daß man von einer zur andern über den Teich und Garten weg sehen kan. Doch da man jene gelassen hat wie sie war / vielleicht weil sie ins verborgene gesetzt worden / so muste diese / welche sich sonst nirgends hin schicken wolte / ein ander Schicksahl erfahren / und gar geändert werden. Nun wuste man nicht so gleich / was daraus zu machen oder welchen Helden man finden solte / dem füglich eine solche Positur zu Pferd als diese war / beyzulegen. Endlich dauchte sie / es solte sich diese Bild-Säule Ludovici XIV. am besten dazu schicken / einen Marcum Curtium daraus zu machen / welcher wie aus der **Römischen** Historie bekandt / vor eine achttägige Wollust / so ihm die Stadt **Rom** gönnen und alles erlauben muste / was zu Sättigung seiner Begierden ihm nur beliebig war / unter dem scheinbahren Nahmen der Liebe vor das gemeine Beste / mit einem Pferd sich in eine Grufft stürtzte / woraus ein Pestilentzialischer Qualm gieng / und sich darauf soll zugethan haben. Al-

so

so änderte man die Lineamenten des Gesichts an dieser Bild-Säule/ und den Felsen unter dem Pferd hieb man aus/daß er wie Feuer-Flammen so aus einem Pfuhl hervorbrechen/ aussahe/ und damit hatte man Ludovicum XIV. in einen Marcum Curtium verwandelt. Mich wundert/sprach hierbey Treumund/ daß alle die vortrefflichsten Künstler/wann sie diesen König haben aus Stein hauen wollen/so schlecht bestanden/ und die Lineamenten des Gesichts nicht treffen können. Cornaro meynte/ die Frantzosen würden wohl selbst nicht gewüst haben/ wem sie solche vergleichen solten/ dann sonst die Italiäner/ so daran gearbeitet/ in ihrer Kunst gnugsam meister wären. Ey sprach François, man weiß schon so viel/ daß Ludovicus XIV. dem Alexandro M. sehr ähnlich gesehen/ wie ich ihnen schon gezeiget an dem aus Stein gehauenen Brust-Bild Alexandri, so in Egypten gefunden/ und hierher gebracht worden. Treumund antwortete: ich habe mir aber vor glaubwürdig erzehlen lassen/ daß derjenige/ welcher vorgegeben/ besagtes Bild in Egypten gesehen zu haben/ welches Alexandro am allerähnlichsten soll gewesen seyn/ und es auff des Königs Begehren und Kosten herbey geschafft/ solches in Franckreich selbst nach dem Bildnüß des Königs aushauen lassen/ und um Danck zu verdienen sich angestellt/ als sey es aus Egypten kommen. Heyry fügte hinzu: dem mag dann seyn wie ihm wolle/ so sehe ich wohl/ daß meine Landsleuthe die beyden Herrn Keller es besser gemacht/ welche des Königs

Bildnüß dergestalt gegossen / daß man es würdig geachtet / offentlich zu **Paris** auffzurichten.

Hierauff giengen sie nach den bosquets oder Lustwäldgen des kleinen Gartens/deren jedes 100. Klaffter lang/ aber nicht alle von gleicher Breite / und besahen erstlich das jenige / worin der **Irr-Garten** angelegt. Darinnen sind an jeder Ecken/ wo sich ein Gang wendet ein oder zwey kleine Becken von Muscheln und Bimsenstein eingefasset/in denselben ist allemahl eine Fabel aus dem Æsopo vorgestellet / so daß die Thiere in solcher Gestalt aus Metall gegossen zu sehen / wie sie darin beschrieben werden / und Wasser speyen. Beym Eingang erscheinet Æsopi Bild-Säule / welcher den hineingehenden gleichsam etwas erzehlen will. Gegen über stehet ein Liebes-Gott / der einen Knauff Garn darreichet / und ihn gleichsam anbiethet / sich dessen zur Wiederkehr zu bedienen; wiewohl dis **Labyrinth** nicht so groß ist / daß man sich nicht alsbald wieder heraus finden solte; über dis geht allzeit ein **Schweitzer** mit / der einem alles zeiget/ein- und ausführet. Mitten drin ist ein Cabinet oder vielmehr Himmel von etlichen Säulen getragen aus Eisenwercke gemacht / darunter man bey Regenwetter trucken sitzen kan.

Das **zweyte** und **dritte Lustwäldgen**/ so darauff folgen/ sind so angelegt / daß wo sie zusammen stossen / zwey ausgestochene und eingefaßte Teiche oder Becken angelegt / in welchen verschiedene Wassersprünge in die Höh steigen und einen breiten Gang zwischen sich durchlassen / der mit den andern Gängen zusammen hanget.

get. Das Wasser ist darin so hoch / daß es einen ziemlichen Nachen trägt / und wann man auff dem centro oder Mittel-Punct des grösten Beckens hält / kan man durch 16. Alléen wegsehen / die durch beyde Lustwäldgen gehauen. Um die beyde Becken herum ist am Wald her eine hohe Hecke gepflantzt mit eingeschnittenen Oeffnungen wie Fenster / und die Bild-Säulen so daherum stehen sind Hercules, Flora, Julia, Messa, Venus wie sie aus dem Bad kommen / Jupiter Stator, Julia Domna und etliche Blumen-Töpffe / alle aus Marmor.

In dem folgenden Stück lieget erstlich der **Saal der Castanien Bäume** / von welchen er angelegt ist / und mit Ruhe-Bäncken versehen. An beyden Enden stehen die zwey Bild-Säulen von Antinous und Meleanger, zwischen deren Füssen und dem Postument / worauff sie stehen / rings um Wasser heraus rinnet / so sich herunter in ein Becken stürtzt. An beyden Seiten des Saals stehen noch 8. Brust-Bilder / nemlich Hercules, Dejanira, Alexander, Cleopatra, Cæsar, Numa Pompilius, Marcus Aurelius und Verus.

Darneben in eben diesem Stück ligt der Kunst-Brunnen welcher die **Colonnade** genennt wird. Ist ein runder Platz / rings um im Circul mit einer **Jonischen** Säulen-Ordnung von 32. Säulen umgeben / deren 8. Violetfarb / 12. roth und 12. blau sind. Die Postumenter und Gesimse sind von weissem Marmor / wie auch die andern Zierrathen daran. Zwischen den Arcaden sind hohe ausgehauene runde Becken wie Leuchter /

daraus Wasser springt fast so hoch als die Eröff-
nung der Arcaden oder Bogen / und stürtzt sich über die Becken wieder herunter in die unterste Rinne / woraus es seinen Abfluß hat. Mitten auff dem Platz stehet eine herrliche Bild-Säule aus weissem Marmor gehauen / welche die Proserpina vorstellet / wie sie vom Pluto entführet wird. Eben diese Begebenheit ist unten am runden Postument noch umbständlicher mit erhabenen Figuren ausgegraben.

Im folgenden Stück sind eine Menge Lust-gänge ausgehauen / welche zu einem Becken in der Mitten führen / so die Girandola genandt / darin ein Waldgott Wasser in die Höh speyet. Ist mit den Aesten der Bäume oben gantz gedeckt wie eine grüne Hütte und etwas finster. In den Gängen stehen noch einige alte Bild-Säulen.

Von dannen kommt man zu dem Lustwäldgen / darin der Tantzsaal / wo der König bey solennen Freuden-festen Ball gegeben. Dieses ist ein runder Platz mit übereinander gelegten grünen Bäncke von Waasen umgeben / an dessen einer Seiten eine Cascade oder Wasser-Fall von viel Becken übereinander aus Muscheln und wilden Steinen gelegt / über welche sich das Wasser mit einem angenehmen Geräusch herunter wirfft und wieder in die Erd verschleußt. Die verschiedene Wasser-Sprünge / so aus den Becken mit in die Höhe steigen / wie auch die aus Metall gegossene hohe Leuchter so darzwischen stehen / und worauff man brennende Kertzen gesetzt / machen das Ansehen noch angenehmer / und wann die Instrumenten sich mit diesem

Geräusch

Geräusch vereiniget / soll einer wohl das aimable vainqueur noch getantzt haben / wann er gleich vor Sorgen schier grau worden. Die dabey stehende Bild-Säule ist auch eine Antique.

Von hier kan man sich auff die andere Seite der grosen Allée wenden/ da kommt man zu dem Lust-wäldgen darin des Apollo Bad vorgestellet. Dieses ist ein grosser weiter Saal mit grünen Bäncken rings um gezieret/ an dessen einem End 3. nebeneinander stehende grosse Postumenter von Marmor/ darüber sind von Metall gegossene und verguldete Decken oder Himmel / von eben dergleichen Säulen getragen. Unter dem mittelsten sitzt Apollo, um ihn herum die Wasser Göttin Thetis mit ihren Nympffen / welche Kannen/ Becken / Tücher und alle Geräthschafften haben und den Apollo waschen. Unter den andern zweyen sind einige Tritons / welche die Pferde des Apollo träncken/ alles aus schönem weissem Marmor in der grösten Vollkommenheit ausgehauen. In den Postumentern sind einige Löwen-Köpffe/ welche Wasser ausspeyen. In eben diesem Stück Wald war ehedem ein Sumpff/ darin eine grosse Eiche stund / an deren Aesten viele Röhren geleitet waren / die Wasser von sich gegeben: Ist aber weggeschafft / der Platz ausgefüllt und geebnet worden / um eine andere Fontaine da anzulegen/ wird nun wohl ledig stehen bleiben.

Im folgenden Stück sind wider eine Menge Alléen ausgehauen / welche zu dem Becken des Delphins in der Mitten führen. Ist gleich dem

obigen von der Girandola, und stehen in den Gängen herum noch folgende Brust-Bilder/ als der **Überfluß** / die Göttin Ceres, Bachus, Flora, der **Sommer** und eine Satyre.

Alsdann folgt das Stück/worin der **Kunst-Brunnen der 2. Dohme.** Dieses ist ein runder Platz/in dessen Mitte ein Becken/worin ein erhabener Leuchter daraus das Wasser 70. Schuh in die Höhe steiget / und sich wider herunter in das Becken stürtzet. Ist mit einem Gelenter umgeben/ aus dessen Postumenten wieder eine Menge Wasser springt. Etwas weiter davon ab ist noch ein Gelenter oder Brust-Lehne rings herum/ alles von lauter Marmor. In zwey gegenüberstehenden Ecken dieses Platzes stehen zwey Cabinet oder Lusthäuser / jedes von 8. Säulen und einem saubern Gesims und Gipffel mit dem **Frantzösischen** Wapen gezieret / gantz von Marmor auffgeführt / und die Decke wie auch Wände mit gegossenem Laubwerck / Kriegs- und Siegs-Zeichen / die alle verguld / auch oben mit etlichen Engeln / so die Reichs-Insignia halten / gezieret. In dem Platz herum stehen noch die **Morgenröthe** / Ino, Flora, der Hirt Acis, Galathé, eine **Nympffe** der Diana, Amphitrion und Arion auff der Leyer spielend.

In eben diesem Stück ist noch ein Springbrunnen / welcher der Encelade genannt wird. Mitten auff dem Platz ist ein groß Becken mit Waasen eingefaßt / in dessen Mitte der Rieß Encelade mit dem Kopff / einem Arm und Knie/aus Ertz gegossen von ungeheurer Grösse / und verguld

guldt/ unter den Steinfelsen hervorraget / worunter ihn der Jupiter geschlagen / weil er den Himmel stürmen wollen. Er speyet aus dem Munde das Wasser in grosser Menge 78. Schuh in die Höhe / aus den Steinfelsen strudelt auch noch hin und wider das Wasser heraus / und macht gar ein schönes Ansehen und Geräusch.

Darneben in folgendem Lustwäldgen ist wider ein anderer Platz/ in dessen Mitte ein groß Becken / woraus das Wasser wie eine **Pyramide** in die Höh steiget/ dessen Spitze 75. Schuh hoch treibet. An den 4. Seiten des Beckens sind so viel Cascaden/ da das Wasser noch über etliche Stuffen brausset/ und sich wider in die unterirrdische Höhlen verlaufft.

Von dannen kommt man in ein ander Stück / dessen Gänge in der Mitten zusammen lauffen und einen Stern machen / darin aber nichts von Wasser. Die Bild-Säulen so darin stehen sind Alexander, Ganimedes, Jupiter in einen Adler verwandelt / Venus, Livia. Eine Bachante, Urania die Comedie und noch eine unbekandte.

Darauf folgt das Stück worin das Wasser-Theatrum. Ehe man zu demselben kommt an einer Ecke der Allée ist ein Becken / darauff etliche Amours schwimmen / zwischen welchen ein hoher Wassersprung auffsteiget. Das Theatrum oder Platz selbst hat 20. Klafftern in die Breite / und ist rings um mit erhabenen Bäncken von Waasen auch ausgeschnittenem Laubwerck wie mit Arcaden umgeben. Darin siehet man 3. Vertieffungen

oder Oeffnungen / welche sich wie ein Theatrum hinten ausspitzen und weit in das Gehöltz hinein lauffen. Da gehen nun eine Menge Wassersprünge bald doppelt bald einfach / in die Höhe/ wovon das Wasser über Cascaden weiter herunter schießt und sich in die Erde verlaufft. Zwischen diesen Oeffnungen sind noch einige kleinere Becken/ auff welchen gegossene und verguldete Amours schwimmen und sich unter dem strudelnden Wasser zu baden scheinen. In den Gängen dieses Stücks sieht man den Marsyas welcher den Olympus auff der Flöten lehret/ aus Marmor gehauen.

Zwischen diesen 12. Lustwäldgen sind an den Orten wo sich die Alléen im Creutz scheyden/ noch vier achteckigte Becken angelegt / in deren einem die Flora auff einer kleinen Insul halb-liegend; im andern die Ceres mit etlichen Kindern; im dritten Bachus mit etlichen Satyren / in einer Menge Weintrauben; im vierdten Saturnus mit etlichen Kindern / aus Metall gegossen und verguld sich zeigen/ darzwischen das Wasser bey 20. Schuh hoch springet / und von vielen Orten vermittelst der durchschneydenden Gängen können gesehen werden; stellen den **Frühling / Sommer Herbst und Winter** vor.

Nun sind noch die 2. Luststücke oder Wälder übrig so vom Wasser Theatro an / weiter bis an den rechten Flügel des Schlosses sich erstrecken/ und in Ansehung desselben mit der Orangerie die parallele machen. In dem ersten ist der **Kunstbrunnen der drey Quellen** / welcher mit seinen Figuren so das Wasser macht / überaus annehmlich

lich in die Augen fällt. Der Platz hat über 60. Klaffter in die Länge / und ist von Mittag gegen Mitternacht etwas abhangend. Oben ist ein Becken in der Mitten / daraus das Wasser wie eine dücke Garbe aus vielen zusammen gesetzten Röhren über sich steiget / darauff folgt eine kleine Cascade mit Marmor eingelegt. Ferner ein viereckt Becken / worin 8. Röhren das Wasser so werffen/ daß 2. und 2. oben zusammen schliessen und einen Bogen machen. Darauff folgen wider 2. Cascaden neben einander / zwischen und neben welchen man auff einem Glacis oder Abdachung auff Römische Arth gemacht / hinunter gehet. Endlich unten ligt ein groß Becken / darin in der Mitten ein kleines erhabenes stehet als ein Leuchter aus welchem ein gerader hoher Wassersprung und drum herum etliche andere so das Wasser wie ein Bogen auswarts werffen/ ohne die übrige hier und da angelegte gerade Springbrunnen / welche alle mit obigen ein artiges Geräusch verursachen.

Im folgenden und letzten Stück oder Lustwäldgen ist wider ein solcher länglichter Platz angelegt/ auff dessen höchstem Ort ein **Triumpff-Bogen** dergestalt auffgericht daß das unterste Postument von einem röthlichē Marmor/ wie auch das Becken/ worin sich das Wasser all samlet/ angelegt; darauff stehet der Triumpff-Bogen mit 3. Oeffnungen / und andern Zierrathen aus eisern und verguldtem Gitter- und durchbrochenem Laubwerck gemacht. In den Oeffnungen steigen Springbrunnen in die Höhe/ und in den Säulen oder Cörper des Bogens selbst eine Menge Wasfern

sern / welches an dem eisern Gitterwerck inwendig wieder herunter laufft/daß es scheinet/als wäre alles von Glaß gemacht. An den beyden Enden u. oben drüber her sind eine Menge Schahlen neben und übereinander wie Leuchter gesetzt / woraus das Wasser in die Höhe steiget. Zu beyden Seiten des Triumpff-Bogens weiter herunter stehen 2. aus Marmor gehauene **Schenck-Tische** / welche oben Wasser geben / so über die Stuffen wie in einer Cascade herunter fällt. Darneben stehen auff marmornen rothen Postumenten 2. **Pyramiden** / aus verguldtem Eisenwerck auff Arth wie am Triumpff-Bogen gemacht / inwendig steiget ein Wassersprung in die Höhe / welcher in der Spitze widerprallet / und das Wasser rinnet am Eisen wider herunter daß es auch scheinet / die Pyramiden seyen von Glaß. Noch weiter herunterwarts sind 2. zu beyden Seiten angelegte und mit Marmor eingefaßte Cascaden , darauff formirt sich unten ein etwas breiterer Platz/zu dessen Rechten die Victoria auff einer Welt-Kugel sitzet und allerhand Siegs-Zeichen hält / aus Metall gegossen und verguldt. Vor ihr steiget ein Wassersprung in die Höhe / welcher sich herab in ein Becken stürtzt / so mit rothem Marmor eingelegt. Gegen über zur lincken ist die Gloria auff eben diese Arth wie die Victoria vorgestellet. Gantz unten und also dem Triumpff-Bogen gegenüber sitzt **Franckreich** unter der Gestalt einer Weibs-Persohn auff einem Triumpff-Wagen / neben ihr zu beyden Seiten erscheinen **Spanien** so sich auff einen Löwen stützet/und **Teutschland** auff einem

Adler

Adler/ welche mitfolgen. Unten zu ihren Füssen liegt ein dreyköpffigter Drach / welcher die Triple Alliance anzeiget / so gegen **Franckreich** gemacht. Alles dis ist nebst viel andern Kriegs- und Siegs-Zeichen aus Metall gegossen und verguldet. Vor ihr steiget ein Springbrunnen in die Höhe/welcher sich herunter in ein Becken von Marmor wirfft. François fragte hierbey; ob dis nicht ein herrlich und recht Königl. Stück wäre? **Hochstraat** antwortete / die Arbeit / Kostbarkeit und Einrichtung ist all zu loben / daß sich aber **Franckreich** allhier mehr zuschreibet als erwiesen werden kan / ist klar genug. Dann ich noch nie gesehen / daß **Teutschland** und **Spanien** dergestalt von **Franckreich** überwunden worden/ daß man sie hier so vorstellet/ als wie etwa die alten Römer gethan / wann sie gantze Königreiche und Völcker bezwungen / auch die gefangene Könige im Triumpff mit auffgeführet. Die Triple Alliance hat **Franckreich** so bange gemacht und die Hände gebunden / daß ich nicht begreiffen kan/ was die jenige müssen gedacht haben/die solche hier zu **Franckreichs** Füssen liegend / angegeben.

Zwischen diesen zwey letzten Stücken oder Wäldgen gehet eine Allée von **Mittag** nach **Mitternacht** herunter / welche die **Wasser**-Allée genennt wird. Oben davor stehet ein Springbrunnen in der Mitten/welcher das Wasser wie eine Pyramide übersich wirfft. Darauff folgt eine kleine Cascade in der Mitten mit Marmor eingelegt/ darin etliche **Nympffen** sich scheinen zu baden. Darauff stehen zu beyden Seiten

ten der Allée herunter 14. Becken/ auff jeder Seiten sieben/ da in jedem drey Kinder von Metall gegossen und verguldet/ ein aus rothem Marmor gehauenes kleines Becken in die Höhe halten/ woraus Wasser springt.

Unten vor dem Ausgang der Allée liegt ein **groß Becken/ darauff ein Drach** aus Metall gegossen/ lieget/ der das Wasser 85. Schuh hoch ausspeyet. Um denselben herum sitzen noch einige Amours auff Delphinen und Schwanen/ welche auch Wasser bogenweiß von sich geben. Vor diesem Becken und also vor beschriebener Wasser-Allée gerad gegen über ligt das **Becken des Wasser-Gottes** Neptunus, fast wie ein halber Mond in den grossen Garten eingeschnitten/ jedoch mit einer Mauer ringsum an den kleinen Garten noch mit angehangen. An der flachen Seiten her/ welche mit der Eintheilung des kleinen Gartens gerad einschliesset/ ist eine Brust-Lehn oder Gelenter von Stein auffgeführet/ auff welchem gegossene Töpffe oder Gefäße stehen/ woraus lauter Springbrunnen kommen. Zwischen diesen Gefässen sind in dem Canal darunter/ worin sich das Wasser ergießt und ablaufft/ wider so viel Röhren/ die Wasser in die Höh schiessen lassen/ daß man also zusammen 63. Springbrunnen in einer langen Reihe zugleich siehet. Unter dem Gelenter nach dem Becken zu sind eine Menge Löwen-Köpffe/ so das Wasser bogenweiß ausspeyen/ und in dem Becken selbsten sind noch 6. Wassersprünge/ die auch das Wasser hoch in die Lufft treiben. Wann man am

Ende

Ende dieses Beckens stehet / so daß man alle Springbrunnen desselben/den Drachen/die Wasser-Allée und oben stehende Wasser-Pyramide zugleich springen siehet/wird man sehen/ daß hier der schönste Anblick unter allen Kunstbrunnen zu Versailles sey. Neben jetztbeschriebenen Becken des Neptunus stehen noch Faustina und Berenice zu beyden Seiten/am Ende desselben der Wasser-Allée gerad gegen über/die Fama, welche die Thaten des Königs in ein Buch schreibet/so ihr von der Zeit vorgehalten wird/alles aus weissem Marmor künstlich gehauen.

Der grosse Garten ist nun / wie oben gedacht / ein weiter Bezirck / darin Gebüsche / Wälder / Felder / Wiesen und dergleichen anzutreffen mit einer Mauer umgeben / zur Jagt eingerichtet/ mit vielen Alléen und Gängen hin und her durchhauen und über die Felder mit Bäumen bepflantzt/ deren etliche auff die Alléen des kleinen Gartens stossen/übrigens aber überhaupt nicht alle nach der symmetrie angelegt. Mitten in diesem Parc oder grossen Garten/lieget **der grosse Canal**/ den der König darin graben und ringsum mit gehauenen Steinen einfassen lassen. Er hat eine Gestalt wie ein Creutz/ dessen 4. Ende nach den 4. Weltgegenden gerichtet/und um und um mit Waldung umgeben / doch daß um denselben ein offener breiter Gang ausgehauen/ in welchen die andern Gänge fallen / so daß man ihn von vielen Orten von weitem sehen kan. Die beyden Ende gegen **Mittag** und **Mitternacht** sind nur schlecht nach dem Circul ausgeschnitten; Das Ende gegen **Morgen** / welches fast an das Becken des Apollo im

kleinen

kleinen Garten reichet / ist breiter als der Canal in die Runde mit eingeschnittenen Ecken ausgestochen / und dieses ist der Hafen / worin noch etliche schöne Lustschiffgen lagen / darin der König gefahren. Darneben im Gebüsch ist ein Hauß gebaut / wo die Schifferknechte wohneten. Mitten im Canal / wo sich die beyde Arme schneyden / sind die Ecken abgestochen / so daß allda ein breiter runder Kessel formiret. Am andern Ende gegen Abend ist ein grosser Teich ausgestochen viel breiter als der Canal und halb so groß als der **Schweitzer Teich** vor der Orangerie. Von **Morgen** gegen **Abend** hat er 800. Klaffter in die Länge / der andere Arm / so von **Mittag** gegen **Mitternacht** quer über gehet ist 500. und allerwegen wo er am schmählesten / hat er 32. Klaffter in die Breite.

An der Spitzen gegen **Mittag** an diesem Canal liegt die Menagerie oder das **Thierhauß** / welches der König in einem Sommer vor die Hertzogin von Bourgogne bauen lassen / die das Landleben sehr geliebet / und sich offt allhier auffgehalten. Es ist ein gantzer Bezirck in eine besondere Mauer eingefasset / und in viel Höffe getheilet. Wann man zu dem Haupt-Eingang durch eine Allée hinein kommt / hat man zur lincken einen mit Gebäuen rings um besetzten grossen Hoff zu Stallungen und Wohnungen vor die Meyer / die das umliegende Land gebauet haben; zur rechten den Lustgarten / welcher gerad gegen das Ende des Canals lieget und in der Mitten ein groß Becken mit einem Springbrunnen hat; und gelanget

langet alsdann in den Hoff vor dem Lusthauß der Hertzogin. Es ist von 3. kleinen Flügeln zusammen gesetzt/ die ein klein viereckigt Vorhöffgen einschliessen/ worin eine zierliche Treppe angelegt/ die gerad in die Höhe zu den Zimmern führet. Diese sind zwar klein/ aber sehr artig eingetheilet/ bemahlet und verguldet. Vor dem mittlern Flügel auff der andern Seite ist ein achteckigtes Thürngen angebauet/ in welchem ein Saal/ darin alle Thiere/ die ehemahlen da gehalten worden/ abgemahlet. Vor den Fenstern desselben gehet eine offene Gallerie oder balcon herum/ worauff die Hertzogin in dem Hinterhoff können die Thiere sich versammlen sehen. Er ist dergestalt mit eisernen Stacketen eingetheilet/ daß erstlich ein abgesondert Höffgen um das Thürngen herum gehet/ worin die Leuthe gehen können/ so den Thieren die Fütterung gebracht/ die sich an diesen Stacketen eingefunden. Der übrige Hoff ist wieder vielmahl getheilet/ so daß jede Thiere aus ihren hinten angebauten Ställen heraus in den Hoff und doch keins bey das andere kommen konte. Das Vogel-Hauß so allhier stehet/ ist zwar klein aber sehr zierlich eingerichtet. Unter dem Thürngen ist eine Grotte/ und im Höffgen drum herum eine Menge kleine Röhren/ so zwischen den Pflastersteinen Wasser hervor sprützen.

Von hier liessen sie sich über den Canal nach der Spitze gegen **Mitternacht** führen. Allda hat der König durch mehrgemelten Baumeister Mansard ein Lustschloß anlegen lassen/ bey welchem wiederum ein Lust-Garten und Lust-Wald/

die in einer Mauer besonders eingeschlossen ein Stück des grossen Gartens einnehmen und Trianon genennet werden. Dieses Lusthauß hat seine besondere Annehmlichkeiten/ welche die Einsamkeit desselben versüssen/und die mehreste/so es sehen/ haben sich die schöne Gelegenheit in dem Wald so wohlgefallen lassen/ daß sie solches fast allen Königlichen Lusthäusern vorgezogen/ wie wohl weder das Gebäu noch der Garten mit seinen Eintheilungen vollkommen nach der Symmetrie eingerichtet. Wann man von Versailles aus dahin kommt/ gelanget man zu erst in den Vorhoff/welcher gegen **Morgen** ligt/ durch ein in Gestalt eines halben Circuls gesetztes eisern Gatter/ dessen Spitzen und andere Zierrathen abermahl schön verguldet. Zu beyden Seiten sind 2. Flügel eines Stockwercks hoch/oben platt und mit ausgehauenen Figuren gezieret/ die auff dem Gesims oder Brustlehn herum gesetzt sind. Beyde Flügel sind hinten aus gegen den Garten mit einem offenen Gang oder Galerie zusammen gehangen/ welcher zu beyden Seiten mit 22. Marmor-Säulen/deren 14. roth und 8. grün gezieret/ ohne die Wand-Säulen so die Arcaden machen und die Decke darüber tragen/welches alles wie auch das Pflaster darunter/ mit Marmor ausgelegt. Zwischen diesen Säulen durch kan man aus dem Hoff in den Garten sehen/ und hat so gleich eine schöne Aussicht. In dem lincken Flügel ist der **Saal vor die Leib-Garde** und die Gemächer **vor die** Officiers. In dem rechten aber auff der Seite nach dem Hof zu sind die **Zimmer vor die** Mini-

stres

ftres und andere hohe Bediente; auff der Seiten aber gegen den Garten des **Königs Gemächer** und der **Saal vor die** Comædien. Gehet man unter der Galerie weg bis in Garten / da hat es noch ein herrlicher Ansehen/indem vorbesagte Galerie rechts und lincks mit 2. angehängten Flügeln fortgeführet / und eine façade oder Seite von 70. Klaffter lang machen. In dem lincken Flügel gegen den Canal zu / wohin man in der Galerie gelanget / sind die Zimmer des ersten Dauphins oder eintzigen Sohns des Königs Ludovici XIV. Im ersten Vorzimmer steht S. Lucas über dem Camin / im zweyten S. Matthæus und S. Marcus. Von hier kommt man in eine kleine Capelle/worin der Gottesdienst gehalten worden / und darneben durch eine andere Thür in des Dauphins gemach/ darinn das Bett in einem Alcoven steht mit einem zierlichen Gelenter geschlossen. Von dannen wendet man sich in einen andern Flügel linckerhands / dessen Vorderseite gegen Mittag stehet / und mit den vordersten Haupt-Flügeln parallel laufft. Da ist das Spiegel Cabinet / welches um und um mit Spiegeln an den Wänden bekleydet. Darin ist S. Johannes auff der Insul Pathmos abgemahlt/ und die schöne grosse Tafel aus einem Porphyr geschnitten / ist auch sehens werth. Vor den Fenstern her gehet ein offener Gang mit einer eisern und verguldeten Brustlehn umgeben / von wannen man die Aussicht über einen davor liegenden Blumen-Garten/ und über ein Stück des grossen Canals hat. Der Uberrest an diesen Flügeln

ist mit Gemächern vor die Bedienten eingenommen. Wann man von dannen wieder zurück durch die offene marmorne Galerie nach dem rechten Haupt-Flügel des Gebäudes gehet / kommt man erstlich in einen runden **grossen Saal** / worin der König gespeiset. Darin ist über dem Camin die Entführung der Orithia und gegen über die Entführung der Juno abgemahlet. Durch eine Thür rechter Hand nach dem Haupt-Flügel kommt man zu dem **Comödien Saal** und in des Königs Vorzimmer / darin 4. schöne Gemählde von allerhand Früchten / Blumen und dergleichen nach dem Leben gemahlt. Eben dergleichen siehet man in dem folgenden **Schlaff-Gemach des Königs** / wie auch in dem daranstossenden **Saal / worin Rath gehalten** worden. Diese Gemächer des Königs haben eine Aussicht und Ausgang in ein klein Lustgärtgen mit Blumenstücken / Oranien-Bäumen und einem Springbrunnen in der Mitten gezieret / und auff der Seite gegen **Morgen** und **Mitternacht** mit einer Mauer / gegen Mittag von einem andern Flügel geschlossen / der von der Marmornen Galerie an sich weiter Mitternachtwerts erstrecket / und dessen Zimmer auch ihre Aussicht und Ausgang zu diesem abgesonderten Lustgärtgen haben / und von der Madame de Maintenon bewohnt gewesen. Man wird in selbige Gemächer durch obgedachten grossen Eßsahl geführet / und sind darin unter andern merckwürdig / in einem zwey **Nymphen** gemahlt / in einem andern die Venus an ihrem Nachttischgen / gegen über der Graf

von

von Thoulouse, welchen der König mit der Madame von Montespan gezeuget/ und in seiner Jugend so schön soll gewesen seyn/ daß man ihn allhier schlaffend abmahlen lassen unter der Gestalt des Cupido oder Liebes-Gottes, darneben der König Midas wie er dem Hirten-Gott Pan das Recht gesprochen. Uber der Thür die Venus mit ihrem geliebten Adonis; ferner nochmahlen diese Göttin mit etlichen Liebes-Göttern umgeben. In einem andern Gemach stehet Morpheus wie er erwacht bey der Ankunfft der Iris; ferner eine Diana und ein Mercurius so den Argus einschläffert/ Endimidion, die Juno so der Ino drohet. Mercurius wie er dem Argus den Kopff abhacket/ weil ihm solcher seine Liebes-Händel verrathen. Ein Hercules allein / und noch einmahl mit der Juno. Noch in einem andern Gemach ist Narcissus, Cyana, Alpheus und Aretusa abgemahlt. Ferner die Thetis und Flora beysammen; noch mehr die Juno bey der Flora, über den Thüren der **Morgen / Mittag / Abend und Mitternacht.** Im folgenden ist die gantze Fabel vom Apollo in 6. Gemählden vorgestellet. In der äussersten Ecke dieses Flügels ist ein grosser Saal / darin Zephir und Flora, das Schloß Versailles, die Orangerie, die Marställe und das grosse Becken des Neptunus mit ihren umliegenden Gegenden abgemahlt. Von dannen geht wider ein Flügel Abendwerts hinaus / dessen eine Seite nach dem Lust-Garten gegen Mittag mit grossen Fenstern erleuchtet und eine schöne Galerie macht. Darinnen sind alle Kunstbrunnen des Gartens von Versailles und

Trianon mit ihren schönen Perspectiven / auch bey jedem ein Stück aus der Heydnischen Götter-Historie so sich dazu schicket / wovon die Brunnen ihre Nahmen und Figuren genommen; und dann allemahl der König mit seinem gantzen Gefolg / abgemahlt; auch etliche Fontainen wie sie vorhero gesehen und hernach sind geändert worden. Längst dieser Gallerie zu beyden Seiten stehen lauter Crystallene Leuchter auf hohen Gestellen / welche / wann bey Nachtzeit die Lichter darauff angezündet gewesen / ein schönes Ansehen gemacht. Am andern Ende derselben ist wider ein grosser Saal / darin noch etliche von jetzt gedachten Gemählden / so wegen Mangel des Raums nicht in der Galerie stehen können. Darneben ist ein Saal / worin die billard Tafel stehet / und der mit Gemählden aus der Fabel von der Minerva gezieret.

Von hier an lencket sich noch ein Flügel Mitternachtwerts / so daß dessen eine Seite gegen den Garten gegen Abend / die andere gegen Morgen gekehret. An dieser Seiten liegen noch eine Anzahl Gemächer nebeneinander / welche von dem Hertzog und Hertzogin von Bourgogne bewohnt worden / die ihre Aussicht über das Brunnen-wäldgen haben / so davor ligt / da unter den schattigten Bäumen / hin und her Bäche von Bleyrinnen gelegt / und mit Waasen eingefasset sind / daß es scheinet / sie wären natürlich. Die Bäche machen hier und dar etwas weite Behälter / aus welcher das Wasser bis an die Blätter der Bäume springt und eine angenehme Kühle / das

in den Bächen über die eingesenckte Schutzbretter rinnende Wasser aber / ein angenehm Geräusche macht / und kan man bequem darneben und darzwischen weg gehen.

Nebst dieser schönen Aussicht mangelt es auch den Gemächern an andern Zierathen und Bequemlichkeiten nicht/wie dann hinter und über denselben gar zierliche Gemächer vor die Bedienten und ein langer Gang durch den gantzen Flügel angelegt/ vermitteist welchem man die communication sehr bequem haben kan. Also/daß ob gleich das Lust-Hauß Trianon in Ansehung der andern Königlichen Gebäuden / klein begriffen/ es dennoch eine Menge Personen auffnehmen kan/ daher es auch das Cabinet der andern Schlösser genandt wird.

Ueber dis muß man wissen/daß darin der Marmor an den Caminen/Pflastern und Thürgewänden nicht gespahret/die Wände mit den kostbahresten Tapeten gezieret / darunter sonderlich 2. Gemächer merckwürdig/in deren einem eine Tapete so in Tschina gewürckt/ist ein weisser Seidenzeug/darauff allerhand Tschinesische Figuren mit Gold/ Silber und Seyden genehet; in dem andern eine Tapete/ darin der König mit seinem Hoff in den alten Kleider Trachten gewürcket / wie man sich getragen/ ehe die jetzige Mode eingeführt. Viele künstlich aus Stein gearbeitete Tische/ unter andern einen / dessen Grund schwartz und mit farbigten Steinen so eingelegt/daß es scheinet/als

läge ein Brieff darauff in Italiänischer Sprach geschrieben/eine Spiel-Charte/ etliche stück Geld/ Federn und Sigelaç/woran sich mancher vergriffen/ und ist doch dergestalt polirt / daß es scheinet als wäre es ein Stein. Auff einem andern zeigt sich die Landcharte von **Franckreich**/ darauff die Grentzen des Meers/ der Landschafften/ die Nahmen / Flüsse und Oerter mit allerhand farbigten Steinen / deutlich unterschieden und eingelegt. Ferner etliche Tische die auff einem schwartzen Grund geschlungenes Laubwerck/Blumen/Obstwerck/Vögel und dergleichen von lauter Steinen eingelegt in natürlicher Farbe mit gehörigem Licht und Schatten zeigen/ daß es kein Mahler schöner entwerffen kan/und sind die Fugen so künstlich angebracht/ daß sie mit den Grundlinien des Abrisses schliessen/und gantz unmercksam sind. Diese Tische hat der König in der Manufactur bey den Gobelins, die er blos zu dem End angelegt/ auf seine Kosten machen/die farbigte Steine aus **Orient** und andern Orten bringen lassen/ auch eigene Leute zu der Arbeit gehalten/die viele Jahre an einem eintzigen Stück zu arbeiten gehabt. Es ist aber wegen der Kostbarkeit diese Manufactur wider auffgehoben und schon eine geraume Zeit an dergleichen nicht mehr gearbeitet worden. Der grossen Spiegel-Gläser jetzo nicht zu gedencken / die hin und wider in den Zimmern über den Caminen/zwischen den Fenstern und anderswo angebracht.

Zunächst am Schloß ist der Blumen-Garten/ in 2. Stücke getheilet/in der Mitte eines jeden

ist ein Becken darin etliche Kinder aus Metall gegossen und verguldt / miteinander spielend sich zeigen / zwischen welchen das Wasser in die Höhe springet. Das übrige des Gartens bestehet in lauter Wald / so mit Gängen durchhauen / die hier und da grosse Plätze formiren / worauff noch einige Springbrunnen und Bild-Säulen zu sehen. Als nemlich zur rechten Seiten am Ende des äussersten Flügels gegen **Mitternacht** liegt ein groß länglicht rund Becken mit eingeschnittenen Ecken / und rothem Marmor eingefaßt / in dessen Mitte etliche Kinder von Metall und verguldt schwimmen / zwischen welchen das Wasser in die Höhe springet. Weiter zur rechten ligt ein **Delphin** / der das Wasser über etliche Schahlen wie uber eine Cascade ausspeyet / und aus Marmor gehauen. Lincker hand stehet in einem grünen Saal Laocon mit seinen Kindern von Schlangen gebissen aus weissem Marmor sehr schön ausgehauen. Von dannen weiter zur Lincken / ist ein grosser Saal / und auff einer Höhe darneben ein groß Becken / in dessen Mitte die 4. **Jahrs-Zeiten** vorgestellt / aus Metall gegossen und verguldt / zwischen denselben strudelt eine Menge Wassers hervor. Darneben stehen noch etliche gegossene mit Figuren ausgegrabene Gefäße / oder Blumen-Töpffe / auff marmornen Postumentern / welche ein schön Ansehen haben. Darauff folgt der Saal der Castanien-Bäume / darneben liegen wider etliche Springbrunnen. Weiter hin auff einem Platz / wo verschiedene Gänge zusammen lauffen eine Cascade **von weissem**

Marmor mit viel Figuren gezieret. Oben auff stehen zwey Löwen / so viel Wasser ausspeyen/welches sich über einige übereinander stehende Schahlen herunter wirfft. Darauff kommt man zu einem grossen **Becken oder Teich** / der in 2. ungleiche Theile getheilet und mit Marmor eingefaßt. Im obersten springt das Wasser aus vielen zusammen gesetzten kleinen Röhren wie ein starcke Garbe dück heraus / von dannen hat es einen Fall in das unterste Theil und zu beyden Seiten liegen auff marmornen Postumentern 2. **grosse metallene und verguldte Drachen** / deren jeder einen Strohm Wasser in das Becken ausspeyet. Die übrige umher stehende metallene und verguldte Gefäße geben darneben eine grosse Zierde. Von dannen wendet man sich wider nach dem Schloß zu / und gelanget zu der grossen Treppen / welche aus diesem Garten hinunter nach der Spitze vom Canal führet / und doppelt wie ein Huffeisen angelegt / darzwischen / und also recht gerade vor dem Canal / ist noch ein Becken / worin etliche Röhren Wasser in die Höhe werffen.

Von hier begaben sie sich an die Spitze des Canals gegen **Abend**/darhinter ist eine kleine Höhe/allwo ein grosser runder Platz oder Stern ausgehauen / auff dessen Mittelpunct man durch 10. Alléen weg sehen kan. Die gröste davon gehet nach dem Canal zu über welchen man die freye Aussicht nach dem kleinen Garten durch die Haupt-Allée bis ans Schloß haben kan/welches von dieser Seiten schön in die Augen fällt. Gegen Abend

gehet

gehet die Allée fort bis ans Ende des grossen Gartens / allwo die Mauer durchbrochen und mit eisernen Stacketen und einer Pforte geschlossen ist/durch welche man noch weit weg sehen kan. Diese Spitze vom Garten wurde ehmahlen der Hoff von Galie genannt / weil / wie François erzehlte/ daselbst ein Bauer dieses Nahmens ein Gut gehabt / so er bewohnet / und sehr reich darauff worden. Sein Sohn bekommt/ in Ansehung der zu hoffenden reichen Erbschafft / zu Paris eines ansehnlichen Mannes Tochter zu heyrathen / und stellt sich im Geist schon vor / wie er sich mit den Mutterpfenningen bey seiner schönen Lucia einen guten Tag will machen. Wie nun sein Vatter einst zu ihm kommt/ihn besuchen und seine Schnur begrüssen will/so läst der Sohn seinen Vatter und Mutter besonders führen / dörffen nicht bey die andern Gäste komen/ damit sie nicht mögten gesehen oder erkandt werden. Dis schmertzt die Eltern dermaßen / daß sie von Stund an wider nach Hauß kehren / ein Testament machen / und ein gewiß Kloster zum Erben einsetzen / von welchem hernach dis Stück Feld gelöset und mit zum Garten gezogen worden. Wie der Sohn nach der Eltern Todt Besitz von der Verlassenschafft nehmen will/sahe er schon frembde Gäste darauff/und muste gantz leer ausgehen und seine Thorheit bereuen. Daher dieses Stück Landes lange die Thorheit des Galie genannt worden.

Ausserhalb dieser Ecken / ein wenig linckerhand gegen Mittag siehet man vor dem grossen Parc **die Königliche Abtey von** S. Cyr.

liegen

liegen in einem Dorffe gleiches Nahmens. Sie ist von Ludovico XIV. A. 1693. gestifft und unter dem Nahmen des H. **Ludwigs** / 36. adelichen Damen und 24. Schwestern mit 60000. Gulden jährlicher Einkünffte/denen Er hernach noch 50000. Gulden von der Abtey zu S. Denis zugelegt / gegeben worden. Ausser den drey ordentlichen Gelübden haben sie noch dieses auff sich / daß sie adeliche Fräulein / deren Vätter in des Königs Diensten veraltet / oder umkommen/ erziehen und unterweisen müssen/ deren Anzahl sich auff 250. erstrecket und vom König benennet werden. Sie müssen wenigstens vier adeliche vätterliche Ahnen haben / und können vom 7. bis 12. Jahr ihres Alters / darein genommen werden / dörffen auch nicht länger drin bleiben / als bis sie 20. Jahr und 3. Monath alt. Sie werden in 4. Alter oder Classen getheilt / deren eine ein rothes / die andere ein blaues / die dritte ein gelbes und vierdte ein weisses Band trägt. In diese Abtey hat sich die berühmte Madame de Maintenon letzte Maitresse des Königs / nachdem sie aus einem armen verlassenen Mägdgen fast zu einer Königin gemacht worden / und der Liebe des Königs bis an seinen Todt beständig in allem Vergnügen genossen / begeben / bedienet sich allhier der reichen Einkünffte nebst ihrem grossen Vermögen in der Stille/siehet Versailles mit betrübten Augen durch den schwartzen Flor an/ und kan von niemanden mehr gesehen werden.

Nachdem nun unsere Gesellschafft sich von diesem schönen Platz um und um genug umgesehen

sehen / setzte sie sich bey klarem Himmel auff das grüne / so daß sie Versailles und den gantzen Bezirck im Gesicht hatte / und vollführte ihr Gespräch über dasjenige / was sie in diesem also genannten achten Wunderwerck der Welt wahrgenommen. François fieng an: Nun haben sie alles nacheinander besehen / was an diesem Ort vor wunderbahre Sachen angetroffen werden / will demnach von ihnen vernehmen / ob sie nicht auch wie viele andere / gestehen müssen / daß nur ein Versailles in der Welt / welchem nichts gleich komme? **Janson** antwortete: Man muß mit Unterschied davon reden. Freylich ist in der gantzen Welt kein Versailles mehr / das so aussiehet wie dieses; Dargegen sind auch wider anderer Orten Gebäude und Lusthäuser / die ebenfalls prächtig aussehen / denen Versailles nicht beykommt. Jeder Ort hat seine besondere Eigenschafften / die andere nicht haben; allein wann die **Frantzosen** von ihren Dingen reden / erheben sie solche über die gantze Welt / weil sie andere Merckwürdigkeiten außerhalb Landes nicht gesehen. Sie sind des herausstreichens so gar gewohnt / daß man offt über die Einfalt lachen muß / wann sie auch bey Dingen von mittelmäßiger Schönheit und Vollkommenheit / dergleichen an viel andern Orten gefunden werden / immer im Superlativo reden: **Es ist nichts mehr so in der Welt / es ist nichts herrlichers nichts prächtigers nichts vollkommeners in der Welt als dis.** Komts also darauff an / daß man die Sachen ein wenig

gegen-

gegeneinander hält/ so wird man sehen/ was eines vor dem andern vor Vortheil habe. Cornaro meynte/ daß was das Gebäu selber von Versailles anlange/könne man solches nicht vor ein vollkommen Meisterstück der Bau-Kunst halten/ und hätten Bau-Verständige gefunden/ daß es hier und da viel besser hätte können angegeben werden. Das Dachwerck gegen den Hoff vorwarts/ mit der verguldten Arbeit belegt/scheinet schon nicht so prächtig als die Seite gegen den Garten/ wo kein Dach zu sehen. Die gebackene Steine an den Wänden gegen den Hof machen auch schlechte Parade/und ist noch die Frage/ ob die Gestalt eines Theatri sich eben am besten zu einem Königlichen Vorhof schicke? anderer Kleinigkeiten anjetzo nicht zu gedencken. François wendete hierbey ein/daß er ja vorhin gesagt/ der König Ludovicus der XIV. habe das alte Schloß oder die Seite gegen den Hof nicht wollen abbrechen/ oder ändern/ weil es erst kurtz vorher von seinem Vatter erbauet/ sonsten solches ein gantz ander aussehen haben würde. Hochstraat antwortete: eben deßwegen müßt ihr ja bekennen/ daß es besser hätte können gemacht und also nicht vor ein vollkommen Muster der Baukunst gehalten werden müsse.

Weil sie nun die vornehmste Abrisse Königlicher und anderer Gebäude mit sich genommen/ um solche gegen Versailles zu halten/ so gaben sie sich die Zeit eines nach dem andern durchzugehen. Cornaro zeigte erstlich den Abriß vom Escurial

oder

oder Königlichen Luß-Schloß bey Madrit in Spanien / und sagte: hier sehen wir auch etwas/dergleichen in der Welt nicht mehr ist / dann hiervon kan man mit besserm Recht als von Versailles oder dem Louvre zu Paris sagen / daß es eher einer gantzen Stadt als einem Schloß ähnlich / sintemahl einer viel Tage zubringen muß / ehe er die Zimmer darin alle recht besehen kan. Dargegen ist auch wider nicht zu leugnen/ daß es mit keiner so gar annehmlichen Gegend oder andern lustbringenden Dingen umgeben. Darauff zeigte er den Abriß des Königlichen Schlosses zu Neapoli, woran die Italiäner/ von denen wir die Baukunst haben/eine Probe dargelegt / und vielen prächtiger in die Augen gefallen als Versailles. Das Vatican oder Päbstliche Pallast zu Rom siebt zwar nicht so kostbahr aus/ doch hat es auch seine Vortheile vor andern Gebäuden. Hierauff zeigte er die Lust-Schlösser zu Frescatti vor Rom mit ihren Gärten/Springbrunnen und umliegenden Gegenden / welche in vielen Stücken sonderlich in der Perspectiv grossen Vorzug vor Versailles haben können. Ferner einige der vornehmsten Palläste zu Venedig/ über welches alles François die Augen gewaltig auffrisse/ und über die Beschreibung so Cornaro davon gab/sich verwunderte. In Summa/wem ist nicht bekandt/daß der König Ludovicus XIV. eine Academie zu Rom vor die Frantzosen gestifftet/ darin sie sich in der Bau-und Bildhauer-Kunst auch im Mahlen üben müssen/und alles was

man

man rares in diesen Stücken in Franckreich siehet/ist nach den Italiänischen Mustern abcopiret/und wir werden/ sprach Cornaro, nimmermehr gestehen/daß die Jünger über ihre Meister solten werden.

So läst sich auch Teutsch-Land noch nichts in diesem Stück von den Frantzosen vorthun/ sprach Treumund/und wir haben bey uns so viel herrliche Gebäude/Gärten/Kunst-Kammern und dergleichen/daß wann sie alle an einem Ort so nahe beysammen wären / als wie in und um Paris und Versailles, solche vielleicht einen grössern Ruff und Nahmen haben würden. Die neue Kayserliche Lust-Häuser vor Wien und die Menge Palläste der grossen und reichen Fürsten und Herrn/so zum Kayserlichen Hof gehören/geben selbiger Stadt keine geringe Zierde und Ansehen. Das neue Schloß zu Dreßden/ wie auch zu Berlin lassen sich auch nichts nehmen / und haben vielleicht herrlichere Zugänge Vorplätze und Außsichten gegen die Städte / Elbe und Spree als das Louvre in Paris. Die Marställe von Versailles sind schön/daß aber die Frantzosen / die etwa nicht weiter als durch den Schwartzwald bis nach Hochstädt kommen/vorgeben / sie wären schöner als manche Fürstliche Schlösser in Teutsch-Land / da sage ich nein zu/sondern es sind im Gegentheil Fürstliche Häuser/ welche so schöne Lagen und Gegenden und Annehmlichkeiten haben / dergleichen zu Versailles nicht gesehen werden. In Summa / man muß ein jedes Ding in seinen Würden lassen/

oben

loben was daran zu loben ist / aber auch anderes dargegen nicht gar bey Seite setzen.

François fragte hierauff: Was doch wohl zu Cassel vor ein **Lusthauß** angelegt werde / wovon er schon viel hören sagen / aber sich keinen rechten Begriff davon machen könne? **Treumund** hatte in Vorrath nur einen schlechten Entwurff oder Abriß bey sich/welcher zu **Cassel** nach dem Modell war genommen worden und erzehlte / daß eine Stunde von der Stadt auff der Höhe eines Berges im Wald eine schöne Quelle gewesen / welche Anlaß zu diesem Bau gegeben. Es wäre nemlich oben auff dem Berg über der Quell ein von dahin gebrachten Steinen künstlicher Felsen angelegt/auff welchem ein Schloß mit lauter offenen durchbrochenen Gallerien und Gängen mit einer platten Form oben stünde/ allda gegen die Vörder-Seite eine proportionirte Pyramide solte auffgerichtet und ein Hercules von einer Riesengrösse aus Kupffer gegossen / oben drauff gestellet werden / welcher über alle drum herum liegende Wälder und Berge hervor ragen würde. Unter diesem **Wasser-Schloß** nach der Seiten gegen die Stadt zu ist eine künstliche Grotte / wie in Felsen gehauen/ mit 2. Cabinetten zu beyden Seiten und allerhand Wassersprüngen versehen/ die sich über eine Cascade herunter stürtzen / und unten in einem grossen Becken samlen. Zur Seiten darneben gehen bequeme Stiegen hinauff / welche bis zu oberst auff das Wasser-Schloß führen/von wannen man alles übersehen/ und eine herrliche Aussicht über das gantze Feld/ Stadt und weiter hin haben kan. Bis dahin / wie er auff dem Abriß zeigte / ist es fertig/

nun soll es weiter den Berg hinunter durch den Wald in Cascaden, Grotten / Springbrunnen und dergleichen fortgeführet werden bis vor den Wald / auff das so genannte Schloß **Weissenstein** / welches niedergeworffen und ein neu prächtig Schloß mit einem Haupt- und 2. Nebenflügeln / einem herrlichen Garten darvor und darhinter soll angelegt werden / so daß sie mit dem obersten Wasser-Schloß zusammen in gerader Linie liegen; weiter hin nach der Stadt zu / weil es immer mehr und mehr abhängt / sind wider mehr Wasserfälle und Grotten / schöne Cabinete / Ehrenpforten / Pyramiden / grosse Becken und Plätze Kunstbrunnen und dergleichen abgezeichnet / und die vielen Wasser stürtzen sich endlich unten in einen grossen Canal / an dessen Anfang zu beyden Seiten ein Dorff zu liegen komt / so gantz neu angelegt / und nach der Symmetrie eingerichtet werden soll. Der Canal selber kan alsdann bis in den **Fulda** Fluß geführet und mit Schiffen aus einem in den andern gefahren werdẽ. Der blose Abriß / und noch mehr das schöne Modell / wie auch am allermeisten der Anfang davon gibt schon zu erkennen / was dieser Bau vor Vortheile vor allen andern haben wird / wann er völlig ausgeführet werden solte. Dann weil das gantze Werck an einem Berg herunter gehet / und von viel Orten gantz kan übersehen werden / würde die Menge der erscheinenden Dinge oder Objecten die Augen blenden / weil das gantze Werck über eine halbe Stunde Wegs von oben bis gantz herunter ans Dorff beträgt. Dieses ist schon nicht zu Ver-

sailles

sailles, da alles im Wald versteckt lieget und hier un̄ da muß zusam̄en gesucht werden. Was die Wasser anbelangt so auff dem **Weissenstein** oder **Carlsberg** spielen kön̄en / so würden die zu Versailles dabey nicht reichen weder in der Menge noch in der Höhe; sintemahl hier das Wasser in dem untersten Becken bey 200. Schuh hoch kan getrieben werden / da zu Versailles das höchste nur 85. Schuh steiget. Wann M. François nur das Modell davon sähe / würde er den **Frantzösischen** Superlativum und hyperbolische Redens-Arthen bald temperiren und eine andere Sprache führen. Ja sprach François, wann es nur gleich fertig wäre. **Treumund** antwortete: Die Zeit bringt Rosen. Können es des Herrn Landgraffens **Hochfürstl. Durchl.** bey ihrem Leben nicht ausführen / so kan man doch aus dem Modell sehen / was Sie Willens und zu thun fähig gewesen; sintemahl Sie selbst das Werck also angegeben / und alles nach Dero gemachten Abzeichnung ausgearbeitet wird. Wenigstens erkennet man daraus / daß es mögliche Dinge / wozu die Zeit auch Mittel schaffen kan / und wird eben nicht erfordert daß es in einem oder etlichen Jahren gleich da stehe / wie König Ludovicus XIV. gethan / der aber 300. Millionen jährliche Einkünffte von seinen Unterthanen gezogen / auch viel vergeblich angewendet / weil was dis Jahr gebauet / wann ihm ein ander Abriß gezeiget wurde / im andern wider eingerissen und geandert worden / damit die Leuthe was zu thun bekämen und Geld verdienten.

Hierauff zeigte **Hochstraat** etliche Abriße

von den vornehmsten Gebäuden in **Holland**/ als nemlich das Königliche Hauß zu Loo, das Rath-hauß zu Amsterdam / an dem zwar von aussen keine außerordentliche Zierrathen aus der Baukunst zu sehen / übrigens aber vor ein solch Hauß / wozu es gewidmet/ sehr wohl angeleget und eingerichtet. Ferner die Grundriße von Amsterdam und dem Haag / welches Oerter sind / darin so wohl die Baukunst als Lage und andere Zierden nicht wenig zu bewundern. **Breton** wolte auch nicht leer erscheinen / und zeigte die Abriße der neuesten Gebäude in **Engelland** / darunter sonderlich der Pallast des Herzogs von **Marlborougs** trefflich in die Augen leuchtet. **Janson** hatte sich mit dem Grund und allerhand Perspectivischen Rißen des neuen Königlichen Schloßbaues zu **Stockholm**/ versehen / welches von dem Königlichen Rath und Bau-Director Herrn Graffen Thessin angegeben worden / und gewißlich ein solch prächtiges Ansehen hat / als man von einem solchen Bau nur begehren mag. Wann man bedencket/wie ermeldte Residentz Stadt auff lauter Insuln oder so genannte Holm gebauet / davon das Schloß die ansehnlichste einnimbt/dessen Grund-Mauren gleichsam auff den Felsen im Meer ruhen / woraus hier und dar starcke Wasserströhme in die Höhe strudeln sollen; Ferner was dis Gebäu vor herrliche Aussichten gegen die andern Insuln hat/deren Ufer mit den kostbahresten Pallästen bebauet / die von den Königlichen Ministres bewohnt werden; noch weiter/wie solche durch starcke Arme der See gleich Canälen / worauff grosse Schiffe durchstreichen

können

könen / voneinander entschieden werden / so kan man sich einigen Begriff machẽ / was solches vor ein herrliches Ansehen habe / dargegen der grosse S. Marcus Platz zu **Venedig** / wie auch der **Canal** zu Versailles nicht zu vergleichen. Noch weiter zeigte er einen Grund- und etliche Perspectivische Riße von einem Pavillon- oder runden Lusthäußgen / welche von wohlermeldtem Herrn Graffen Thessin in dem Absehen gemacht worden / daß sie solten dem König Ludovico dem XIV. wann Er lebend blieben wäre / præsentiret werden / nach welchen es derselbe hier auff dem Platz / wo sie sassen / hinter dem grossen Canal könte auffführen lassen. Die Einrichtung desselben vor den Ort / worauff es gerichtet / mit den inwärtigen und auswärtigen Zierrathen / Gemählden / Bild-Säulen und dergleichen war daran so wohl ausgesonnen / daß es allen Curiositäten / so in und um Versailles gefunden werden / den Vorzug strittig würde gemacht haben / wann es zum Stand solte gekommen seyn; und weil es den Nahmen vom Apollo führte / waren die Bild-Säulen und Gemählde von den freyen Künsten genommen / und was sonst dahin abziehlet / mit solcher Bedachtsamkeit angebracht / daß sie von den einfältigen Fabeln der heydnischen **Götter-Historie** nichts mit untermischt hatten. Dann solche ist mit lauter ungereimbten Liebeshändeln durchspickt / und nichts anders als eine unzüchtige Liebesschuhle / welche dem berühmten Poëten Ovidio auch Gelegenheit zu seiner geschriebenen Liebeskunst gegeben / und deswegen von dem wiewohl heydnischem Käyser Augusto ins Elend gejagt

sagt worden. Diese Behutsamkeit ist in Versailles nicht allemahl genommen worden / indem alle Wände / so zu reden / ohne Unterschied mit heydnischen Fabeln gefüllet / und glaube ich nicht / daß das Pantheum zu Rom so voll gemahlter und geschnitzter heydnischen Götter gewesen / als man deren zu Versailles siehet. Drum ists auch nicht zu bewundern / wann man in Franckreich Kinder von 6. oder 7. Jahren siehet / die an den Fingern herzehlen und absingen können / was Venus, Diana, Ino Argus und andere vor Helden gewesen / was sie vor Thaten gethan und dergleichen; dann wer was bauen / aushauen / schnitzen und mahlen will lassen / der ahmet Versailles nach / so weit sich der Beutel erstrecket. Wann die warhafftige Historie so arm wäre / daß sie nicht gnugsame Begebenheiten / Persohnen / Helden und anders darreichte / könte es doch noch kaum vor regelmäßig angenommen werden / daß man die heydnische abgeschmackte Legenden so fleißig in Stahl und Stein gräbet / mahlet und ihnen Gedächtnüsse stifftet. Drum ists wohl das Beste / wann in allen Dingen maaß gehalten wird.

François brach diese Rede ab und sprach: So müßt ihr gleichwohl doch gestehen / daß bißhero noch nirgend solche künstliche und kostbahre Springbrunnen / so eine Menge herrlicher Bild-Säulen / und trefflicher Gemählde zu finden / als die Frantzösische Nation bey einem halben Seculo her vor sich gebracht. Cornaro antwortete: man ist nicht in Abrede / daß dergleichen nirgend so viel in Menge beysammen gefunden werden / doch dörffen

die

die Frantzosen solches nichts anders als den vielen angewandten Kosten zuschreiben / womit sie die Ausländer herbey gezogen / so ihnen daran arbeiten helffen / daß es alles in den Stand kommen. Die besten und schönsten Marmor-Bildsäulen sind aus Italien kommen / oder von Italiänern gemacht / andere sind von den in Italien befindlichen raren Bildsäulen durch die Frantzosen mit Gips abgeformt und nachgemacht. Die besten Gemählde die hier zu sehen / sind von Italiänern oder Niederländern verfertiget. Viele sind auch von Frantzosen gemacht / denen man ihren gebührenden Ruhm gönnet / dann sie haben sich sonderlich darauff gelegt / weil sie wusten / daß ihnen ihre Arbeit wohl bezahlt wurde. Heyry fügte hinzu: wer wolte dann die viele Metallene Figuren in dem Garten und Schloß allhier / wie auch die grosse Ehrensäule des Königs zu Paris gegossen haben / wann ihr keine Schweitzer gehabt. Hochstraat fuhr fort: Und wem ist nicht bekandt / daß ein Niederländer die grosse Wasser-Machine bey Marly angegeben. Ja die berühmtesten Künstler in Paris und anderswo sind Italiäner / Teutschen / Holländer und Engländer / die sich in grosser Menge dahin gezogen / weil sie ihre Arbeit wohl an den Mann bringen können. Nun gestehet man gar gern / daß darunter auch viele Frantzosen / die ihre Arbeit dörffen sehen lassen; es wird aber nur zu dem Ende gesagt / daß M. François erkennen und begreiffen möge / daß die Frantzosen nicht alles in allem seyen / und nicht Ursach haben / sich vor andern Nationen was voraus zu nehmen.

Treumund meynte/daß das grüne Laubwerck und Kunstbrunnen um das Schloß Versailles die gröste Annehmlichkeit machten/welches gleichsam eine angenehme Einödde sey / worin der Mensch viele Ergötzlichkeit haben und die unnöthige Gedancken vertreiben oder mit dem auffsteigenden Wasser in den Wind jagen könte. Mancher möchte sich auch wohl in die Menge des Marmors verlieben / welcher so wohl im Schloß als in dem Garten allerwegen in die Augen fället. Allein man muß die raren Sachen nicht so wohl nach der Kostbarkeit der Materie/woraus sie gemacht sind/ sondern mehr nach der Kunst und Arbeit / so daran zu sehen/ schätzen; sonsten man in **Italien** gehen müste / wo der Marmor noch gemeiner als in **Franckreich** ist / und gantze Gebäude davon auffgeführet stehen. François ließ sich solches in so weit gefallen / daß er sich entschlosse/ mit ehestem auch eine Reise durch alle die Länder zu thun / wovon ihm seine frembde Gesellschafft diesen Bericht gethan/um zu sehen/ob sichs also verhalte/und ob es wahr sey / daß seine Lands-Leuthe sich ohne Ursachs grösser machten als billig wäre ; die andern danckten ihm vor seine erwiesene Höfflichkeit/ und kehrten insgesambt wider nach der Stadt.

Die dritte Abtheilung

Ist eine Untersuchung/ was vor Schaden und Nachtheil man zu vermeyden suchen solle / wann einer nach Franckreich / sonderlich aber nach Paris komt.

ES ist bereits schon von andern gnugsame Anweisung gegeben/ was man vor Nutzen vom Reysen überhaupt/sonderlich aber von dem Auffenthalt in **Franckreich** zu hoffen habe/ daß davon weiter nichts zu gedencken. Im Gegentheil habe ich wahrgenommen/daß man eben so grosse Ursach habe/ jederman einen Winck zu geben/ sich vor Dingen in der Frembde zu wahren/ welche grossen Nachtheil bringen können / wann man sich ohnbedachtsam wohin begibt. **Italien** wird mehrentheils von denjenigen besucht/die Liebhaber der Bau-Kunst Antiquitäten und dergleichen sind; komt ja einer von denen hinein/ die da dencken/sie hätten genug mit auff die Welt bracht/ und brauchten weiter nach keinen Ehren oder Gütern zu streben/ die bekümmern sich nur um den Carneval zu **Venedig** und sehen nicht auff das/ was sie am ersten beobachten solten. In **Engelland** und **Holland** halten sie eben nicht lange Hauß/ weil sonderlich die **Englische** Sprach nicht so beliebt wie die **Frantzösische**/daß sie dahero wenig Zeitvertreib finden. In **Franckreich** im Gegentheil findet man alles beysammen/was nur Menschliche Sinnen erlustigen und ergötzen kan/ und weil diese Sprach bekandter/der Umgang

mit den Einwohnern freyer/ das Frauenzimmer höfflicher/freundlicher gegen die Ausländer als an keinem Ort: Drum siehet man auch groß und klein nach **Paris** rennen/ um allda zu einem galanten Menschen zu werden.

Nun muß ich alsbald gegen diese Einbildung/ als ob man allein unter den **Frantzosen** gute Sitten/ wohlanständige Manieren und Höfflichkeit lernen könne oder müsse/ protestiren/ und aus der Erfahrung das Gegentheil behaupten. Wann es die Bescheidenheit litte/ könte ich die junge Cavaliers mit Nahmen nennen/ welche ihre Reysen dergestalt eingerichtet/ daß sie vorhero ihr eigen Vatterland recht lernen kennen/ und die **Teutsche** Höfe besucht/hernach **Italien** / **Holland** und **Engeland** durchgangen und endlich nach **Franckreich** kommen/ auch von **Frantzosen** so wohl als ihren Landsleuthen und andern Frembden vor die artigsten/ verständigsten und galantesten Cavaliers gehalten worden: da im Gegentheil andere/ die kaum so groß worden/ daß sie frembde Lufft vertragen können/ alsbald nach **Paris** geschickt werden/daß sie auff einmahl galante Leuthe sollen werden. Ja sie werdens/ daß man seinen blauen Wunder an ihnen siehet. Dann da kommen sie hin ohne Verstand und ohne Erfahrung/ auffgeblasen von nichtiger Einbildung/ geneigt zu allen Wollüsten/ und da finden sie eben Wasser auff ihre Mühlen. Da äffen sie erstlich allen neuen Moden in Kleydungen übermässig nach/ihre Jugend ist auch aller affectirten Minen und verstellten Gebärden fähig/und wann sie des-

wegen

wegen von jemanden Petits Maitres genennet wer-
den/ meynen sie wunder/ was dis vor ein Ehren
Nahme sey / weil man in der Einbildung stehe/
daß diese Leutgen sich am besten kleydeten/und die
artigsten Minen an sich hätten. In ihrem Mun-
de ist nichts anders als bon gout, ihr täglich Ge-
spräch ist nichts anders als von wohlgemachten
Kleydern / von ihrem Hut bis auff die Fußsohlen
ist alles de bon goût, tantzen mehr als daß sie ge-
hen auff der Gassen/ und machen sich vor jederman
lächerlich. Darneben kommen ihnen die hoch-
trabende und prahlende Worte und Redensarten/
die unter den Frantzosen/ sonderlich bey jungen
Leuthen kauff und lauff sind/ trefflich zu paß. Da
erheben sie alles was nur Frantzösisch riechet/ bis
an den Himmel/ welches dieser Nation Anlaß gibt/
sich desto mehr zu rühmen/ weil auch die Ausländ-
der mit ihnen gleiche Worte führen/ welches sie doch
von keinem gehöret zu haben sagen können/ als von
solchen/ die von der Muttermilch an lauter Fran-
zösische Lufft gesogen. Wann nun solche jun-
ge Leuthe von eitlem Wahn gantz eingenommen/
und von aussen gantz Frantzösisch aussehen/ als-
dann werden sie es auch von innen. Das Weibs-
Volck so fast durchgehends die Potipharische
Practiq trefflich verstehet / weiß solche Lieblinge
trefflich an sich zu ziehen/ und sie in allen Stücken
anzuführen. Da mag einer/ der die Auffsicht ha-
ben soll/ noch so klug seyn / eine Frantzösische
Maitresse ist so geschickt / ihm seinen Untergebe-
nen unter den Händen weg zu practiciren/ und ihn
gepfef-

gepfeffert/wie es die **Frantzosen** nennen/wider zu-rück zu schicken. Wann dann der Geld- und Haber-Sack gefeget/so bekomt der Medicus die Nachlese/der muß das **Frantzösische** Geblüt wider abführen/und kan mit Noth so viel gutes bauen/als die Patienten wider verderben und einreissen. Von denen die ohne Auffseher/ um etwa die Kosten zu spahren/dahin geschickt werden/will ich nichts einmahl gedencken. Kommen die nach **Paris**/so lehrt die tägliche Erfahrung/daß sie wie Schaafe zur Schlachtbanck geführet/und zuletzt/ wann sie stumpff werden/ Kuppler abgeben/ die die neuankommende anführen/vor welchen man sich mehr als den Weibs-Leuthen selbst vorzusehen hat. Wann sie nun also zugerichtet/ dann kommen sie nach Hause mit lauter Galanterie durch und durch gefüttert/ die sie mit grossen Geldsummen zuwege gebracht. Dann solche Leute wollen doch was bessers seyn als andere/ drum legen sie sich gemeiniglich Maitressen auff ihren eigenen Leib zu/ die sind so gut als Blutigel oder Melckmägde/ saugen ihren Courtisanen Gut und Blut ab/welches sie Lebenslang zu bereuen haben. Ich kenne welche/denen ihre Maitressen so viel gekost/ daß sie ansehnliche Güter davor kauffen und lebenslang sich gütlich damit thun können/dannoch waren sie nicht allein Hahn im Korb. Manche gehen schmarotzen/ leyden Hunger und Kummer/ daß sie ihr Geld erspahren/ und etwas vor ihre Blutigel / die sich mit nichts geringen abweisen lassen / kauffen mögen/ und was dergleichen Unordnungen mehr

sind/

sind/ die alle nicht zu befahren / wann ein junger Mensch vorhero anderer Orten gewesen/und lernen ein Mensch werden.

Noch einfältiger kommen mir diejenige vor/ welche nach Franckreich gleichsam als nach einer hohen Schuhl reysen/und allda Künste und Wissenschafften zu lernen gedencken. Dann die wenige Leuthe so allda was tüchtiges der Frantzosen eigenem Geständnüß nach / verstehen / haben Königliche Pensiones und Geschäffte / die werden sich nicht mit Informiren placken / dann ein Frantzoß liebt seine Commodität mehr als sein Leben. Nun aber ist keine mühsamere Arbeit auff Erden als informiren/ zumahl wann einer solche Lehrlinge hat/ denen man alles auffschwätzen und sie bitten muß/ etwas anzuhören / wie man einem Krancken Artzney beybringt / der sie nicht gern annimmt. Das eintzige ist die Bau-Ingenieur-Mahler- und Bildhauer-Kunst/ worin man noch bey den Frantzosen sich unterweisen lassen möchte / solches aber so theuer bezahlen muß/ daß einer auff einer Teutschen Universität die gantze Mathesin davor lernen könte/ was ihn allein die Bau-Kunst kostet. Ubrigens darff man in andern Wissenschafften und von Dingen die ausserhalb Franckreich sind/ daselbst nichts sonderliches gewarten / dann darin sind sie schlecht bewandert/ weil sie glauben/ Franckreich sey alles in allem / drum bekümmern sie sich nicht viel um andere / und sehen die Ausländer so an als wie ehmahls die Römer gegen die Scythen oder Sarmaten thaten. Man darff sich auch nicht wundern/ wann zum Exempel berühmte Historien-

schre iber unter den **Frantzosen** von den Nordischen Kriegen schreiben/ daß man bey Belagerung der Städte die Lauff-Graben in das Eyß auff dem Wasser gemacht und Bollwercke von Schnee gebaut; ferner daß man in der **Stadt Schwaben** eine Versammlung gehalten ꝛc. Es darff einem auch nicht fremdd vorkommen / wann man von einem **Frantzosen** gefragt wird: Ob **Stockholm** in **Moscau**/oder **Moscau** in **Stockholm** läge; item ob es auch in andern Ländern so aussähe wie in **Franckreich** ꝛc. Ja die lächerlichste Fragen die offt an mich selbst geschehen / scheue mich hieher zu setzen. Ich will allein diejenige ausnehmen/ welche mit Gesandschafften oder als Officier ein wenig über die **Frantzösische** Grentzen gekommen/ und vernünfftiger reden: Woraus man abnehmen kan/ daß ein Frantzoß erst polirt und manirlich werde/ wann er was mehrers als sein Vatterland gesehen/ und mit andern Nationen Umgang gehabt. Der übrigen ihre gantze Kunst und Geschicklichkeit bestehet darin / daß sie ein wenig sich erkundiget/wer Mars, Apollo, Neptunus, Venus, Saturnus, Diana und andere gewesen / damit sie die Opern und Comædien verstehen können. Wann sie übrigens die Geschlecht-Register der Täntzerinnen/Comædiantinnen und dergleichen Persohnen die dem Publico dienen/wie auch ihre Liebes-Historien und Galanen wissen/daß sie davon in Gesellschafft sprechen und mitreden / auch ein geschickt Compliment machen und brav Geld herlangen und herrlich leben können / dann heissen sie galante Leuthe / die wohl zu leben wissen/die sind beliebt und angesehen.

Aber

Aber wider ins besondere auff die zu kommen/die von dem Studieren rechte Profession machen / denen soll desfalls an ihrem gebührenden Ruhm nichts abgehen; doch darff solches nicht hindern zu sagen/ wie ich es befunden/ daß nemlich ihre Wissenschafft in den Frantzösischen Grentzen mehrentheils eingeschlossen/und sie von dem was in andern Landen in re litteraria vorgehet / gar sparsahme Nachricht haben. Dis mag wohl daher kommen/ weil sie wenig darnach fragen/und sich anstellen/als bedürfften sie dessen nicht/da sie doch alles/ was sie gutes von Wissenschafften darin haben / ihrem Geständniß nach von Ausländern bekommen; sintemahl sie zu Erfindung neuer Dinge keine gnugsame Gedult und Sitzfleisch haben / und ihr flüchtiger Geist ist mehrentheils nur damit geschäfftig / wie sie denen von andern gefundenen Soliditäten nur eine polirte Aussicht und Schein geben mögen/und der mehresten ihr Wissen ist superficiel. Ein Gelehrter in Teutschland zum Exempel wird sich bemühen/den Zustand anderer Länder auch zu wissen/ da im Gegentheil einem Frantzosen der Teutschen Universitäten/Gelehrten und Schrifften unbekandt / und wann sie nicht in dem Corpore der Academie der Wissenschafften einige gelehrte Männer aus Teutschland als Membra angenommen / die ihnen das wichtigste Neue zuschickten/würden sie gar nichts davon wissen. Mir wurde von einem gewissen Mann ein Buch / als was sonderliches in Mathematicis gezeiget/und dabey angerathen/ solches mit mir zu nehmen/ wann ich zurück gienge; deme ich vor den höfflichen Rath

gar

gar freundlichen Danck sagte / doch anbey auch nicht verbergen kondte/ daß ich solches bey Erler-nung der ersten Anfangs-Gründe in dieser Wis-senschafft bereits gehabt und mich dessen bedienet/ worüber er sich nicht wenig wunderte/und ich auch.

Dem allen ungeachtet sind doch viele so verhetzt auff die **Frantzösische** Unterweisung / daß sie dencken/ wann ihre Kinder keine **Frantzösische** Maitres gehabt / so wären sie nicht recht erzogen worden. Die es nun gar klug wollen anfangen/und sonderlich auff die Exercitia sehen / schicken ihre Söhne in die Academien zu Paris/ worin sie ih-re Wohnung/ Tisch/ Auffwartung und Unterwei-sung vor ein gewiß Geld jährlich geniessen. Wie nun dieses sich nur bey solchen schicket / die noch jung von Jahren/ folglich so leicht zum Guten als zum Bösen können geleitet oder verführet / gleich-wohl aber nicht Jahr aus Jahr ein zwischen den Mauren eingehalten werden / und auch unter Leu-the darneben kommen sollen / so ist hier wider das vorbeschriebene Unheyl zu besorgen/wann sie gleich die scharffsichtigsten Hoffmeister um sich haben. Drum hat mir desfalls die Einrichtung der so ge-nannten **Königlichen** Academie zu Nancy wel-che Sommerszeit mit dem Hoff nach Luneville gehet / sonderlich gefallen / weil darin ein junger Cavalier nebst täglicher Ubung in der **Frantzösi-schen** Sprach / die allda gesprochen wird / sehr schön bedienet/in allen ritterlichen Ubungen unter-wiesen und unter Anführung des Baron Seccati wohl angehalten wird. Darneben hat einer das Vergnügen/täglich bey Hof zu seyn/und genieset

einer wie der ander von des Hertzogs Königl. Hoheit alle Gnade und douceurs, die er wünschen mag. Ueber dis ist dort alles so wohl eingerichtet/ daß keiner einen Schritt auff einen Abweg thun könne/ der nicht gleich von iederman gesehen werde/ dahero alles allda in schönster Ordnung geführet wird/ daß man seinen Lusten daran siehet / wie dann auch der Ort und umliegende Gegend selbsten viele Annehmlichkeiten hat; zugeschweigen daß einer mit wenigern Kosten als in Paris leben kan. Man gibt nemlich daselbst des Jahrs vor Quartier/ Tisch / Exercitia zusammen 1200. Pf. Frantzösisch Geld oder 400. Reichsthaler. Hat einer einen Hoffmeister mit sich/ zahlt er vor solchen 167. Thaler. Vor einen Pagen 134. Thaler. Vor einen Cammerdiener 114. Thaler. Vor einen Diener 84. Thaler. Vor den Eintritt einmahl zu zahlen 34. Thaler. Dem Professor der Historien eine Duplon; dem Professor der Mathematiq vor einige Instrumenta eine Duplon. Dem Fechtmeister vor das erste Rappier und Fechtschuhe eine Duplon; dem Tantzmeister eine Duplon / iedem zum Eintritt nur einmahl gezahlt. Die Exercitia bestehen in der Geographie, Mathematiq, Historie, Tantzen / Fechten / voltigiren / reiten / ringelrennen/ kopffrennen/ wie auch einer Anweisung zu Kriegs-Exercitien. Dem Tapezier gibt man vor die Mobilia, Bett- Tischzeug und Wäsche 34. Thaler des Jahrs / und muß man alle Viertel-Jahr alles voraus bezahlen. Andere die sich ausserhalb

der Academie auffhalten / und nur dahin auff die Reitschuhl kommen wollen / geben den ersten Monath 34. Thaler / die übrigen allemahl nur 14.

Im Gegentheil muß einer zu Paris in den Königlichen Academien des Rochefort, Davicourt und Vendeüil vor sich des Jahrs geben 434. Reichsthaler. Vor den Hoffmeister 200. Thaler. Vor den Cammerdiener 134. Thaler. Vor einen Laquais 100. Thaler. Vor den Eintritt 67. Thaler. Dem Fechtmeister zu Anfang 5. Thaler. Dem Professori Matheseos vor ein Besteck Instrumenent 11. Thaler. Dem Kriegs-Exercitien-Meister zum Anfang $4\frac{1}{2}$ Thaler. Den Reit-Knechten vor die Spisruthen jeden Monath einen halben Thaler. Dem Tantzmeister jeden Monath einen halben Thaler in die Geige. Der Tapezier nimmt 34. Thaler vor Bett und Tischzeug von denen die kein eigenes haben. Wann einer nur allein mit einem Diener sich darein begibt / zahlt er vor beyde des Jahrs 400. Thaler, genießt aber nicht alles wie die andern/ und muß gleichwohl zum Eintritt das Gebühr wie andere entrichten. Die nur blos zur Reitschuhl kommen / geben den ersten Monath 34. Thaler / die übrigen halb so viel und muß man ebenfals alle Viertel-Jahr und Monathsweiß voraus bezahlen. Dabey ist aber noch zu wissen/ daß die Exercitien / als Tantz- Sprach- Fecht- Sing- und andere Meister eigene Monath zehlen / dergestalt / daß / wann man in Paris dergleichen Maitres annimmt / und täglich was thun will / aus

12. Monathen offt 24. werden / weil sie die Monathe nach den Lectionen zehlen.

Nächst diesem ist noch etwas von den Assembléen oder Zusammenkünfften zu gedencken/ welches als ein wesentliches Stück mit angesehen wird/ warum man die junge Leuthe dahin schicket/ um nemlich in dem Umgang mit honetten und vornehmen Leuthen lernen manierlich zu werden. Wann ich aber bedencke / womit man die Zeit bey solchen Gesellschafften zubringet / so kan ich nicht absehen / wie der vorgesetzte Zweck dabey zu erreichen stehet. Ich will jetzo nichts gedencken von den Orten / wo offentliche Spiel gehalten werden / da diejenigen / welche Profession davon machen / die Frembde ankommende / so durch allerhand Anleitung dahin gelocket werden / sie mögen so klug seyn als sie wollen / um ihr Geld bringen. Der Spiel-Geist ist unter dieser Nation so regiersüchtig worden / daß man auch in den ehrbahrsten Gesellschafften die Zeit mit nichts anders als mit spielen hinzubringen weiß. Da darff nur ein Frembder anbinden / so wird ers bald gewahr werden. Es sitzen zum Exempel zwey Damen zusammen / von denen man dencket / sie seyen einander nicht verwandt / gibt sich einer an / oder läst sich zum Spiel auffordern / darff er kecklich glauben / daß er wird müssen in die Büchse blasen. Dann jene beyden werden gleich Parthey machen / die eine muß vorsetzlich so spielen / daß sie verliere und diesen mit in den Verlust stürtze / damit die andere gewiß gewinne; kommen sie alsdann allein / theilen sie doch den

Gewinn / weil sie gleichviel mit beygetragen. Und wer wolte alle künstliche Manieren erzehlen/ wobey die Frembden täglich mit Schaden klug werden. Die sonderbahre Höfflichkeit / womit die Frembden allda empfangen werden / rühret von nichts anders her / als von der Begierde nach ihrem Gelde. Wo sie das sehen / da gehet Augen Hertz und alles offen / so bald aber solches fehlet / hat alle Höfflichkeit ein Ende/ und wer in solchen Zustand geräthet / ist übel genug dran. Zwar ist es heut zu Tag in der gantzen Welt so beschaffen / daß allein die groß geachtet werden / die Geld haben ; die andern sähe man kaum auff der Straßen an / und werden nur **Geusen** genennet. Daß aber dieses in **Franckreich** gar auffs höchste gekommen / kan man sonderlich daraus abnehmen/ weil / wie ich durchgehends gehört / wann man einen Mann loben und seine Qualitäten heraus streichen will / so steht das Geld gleich voran. Da heist es / das ist ein Mann / der hat so und so viel Geld / der weiß zu leben. Wer kein Geld in Menge hat / der weiß auch nicht zu leben ; Was wunder / daß groß und klein so nach Geld strebet / auch einen Nahmen zu bekommen. Wann einer heute hätte dreyhellers Waar mit der Ehl ausgemessen / und bekäme durch einen unverhofften Glücksfall / Geld genug / daß er eine Caroße halten und mit Duplonen in dem Sack rappeln könte / hat er gleich aller Orten freyen Zutritt / und ist ein

Mensch

Mensch / der weiß zu leben / der hat (Silber) Meriten.

Endlich was an einem oder dem andern noch gutes angetroffen würde / davon man im Umgang was profitiren könte / solches ist nicht allein hinlänglich einen jungen Menschen manierlich zu machen. Ja ich will sagen / daß einer in Paris mehr polirt wird im Umgang mit allerhand Frembden / die aus allen Landen dahin kommen / als unter gebohrnen Frantzosen. Dann jenes sind Leuthe / die alle die Welt gesehen haben / da im Gegentheil die Pariser / die nirgend hinkommen / von andern Frantzosen selbst vor einfältige Leuthe gehalten werden. Drum soll man diesen nicht zuschreiben / was ein junger Mensch gutes da gesehen und gelernet / und billig den Fremden am meisten gebühret.

Weil auch Paris ein Ort / darin alle Wollüste des Lebens die Oberhand haben / so finde ich nicht rathsam daß einer sich allzulang und offt viel Jahre nacheinander da auffhalten solle; sondern wann einer vorher durch Erfahrung zur Klugheit kommen / und andere Oerter schon besuchet / so halte ichs besser gethan zu seyn / zu einer kurtzen Zeit mehr Kosten anzuwenden / wovon man mehr Nutzen haben wird / als wann man karget / und desto länger will aushalten / dabey aber sich wenig unter Leuthen kan oder darff sehen lassen. Sapienti sat.

Schluß

Schluß.

Bey Verfertig- und Endigung dieses Wercks / ist noch die besondere Nachricht eingelauffen / daß man zu **Paris** auff dem Platz der Victorien / die um die Bild-Säule des Königs Ludovici XIV. auffgerichtete vier grosse Laternen / welche vorhin mit allem Zugehör beschrieben worden / wegnehmen / und sie zusamt den Marmor-Säulen / darauff sie gestanden dem Hertzog de la Feuillade, dessen Vatter sie ehmahls setzen lassen / wider schencken wolte. Wenn man nun bedencket / wie gleicher gestalt der Triumpff-Bogen vor der Vorstadt S. Antonii gleich nach des Königs Todt weggenommen / der Wasser-Machine zu Marly ein gleiches gedrohet / wodurch alle Kunst-Brunnen in dasigem Lustgarten verfallen müsten / auch was bereits an einigen kleinen Stücken zu Versailles im Labyrinth , und zu Marly in den Bosquets abgenommen / viele Statuen von dannen nach **Paris** gebracht und sonst vor Veränderungen unternommen worden ; so wird man gestehen / daß obige Gesellschafft über die Affection der **Frantzösischen** Nation gegen ihren **grossen Ludwig** vor- und nach seinem Todt nicht unrecht geurtheilet / und daß / wann er sich bey Leben nicht selbst groß gemacht / nach seinem Absterben es schwer gehalten hätte / solches zu erlangen.

~~N°5 — 607~~

Gedanken